



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

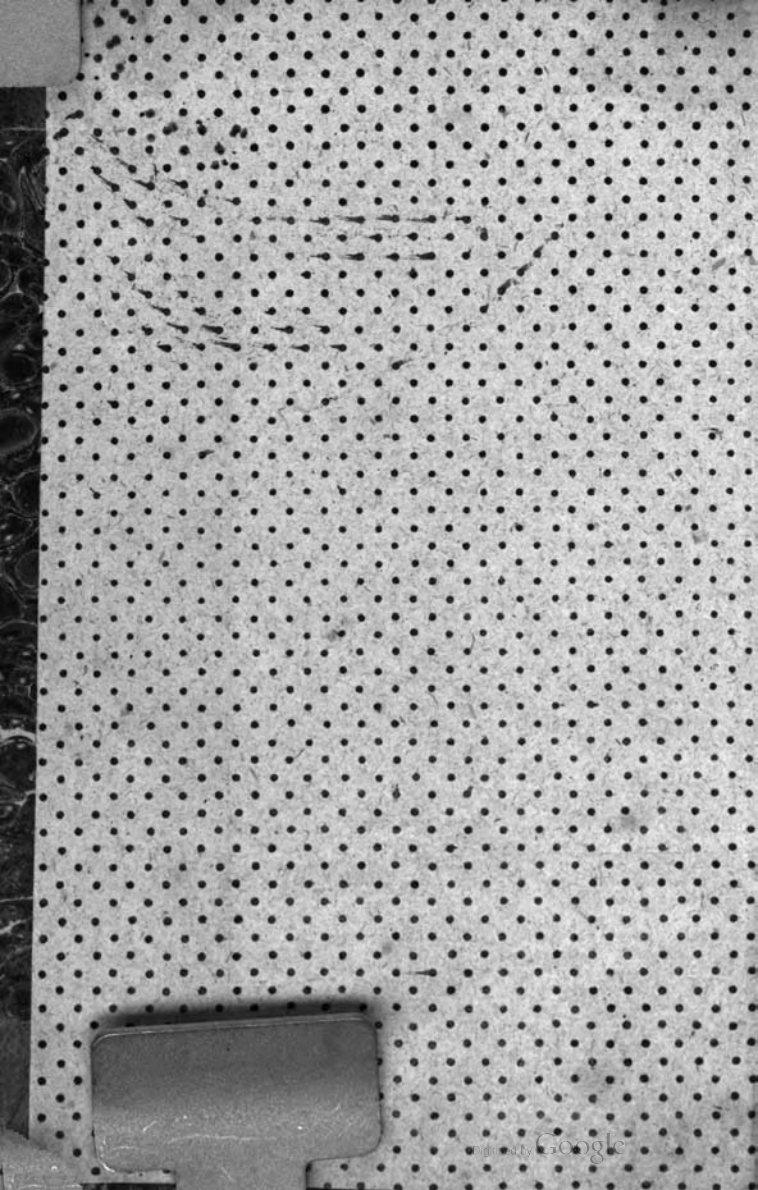
### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



*Taschenbuch für die Geschichte  
Mährens und Schlesiens*

Gregor Wolny



<36622004050016

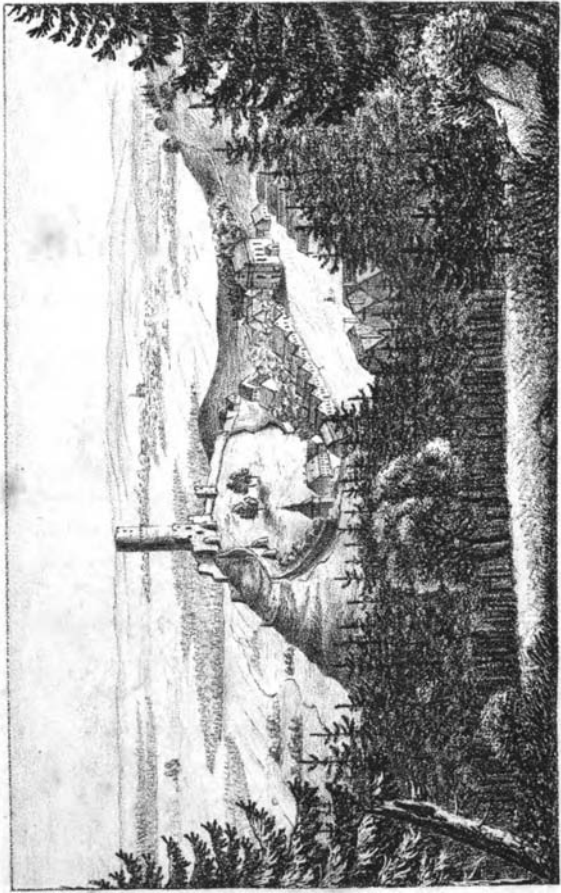
<36622004050016

Bayer. Staatsbibliothek



Austr. 5209/13 Wolny

RIEHE  
KATE-  
BIBLIOTHEK  
MÜNCHEN



**Stramberg von Kalbfelsen aus.**



**Taschenbuch**  
für  
**die Geschichte**  
**Mährens und Schlesiens.**

In Verbindung mit mehreren Geschichtsfreunden

herausgegeben

VON

**GREGOR WOLNY**

*Mitgliede der Benedictiner-Abtei Raigern,  
öffentlichem Professor der allgemeinen Geschich-  
te und der griechischen Literatur an der  
philosoph. Lehranstalt zu Brünn, corresp.  
Mitgliede der k. k. M. S. Gesellschaft z.  
Beförd. d. Ackerb., d. Natur u. Landeskunde*

---

**Dritter Jahrgang**

**1829.**

*Brünn J. G. Traubler.*

BIBLIOTHECA  
REGIA  
MONACENSIS.

2  
11  
10  
9  
8  
7  
6  
5  
4  
3  
2  
1



I.

**Die  
Olmützer Kirche,**  
in den Tagen der Stürme und Gefahren.

Von dem Olmüzer Universitäts-Bibliothekar,  
Franz Kav. Richter.

---

1.

Die Feinde der Kirche Christi konnten dieser wohl keinen böshafteren Streich versetzen, als daß sie dieselbe den weltlichen Mächten verdächtig machten und Theorien ausklügelten, dadurch diese geistige Erzieherinn des Menschengeschlechtes, diese Seele der irdischen Reiche, als ein bedenklicher Staat im Staate, der weltlichen Gewalt gegenüber gestellt, und so eine Art Spaltung bewirkt wurde, welche leastens beiden Theilen, der Kirche wie dem Staate, gleich verderblich werden mußte.

Wir haben in Mähren einen Berg, der zwei Namen führt, einen alten, heiligen, und einen

neuen, hochgeliebten Namen. Der Theil des Berges oder Felsens, der den heiligen Namen führt, trägt auf seinem Rücken ein Gotteshaus, um das sich Ernst und stille Feier gelagert zu haben scheinen, so wie das Innere einfache Erhabenheit athmet. Diese Seite des Berges schaut nach Aufgang der Sonne, daher uns allen das Heil gekommen, und hier ist jener Apostel Schutzpatron, den der göttliche Meister einen Felsen-Mann genannt und auf den er wie auf einen Felsen die allgemeine Kirche erbaut hat. Die andere Seite des Berges sieht hin nach der Gegend, wo des Landes Herr und Vater weilt, ist geschmückt durch Natur und Kunst, ein freundlicher Platz auf Gottes Erdboden, der Zauber von Brünn, wo der gefühlvolle Mährer sich ergötzend an den Reizen und dem Segen der Landschaft, mit der Aussicht gegen das nahe österr-eichische Mutterland, sich wohl des Vaterlandes erfreuen mag, und der Freund bürgerlicher Ruhe und Ordnung mit Ehrfurcht verweilt an dem herrlichen Denkmale, das die mährische Treue und Dankbarkeit Ihm, dem heißgeliebten Friedensfürsten, und seinen gleichgesinnten gekrönten Freunden errichtete zum Andenken an die, von Gott verliehenen Siege, dadurch Europa und das Recht gerettet wurden. \*)

---

\*) Um Fuße der gottgeweihten Berges-Seite findet man noch überdies das Franzens-Musäum in einem, ursprünglich dem mährischen Erzbisthum gebörenden Gebäude, also daß jener Berg gleichsam an die höchsten

Wenn irgend ein sinnliches Zeichen der österreichischen Fürsten festes Anschließen an den ewigen Bau der Stadt Gottes treffend bezeichnet, so sind es diese zwei Berge, die bei der strengsten Scheidung der Namen, Gränzen und Eigenthümlichkeiten, dennoch so fest zusammenhängend erscheinen, daß sie gleichsam nur ein Ganzes, nur einen Berg ausmachen, und jedem Mährer die Doppellehre zurufen: Kein Heil bei Gott ohne Gehorsam gegen den Fürsten, kein Gehorsam gegen den Fürsten ohne feste Anhänglichkeit an die Religion Jesu und seine Kirche. Ob die mährische, oder Olmücker Erzkirche in dem Geiste dieser Doppellehre gewaltet, ob sie als Tochter der allgemeinen römischen Apostel-Kirche sich rühmen dürfe, den Glauben und die Treue nach dem Muster ihrer heiligen Mutter in den gefahrvollsten Zeiten bewahrt zu haben, ob sie ein leuchtender Thurm gewesen, an dem sich in gewitterschweren Nächten der Wanderer zu Recht gefunden, ein Bollwerk gegen Frevel und Pflichtvergessenheit, eine Pflegerinn heilsamer Wissenschaft und Kunst, ob sie dem Kaiser jederzeit gegeben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, diese Fragen, sollte man denken, dürften nicht ganz ohne Interesse seyn, selbst für die, welche, wenn schon ohne Sinn für den Ruhm christlich-katholischer Glaubens-Treue, doch nicht gleichgültig sind in Sachen der Ehre und Würde des Va-

---

Interessen des Landes an Gott, Fürst und heilsame Wissenschaft zu mahnen scheint.

terlandes? Darum zur Beantwortung dieser Fragen. —

---

2.

Von der Gründung des Olmüzer Bisthums.

Wie aus der Geschichte des großmährischen Reiches \*) bekannt ist, so war die herrliche und darum von Deutschland her angefeindete Saat der heiligen Apostel Cyrill und Method, sammt dem Reiche der Moymaren von den Hufen Magyarischer Pferde nicht ohne Zuthuung böhmischer Vergrößerungssucht zertreten worden. Das Brachfeld wiederum anzubauen, versuchten zwar in etwas günstigen Zeiten die Passauer Kirchenhirten 1) aber mit nicht efferem Erfolge als weiland Urolyphus, der deutsche Avaren- und Marhanen Apostel. Denn die heilige Pflanzung des himmlischen Evangeliums gedeihet wohl auf einen Boden, der mit dem Blute der Martyrer gedüngt ist, nimmermehr aber unter den Disteln und Dornen des National-Hochmuthes und Kleinlicher Eifersucht. Mähren, seit es dem böhmischen Löwen als Beute hingeworfen worden, blieb von dem an ein Stieffind Przemislischer wie Luxemburgischer Herrschaft, und wurde wie ein Braak von dem Admiralschiffe böhmischer Herrlichkeit

---

\*) Siehe den ersten Jahrgang dieses Taschenbuchs.

1) Hansitz in seiner Germania sacra beim Erzbischofe Gerard.

am Schlepptau durch die Jahrhunderte hingezogen, im guten wie im bösen Sinne. — Der gesunden Politik der Habsburger war es vorbehalten, diese Provinz nach ihrem wahren Werthe und Gehalte zu würdigen, und ihr in dem schönen österreichischen Länder- und Völkertrange den gebührenden Platz einzuräumen. Gleichwie demnach Mähren als böhmische Provinz nach Prag steuerte, so wurde es auch dahin eingepfarrt, und mußte die böhmischen Gotteshäuser dotiren helfen. 2)

Erst nachdem der czechische Achill Brzetislav die Pohlen bis an die Oder und Weichsel zurückgedrängt und seinen Sitz zu Olmütz genommen hatte, mochte der Gedanke weniger verwegen erscheinen, dem bisher stiefväterlich behandelten Mähren wenigstens ein eigenes Bisthum zu gestatten. Wer immer diesen frommen Gedanken zuerst gehabt, ob er in dem gottesfürchtigen Herzen jener deutschen Judith von Schweinfurth, Gemahlinn Brzetislavs, aufgefliegen, die da sammt ihrem deutschen Gefolge wieder den ersten Grund zur Entwilderung oder deutscher Sitte in Mähren legte, ob in der vaterländischen Seele jener unglücklichen Arabona, Brattislavs, des Olmüzer Fürsten, Gattinn, Judithens Schwiegertochter, oder ob er hervorgegangen aus dem hohen Sinne der allverehrten hungarischen Adelsheid, zweiten Gemahlinn Bratislavs, thut hier wenig zur Sache; bemerkenswerther sind die angelegent-

---

2) Die Belege für diese Behauptung bei Cosmas und in Dobners monum. inedit.

liche Verwendung des genannten Olmüzer Fürsten bei seinem herzoglichen Bruder Spitzignew, und bei dem Prager Bischöfe Severus einerseits, dann das zähe Widerstreben der böhmischen Geistlichkeit, als die Wiederaufrichtung des mährischen Bisthums angeregt wurde, und nachdem die Gründung desselben schon zu Stande gekommen war.

Um das Jahr 1061 wurde dem Olmüzer Fürsten Bratislaus von seiner zweiten Gemahlinn Adelheid ein Söhulein geboren, bei dessen Taufe sich sowohl der Böhmen Herzog Spitzignew, als auch dessen Brüder, die Fürsten von Brünn und Znaim, Conrad und Otto einfanden. Der Prager Bischof Sever, verrichtete die heilige Handlung, und nannte den jungen Prinzen nach dem Großvater Brzetzislaus. Diesen freundlichen Augenblick benützte Bratislaus, um sowohl den herzoglichen Bruder als den Bischof für das Anliegen seines Herzens zu gewinnen. Als man nach alter mährischer Sitte beim frohen Tauf-Mahle saß, und der Becher im traulichen Familienkreise herumging, vereinigten die mährischen Fürsten Bratislaus, Conrad und Otto ihre Bitten, und lagen dem Bischöfe an, daß er sich mit einer Braut (der böhmischen Kirche) begüßen und sich von der andern (der mährischen) trennen möchte. Neunzig Jahre schon, fügten sie hinzu, sey die mährische Kirche ihres Bräutigams beraubt, einzig darum, weil die Prager Bischöfe nur für die Ausbreitung ihrer Gewalt sorgend, durchaus auf zwei Bischofsstühlen sitzen wollten. Severus entschuldigte sich, daß er ihrem Begehren nicht so leicht entsprechen könne.



Die Sache seye verjährt; und er könne für sich selbst ohne Einstimmung des Prager Kapitels nichts thun. Aber Bratislaus ließ sich dadurch nicht abschrecken; er nahm den Herzog Spitzniew zu Hülfe und drang in den Bischof, nur für seine Person auf sein Recht zu verzichten, das Uebrige wolle er schon mit seinem herzoglichen Bruder in Böhmen vollends zu Ende bringen. Severus willigte endlich ein, gab seine Hand darauf und verzichtete auf das mährische Bisthum zu Gunsten eines gewissen Johannes, Benediktiner-Mönches aus Brzeunow, und wahrscheinlich Kaplans am Olmüher Hofe. 3)

- 
- 8) Diesen ganzen Vorgang erzählt der Olmüher Bischof Johannes Dubravius im achten Buche seiner böhmischen Geschichte. Auch Hajek berichtet die Anwesenheit Spitzniews in Mähren für das Jahr 1061. Cosmas, obgleich gleichzeitig, schweigt davon, vermuthlich weil er von allem dem nichts wußte, nichts wissen konnte, eben weil diese vorläufige Verhandlung möglichst geheim gehalten wurde. Als die Sache zur Kenntniß des Prager Kapitels kam, erfuhr er nur überhaupt, daß der Bischof Sever eingewilliget habe, scheint aber als Mitglied dieses Kapitels eben nicht sonderlich dafür gewesen zu seyn, wie er sich denn in der Folge, trotz seiner Freimüthigkeit, mit der er den Prinzen Jaromir, Nachfolger des Bischofs Sever charakterisirte, auf dessen Seite schlug und zur kaiserlichen Parthei Heinrichs IV. wider Papst Gregor VII. übertrat aus Gründen, welche sich aus Dobner Geschichte des Cötibats in Böhmen entnehmen lassen. Darum bleibt Cosmas, was die mährische Kirche betrifft, auf alle Fälle nur Parthei-Schriftsteller, und die einheimischen Ueberlieferungen, welche dem weit späteren

Noch in demselben Jahre starb Herzog Spilignew, und Bratislaus, der Olmüzer Fürst, bestieg als Ältester des Hauses den böhmischen Thron. Er theilte sogleich Mähren in zwei Theile; den Westlichen, reich an Jagd und Fischfang, überließ er seinem Bruder Otto, den westlichen oder das deutsche Mähren, gab er Conraden, welcher der deutschen Sprache vollkommen mächtig war. Zwar eilte auf die Nachricht von Spilignews Tode auch der Prinz Jaromir nach Prag, und bewarb sich um ein weltliches Fürstenthum. Aber Herzog Bratislaus führte ihm den Willen des verewigten Vaters Brzetislaus zu Gemüthe, und redete ihm zu, auf die Erledigung des Prager Bisthums zu warten, dafür er bestimmt sey.

Mißvergnügt warf Jaromir, der ohnedem wenig Neigung zum geistlichen Stande in sich verspürte, das geistliche Kleid von sich, griff zum Schwerte und eilte mit seinem Gefolge nach Polen, um dem Könige Boleslaus zu dienen. Dieses Benehmen mochte dem Herzoge Bratislaw die Ueberzeugung verschaffen, daß er mit seinem Bruder Jaromir, falls dieser einmal die Prager Inful trüge, einen harten Stand haben würde. Darum eilte er mit der Errichtung des Olmüzer Bisthums. Weder der Bischof Severus, noch das Prager Kapitel wagten es,

---

Dubravius zu Gebothe standen, verlieren eben darum nichts an Glaubwürdigkeit, selbst wenn der hochgepriese-  
sene Dechant Cosmas davon schweigt, oder sie vornehm mit kurzen Worten abfertigt.

dem neuen Herzoge in dieser Angelegenheit weiter entgegen zu seyn, besonders da der gütige Fürst diese Nachgiebigkeit reichlich belohnte. Denn Severus erhielt in Gegenwart vieler Zeugen zur Entschädigung für das mährische Bisthum zwölf der schönsten Dörfer in Böhmen und jährlich 100 Mark aus der herzoglichen Kammer; die Curtis Sekircostel mit allem Zubehör, das Dorf Stunica sammt dem Markte daselbst und das Schloß Podivin, alle in Mähren gelegen, sollte er gleichfalls, wie ehe und zuvor behalten. So wenigstens berichtet Cosmas, wiewohl sich kaum begreifen läßt, womit das neue Olmüßer Bisthum dotirt worden sey, wenn diese altmährischen Kirchengüter dem Prager Bischofe verblieben. Es scheint aber der Herzog habe selbst den härtesten Forderungen der Prager Geistlichkeit nachgegeben, um nur seinen frommen Zweck zu erreichen. Wirklich hatte er schon im Jahre 1063 die Freude, seinen frommen mit seltenen Tugenden geschmückten Hofkaplan Johanna von dem heil. Vater Alexander II. als ersten Bischof von Olmütz bestätigt, und von dem Mainzer Erzbischof Sigfried geweiht zu sehen. 4) Dieses neue Bis-

---

4) Eigentlich hätte der mährische Decan Budimir, durch dessen eifrige Verwendung (nach Kruger) die Wiederherstellung des mährischen Bisthums beschleunigt wurde, zu dieser hohen Würde gelangen sollen. Sie wurde ihm auch angetragen; aber er schlug dieselbe standhaft aus, denn es war nicht bloß herkömmliche Sitte, sondern wirkliche Bescheidenheit und Demuth, daß sich in jenen finstern Zeiten die Würdigsten

thum also, obwohl für ein schönes weit herum reichendes Land errichtet, dürfte in seinem ersten Anfange nichts weniger als reich und mächtig gewesen seyn. Schon der Umstand, daß ein Theil der alten Kirchengüter in den Händen des Prager Bischofs blieb, und daß eben darum das Patrimonium aus den Domänen der mährischen Fürsten erst wieder ergänzt werden mußte, rechtfertigt diese Behauptung, welche noch überdieß durch mündliche und schriftliche Ueberlieferung bestätigt wird. \*) Wo heut zu Tage das Olmüher Krankenhaus steht, auf schroffen Felsen am Marchufer erhob sich die Cathedrale Mährens, genant zum heil. Petrus, und neben an zu beiden Seiten schlossen sich die Wohnungen des Bischofs und seines kleinen Kapitels an, welches letztere wenigstens schon einen Dekan, den obgenannten B u d i m i r, und wahrscheinlich auch einen Scholastiker oder Vorsteher der bischöflichen Schule, H a g n o, (Uhua Hagen?) zählte. 5)

---

hoher Würden selbst für unwürdig erklärten und gleichsam zur Annahme der Bisthümer gezwungen werden mußten. Auch der Hofkaplan Johannes, als er zum Bischofe geweiht werden sollte, fügte sich nur ungern dem Willen seines Herzogs.

\*) Die urkundliche Translatio ecclesiae Olomuc. (vorgeblich vom Jahre 1157) wird seiner Zeit kritisch behandelt werden und über das Besizthum der Olmüher Kirche näheren Aufschluß geben.

5) Cosmas zum Jahre 1073 schreibt: Fuit autem in capella Johannis Episcopi clericus, nomine Hagno, vir Theutonicus, Philosophi aedomesticus, Tullianae eloquentiae alumnus, was ie-

Im vierten Jahre nach Errichtung des Olmüher Bisthums starb der Prager Bischof Severus, und die mährischen Fürsten Conrad und Otto beeilten sich, ihren jüngsten Bruder Jaromir aus Polen zurück zu rufen, ihm das Schwert wieder abzuschneiden und die geistliche Kleidung anzuziehen. So stellten sie ihn dem Herzoge Bratielauß vor und baten für ihn um das Prager Bisthum. Kaum hatte dieser, seit seiner Weihung Gebhard genannt, von seiner Kirche Besitz genommen, als er auch schon dem herzoglichen Bruder unaufhörlich in Ohren lag, den Olmüher Bischof Johannes zu beseitigen, und das mährische Bisthum mit dem Prager zu vereinigen. Unter andern ließ er sich verlauten: Severus, sein Vorgänger, habe kein Recht gehabt, in die Trennung der mährischen von der böhmischen Kirche einzuwilligen.

Der Herzog aber war taub gegen alle Vorstellungen. Als demnach Jaromir sah, daß sein Bruder auf keine Weise zu bewegen sey, legte er im Jahre 1072 selbst und zwar gewaltsam Hand ans Werk, um zum Zwecke zu gelangen. „Da ich durch mehr als vierjähriges Bitten“ sprach er, nicht bewirken kann, daß geschehe, was ich will, so werde ich wenigstens thun, was ich vermag: und Gott ist mein Zeuge, entweder vereinige ich beide Bisthümer wieder, oder ich verliere sie alle beide.“ Alsogleich

---

doch die Olmüher Skolasterie für dieses Jahr noch keineswegs außer allen Zweifel setzt; daher das obige Wahrscheinlich. —

läßt er Anstalt machen zur Abreise auf seine Burg Sekirkostel in Mähren. Aber bald schlägt er, die Absicht, Böses zu thun, gar nicht verfehlend, einen andern Weg ein. Als wollte er seinen Bruder (den Fürsten Otto) besuchen, langte er in der Stadt Olmütz an und begab sich geraden Weges zu unserem Bischofe Johannes.

Dieser empfing den Prinzen und Mitbischof überaus freundlich und sprach: „O wenn ich nur etwas von deiner Ankunft gewußt hätte, ich würde Dir ein wahrhaft bischöfliches Mahl bereitet haben.“ Der Prinz aber, wie eine vom Hunger getriebene Löwin, den grimmigen feuersprühenden Blick auf ihn gerichtet, entgegnete: „Zum Essen hat es ein andermal Zeit, jetzt handelt es sich um ein ganz anderes Geschäft. Doch laß uns in das innere Gemach gehen, ich habe etwas in Geheim mit Dir zu reden.“ Hierauf führte ihn der Bischof Johann nicht ahnend was da kommen würde, in sein Schlafzimmer, gleich einem sanften Lamme, das den räuberischen Wolf selbst in den Stall führt und sich ihm dergestalt zum Zerreißen überliefert. Hier standen beim Bette noch die Ueberreste vom Nachtmahle des vorigen Tages, ein halber Käse, ein wenig Salat und Zwiebel auf einem Schälchen und ein Stückchen Brodrinde lag darneben. Kaum hatte Jaromir dieß erblickt, als er darüber, wie über ein großes, der Kreuzigung würdiges Verbrechen in heftigen Zorn gerieth und ihn anfuhr: „Warum lebst Du so schlecht, für wen sparst Du, du Elender, du Bettler? Fürwahr, es ziemt sich nicht für einen Bischof so kärglich zu leben.“ Was geschieht? Jaromir vergißt seine heili-

gen Weihen, die brüderliche Liebe, die Menschlichkeit; wie der Leopard einen jungen Hasen, wie der Löwe ein Lamm ergreift, so packt der wüthende Gast mit beiden Händen seinen Mitbruder, den schwachen bischöflichen Greis bei den Haaren, hebt ihn in die Höhe und wirft ihn wie ein Bündel Stroh auf den Boden. Die Helfershelfer dieser abscheulichen That waren sogleich bei der Hand. Der Eine setzte sich dem zu Boden Liegenden auf den Hals, der Andere auf die Beine, während ein Dritter hohnlachend auf ihn loschlug und die Worte ausstieß: Verne dulden hundertjähriger Knabe, der du widerrechtlich eines Andern Schafe an Dich gerissen. Der demüthige Mönch hingegen, während er geschlagen wurde, betete wie er es in seinem Kloster gewohnt war, das Miserere mei Deus. Der böshafte Jaromir hingegen sah dieser Scene lächelnd und frohlockend zu, (denn er pflegte Rismanden Beifall zuzulächeln, ausgenommen wenn er etwas Schlechtes thun sah) und nachdem er seinen Mitbruder dergestalt entehrt, mißhandelt und mit dem Geifer seiner Bosheit angesprochen hatte, verließ er die Stadt, und begab sich nach Sekir costel. Dieß also fügt Cosmas hinzu, war die Ursache, der Zunder und Anfang jener Zwietracht, welche von dem an zwischen den beiden Kirchensäulen obwaltete. Auf wessen Seite das Recht gewesen, sieht jeder Unbefangene; wie schwer es aber herging, dieses Recht durchzukämpfen und Genugthuung zu erhalten für so empörende Beleidigung, läßt sich schon aus dem einzigen Umstande abnehmen, daß der arme Bischof Johannes es mit einem Prinzen zu thun hatte, dessen Anhang in ganz Böhmen

und Röhren täglich größer wurde unter den Geistlichen wie unter dem Adel. Denn der bald darauf folgende große Bruch zwischen Papst und Kaiser löste, wie in Deutschland, so auch in Böhmen alle Bande des Gehorsams und der Unterwürfigkeit, und spaltete das Volk sammt der Clericei in zwei Theile, in die Entgegnanten, Gehorsamen, deren Zahl aber klein war, und in den großen Haufen der Zügellosen und nach Ungebundenheit Lüfternen. Diese letzteren mochten ihr Haupt um so kühner erheben, als sie ihre Sache zur Sache Kaiser Heinrichs IV. machten, der in seiner Noth gegen die rebellischen Sachsen den Herzog Bratislaw zum Könige erhob (1073), um an ihm und den Böhmen getreue Bundesgenossen zu haben. Als nun noch die Bestätigung des päpstlichen Stuhles durch Gregor VII. und dessen fester Ernst in Handhabung der Kirchenzucht und Verbesserung der Sitten in Böhmen lauthar wurden, da schien Niemand geeigneter als Jaromir zum Mittel und Stützpunkte derer, so den strengen Sinn des neuen Kirchenoberhauptes aus was immer für einem Grunde zu fürchten hatten. Der neue Böhmen-König Bratislaw hingegen sah sich in der peinlichen Verlegenheit, als ein vor Kurzem begünstigter Vasall des Kaisers eine Parthei schonen zu müssen, die seinem Welen höchst zuwider, ihn schon im Jahre 1067 gleichsam gezwungen hatte, dem Prinzen Jaromir mit Hintansetzung seines geliebten Lanczo, des gelehrten Leitmeritzer Propsten, das Prager Bisthum zuzusprechen, und jetzt die Stellung Böhmens zum Oberhaupte des deutschen Reiches leicht mißbrauchen konnte, um die gute Ordnung umzukehren,



das Recht zu bengen, und aller Sitte durch leichtfertige Beispiele hohnzusprechen. Hätte der Olmücker Bischof Johannes dieß alles so erwogen, oder im Voraus bedenken können, er würde zu dem Ruhme für die Sache seiner Kirche, und also um Christi Willen, gleich dem heil. Paulus Streiche empfangen zu haben, auch noch den hinzugefügt haben, dem Allmächtigen die Züchtigung seines mächtigen Feindes zu überlassen, statt daß er mit ungestümer Klage den (damals noch) Herzog Bratislaw bestürmte und diesen gleichsam herausforderte, öffentlich gegen den eigenen Bruder als Rächer aufzutreten. Wir lesen nämlich bei demselben Cosmas, daß der Olmücker Bischof gleich nach jener schrecklichen Mißhandlung einen Boten an Bratislaw nach Prag sendete mit der Beschwerde: „Wenn Du die unmenschliche Behandlung, die ich von Deinem Bruder Gebhard erfahren, gleichgültig hinnimmst, so siehe zu, daß nicht alle Welt glauben wird, diese Beleidigung seye nicht sowohl mir als Dir selbst widerfahren. Denn was habe ich verbrochen oder was habe ich verdient? Was habe ich anderes gethan als deinen Willen? denn ich, obwohl ein unwürdiger, aber dennoch durch deine Gnade, Bischof, bin dergestalt geschlagen worden, daß ein Henkersknecht selbst Mitleiden mit mir haben würde. Ich wollte, daß ich nie zu der erhabenen Würde eines Bischofs gelangt wäre, darum gib mich, wiewohl es schon etwas spät ist, meinem Abte zurück, oder theile mit mir die erlittene Schmach; hilf mir sie tragen und schicke entweder mich selbst oder doch meinen Boten an den apostolischen Sitz.“ Als Bratislaw dieß vernommen, entbrannte er

einerseits vor Zorn über seinen Bruder, anderseits konnte er sich der Thränen über diesen traurigen Vorfall nicht enthalten. Eine Cohorte Soldaten erhielt sogleich Befehl, nach Olmütz zum Schutze des Bischofs aufzubrechen, den er einlud, nach Prag zu einer mündlichen Unterredung zu kommen. Denn er fürchtete, sein Bruder Jaromir möchte demselben noch ferner nachstellen und ihn aus der Welt schaffen.

Unter den Kaplänen des Bischofs Johann befand sich damals ein gewisser Hagn, ein Deutscher, wahrscheinlich Vorsteher der bischöflichen Schule und vorzüglicher Redner. Diesen ließ der Herzog noch besonders zu sich rufen, verpflichtete sich demselben durch große Versprechungen und nachdem er ihm über seinen Bruder Gebhard, über die dem Bischof Johann zugefügten Unbilden, letzters über den Zustand der Kirche in seinem Lande Vieles theils schriftlich übergeben, theils mündlich vertraut hatte, trug er ihm auf, alles dieses dem apostolischen Vater zu hinterbringen. Dieser Geistliche nun nahm seinen Weg über Regensburg und kehrte unglücklicher Weise bei einem dortigen Bürger Namens Rombold ein, der in Gebhards, des Prager Bischofs, Solde stand und von ihm jährlich 30 Mark Silbers zog. Wie es denn nun zu geschehen pflegt, so fragte der Wirth nach dem Abendimbiß bei einem Becher Weine seinen Gast, wer und woher er wäre, in welcher Angelegenheit er reise, und wußte ihm auf eine geschickte Art dieß alles herauszulocken. Kaum aber hatte er vernommen, daß dessen Bottschaft wider den Prager Bischof Gebhard gerichtet sey, als

er auch schon Anstalten machte, zu verhindern, daß diese Sendung wo möglich nicht nach Rom gelangen möchte. Straßenräuber wurden gedungen und nachgeschickt, welche den Reisenden anfallen und zur Rückkehr nöthigen sollten. Diese ergriffen den herzoglichen Geschäftsträger, beraubten ihn alles Geldes, verstümmelten ihn an der Nase, setzten ihm das Messer an den Hals und drohten ihn umzubringen, wenn er nicht zurückkehrte. Dieser, aus Furcht, sein Leben zu verlieren, mußte unverrichteter Sache zu seinem Bischofe nach Mähren zurückreisen.

Als dieß dem Herzoge zu Ohren kam, wuchs sein Zorn nur noch mehr. Eine neue Gesandtschaft nach Rom wird beschlossen, aber diesmal vorsichtiger eingeleitet und mit dem nöthigen Schutze versehen. Unter den herzoglichen Kaplänen befand sich damals ein gewisser Peter, Propst zu St. Georg, ein Sohn des Podiva, ein Priester, der alle Uebrigen an Gelehrsamkeit übertraf, und beider Sprachen, der römischen und deutschen, mächtig war. Diesen schickte der Herzog unter dem Sichelgeleit des Grafen Preda mit vielem Gelde nach Rom, indem er ihnen alle, von seinem Bruder dem Bischofe Johann zugefügten Beleidigungen, die früheren wie die allerlezten, kurz verzeichnet übergab, damit sie dieselben dem heiligen Vater hinterbrächten. Damit sie aber noch sicherer die Reise machen könnten, empfahl er sie nachdrücklich und dringend dem Pfalzgrafen Rapoto, daß er ihnen Sichelgeleit geben möchte so wohl für die Hin- als auch für die Herreise. Denn dieser Pfalzgraf war so mächtig, daß er in allen Gegenden bis nach Rom hin Besitzungen und auf

seinen Burgen ergebenes Kriegsvolk hatte. Von dem böhmischen Herzoge bezog er jährlich 150 Mark Silbers einzig für den Schutz, den er den herzoglich böhmischen Geschäftsträgern angedeihen ließ.

So gelangte die Gesandtschaft glücklich nach der Hauptstadt der Christenheit und überreichte dem apostolischen Vater das Schreiben ihres Herzogs nebst 200 Mark Silber (vermuthlich das Reisegeld für den apostolischen Legaten, der schon das Jahr vorher von Papst Alexander II. war versprochen worden, und um dessen baldiges Erscheinen Herzog Bratislav neuerdings gebeten haben dürfte.) Das Schreiben wurde nun von dem päpstlichen Notar laut in der Versammlung gelesen, und der heilige Vater fragte die Gesandten, ob sie den Inhalt dieses Briefes mit ihrem Munde bestätigten. Sie erwiderten: „Es wäre höchst sonderbar, anders zu reden, als der Herzog geschrieben.“ Hierauf hielt der, nach dem heiligen Vater zunächst Sitzende, an die Versammlung eine Rede, fragte sie um ihr Gutachten und faßte den Entschluß: „Derlei Aergerniß müsse auf apostolischen Befehl aus der Kirche weggeschafft werden.“ So wurden denn die Legaten Bernard und Gregor 6) mit dem Auftrage nach

---

6) Cosmas redet nur von einem Legaten, und nennt ihn Rudolph, Aprocrisiar und Rath des heiligen Stuhles. Papst Gregor VII. hingegen in seinem Briefe an Herzog Bratislav d. d. Laurenti VIII. Idus Iulii 1073 schreibt, Quia legatos nostros

Böhmen geschickt, daß sie falls sich die Sachen so verhielten, wie dem heiligen Vater hinterbracht worden, die begangenen Fehler bessern, die Ungehorsamen zurecht weisen, die Treulosen tadeln, die Fahrlässigen aber mit dem Banne belegen sollten. Fänden sich jedoch Sachen, die sich durchaus nicht wieder gut machen ließen, so sollten dieselben verschoben und die Schuldigen verhalten werden, vor dem apostolischen Stuhle selbst zu erscheinen, um dort gerichtet zu werden. Diese Legaten nun fanden den Herzog Bratislaus in Prag. Sie überbrachten ihm den päpstlichen Segen und wie daß ihn der allgemeine Christenvater zu seinem Sohne aufgenommen habe, und betrugten sich mit solchem Ansehen und solcher Machtvollkommenheit, als ob der Papst selber zugegen wäre. So z. B. trugen sie dem Herzoge (damals vermuthlich schon Könige) auf, alle Großen seines Landes, alle Aebte und Kirchenvorsteher zu einer heiligen Synode einzuberufen und auch den Mährischen Bischof Johannes vorzuladen. Der Prager Bischof Gebhard wurde zweimal mit ausdrücklicher Nennung seines Namens vor diese Versammlung citirt, wollte jedoch nicht erscheinen. Beim dritten Male soll er geantwortet haben: „Der Würde und Gerechtigkeit des heiligen

---

Bernardum, videlicet et Gregorium etc. suscepistis. (Sacrosancta Concilia curante Nicolao Coleti. Venetiis 1730 T. 12.) Was soll man von des Cosmas Verlässlichkeit halten, wenn er als Augenzeuge solche Unrichtigkeiten hingeschrieben.

Waters unbeschadet werde ich Kraft der Kirchensagungen vor Euerem Richterstuhle nicht erscheinen, es feye denn mein Meister (nächster Vorgesetzter) der Erzbischof von Mainz und die anderen Bischöfe seines Sprengels sind zugegen.“ Er wußte nämlich gar gut, daß er dort, auf jener Synode, in die Schlinge fallen müsse und der Wiedervergeltung oder doch einem Skandale nicht entgehen würde. Die Legaten, die sich durch dieses Benehmen Jaromirs verachtet und beschimpft sahen, geriethen in Zorn und suspendirten ihn nicht nur von jeder priesterlichen Amtlerung sondern erklärten ihn selbst seiner bischöflichen Würde verlustig. Als die Domherrn und der übrige Clerus dieses hörten, zerrissen sie ihre Stolen und entkleideten die Altäre, so wie es am Charfreitage zu geschehen pflegt. Die böhmische Kirche, schreibt Cosmas ferner, erhielt dadurch eine große Schmarre an der Stirne, denn alle priesterlichen Funktionen ruhten. Der böhmische Clerus 7)

7) Eigentlich der dem schuldigen Jaromir anhängige Clerus, dazu auch der Geschichtschreiber Cosmas gehörte, wie denn die ganze Erzählung dieses Vorgangs im Sinne der Jaromirischen Parthei abgefaßt ist. Die Bräunover Mönche, überhaupt der bessere Theil des Clerus, erlaubten sich gewiß nicht solche Drohungen, wie hier bei Cosmas zu lesen: *Et nisi Pastori suo restituatur pristinus honor et gradus, totus Clerus manuit in perpetuum suos amittere gradus.* Auch wurde das Volk wohl nur darum unruhig, weil die ausgearteten Cleriker über dieses streng gerechte Verfahren der Legaten wie über eine Beschimpfung der böhmischen Nationallehre unter dem Volke herum redeten.

war über diesen ganzen Vorgang so entrüstet, heißt es, daß sie alle auf immer ihrer Stellen beraubt seyn wollten, falls ihr geistlicher Vorstand nicht seine vorigen Ehren und Würden zurück erhalte. Als nun die Legaten sahen, daß auch das Volk unruhig wurde, wichen sie der Nothwendigkeit, erlaubten dem Prager Bischofe wenigstens die Ausübung der priesterlichen Funktionen, verpflichteten jedoch beide Bischöfe, den Prager und Olmücker, noch dasselbe Jahr in Person vor dem Römischen Papste zu erscheinen und über alle diese Sachen Rechenschaft zu geben, widrigenfalls sie beide in den Bann gethan werden sollten. 8)

- 8) Wie der mährische Bischof mit dem Banne bedroht werden konnte, ist kaum abzusehen. Was hatte er sich denn zu Schulden kommen lassen? Hatte er sich nicht in Prag gestellt. Sind Beweise vorhanden, daß er unverföhnlich gewesen? Wollte er mehr als billige Genugthuung? Darum dürfte sich jene Drohung, so fern sie dem mährischen Bischof betrifft, wohl nur aus der Feder des gereizten Geschichtschreibers Cosmas nicht aber aus dem Munde der päpstlichen Gesandten herschreiben, besonders da in dem oben angeführten Briefe Papst Gregors VII. an Herzog Bratislav die Stelle vorkommt: Quapropter rogamus nobilitatis vestrae prudentiam, ut et nostros legatos et fratrem nostrum praedictum episcopum conveniatis et per vos et ex parte nostra fratrem vestrum attentius hortemini, quatenus legatorum nostrorum monitis debitae obedientiae aurem inclinet et quidquid justitiae sibi suggesterint, vel ex eis praejudicio pergravari

Wer sieht hier nicht, daß die gerechte Sache des Olmüher Bischofs immer gehässiger werden und endlich scheitern mußte? Der Frevel Jaromirs war landeskundig, aber man wollte es lieber auf das Aeußerste treiben, lieber das Volk gegen die päpstlichen Geschäftsträger, gegen den König aufheken, als die Schuld in Demuth bekennen und in Unterwürfigkeit abbüßen.

Die Legaten hatten den ganzen Verlauf der Dinge, ihren ehrenvollen Empfang so wie die Widerspenstigkeit des Prager Bischofs zeitlich genug nach Rom gemeldet und Papst Gregor ermahnte in einem Schreiben, unterfertigt zu Laurentum den 2. Juli 1073, den Herzog Bratislaw seinem Bruder zuzureden, daß er sich dem Aussprüche der Legaten fügen und statt an den Mainzer Metropolitcn zu appelliren, lieber sich in Rom stellen möchte, widrigenfalls die, von den Legaten gefällte Sentenz oder die Suspension Jaromirs nicht nur bestätigt son-

nulla sibi ab hac ecclesia audientia denegabitur. Si vero neutrum horum facere acquieverit, et sententiam legatorum nostrorum de suspensione sui officii in eum promulgatam firmabimus et durius contra eum scilicet usque ad interniciem, gladium apostolicae indignationis evaginabimus. Hier ist durchaus nicht zu bemerken, daß der heilige Vater den Veleidigten mit dem Veleidiger in eine Kategorie geworfen. Hier redet aber auch der gerechte Papst, in der Chronik des Cosmas hingegen die gekränkte Nationallehre.



bern überdieß noch mit aller apostollischer Strenge gegen ihn verfahren werden dürfte.

Dieser Brief scheint jedoch auf den Böhmen-König nicht genug gewirkt zu haben. Wratisslaus bedachtsam und klug, erwog die Zeit. Zu Würzburg von dem Erzbischofe von Mainz, von den Bischöfen von Constanz und Würzburg, zum Könige gesalbt, mochte er am Kaiserhofe und im Umgange mit den deutschen Reichsfürsten so manches gehört haben, was seinen Eifer für den heiligen Stuhl schwächen magte, und eben darum auch der Sache des Olmüger Bischofs nicht sehr günstig seyn konnte. Dem Kaiser hatte er Zuzug gegen dessen Feinde versprechen müssen. Der Erzbischof von Mainz, als Metropolit von Böhmen, dürfte seine nächsten schiedsrichterlichen Rechte in dem Prozesse des Prager und Olmüger Bischofs ebenfalls geltend und dem neugesalbten Böhmen-Könige begreiflich gemacht haben, wie daß durch Uebergehung der Metropolitan-Instanz dem Bischofe von Olmütz nichts genützt worden sey. Daher der zweite Brief Gregors VII. an Wratisslaw vom 17. Dezember desselben Jahres, darin der heilige Vater den Böhmen-König zwar noch Herzog nennt, ihn aber in sehr zarten Ausdrücken zur Beharrlichkeit in den früher geäußerten Grundsätzen, zur Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl, und zur Aufrechthaltung dessen ermahnt, was die päpstlichen Legaten in Prag verfügt hatten. 9)

---

9) At te heißt es in diesem Briefe, quidem erga apostolicam reverentiam, quam sis in vo-

Zu diesen Verfügungen gehörte unstreitig auch die Ausübung bischöflicher Funktionen in Böhmen, womit die Legaten den mährischen Bischof beauftragt hatten, und wodurch dieser unglückliche Kir-

---

tis constans, quam in promissis perseverans non modo pro dignitate, verum etiam pro salute tua fideliter oportet attendere: scriptum est enim: Vovete et reddite. Quae autem illa vel qualia sint, a tui ipsius conscientia satis te commonitum esse putamus. Causas vero et negotia, quae in partibus illis ad audientiam discussionemque legatorum nostorum perlata, peccatis impredientibus, congrua determinatione diffiniri non poterant, sicut officii nostri cura, nemine nos rogante, compellit, ad eum, quem justitia postulaverit finem, adjuvante domino perducere procurabimus. Porro, quae ipsi inde statuerunt, interim donec ad nos negotia perferantur, immota manere volumus, atque apostolica auctoritate praecipimus. Man mußte also zu Rom wahrscheinlich schon, daß Bratislaw in Würzburg zum Könige gesalbt worden, daher die Erinnerung an die vom Papst Alexander II., Gregors Vorgänger, erhaltene Vergünstigung der mitra und die Bestätigung dieser Gnade. Diese mitra mußte gleichsam der, vom Kaiser empfangenen, Königskrone das Gegengewicht halten. Wegen des Erzbischofs von Mainz glaubte der heilige Vater mit den Worten: sicut officii nostri cura, nemine nos rogante, compellit etc. genug gesagt zu haben.

chehirt nicht nur den Haß der Parthei Jaromirs  
 in Böhmen, sondern auch des Mainzer Metropoli-  
 ten noch mehr auf sich zog. Daher jene heftige Be-  
 schwerschrift des Mainzer Erzbischofs Sigfried bei  
 dem apostolischen Stuhle, darin es unter andern  
 heißt: „Eines machen wir Eurer Heiligkeit demü-  
 thig zu wissen, was unter Eurem Vorfahrer, dem  
 Papste Alexander frommen Andenkens, sich zugetragen,  
 daß wir nämlich, mit aller Ehrfurcht gegen  
 den heiligen Stuhl zu riden, widerrechtlich Schaden  
 leiden, und gegen die gewohnte Gnade in Gerech-  
 tamen gestört worden, welche nach den heiligen  
 Kirchengesetzen und Aussprüchen der Väter den Me-  
 tropoliten gesichert bleiben sollen. Man hat jenen  
 heiligsten Vater durch einen ungünstigen Bericht über  
 unsern Mitbruder und Suffragan, den Prager Bi-  
 schof, eingenommen. Dieser ist ohne mein Wissen  
 zu Rom verklagt, ein bisher ungewöhnlicher Spruch  
 ist gefällt worden, daß man nämlich diesen Bruder  
 und Mitbischof, ohne ihn durch seine Mitbischöfe  
 canonisch vernommen, canonisch vorgeladen und des  
 Ungehorsams überwiesen zu haben, nicht nur von  
 seinen Pflichten suspendirt, sondern ihn auch seines  
 Besizthums seiner Einkünfte beraubt und daraus  
 vertrieben hat. Ja es sind päpstliche Gesandte er-  
 schienen, welche öffentlich dem Clerus und Volke  
 kund gethan, daß man von Ihm, als einem in  
 Bann Gethanen, nichts mehr begehren, nichts mehr  
 annehmen solle, was des Bischofs ist. Ob nun  
 diese Vorgänge der apostolischen Sanftmuth ziemen,  
 ob das Ansehen der Kirchen-Verordnungen dadurch  
 aufrecht erhalten werde, dürfte Euer Heiligkeit wohl-

selbst am besten beurtheilen. Denn nach den Vorschriften der Kirche hätte die Sache zuerst an uns gebracht, der Prager Bischof vor die Provinzialsynode geladen und von seinen Mitbischöfen gehört werden sollen. Ich aber und meine Brüder hätten an den apostolischen Stuhl, als an unser Oberhaupt, Bericht erstatten sollen, wenn der Gegenstand von der Art gewesen wäre, daß er von uns entweder nicht beendigt werden konnte oder nicht beendigt werden durfte.

So aber ist unser Bruder und Mitbischof von seinem Sitze flüchtig, unstät, und wie schon gemeldet, seiner Habe, seines Einkommens, widerrechtlich beraubt, ausgestoßen und unwürdig verurtheilt worden; uns Brüdern und Mitbischöfen aber ist dadurch großes Aergerniß gegeben, und auf dem bischöflichen Namen so wie auf dem bischöflichen Amte, welche doch bei Gott und Menschen heilig sind, lastet unerträgliche Schande. Ueberdieß ist jene, die Prager Kirche, seit geraumer Zeit der Sorgfalt ihres einzigen Hirten beraubt, verwaist, ohne bischöflichen Segen. Jener mährische Bischof, der Urheber dieser Vertreibung und Verwirrung maßt sich in Böhmen des bischöflichen Amtes an, was doch durch die Kirchenversammlungen und Verordnungen untersagt ist, weiht und firmet in der Diözese umherziehend, was darum schon gefährlich ist, weil jenes Volk, gleichsam noch eine neue Pflanzung des katholischen Glaubens, noch nicht Wurzel gefaßt hat und befestigt ist im Christenthum also, daß die heidnischen Irthümer leicht zurückkehren können, wenn:

man eine solche Uneinigkeit unter den Hirten gewahr wird.“ u. s. w. 10)

Es gehört unstreitig mit zu den glänzenden Beweisen von Scharfblick und unbeugsamer Gerechtigkeit Liebe Gregors VII., daß er sich durch das falsche Licht, das von Deutschlands erstem Prälaten durch dieses Schreiben auf den mährischen Bischof geworfen wurde, nicht täuschen und daß er die gerechte Sache dieses mißhandelten, verkauchten und angefeindeten Greisen nicht fallen ließ. Der Mainzer Metropolit wurde dem zu Folge von dem heiligen Vater in einem nachdrücklichen Schreiben vom 18. März 1074 zurecht gewiesen und ihm bedeutet, daß der mährischen Kirche in Rom durch das Ansehen des heiligen Petrus das Recht werden solle, was ihr zu Mainz hätte werden sollen. 11)

---

10) Gelasii Dobner anal. Hajecc. T. V. ad ann. 1073. Sollte man nicht glauben, der mährische Bischof Johannes, indem er auf Befehl der päpstlichen Legaten weichte und firmte in Böhmen, habe den altslavischen Perun oder Swantowit gepredigt? Oder hatte die Oppositionsparthei vielleicht damit gedroht, heidnisch zu werden, falls man den unschuldigen, musterhaften Bischof Gebhard nicht wieder in seine Rechte einsetzte? So ganz unmöglich wäre das eben nicht, sintemal es im 19. Jahrhunderte Leute gibt, welche aus Haß gegen alle positive Religion so wie aus schamloser Deutschhülerei sich die Götter des Tacitus und die freie Verfassung der Germanischen Eichenwälder zurückwünschen.

11) Nam cum primum Joannes Moraviensis episcopus ecclesiae, cui praeest, jura defen-

Prinz Jaromir scheint mittlerweise zu dem Erkenntniß gekommen zu seyn, daß er dem päpstlichen Richterstuhle dennoch nicht werde entweichen können, er suchte daher seinen Ungehorsam, bisher noch immer nicht die Reise nach Rom angetreten zu haben, damit zu entschuldigen, daß ihm alle Mittel zu dieser Reise genommen seyen. Aber auch dieses Hinderniß räumte der heilige Vater aus dem Wege, indem er Ende Januars 1074 zwei Schreiben nach Böhmen untersenkte, das eine an den König Wratislav, den er jedoch noch immer Herzog nennt, und das andere an den Prager Bischof Jaromir. In jenem heißt es: „Dein Bruder, der Prager Bischof, beklagt sich, daß er aller Kirchengüter beraubt sey und aus Mangel am Nöthigsten bisher nicht bei dem apostolischen Stuhle habe erscheinen können, um Rechenschaft zu geben, über das, was ihm aufgebürdet wird. Obwohl er es wegen seines Ungehorsams und seiner Ränke nicht verdient hat, so wollen wir dennoch, damit er keinen weiteren Vorwand mehr habe, und befehlen, daß ihm von unsern Gesandten Bernard und Gregor außer seinem bischöflichen Amte und jenen Gütern, weshalb der

---

dere volens, multis injuriis ac contumeliis, flagellis etiam (ut audivimus) afficeretur et tamen justitiam non posset consequi, tua religio nullam inde sollicitudinem, nullam in discutienda causa fatigationem suscepisse dignoscitur. Epist. Gregor VII. ad Sigisfredum Mogunt. n. 60, in citat. edit. Concilior.

mährische Bischof Johannes über ihn plagt, Alles zurückgestellt werde. Darum ermahnen Wir Deine Klugheit, daß du ihm die gewohnten Zehnden und Einkünfte seiner Kirche ausfolgen und ihm nichts versagen oder entziehen läßt, ihm auch in Nichts entgegen seyest, darüber er sich als über ein Hinderniß, zu Uns zu kommen, beschweren könnte. Wir wünschten zwar, daß du zur selben Zeit, in welcher er nach unserer brieflichen Weisung hier zu erscheinen hat, ebenfalls, so es anders möglich, gegenwärtig wärest. Sollten es jedoch die Zeitverhältnisse nicht erlauben, so ersuchen Wir Euer Herrlichkeit dringend, wenigstens den mährischen Bischof und mit ihm aus Eueren Getreuen solche Gesandten anher zu schicken, durch deren Hülfe Wir nach sorgfältiger Erforschung der Wahrheit und allseitig geschöpfter Erkenntniß mit Gottes Barmherzigkeit alle Ursachen des Streites beheben und was recht und billig ist, entscheiden können.“ Dasselbe fast schrieb Papst Gregor VII. auch an den Bischof Jaromir, nur setzte er ihm den Palmsonntag als letzte Frist, an welchem er sammt dem mährischen Bischofe an den apostolischen Schwellen zu erscheinen habe, so wie er diesen gesetzten Termin auch seinem herzoglichen Bruder bekannt geben sollte, damit derselbe den mährischen Bischof noch zur rechten Zeit davon verständigen könnte. 12)

Und so scheint es denn, daß sich die Bischöfe in der Fasten des Jahres 1074 auf den Weg nach

---

12) Die Briefe stehen am ang. Ort. n. 44 & 45.

Rom begeben haben. Dort angelangt wiesen sie sich mit den nöthigen Papieren aus, nach deren Lesung, wie Cosmas berichtet, der Prozeß weder zugelassen noch abgeschlagen noch verhandelt wurde; sondern die Partheien erhielten die Weisung, sich einstweilen in ihre Herbergen zu begeben, bis sie zur allgemeinen Synode würden vorgerufen werden. Damit dieses längere Verweilen des mährischen Bischofs in Rom seiner Kirche keinen Nachtheil brächte, erließ der heilige Vater unter dem 18. März desselben Jahres ein Schreiben an die beiden mährischen Fürsten Otto und Conrad folgenden Inhalts: „Eure Herrlichkeit soll sich erinnern, welche Ermahnung Ihr hinsichtlich der Olmüher Kirche schon früher von dem apostolischen Stuhle erhalten, daß Ihr nämlich deren Gerechtfame in keinerlei Weise vermindern, noch denen Vorschub leisten sollet, welche dieselben belästigen. Gegenwärtig ermahnen und bitten Wir Euch mit väterlicher Liebe, daß Ihr derselben Kirche durchaus nichts Widrißes zufüget, sondern daß Ihr aus Ehrfurcht gegen die heilige römische Kirche, von der sie mit apostolischen Freiheiten versehen ist, derselben Liebe und Eifer frommer Ergebenheit angedelhen lasset und so viel in Eurer Macht ist, dahin trachtet, daß ihre Rechte, ihr Besizthum von Euch und den Eurigen unverlezt erhalten werden. Denn dadurch könnt Ihr euch sowohl herrliche Wiedervergeltung Gottes als auch den gewissen Schutz der Apostel und unsere ganze Liebe gewinnen und am schicklichsten erwerben. Solltet Ihr jedoch, was Wir nicht wünschen, anders handeln, so würdet ihr alles



Dieses ficher euch verderben und was fern sey, euch das Entgegengesetzte zuziehen.“

Den Herzog Bratislaus hingegen tröstet der h. Vater in einem Schreiben von demselben Tage wegen der Unannehmlichkeiten, die ihm etwa von Mainz drohen könnten und heißt ihn guten Muths seyn, da er sich ja des apostolischen Schuzes und Ansehens erfreue. 13)

Mittlerweile hatte Jaromir zu Rom eine Beschützerinn gefunden, durch deren Fürsprache seine böse Sache eine günstigere Wendung nahm, als er vielleicht selbst gehofft haben mochte. Mathilde, die reiche und mächtige Tochter des Grafen Bonifacius, eine große Wohlthäterinn der römischen Kirche, verwendete sich für Gebharden, weil er ihr Anverwandter von mütterlicher Seite war, beim heiligen Vater so nachdrücklich und inständig, daß der böse Handel, statt nach aller Strenge gerichtet zu werden, einstweilen beseitigt (dazu wohl auch dringende und wichtigere Geschäfte das ihrige beigetragen haben dürften) und den beiden Bischöfen aufgetragen wurde, einstweilen ruhig und friedlich mit einander zu leben und nach zehn Jahren wieder zu kommen, um das Ende-Urtheil über ihren Handel zu vernehmen. So Cosmas.

Unterdessen scheint Jaromir denn doch wegen der Mißhandlung des Olmüzer Bischofs dem heiligen Vater Genugthuung geleistet und sich von den

---

13) Diese Briefe stehen am angef. Orte mit n. 59 u. 61 bezeichnet.

ihm zur Last gelegten Verbrechen gereinigt zu haben; denn Papst Gregor VII. schrieb unter dem 16. Mai desselben Jahres folgendes an Herzog Bratislaw in Böhmen: „Dein Bruder, der Prager Bischof Jaromir, ist an den Schwellen der Apostel mit schuldiger Demuth vor uns erschienen und hat von dem, was man ihm vorgeworfen, Einiges eingestanden und ebenmäßige Genugthuung angebethen, Einiges hat er geläugnet und sich davon reinigend, abgelehnt, als daß er selbst den mährischen Bischof Johann geschlagen, oder dessen Dienern Kopf und Bart zu scheren, anbefohlen habe, oder daß er der Synode zu entgehen, durch seinen Gesandten Aufschub begehrt habe. Wir haben ihn also wieder ausgeföhnt mit unserem Herzen, und nachdem Wir ihm sein bischöfliches Amt zurückgegeben, zu seinem eigenhändlichen Sitze sammt diesem Unserem Briefe und apostolischen Siegel zurückgeschickt und empfehlen ihn deiner Herrlichkeit, daß du ihn mit Befreiung allen Hasses und feindlicher Eifersucht in deinem brüderlichen Herzen liebest, die bischöfliche Würde in ihm, wie sich gehört, mit Achtung ansehest und ihm nicht nur selbst zukommen läßt, was ihm an Rechten seiner Kirche anvertraut ist, oder wie immer mit Rechte zusteht, sondern daß du auch darob seyest, damit es von Andern geschehe, die unter Deiner Gewalt sind. Was den Handel zwischen ihm und dem mährischen Bischöfe betrifft, der einzig wegen seiner Abwesenheit so lange hinaus geschoben wurde, so haben Wir festgesetzt, daß sie entweder Beide zu einer künftigen Synode bei uns erscheinen oder solche Vorhen senden, durch deren Bes-

genwart die Sache beiderseits gehörig auseinander gesetzt werde, damit Wir ohne allen weiteren Aufschub eine klare Schlussentenz fassen und ihren Streit mit Gottes Hülfe endigen können; wobei Wir auch wünschen, daß deine Bevollmächtigten gegenwärtig seyn möchten, damit sie uns statt Dir bei Auffuchung der Wahrheit behüßlich und Zeugen Unserer letzten Erkenntniß seyn möchten. Die Ländereien aber, um deretwillen unter diesen Bischöfen Streit entstanden, soll, so haben Wir beschlossen, der mährische Bischof indessen behalten“ u. s. w.

Diese vorläufige Erkenntniß des heiligen Stuhles ist gütig und gemäßigt ohne die Gerechtigkeit zu verletzen, und der mährische Bischof mochte getrost in seine Heimath zurückkehren, denn seine Unschuld, wie sein Recht war am heiligen Stuhle anerkannt worden; man hatte zu Rom die richtige Ansicht von der Lage, darin sich die mährische Kirche befand, und es mußte ihr noch überdieß zu Gute geschrieben werden, daß ihr Bischof sich in billigen Vergleich gefügt, da er auf die strengste Genugthuung hätte dringen können. Dagegen scheint die Milde und Nachsicht, womit Jaromir zu Rom behandelt worden, dessen Frivolität noch verstärkt und denselben zu neuer Pflichtvergessenheit ermuthigt zu haben. Der scharfe Verweis, den Gregor VII. dem Mainzer Erzbischof gegeben, haftete wie ein Pfeil tief in der Seele desselben, das wußte Jaromir, und dieß, so wie der widerstrebende Geist, womit die Dekrete des heiligen Vaters in Deutschland aufgenommen wurden, ermuthigten auch den Prager Bischof, sich an den großen Haufen derer anzuschließen

ßen, denen die strengen Gebotſſe des Papſtes ein unerträgliches Joch dünkten. Von allem, was er zu Rom angelobt, hielt er nichts. Mit Gewalt riß er jene Güter an ſich, um decentwillen zwifchen Ihn und dem mährifchen Biſchofe der Streit entſtanden war, und welche nach dem ausdrücklichen Befehle des Papſtes bis zur gänzlichen Entſcheidung des Streites in Händen des Olmüger Biſchofs bleiben ſollten. Noch mehr, er gab vor, der heilige Vater habe ihn hierzu ermächtigt. In Prag ercommunicirte er ohne hinreichenden Grund die getreueſten Diener ſeines Bruders, des Königs Wratiflaus, und richtete ſo viel Unheil an, daß ihn Papſt Gregor in einem kräftigen Schreiben vom 22. September 1074 darüber zur Rede ſtellte, und ihm unter andern befahl, dem Olmüger Biſchofe ſogleich das Caſtrum (vermuthlich Podiviz) und alles ſtreitige Beſitzthum zurück zu geben, ſich neuerdings in Rom zu ſtellen, und den Tag ſeiner Abreiſe dem mährifchen Biſchofe bekannt zu geben, damit auch dieſer ſich dahin auf den Weg mache. In einem Schreiben von demſelben Tage erhielt auch der König Wratiflaw den Auftrag, dahin zu wirken, daß dem Olmüger Biſchof jenes Caſtrum ſammt allen ihm gebührenden Kirchengütern ſelbſt durch Gewalt wieder eingeräumt würden. An den Olmüger Biſchof Johann aber ſchrieb der Papſt, wie folgt: „Indem Wir, Bruder, deine bereitwillige und aufrichtige Liebe gegen Uns erkennen, zollen Wir dir den ſchuldigen Dank dafür und nehmen mit brüderlichem Herzen Theil an deinen Leiden. Denn Wir wiſſen gar wohl, wie arg der Prager Biſchof dich

Betrogen, der jedoch nicht bloß dich, sondern auch Uns öffentlich beleidigt hat, indem er von Uns gelogen, als hätten Wir seine Raubsucht zugegeben und bekräftigt. Wie sehr Uns dieß ergriffen, und was Wir darüber denken, wird dir dein Bothe mündlich sagen können, und du wirst es vollkommen aus meinen Briefen an den Herzog und an jenen Bischof (Gebhard) ersehen. Uebrigens kennst du Uns zu wenig, wenn du glaubst, Wir hätten Unseren eigenen Verfügungen widersprochen und Unsere Meinung so leicht hin geändert, da du doch, als du hier warst, gehöret, wie daß wir alles Strittige zwischen dir und ihm (Jaromir) so wie die Untersuchung eures ganzen Zwistes einer künftigen Synode vermög Dekret deinem Besitztume (zu Gunsten) vorbehalten haben. Jetzt nun durch das apostolische Ansehen befehligt und unterstützt, magst du jenes Castrum und was dir der genannte Bischof noch sonst entrisen, ungesäumt zurückfordern. Denn Wir haben ihn ermahnt, ja wir haben ihm befohlen, dir ganz gewiß Alles ohne Widerspruch zurück zu geben. Den Herzog aber haben Wir gebeten, daß er jenen Bischof, falls er nicht gehorchte, mit Gewalt aus dem Castrum vertreibe und dich, nachdem dir Alles zurückgestellt worden, aus Liebe zu Gott, sammt allen Gütern Deiner Kirche mit der Hülfe Gottes vertheidige. Darum wisse und zweifle nicht weiter, daß Wir es jemals in dieser oder einer andern Sache Dir mit der göttlichen Fürscheidung an der apostolischen Sorgfalt und Macht zur Vertheidigung deiner Gerechtsamen werden fehlen lassen. Der Allmächtige Gott wolle deine

priesterliche Wachsamkeit und Austerung als ein ihm angenehmes Opfer aufnehmen und dir dafür den Preis der ewigen Seeligkeit im voraus bestimmen. Rom den 22. Sept. 1074.“ 15)

Dieses offene Auerkennen der gerechten Sache des von Uebermacht und Uebermuth durch Betrug und Ränke gemißhandelten Olmüzer Bischofs und seiner Kirche, wie tröstend er muthigend und den guten Geist stärkend mußte es nicht seyn für die ganze mährische Diözes, für alle gut katholischen Mährer! Bedenkt man das Thun und Treiben so mancher anderen Bischöfe in jener merkwürdigen Zeit, erinnert man sich an die bedauerungswürdige Spaltung des Clerus in päpstlich und kaiserlich Gesinnte, so verweilt man um so lieber bei einem Aktenstücke der Geschichte, daraus ersichtlich, wie daß die mährische Kirche kaum wieder hergestellt, eine bewundernswürdige alt orthodoxe Haltung bilden läßt. Unterwürfig dem geistlichen wie dem weltlichen Oberhaupte steht sie da, über ihre verletzten Gerechtsame seufzend, bittend, nachgebend, Recht auf rechtem Wege suchend, und den Ausgang dem Himmel heimstellend. Darum gehört dieser Brief sicher zu den schönsten und ehrenvollsten Denkmählern, welche die Olmüzer Kirche aufzuweisen hat.

Ob sich obigem Befehle zu Folge die Bischöfe Gebhard und Johannes nochmals selbst nach Rom begeben, oder sich nur durch ihre Bevollmäch-

15) Diese drei Briefe finden sich am angef. Orte unter den Nummern 6, 7 und 8.

tigte vertreten ließen, dürfte sich aus Nachfolgendem unschwer entnehmen lassen. 16) Verhandelt wurde die mährische Sache in einer General-Synode zu Rom den 22. Febr. 1075, zu welcher der Erzbischof von Mainz, Eigfried, jener von Bremen, ferner auch die Bischöfe von Constanz, Straßburg, Speier, Bamberg, Augsburg und Würzburg beru-

- 16) Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Cosmas in das einzige Jahr 1073 zusammengedrängt, was sich in den Jahren 1074 und 1075 in der Streitsache der Bischöfe Gebhard und Johann zu Rom ergeben, daß er also, wiewohl gleichzeitig, in der Sache nicht verläßlich ist. Darum hat schon Dobner (*Annales H. jecc ad ann. 1075*) behauptet, diese zwei Bischöfe seyen noch ein zweites Mal nach Rom gegangen. Es kommt jedoch darauf weniger an als auf Nachweisung der streitigen Kirchengüter, und dießfalls ist der, alle Ehrfürcht verdienende, Gelasius Dobner der Meinung, jene Kirchengüter seyen keine anderen, als die von welchen Cosmas beim Jahre 1067 Meldung macht, nämlich die curtis Sekercostel, das Dorf mit dem Markte S. iunica und das Castrum Po.levin mit der Praepositura S. Wenceslai, davon in dem Briefe des Papstes an Jaromir vom 22. September 1074 Meldung geschieht, und welches als Castrum, Veste, vermuthlich aus den Zeiten der sächsischen Kaiser, als ein dem Kirchendienste geweihter Ort aber vermuthlich noch aus der karolingischen oder großmährischen Zeit herstammte, obwohl Cosmas und aus ihm Dobrowsky den Namen von einem getauften Juden Podiva herleitet. Aber es wurde schon weiter oben angezeigt, was es mit der historischen Treue des Cosmas für eine Verwandniß habe. —

fen waren. Die darüber aufgefertigte Urkunde oder der Schiedspruch lautet folgender Maßen:

Gregor Bischof, Diener der Diener Gottes.

Weil nach unserer Meinung zur dauerhaften Bewahrung des Andenkens und zur Aufhellung der Wahrheit in Rechtshändeln und Geschäften nichts tauglicher ist als die Schrift, so wollen wir Gegenwärtigen und Zukünftigen durch diese unsere Schrift bekannt machen, wie daß ein Streit und Zwist zwischen Unseren Brüdern, dem mährischen Bischöfe Johannes und dem Prager, Gebhard, wegen gewisser Behenden und Burgen, nachdem er lange hinausgeschoben; endlich durch ein vertragmäßiges Uebereinkommen bei dem apostolischen Stuhle beendet worden. Dieser Handel, als er im zweiten Jahre unseres Pontificates, während viele unserer Brüder in der Kirche des Erlösers mitbeisäßen und auch obgenannte Bischöfe, hierher berufen und vorgeladet worden, vor unsern und der ganzen dort anwesenden Versammlung Richterstuhl gebracht wurde, ist lange und viel untersucht und erwogen worden, schien aber so zweifelhaft und verwickelt, daß man durch die damals vorgebrachten Aussagen nicht zu einer klaren Ansicht der Wahrheit und des Rechtes gelangen konnte.

Damit jedoch dieser Streit ohne feindliche Dazwischenkunft nicht noch länger den Haß unter diesen Brüdern und gefährliche Bestrebungen von der einen oder der andern Seite entzünde, so haben wir mit dem Rathe unserer Brüder dergestalt nach der Bil-



ligkeit zu entscheiden beschlossen, daß Alles, um was zwischen ihnen Streit seyn dürfte, in zwei Theile getheilt werde, davon Einer den einen, der Andere den andern einstweilen ohne alle Beunruhigung behalten soll, bis klärere Beweise, schriftliche oder durch geeignete Zeugen aufgefunden werden, dadurch die genaueste Untersuchung möglich wird. Hierzu nun, damit nicht neuerdings endlose Gelegenheit zum Streite gegeben werde, haben Wir ihnen die Frist von zehn Jahren gesetzt also, daß wer von ihnen binnen dieser Zeit sich getraut, durch sichere Beweise zu seinem Rechte zu gelangen, die Erlaubniß und Ermächtigung haben soll, dieselben vorzubringen und das Recht seiner Kirche weiter zu verfolgen. 16)

- 
- 16) Es muß doch eine eigene Bewandniß um diese mährischen Kirchengüter gehabt haben, daß man sogar beim heiligen Stuhle darüber nicht ins Klare kommen konnte. Wären jene Güter eine ursprünglich böhmische d. h. von böhmischen Herzogen gemachte Schenkung gewesen, so mußte es doch wahrhaftig nicht schwer seyn, die nöthigen Urkunden und Zeugen beizubringen. Oder wollte König Bratislaus vielleicht nicht anerkennen, daß seine Vorgänger die Prager Kirche in Mähren dotirt hatten? Lebten keine Zeugen mehr, die darüber Auskunft geben konnten? Worauf konnte sich wohl der Rechtsanspruch des kaum wieder erweckten mährischen Bisthums gründen, wenn nicht auf eine herzoglich böhmische Schenkung? Wenn nun aber der Prager Bischof eben diese Güter als eine von den böhmischen Herzogen der Prager Kirche verliehene Dotation ansprach, welcher Rechtsgrund blieb dennoch dem mährischen Bischofe übrig, daß sich der heilige

Sollte Einer oder der Andere oder alle Beide, was Wir nicht wünschen, mittlerweile mit Tode abgehen, so sollen deren Nachfolger in derselben vertragmäßigen Befugniß und Bestimmung verbleiben. Welcher Theil jedoch genannte Frist entweder stillschweigend oder ohne daß er die Beweise für die Wahrheit und begehrte Gerechtigkeit vorgebracht, verstreichen läßt, soll sodann kein Recht mehr haben, das Recht anzurufen und die Streitfrage zu erneuern.

Mit diesem haben Wir, die obgenannten Bischöfe in Unserer Gegenwart beruhigt, sie haben, dieser Entscheidung gern, wie es schien, beigepflichtet, und so haben Wir dieselben mit dem apostolischen Segen in brüderlicher Liebe entlassen. Wir befehlen und verordnen demnach, kraft unserer apostolischen Gewalt, daß Solches von Allen unverletzt und stets unverbrüchlich gehalten werde. Gegeben zu Rom den 22. Sept. 1075.“

Der Unterschied zwischen göttlicher und menschlicher Gerechtigkeit springt nie mehr in die Augen als in Fällen, wo die menschlichen Leidenschaften oder die Gewalt der Umstände oder endlich der Man-

---

Etuhl nicht getraute, das Ganze dem Prager Bischof zuzusprechen? Dahinter steckt, wie schon andráwo bemerkt worden und wie auch Dobner am angeführten Orte richtig muthmaßt, noch ein älteres höheres Recht der mährischen Kirche, das aufzuhellen aber leider, kaum mehr möglich seyn dürfte, weil die schriftlichen Beweise *dolo malo* abhanden und die alten Traditionen in Vergessenheit gekommen sind.

gel an Rechtsmitteln zu sogenannten Vergleichen oder friedlichen Uebereinkommen zwingen, bei denen es ein Glück zu nennen, wenn der, so im ganzen Rechte ist, wenigstens die Hälfte heraus bekommt. Das liegt in der Unvollkommenheit der menschlichen Dinge. Für manches Recht muß, wie für manche Wahrheit die Zeit erst reif werden. Jaromir würde den Hader vielleicht gar nicht angefangen haben, wenn er in Böhmen sattfam dotirt gewesen wäre. Da ihm aber seine Einkünfte daselbst, wie es bei der feindlichen Stellung zum Könige Bratislaus fast anzunehmen, geschmälert waren, hielt er desto fester an sein vermeintes Recht auf die mährischen Kirchengüter, wobei ihm der weltliche Arm seiner Brüder wohl zu statten kommen mochte; und das neue Olmüher Bisthum mußte darunter leiden. Es war bei diesem Unglücke noch ein Glück, daß sich der heilige Vater mit Nachdruck der mährischen Kirche annahm, denn in jenen Zeiten hätte es noch schlimmer kommen können, wie denn nach dem Tode Gregors VII. und des ersten Olmüher Bischofs wirklich Währen neuerdings auf fünf Jahre unter die geistliche Gerichtsbarkeit des Prager Bischofs kam, was sich auch König Bratislaus dagegen sträuben mochte.

Uebrigens wird es der Olmüher Kirche jederzeit zum Ruhme gereichen an dem großen Papste Gregor VII. ihren Retter und Beschützer gefunden zu haben.

Wie Bischof Heinrich B die Sache Gottes und seines Fürsten gefördert, und was er deshalb erduldet.

Einige Stunden von Brünn rechts von der Straße, die nach Böhmen führt besitzt das gefürstete Grafen-Geschlecht Salm-Reiferscheid in einer Gegend, reich an Natur-Wundern wie an historischer Erinnerung die Orte Blansko, und Raiz, welche in der ältesten Urkunde des Olmüher Kapitels-Archivs (vorgeblich vom Jahre 1131) als Olmüher Kirchengut erscheinen. 17) In jenen Wäldern und Schluchten nun glaubte der gotteifrige Bischof, Heinrich B, welcher der Olmüher Kirche von dem Jahre 1126 — 1151 vorgestanden, den Dienst und die Ehre Gottes fördern zu müssen, und wollte eben darum für die zerstreuten Bewohner jener Gegend eine Kirche bauen. Aber Bratislaus, der Fürst von Brünn, einer der Mitverschwornen gegen Herzog Sobieslaus in Böhmen, darum eingekerkert und erst seit kürzer Zeit aus der Haft entlassen, hegte bitteren Groll gegen den Olmüher Bischof, theils weil dieser dem böhmischen Landesfürsten treu ergeben war, theils weil sein wildes unruhiges Gemüth sich mit der friedfertigen frommen Gesinnung des

---

17) Diese Urkunde ist überschrieben: *Translatio et bona ecclesiae Cathedralis Olomucii de anno 1130 sive 1131.* Dort wird unter den zur Olmüher Kirche gehörenden Dörfern angeführt *Blansko cum rayc.*

Bischofs nicht befreunden konnte, wahrscheinlich wohl aber auch aus Verdruss über das wachsende Besitzthum des Olmüher Gotteshauses. Darum sann er auf Mittel nicht so, wie er jenen Kirchenbau zu Blansko hindern möchte, als vielmehr, wie er den ansehnlichen Schatz, den der Bischof dort zu diesem Zwecke aufbewahrte, an sich bringen könnte. Im Jahr 1136 hatten der Böhmer Fürst Konrad, der Brünner, Wratislav, und Bischof Heinrich mancherlei Geschäfte halber sich im Kloster Ragnern nächst Brünn zusammen gefunden. Dort nach Beendigung der Verhandlungen untersagte der Brünner Fürst dem Bischofe geradezu den Bau der Blansker Kirche, indem er behauptete, jenes Dorf seye mehr sein, als bischöfliches Eigenthum. Vergebens bewies der friedliche Kirchenhirt die Rechtmäßigkeit seines Besizes, vergeblich verstand er sich zu friedlichem Vergleiche, der Handel wurde auf weitere Zeit verschoben und man schied von einander, ohne daß der Frieden zu Stande gekommen war. 18) Erst kurz vor dem Tode des Herzog Sobieslaus, als dieser nämlich die Gränzschlöffer gegen Polen besetzte und daselbst 19) erkrankte, entschied er den Streit wegen Blansko dahin, daß dieser Ort dem Bischofe förmlich zugesprochen wurde, welcher

---

18) Cosmae Continuat. zum Jahre 1136.

19) Zu Chwonnow heist es beim Fortsetzer des Cosmas zum Jahre 1140, von wo er sich nach der Burg Hostin Gradek im heutigen Prerauer Kreise übertragen ließ.

bald darauf den schon längst vorgehabten Kirchenbau daselbst zu Ehren des heiligen Martin vollendete. Diese herzogliche Vergünstigung war zweifelsohne eine Folge der guten Dienste, welche Bischof Heinrich seinem Landesfürsten und zwar in einer Sache geleistet hatte, welche dem alten Herzoge sehr am Herzen lag. Dieser nämlich hatte seinem Sohne, Wladislaw, den böhmischen Thron sichern wollen, wobei die Zustimmung der böhmischen und mährischen Großen eben so nothwendig schien, als die Gunst des deutschen Königs und selbst des heil. Vaters zu Rom.

Kaum also aus dem heiligen Lande vom Grabe des Erlösers zurück gekehrt, wo er eine besondere Bleibe für die Söhne des heil. Norbert gesaft hatte, mußte der unermüdete Prälat sich schon wieder auf eine Reise nach Rom <sup>20)</sup> begeben (1139) und von dieser Sendung heimgekehrt, begleitete er <sup>21)</sup> den, in Mähren erkrankten Herzog nach Prag, (1140) wo er wohl einige Zeit verweilt haben mochte, um dem frommen Fürsten, dem die Olmüger Kirche so Vieles zu danken hatte, mit geistlichem Troste, dem Thronerben aber mit klugem Rathe bei Handen zu seyn. Denn es bildete sich wider letzteren eine gewaltige Opposition, an deren Spitze der andere Wladislaus, Schwager des deutschen Königs Conrad III. stand, der mit Hülfe dieses seines Gönners endlich

---

<sup>20)</sup> causa orationis heißt es am eben angeführten Orte,

<sup>21)</sup> Dubrav. hist. Bohem. I. 11.

auch den böhmischen Thron, wiewohl nach einem hartnäckigen Kampfe mit dem Znaimer Fürsten Conrad (dieser tapfere herrschsüchtige Fürst war von einer böhmisch-mährischen Parthei zum Herzoge von Böhmen erwählt worden, hatte Prag belagert und dieser Stadt großen Schaden zugefüget,) behauptete. 22) Dieser Umschwung der Dinge blieb auch für die Olmüzer Kirche und deren Vorstand nicht ohne Folgen. Denn wiewohl das Reich Gottes über allen Wechsel der Dinge erhaben, ist dieß dennoch nicht auch der Fall mit der sichtbaren Kirche auf Erden, welche eben hinsichtlich des Zeitlichen, das ihr anklebt, nothwendig auch dem Wechsel der Politik ausgesetzt ist, wie sie denn durch die langen Jahrhunderte in dieser Hinsicht manche Veränderung erfahren mußte. Noch mehr ist dieß der Fall mit den Episkopal-Kirchen in den verschiedenen Theilen der Erde. In Ansehung des Zeitlichen von der Gunst oder Ungunst der Zeiten abhängig, müssen sie noch mehr als die allgemeine Kirche jener Politik sich zuwenden, welche den guten Fortbestand alles dessen sichert, was in früheren Zeiten zur Ehre Gottes gegründet und gestaltet worden. Es gehört eben darum nicht zu den geringen Vorzügen der Kirchenvorstände, sich bei jedem Umschwunge der Dinge dergestalt zu orientiren, daß bei den zunehmenden Maßregeln eben sowohl der höhere moralische Gesichtspunkt so wie der richtige Takt im Erkennen der Zeiten und der Geister durchblicke, und daß alle Welt

---

22) Pelzel's Geschichte von Böhmen.

erkenne, wie daß die Politik der Kirchen und deren Vorsteher stets das Niedere dem Höheren, das Irdische dem Himmlischen unterzuordnen wisse, ohne deshalb gegen Schmälerung wohlhergebrachter Rechte gleichgültig zu seyn. Die Geschichte einzelner Gotteshäuser von dieser Seite betrachtet, dürfte über das Walten der Kirchenvorstände, und in diesen, über die Kirche selbst noch manchen neuen Glanz unverwelklichen Ruhmes verbreiten, erquickend und ermutigend durch die Ueberzeugung, daß die Kirchenpolitik jederzeit reinere Hände gehabt und edleren Beweggründen gefolgt ist, als man gemeinhin zu glauben gewohnt ist. —

Wie schwierig die Stellung der Olmücker Kirche und deren Vorsteher in jenen Zeiten gewesen, verdient eben darum näher erwogen zu werden. Nach einem langen Kampfe um das eigene Daseyn blieb diese Kirche noch lange ein gehässiger Gegenstand sowohl für den höheren Clerus in Böhmen, so wie auch für die zahlreichen Descendenten der mährischen Fürsten. Die letzteren betrachteten das Wachsthum dieser Kirche an zeitlichem Besitze schon darum mit Verdrusse, weil dieser vermehrte Grundbesitz ihre Territorialhoheit schmälerte, während er den böhmischen Herzogen zu Gute kam, die sich gegen die Prätenstionen ihrer mährischen Agnaten durch Vergrößerung des Kirchen-Territoriums zu stärken suchten. Anderer Seits mußten die Olmücker Bischöfe dennoch mit den mährischen Prinzen auf möglichst gutem Fuße zu bleiben trachten, weil sie sonst mancherlei Neckereien ausgeht waren, gegen welche der Schutz aus Böhmen gewöhnlich schon zu spät kam. Dazu kam nun noch,



Daß der böhmische Thron selbst aus Mangel einer festbestimmten Erbfolge bisweilen strittig wurde, wo dann dem mährischen Bischöfe bei der Entfernung vom Prager Hofe schwer fallen mußte, in den verwickelten Verhältnissen die rechte Parthei zu wählen. In einem solchen Falle befand sich Bischof Heinrich. Die mährischen Prinzen in Verbindung mit vielen mißvergnügten Böhmen standen vor Prag; der Znaimer Fürst Conrad war von ihnen zum böhmischen Herzoge erwählt, die Macht der Waffen und das Glück schienen sich für ihn zu erklären. Da erscheint der deutsche König; der Olmüzer Bischof führt ihm seine Leute zu 23), der Prätendent Conrad sammt seinen Anhängern flieht nach Mähren zurück, und Wladislaw II. auf dem Throne besetzt, schreitet zur Bestrafung der mährischen Rebellen. So hatte denn trotz der verworrenen Lage der Dinge Bischof Heinrich allogleich sich zu entscheiden gewußt. Kaum gewährte er, was die mährischen Fürsten im Schilde führten, als er auch schon (1141) zum Kreuzzuge wider die heidnischen Preußen rüstete 24) und von dort heimkehrend, der Sache des rechtmäßigen Böhmen-Herzogs den Ausschlag geholf. Dafür nun urkundete ihm der neue Herzog:

1. die Zurückgabe des bisher immer noch strittigen Castrums Pödevin sammt dem darauf haftenden Münzrechte. 25):

23) Cosmæ Continuator ad ann. 1142.

24) Derselbe zum Jahre 1141.

25) Monetam ut primo fuit inibi fieri statui-

2. Die Steuerfreiheit für alle Untertanen des  
Olmüzer Bisthums und andere Exemtionen. 26).

mus heißt es in der Urkunde des Herzogs Wladislaw II. und in eodem castro percussuram monete publice tibi concedimus et confirmamus in dem Besätigungs-Briefe König Conrads III. darüber. Abate Dobrowsky, der für mährische Urkunden eine eigene Exegese hat, versteht dies so, als ob Bischof Heinrich in dieser Verleihung kein eigentliches Münzrecht, sondern nur das Befugniß einer Münzstätte erhalten habe, wovon der Nutzen, der Pachtschilling, das Gefäll der Kirche zukomme. (Hoemayr. Archiv 1826 April.) Wir wollen mit ihm hierüber eben so wenig als über seine Legendens-Kritik streiten, um die er eben nicht sonderlich zu beneiden seyn dürfte; wir begnügen uns dießfalls nur auf die Urkunden über Münzgerechtigkeiten anderer deutschen Gotteshäuser zu verweisen und führen zum Ueberflusse noch folgende Stelle aus Testamento Brunonis episcopi Olomucensis vom Jahre 1067 an: His rite completis dabuntur cuilibet Presbytero duodecim Denarii. Ad habendum et distribuendum hos denarios inter Presbyteros debuerimus octo marcas argenti, de quibus fabricabuntur sedecim talenta denariorum absque ulla suppressione formae etc. daraus sich ergibt, daß die Olmüzer Bischöfe denn doch vor dem Jahre 1068 zuweilen Silber ausgemünzt oder doch ihr Recht dazu gekannt haben dürften. Auch ist die Kunde von den Bracteaten des Mittelalters noch keineswegs als geschlossen anzusehen, wie viel darin auch schon geleistet worden.

26) Insuper liberali munificentia concedentes, principali autoritate reborabimus, ut predic-

Diese Vergünstigung, so wie die Auszeichnung, womit der Olmüher Bischof seit dem (1144) am Prager wie vom kaiserlichen Hofe behandelt wurde (27), mußten nothwendig die Eifersucht der mährischen Prinzen aufregen, die sich endlich bei dem Zualmer Fürsten Conrad auf folgende Art Luft machte.

Im Jahre 1145 erzählt Binzenz in seiner Chronik, begab sich Herr Heinrich, der mährische Bischof, zugleich mit dem Fürsten Otto von Olmütz auf die

te Olomucensis ecclesie homines siue sint liberi siue serui cuiuscunq; conditionis, cuiuscunq; etatis et sexus tam in domini Wratislaj quam domini Conradi nec non domini Ottonis terra commerantes ab eorū successorūque Morauie Principum potestate et dominio sequestrati ac penitus religati nullis tributorum vectigalium, ceterorumque huiusmodi exactionibus grauari debeant, ab omni infestatione vexationeque principum terris illis liberi permaneant, nullus eos pro castrorum, que in terra illa sita sunt reedificatione, nullus pro ingruenti aliqua expeditione inquietare audeat etc.

- 27) Ea propter te, heißt es in dem Privilegium König Conrads III. vom Jahre 1144, reverende pater Henrice, Olomucensis p̄sul, quem ob religionis immaculate meritum preceptorem et tanquam mediatorem in his, que ad dei cultum principaliter pertinent, p̄e omnibus regni nostri pontificibus eligimus etc.

Reise nach Rom. An der Gränze des Landes näherte sich ihm Conrad, der Fürst von Znaim, mit heuchlerischer Friedfertigkeit und Freundschaft, und bat ganz demüthig um seine Fürbitte, damit er von Herzog Wladislaw wieder zu Gnaden möchte aufgenommen werden. So unter den süßesten Worten begleitete er den arglosen Bischof bis an die Mauth vor der Kirche und versprach, sich Aem und Jedem zu fügen, was nach seinem (des Bischofs) Rathe zum Frieden führen könnte; worauf er wieder zu seiner Hofburg zurückkehrte. Allein beim Einbruche der Nacht nahm er seine Helfershelfer gepanzert und gewappnet mit sich und machte sich auf den Weg zum Nachtlager des geistlichen Hirten, um ihn entweder zu erschlagen oder doch gefangen zu nehmen. Schon waren sie bei dem Dorfe angelangt, darin der Bischof wie im tiefsten Frieden der nächtlichen Ruhe pflegte und nur ein Bach, eben nicht leicht zu durchwaten, hemmte ihre Schritte. Einer derselben, als hätte ihm der Geist Gottes eingegeben, daß der Bischof doch noch entkommen könnte, gab ein Zeichen, indem er ein Kriegslied ansang. Kaum hatte Malar, ein Cisterzienser Mönch, dieß gehört, als er sogleich den schlafenden Bischof weckte und ihm zurief, daß er sich retten möchte. Eilig brachten hierauf einige gottesfürchtige Männer den in wenigem Pelzwerk gehüllten, kaum mit ein Paar slenden Schuhen versehenen geistlichen Hirten über den Zaun der Hausflur, der sodann weiter eilte, sich im Gebüsche verbarg und auf den Schnee niederlegte ohne Unterlaß zu Gott bethend. Die nächtlichen Feinde aber stürmten in das Schloßzimmer des Bi-

schofs, finden daselbst etwelche Mönche (vermuthlich Strahoser) hauen mit dem Schwerte gegen den einen, Namens Lukas, in der Meinung, er seye der Bischof, und geben ihm, nachdem sie ihren Irrthum gewahrt, mehrere Backenstreichs. So lassen sie ihn, nachdem sie Alle ausgeplündert, halb todt liegen. Einige Andere hatten den Hof mit Fackeln umzingelt, daß ihnen das Opfer nicht entgehen könnte. Sie ritten über die aus dem Gebüsch hervorragenden Arme des Greises hinweg, reinigten ihre Fackeln von den Kohlen über ihm, ohne ihn zu bemerken. So beschützte der Engel Gottes den frommen Hirten. Fürst Conrad aber befahl seinen gottlosen Haufen, die Gebäude anzuzünden, damit der Verhaftete verbrennen möchte, falls er irgendwo versteckt läge. Als sie sich endlich überzeugten, daß der Bischof dennoch entkommen seyn müsse, griffen sie, so gut jeder konnte, zu, nahmen das Geld, womit die Reise bestritten werden sollte, die Kapelle, die Reit- und Packpferde, plünderten die armen Leute, die dabei waren, und so, ein großes Feuer mitten im Hofe aufzündend, umzingelten sie ihren Anführer und leerten die Humpen, die sie etwa gefunden hatten, um sich nach diesem großen Siege, nach so schwerer Arbeit zu erquicken; endlich aber machten sie sich traurig davon, weil sie ihren eigentlichen Zweck doch nicht erreicht hatten.

Als die Gefahr vorüber war, suchte ein Bauerjunge mitten in der Nacht seine verlaufenen Ochsen an den Orte, wo der hohe Herr verborgen lag. Der Bischof erkannte in ihm sogleich einen seiner Unterthanen, rufte ihn ganz leise und bat ihn, sei-

nen Vater Gvozda mit einem Wägelchen und Zugviehe, sofern dieß seyn könnte, zu holen. Der Junge brachte dem Vater die Bottschaft, und ergriffen vom Mitleiden gegen ihren Herrn, eilten sie mit ihrem Fuhrwerke herbei, setzten den geistlichen Fürsten darauf, umhüllten seine Füße mit Heu, bedeckten ihn mit Bauerkleidern und brachten ihn, wie er befohlen hatte, über die Gränze auf Umwegen, in Schnee und Kälte, und nicht ohne große Beschwerden nach Leitomischel. Bischof Heinrich war gerettet. Die Nachricht von diesem Vorfalle verbreitete sich bald über das ganze Land, und man ehrte den Dulder schon bei Lebzeiten wie einen Heiligen. Zum Andenken an diese wunderbare Rettung gründete Heinrich Bida in Leitomischel ein Kloster, und nannte es den Dehlberg, von der ähnllichen Lage des Dehlberges im hell. Lande. —

## 3.

Ueber das Wirken und Walten des großen Osmüher Bischofs Bruno, Grafens von Schaumburg.

Derselbe apostolische Geist, der die katholischen Prälaten dahin vermag, daß sie um der christlichen Gerechtigkeit willen gern und willig tragen, was eine feindselige Zeit an Widerwärtigkeiten über sie ausschüttet, ermuthigt sie auch zur rastlosen Thätigkeit im Dienste des Herrn, darunter nicht bloß die eigentlichen geistlichen Berufspflichten zu verstehen sind, sondern jede, mit der Würde des Standes verein-

Bare Verwendung im Dienste des Landesfürsten und des Gemeinwesens. Darum läßt sich erklären, wie hohe Kirchenpersonen zugleich als Staatsminister und fürstliche Räte auch in der Weltgeschichte berühmt werden konnten. Zwar hat der Reid nicht erman- gelt, der Kirche deshalb vorzuwerfen, daß ihre Die- ner nebst dem Reiche Gottes noch manches andere suchen, das mehr von dieser als jener Welt ist; aber selbst dieser Vorwurf darf Männer von Talent und Ruf nicht abschrecken, dem Fürsten und Vater- lande bereitwillig um Gottes Willen Kopf und Herz, Zeit und Mühe zu weihen; denn hört das Große und Gute darum auf groß und gut und vor Gott verdienstlich zu seyn, weil ihm von neidischer Kurz- sichtigkeit unreine Triebfedern unterschoben werden?

Bruno, Graf von Schaumburg, Bischof von Olmütz und eben so getreuer unverdrossener Diener als weiser Rathgeber Ottokars II., Königs von Böhmen und Markgrafen von Mähren, verdient auf alle Fälle den großen geistlichen Staatsmännern Europens an die Seite gesetzt zu werden.

Wenn er in die weltlichen Angelegenheiten sei- nes königlichen Heren tiefer hineingerathen, als sich für Kirchenhirten etwa ziemt möchte, so dürften Brunos seltene Eigenschaften, die Umstände der Zeit, die Persönlichkeit Ottokars, die herrschende Sitte, einen guten Antheil daran gehabt haben.

Heimische Quellen schildern uns diesen Bischof als einen Mann von großen Talenten, bewunderungs- würdiger Freigebigkeit, Sanftmuth und Demuth, der sich durch Liebenswürdigkeit der Sitten eben so die Herzen der Großen gewann, wie er dem Clerus ein

ne Stütze, den Armen eine Zuflucht, Witwen und Waisen ein Helfer und Tröster gewesen ist. Eine solche Individualität war ganz dazu gemacht, an der Seite eines kräftigen Fürsten in den Tagen des Glückes wie des Unglückes, zum Helle der Kirche wie zum Ruhme des Thrones, mit Nachdruck zu wirken. Solcher bischöflichen Sanftmuth mochte es gelingen, den wildausbrausenden widerspenstigen Prinzen Ottokar dem Vater als reulgen Sohn zuzuführen, solcher in Staatsgeschäften geübten Klugheit ziemte es, den tobenden Ungefüg eines jungen, mächtigen, sieggewohnten Fürsten zu beschwichtigen, ihn in den Tagen des Glückes vom Uebermuth, in den Tagen des Unglückes vom Kleinmuth, abzumahmek. Solche Liebenswürdigkeit der Sitten vereint mit der Tadellosigkeit eines wahrhaft geistlichen Wandels macht erklärbar, wie ein, vom Könige der Böhmen mit unbeschränktem Vertrauen behandelter Fremdling sich trotz aller Hof-Kabalen und National-Eifersucht auf seinem hohen Standpunkte behauptete bis zum letzten Augenblick. Der Mann der die heidnischen Preußen taufte, die er seinem rühmbekrönten Fürsten hatte überwinden helfen, der gleich seinem tapfern Könige in den ersten Reihen wider die Hungarn an der March gefochten, der als Gouverneur von Steiermark bis hin an die Gestade des adriatischen Meeres, bis in die wildschönen Thäler Salzburgs, die Interessen seines Herrn mit bewunderungswürdiger Kunst und Gewandtheit förderte, ein solcher Mann stand entweder zu hoch für den Neid, oder dieser verstummte beim Anblicke eines hochherzigen aber demüthigen Bischofs, dessen Le-



Von dem böhmischen National-Ruhme mit beispieleser Hingebung geweiht war, dessen Freigebigkeit gegen Kirchen und Klöster, Arme und Pöbelhafte im weiten Gebiete Ottocarischer Herrschaft laut gepriesen wurde, und der selbst von den Gaben königlicher Freigebigkeit noch Stiftungen zum Seelenheile dieses seines königlichen Freundes und des ganzen Przemisslischen Hauses erkundete. 28)

Aber dieser rastlose Eifer, womit Bischof Bruno die Interessen des Prager Hofes selbst dann noch zu bestellen fortfuhr, als die neue Königin Kungunde der bisher befolgten gesunden Politik eine beklagenswerthe Wendung gab, die felsenfeste Treue und väterliche Sorgfalt, womit er in den Tagen des Unglücks mitten aus Sturm, Verwüstung und Verwirrung die Bruchstücke ehemaliger Herrlichkeit und Landeswohlfahrt zu sammeln, zu retten, und das würgende Schwert den gerechten Sieger zu entwinden bemüht war, sind nur die eine Seite in dem edlen Charakter des Olmüzer Bischofs, sind nur erst die halbe Erfüllung jener hohen Weisung,

---

28) Man sehe das Testament dieses Bischofs vom Jahre 1268, darin es wirklich heißt: Item post obitum domini nostri Ottocari regis Bohemorum illustris, pro salute animae suae, patris sui omniumque progenitorum suorum Bohemiae regum et Moraviae Marchionum etc. est anniversarius sub eadem forma et observatione simili celebrandus, ad quem cedent similiter octo marcae etc. etc.

welche befiehlt, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist. Wie Bischof Bruno dem zweiten Theile dieses göttlichen Befehles entsprochen, seine Stellung zum Oberhaupte der Christenheit, seine Amtstreue als Bischof der allgemeinen christlichen Kirche, ist von seinen bisherigen Biographen noch viel zu wenig gewürdigt worden. Denn nicht, weil er der Osmüger Kirche und mährischen Geistlichkeit den Zehent im schweren Kampfe wider alt hergebrachte Kenitenz bewahrt, nicht daß er seine Braut mit ansehnlichem Besitztum gegen Polen und Ungarn hin bereichert, nicht seine wahrhaft fürstlichen Stiftungen machen ihn zum großen Bischofe, sondern sein aufgeklärter ernster Blick, womit er seltner Seits die Angelegenheiten der allgemeinen Kirche beherzigte, sein freimüthiges Wort, das er aufgefodert von Papp Gregor X., in Form einer Relation (1273) an dieses Kirchenoberhaupt über Kirchen- und Sittenverbesserung zum Behuf der Lyon'er Kirchenversammlung abgegeben, und das nach Raynald 29) mit Sorgfalt in der Engelsburg zu Rom aufbewahrt worden, das eigentlich ist es, was uns den Mann nach seinem wahren Werthe und Gewichte kennen lehrt, und das uns Mähren mit desto höherer Freude erfüllen kann, weil es zu einer Zeit gegeben worden, da man die mährische Kirche noch mit dichter Finsterniß des Geistes umlagert wählte.

---

29) Annal. T. XIV. ad annum 1273. Die Relation selbst hat Dalbin in Append. ad lib. VI. P. I. Miscellaneorum.

Hier ist diese Relation in einer möglichst treuen Uebersetzung. „Weil die Tage böse sind, so hat die Fürsicht Eurer Heiligkeit zur Besserung des drohenden Zeit- Uebels oder vielmehr zur gänzlichen Beseitigung desselben eine Kirchen-Versammlung ange- sagt, damit gemeinsamen Uebeln durch gemeinsamen Rath begegnet werde. Unter Anderem ist uns be- fohlen worden, daß, was im deutschen Reiche und nach Möglichkeit auch in den benachbarten Gegenden sowohl am Clerus was immer für eines Ordens und Standes, als am übrigen christlichem Volke beiderlei Geschlechts, endlich selbst bei den unter diesen lebenden Ungläubigen von was immer für einer Sekte oder Gebräuchen, so fern dadurch die christliche Religion angesteckt oder wie immer durch bösen Sauerteig- verunreinigt werden könnte, als einer bessernden Abhülfe bedürftig erscheinen möchte, entweder wir selbst oder durch hierzu geeignete Män- ner, zwar nicht durch geschworne Zeugen oder im Wege einer gerichtlichen Untersuchung, sondern durch andere zu Gebote stehende Mittel, als durch ver- traute Berathung mit, und sonstiges Nachforschen bei Religiosen und Anderen, welche die Fehler ganz besonders verabscheuen und die Tugend lieben, flei- ßig ausforschen und einzeln bestimmt und offen- sammt den Gutachten über anzuwendende Gegenmit- tel zur Besserung und Umgestaltung jener Dinge unter unserem Siegel durch einige getreue Boten Eurer Heiligkeit sechs Monate vor Eröffnung dieses Con- cils zusenden möchten, damit inzwischen die gehörige Erörterung und völlige Berathung gepflogen werde

3\*\*

über jene erforderlichen schickslichen Gegenmittel, welche durch Guttheißung selben Concils dann angewendet werden sollen. Indem wir uns dem also mit aller Vorsicht und allen Fleißes dagegen verwahren, daß bei Untersuchung obiger Punkte so vorgeschritten werde, daß Jemand dadurch an der Ehre verlegt oder wider ihn ein Aergerniß erhoben werde, (wir verstehen dieß von einzelnen Personen nicht im Allgemeinen, besonders da der Befehl dahin lautete, daß die Erkundigungen hinsichtlich des ganzen Eterus im deutschen Reiche und den angränzenden Gegenden, welches Ordens und Standes der immer seyn möchte, dann hinsichtlich des übrigen Christen-Volkes beiderlei Geschlechtes geschehen sollen) so leisten wir denn hierin Eurer Heiligkeit nicht nur Folge, sondern sind gewillt, ganz nach Wunsch vorzugehen in Dingen, die wir aus Erfahrung kennen gelernt haben. Wir sagen, was wir wissen und bezeugen, was wir gesehen, weil nach dem Apostel jene gefährlichen Zeiten schon gekommen sind, da die Menschen sich selbst liebend, ihren Privat-Vortheil dem Besten des Gemeinwesens vorziehen. Darum hat nicht nur im deutschen Reiche, sondern überall dieß Verderben so über Hand genommen, daß Geistliche und Weltliche, das Ich der Vorgesetzten fürchtend, bei der Wahl der Könige und der Prälaten entweder solchen die Stimme geben, die ihnen vielmehr unterthänig seyn als vorstehen müssen, oder daß sie ihre Wahlstimmen theilend, Mehreren zukommen lassen, vielleicht aus doppelten Ursachen, damit sie entweder von Mehreren mehr auspressen als von einem Einzigen oder daß wenn der Eine

die Strenge der Gerechtigkeit gegen sie lehren wollte, sie von dem Andern beschützt werden. Ein Beispiel der Art Ehrwürdigster Vater und Herr, liegt vor Euren Augen und vor den unstrigen, sowohl das nächst vergangene, als was noch bevorsteht: das Vergangene in der (Doppel-) Wahl des Königs von Spanien und des Grafen Richard, jetzt wiederum in der Wahl des Königs von Spanien und des Grafen Rudolph. Wir schreiben Euch dieses, weil einer jener Haupt-Artikel, um dessen Willen nach Eurer Heiligkeit erstem Briefe die Kirchenversammlung abgehalten werden soll, nämlich wie dem heiligen Lande Hülfe zu bringen sey, diese Hülfe schon geschwächt zu seyn scheint, eben weil die Verwirrung des Reiches Alle verwirrt. Darum glauben wir, der wichtigste Punkt der durch das Concil beabsichtigten Verbesserung seye der, daß durch diese Kirchenversammlung oder durch mithelfenden Rath derselben ein solcher Kaiser werde, der nachdem er mit Macht der Welt den Frieden geordnet, dann in eigener Person dieß Geschäft in Ausführung bringen könnte. 30) In Wahrhelt, Hoch-

---

30) Wer sieht nicht, daß Bruno seinen König hier im Auge hatte, der in jenen Tagen unwidersprochen, der mächtigste Fürst des civilisirten Europens genannt werden konnte, so wie er seinen Glaubens-Eifer durch den Zug wider die heidnischen Preußen bewährt hatte. Das west-slavische Element der europäischen Bevölkerung, das seit Karl dem Großen mit aller Anstrengung niedergehalten worden, hatte sich so in die Höhe

würdiger Herr, wenn wir wagen dürfen es auszusprechen, so scheint es daß sowohl die Geistlichen, als die Weltlichen (Fürsten Deutschlands nämlich) die Kaisermacht fürchten. Sie wollen zwar durch den heiligen Geist einen gütigen Kaiser haben, sie wollen zwar durch die eingeborne Weisheit Gottes, des Vaters, einen weisen Kaiser erwählen, allein als ob sie die dritte Person verläugneten, sie zittern vor der Macht desselben, da doch das Wollen und Wissen nichts vermögen ohne das Können. Daher es denn zuträglicher scheinen möchte, die Macht eines Einzigen (seye es auch, daß sie ein wenig ausarten wollte, wenn Sie nur das Ausarten der Andern im Zaume hält,) zu dusden, als daß ohne eine solche bezähmende Macht die Gesamtheit stäts übermüthiger werde; denn die Bosheit eines Einzigen nimmt wenigstens der Tod hinweg, den Uebermuth Mehrerer kann er nicht so leicht austilgen, besonders wenn er (der Uebermuth) zur Gewohnheit geworden ist. Dieß seye genug vom deutschen Reiche, obwohl wir darüber eher zu wenig als zu viel ge-

---

gearbeitet, daß bei der unabsehbaren Zersplitterung und Eifersucht deutscher Kräfte der Augenblick wieder gekommen zu seyn schien, wo jene furchtbare Slavenslinie von der Ostsee bis an den Anatischen Meeresbusen die deutsche Selbstständigkeit gefährdete. Ein slavischer Prinz als römisch-deutscher Kaiser an der Spitze eines mächtigen Kreuzheeres und glücklicher im Kampfe für das heilige Land als alle Salier und Hohenstaufen, welche Demüthigung für den deutschen Nationalruhm wäre das gewesen! —

sagt zu haben glauben. 31) Die Nachbarländer des Reiches gegen unsere Seite zu sind Ungarn, Rußland, Lithauen und Preussen. Das aber sind Gefahren, welche der Christenheit von Ungarn her drohen. Erstens werden in diesem Reiche die Cumanen geduldet, welche nicht nur Fremden sondern den Bewohnern des Reiches selbst sehr überläßig sind, indem sie eine bei andern Völkern weniger übliche Manier Krieg zu führen haben; sie schonen nämlich weder Kinder noch Greise, und verführen die gefangenen Jünglinge und Jungfrauen zu den üblichen Gebräuchen ihrer Bosheit. Dadurch haben sie ihre Macht schon dergestalt vergrößert, daß dem Ungerlande selbst und den Nachbarländern daher ganz sicher Gefahr und Verderben drohet. Desgleichen werden in diesem Reiche Keger und Schismatiker,<sup>o</sup> Flüchtlinge nämlich aus andern Ländern, öffentlich gehegt. Die Königin von Ungarn selbst ist eine Cumanierin; ihre nächsten Verwandten, die Aeltern, waren Heiden und sind es noch. Zwei Töchter des Königs von Ungarn sind an Ruthenier, die Schismatiker sind, vermählt, die Schwester des jetzigen jungen Königs dem Feinde der Kirche ausgefolgt worden. Die Ruthenier sind Schismatiker und noch überdieß Knechte der Tartaren. - Die Bethircanier und Uthe-

---

31) Das wäre denn also gewissermassen die böhmische Stimme für die damalige Kaiserwahl. Unpartheiische Forscher mögen urtheilen, wie partheiisch oder unpartheiisch sie gewesen ist.

nier, als Heiden, haben schon mehrere Bisthümer Polens gänzlich ausgerottet. Diese sind unsere nächsten Vormauern, brennt es dort, so ist es um uns so gut als geschehen.

Das wir also von den Fürsten Deutschlands schweigen, (die unter sich dergestalt uneinig sind, daß sie dahin streben, gar kein Oberhaupt zu haben, weil einer von dem andern die Verwüstung und Zugrundrichtung seines Landes zu erwarten scheint, weshalb sie denn zur Vertheidigung der Christenheit in unsern Gegenden, so wie zur Verhinderung des Schadens jenseits den Meeren gänzlich unbrauchbar sind,) so scheint dem Reiche Böhmen allein die Vertheidigung des christlichen Glaubens in unsern Gegenden bevorzustehen. Und in der That von dieser Seite sind die Tataren eingefallen, und werden wiederum erwartet, wenn Eure väterliche Fürsicht nicht den schon nahen Gefahren vorzubeugen geruhen wird, indem sie über dem Streben nach Eroberung des heiligen Landes diese Gegenden in der Gefahr läßt. Wir würden in die Scylla fallen, indem wir die Charybdis vermeiden wollten.

Was den Clerus betrifft, so schreiben wir darüber weniger, weil in Sachen, welche den Wandel und die Ehrbarkeit der Sitten betreffen, schon genug in andern Kirchenversammlungen führgekehrt worden. Was diese unsere Gegenden und die Nachbarländer betrifft, so glauben wir (ohne mit Sicherheit zu behaupten, daß dieß allgemein der Fall sey) die Zahl derer, welche des geistlichen Vorrechts sich erstreuen wollen, seye zu groß gegen die Wenigkeit



und die geringen Erträgnisse der Beneficien, und daß für uns Prälaten daher gewöhnlich die größte Verlegenheit entsteht. Denn eben, weil nicht alle versorgt werden können, sind sie gezwungen zu betteln zur Schande des geistlichen Standes, oder, was nicht minder wahr ist, sie verlegen sich, weil sie nicht graben wollen und kein Handwerk gelernt haben, das sie nährte, auf Diebstahl, Räuberei, Gotteschänderei, und werden dann, Falls sie dabei betreten worden, zuweilen den Bischöfen ausgeliefert. Entkommen sie der Haft derselben und verharren dennoch in der gewohnten Verworfenheit, so werden sie, wiederum betreten, zur Bestrafung denen übergeben, die über die Verbrechen richten sollen und dazu selbst eingewilligt haben, dergestalt, daß nicht selten die Anzeige geschieht, wie daß eine ganze Menge solcher unbändiger Leute in den Bann verfallen seyen, weshalb dann zwischen Prälaten und Laien häufig Aergerniß entsteht. Eurer Heiligkeit wolle daher gefallen, daß weil die Bischöfe wegen der großen Entfernung von einander in diesen Gegenden nicht leicht zur Entweihung solcher Cleriker zusammen kommen können, die als unverbesserlich das erste, zweite und dritte Mal bei schweren Verbrechen ertappt worden, der Bischof ohne Zuziehung seiner Mitbischöfe allein in feierlicher Synode und mit Zustimmung derselben derlei Individuen degradiren dürfe; oder Euer Bäterlichkeit wolle wegen der Menge derer, welche solche Cleriker einfangen, dahin trachten, daß den Laien ohne schwierigen Zutritt zur römischen Curie die Gnade der Lossprechung zu Theil werde. Es sind aber noch

andere Dinge, dadurch der Clerus, die Kirchen der Weltpriester, die Conventual- und Pfarrkirchen gehindert werden, daß der apostolische Stuhl von derlei Töchtern schon nicht weiter erwarten kann, daß sie zunehmen; denn wir sehen sie ja täglich an ihren Rechten geschmälert werden und abnehmen. Jenes zeigen der Aussätzigen bei den Priestern, das diesen durch den Herrn im Evangelium und durch Moyses im alten Testamente zugewiesen worden, und darunter die Beicht der Sünder verstanden wird, hat aufgehört; — das Predigen des Wortes Gottes, welches das ihnen anvertraute Volk anhören soll, wird verachtet, — die Conventual- und Pfarrkirchen werden selbst an Sonn- und Feiertagen, absonderlich in Städten und Flecken, nicht besucht, wo Dominikaner und Minoriten Klöster haben. Denn diese Brüder pflegen vom frühesten Morgen an bis zum Mittage ununterbrochen fort Messen zu lesen. Diese, die feierliche Convent-Messe ausgenommen, werden schnell hintereinander gelesen, und weil unser heutiges Volk diese Kürze liebt, so sucht es meistens solche Messen zu bekommen und geht die Conventual- und Pfarrkirchen vorüber. Auch pflegen diese Klosterbrüder nach gelesenen Messen das Volk noch durch eine Predigt bei sich zu behalten, dadurch geschieht, daß es andere Kirchen nicht besucht, wie es sollte. Desgleichen ertheilen besagte Brüder an den Großfesten ihres Ordens und durch die Oktaven hindurch Ablässe auf zwei, drei, vier, zehn und mehrere Jahre. u. d. g. 32)

---

8.) Darüber nun haben sich die Bischöfe unserer Tage

Dies schrieb wir Euch vom Clerus, so wie es uns in Wahrheit bekannt ist. Was das christliche Volk beiderlei Geschlechtes betrifft, so weiß Euer Heiligkeit als ehemaliger Archidiacon von Lodi ja ohnedem, daß in jenen und auch noch in einigen anderen Gegenden die sogenannte christliche Synode mehrere Mal des Jahres mit den Laien pflegt abgehalten zu werden, wo eigens hierzu gewählte und geschworene Synodal-Beugen aussagen, was im Verlaufe des Jahres von den Laien öffentlich gegen Gott und die christliche Religion verbrochen worden, oder auch welche der Ruf anklagt, gegen den sich dann die Angeklagten entweder reinigen, oder falls sie das nicht können, die Canonische Strafe nach der

---

eben nicht zu beschreiben, die etwa noch bestehenden Klosterkirchen sind entweder zugleich Pfarrkirchen oder doch außer Stande, den Pfarrkirchen viel Eintrag zu thun. Wenn diese Letzteren also doch sonderheitlich in Städten wenig besucht werden, so dürfte die Ursache ganz wo anders zu suchen seyn. Die Religions-Lauigkeit oder Gleichgültigkeit, welche in der täuschenden Maske der Aufklärung aus den höheren Kreisen bis in die Officinen der Handwerker vorgebrungen, leeret heut zu Tage die Kirchen aus und bevölkert dafür die Kaffee-, Wein-, Bier-, und Brantwein-Häuser, die Theater und noch mancherlei Versammlungsorter. Der Sonn- und Feiertags-Gottesdienst gar Vieles besteht in einer sogenannten Galanterie-Messe, dahin das frömmere Geschlecht die neuesten Mode-Artikel zur Schau trägt, und dahin die starken Geister (aber oft nur bis zur Kirchenthüre) sich drängen, um die schöne Welt die Musterung passiren zu lassen.

Gewohnheit des Landes ausstehen müssen. 33) In andern Diözesen bestehen diese Synoden noch gar nicht, und darum bleiben die Ausschweifungen der Laien unbestraft, selbst wenn sie offenkundig sind. Wollte der Priester in seiner Pfarrei gegen solche Leute als Kläger auftreten, so würde er gar oft selbst am Leben Gefahr laufen. Euer Heiligkeit geruhe also dafür zu sorgen, daß derlei christliche Synoden überall gehalten werden zur Bewahrung ehrbarer Sitten im christlichen Volke, besonders da das Evangelium selbst mit den Worten: Sag es der Kirche, verlangt, daß derlei Dinge vor die Kirche zu bringen seyen.

Ferner gibt es Leute beiderlei Geschlechtes bei uns, welche Kleidung und Namen von Orden zur Schau tragen, die wir aber, weil ihre Orden von dem apostolischen Stuhle nicht bestätigt sind, nicht anders als mit der Benennung von Sekten bezeichnen können. Diese, um dem Joch des Gehorsams zu entgehen, nehmen die (christliche?) Freiheit zum Deckmantel der Bosheit, als wollten sie dem Herrn freier dienen, und wollen weder Herrn noch Frauen haben. Sie fliehen eben so den Gehorsam gegen die Priester wie das Beschränkende des ehelichen Bandes oder irgend einer bestimmten Ordensregel. Junge Mädchen versetzen sich gleichsam in eine Art Witwenstand, wahrscheinlich von gewissen

---

33) Also eine Art Sitten = Gericht, bei dessen bloßem Namen heut zu Tage so mancher schon über Pfaffen = Despotismus ein Geschrei erheben würde.

Leuten dazu gereicht, die ihnen das Heirathen gangdem Apostel zuwider verblethen, welcher von solchen schreibt: Eine Witwe nicht unter sechzig Jahren werde ausgewählt, und: jüngere Witwen aber vermeide. Diese aber will ich, daß sie heirathen. Solche sind es, welche nicht nur müßig sondern auch Platschend von einem Hause zum andern schleichen, daher sie denn auch öfters sich nach dem Satan rücklings umkehren. Das sind jene Religiösen, die unter dem Vorwande der Ehrbarkeit, wie einst gegen Barnabas und Paulus, Unruhen gegen die Geistlichen zu erregen gewohnt sind, denen sie weder beichten noch von ihnen die heiligen Sakramente empfangen wollen, indem sie stillschweigend merken lassen, als ob die Sakramente in Händen solcher Geistlichen besleckt seyen. 34) Hinsichtlich dieser geben wir keinen andern Rath, als den schon, wie oben gesagt worden, die Apostel gegeben, indem er seinen Willen dießfalls unumwunden erklärte: Sie sollen entweder heirathen oder in auerkannte Orden verwiesen werden.

Von Ungläubigen, die unter uns wohnen, von

---

34) Das wären demnach schon im dreizehnten Jahrhunderte die leidhaften Terzianerinnen, wie sie dort und da zur Stunde noch bestehen, besonders in Diözesen, wo das Denunziren und stille Hinmorden des guten Lemundes systemmäßig getrieben wird; wo ein verdächtiges Ahselzucken, eine mit Teufelstücke hingeworfene Zweideutigkeit hinreicht, den rechtsichsten Mann für das ganze Leben zu brandmarken.

Gewohnheit des Landes ausstehen müssen. 33) In andern Diözesen bestehen diese Synoden noch gar nicht, und darum bleiben die Ausschweifungen der Laien unbestraft, selbst wenn sie offenkundig sind. Wollte der Priester in seiner Pfarrei gegen solche Leute als Kläger auftreten, so würde er gar oft selbst am Leben Gefahr laufen. Euer Heiligkeit geruhe also dafür zu sorgen, daß derlei christliche Synoden überall gehalten werden zur Bewahrung ehrbarer Sitten im christlichen Volke, besonders da das Evangelium selbst mit den Worten: Sag es der Kirche, verlangt, daß derlei Dinge vor die Kirche zu bringen seyen.

Ferner gibt es Leute beiderlei Geschlechtes bei uns, welche Kleidung und Namen von Orden zur Schau tragen, die wir aber, weil ihre Orden von dem apostolischen Stuhle nicht bestätigt sind, nicht anders als mit der Benennung von Sekten bezeichnen können. Diese, um dem Joch des Gehorsams zu entgehen, nehmen die (christliche?) Freiheit zum Deckmantel der Bosheit, als wollten sie dem Herrn freier dienen, und wollen weder Herrn noch Frauen haben. Sie fliehen eben so den Gehorsam gegen die Priester wie das Beschränkende des ehelichen Bandes oder irgend einer bestimmten Ordensregel. Junge Mädchen versehen sich gleichsam in eine Art Witwenstand, wahrscheinlich von gewissen

---

33) Also eine Art Sitten = Gericht, bei dessen bloßem Namen heut zu Tage so mancher schon über Pfaffen = Despotismus ein Geschrei erheben würde.

Leuten dazu gereicht, die ihnen das Heirathen gang dem Apostel zuwider verbiethen, welcher von solchen schreibt: Eine Witwe nicht unter sechzig Jahren werde ausgewählt, und: jüngere Witwen aber vermeide. Diese aber will ich, daß sie heirathen. Solche sind es, welche nicht nur müßig sondern auch Platschend von einem Hause zum andern schleichen, daher sie denn auch öfters sich nach dem Satan rücklings umkehren. Das sind jene Religiosen, die unter dem Vorwande der Ehrbarkeit, wie einst gegen Barnabas und Paulus, Unruhen gegen die Geistlichen zu erregen gewohnt sind, denen sie weder beichten noch von ihnen die heiligen Sakramente empfangen wollen, indem sie stillschweigend merken lassen, als ob die Sakramente in Händen solcher Geistlichen besetzt seyen. 34) Hinsichtlich dieser geben wir keinen andern Rath, als den schon, wie oben gesagt worden, die Apostel gegeben, indem er seinen Willen dießfalls unumwunden erklärte: Sie sollen entweder heirathen oder in auerkannte Orden verwiesen werden.

Von Ungläubigen, die unter uns wohnen, von

---

34) Das wären demnach schon im dreizehnten Jahrhunderte die leidhaften Terzianerinnen, wie sie dort und da zur Stunde noch bestehen, besonders in Dörfern, wo das Denunziren und stille Hinmorden des guten Leumundes systemmäßig getrieben wird; wo ein verdächtiges Achselzucken, eine mit Teufelstücke hingeworfene Zweideutigkeit hinreicht, den rechtlichsten Mann für das ganze Leben zu brandmarken.

Regern, Gott ist unser Zeuge! wissen wir nichts. Von den Juden aber berichten wir, daß sie christliche Nymmen haben, daß sie öffentlich Wucher treiben, daß sie die so bei ihnen Geld suchen müssen, über die Massen drücken, also daß es innerhalb Jahr und Tag oft um alle Habe geschehen ist. Sie haben öffentliche Aemter, sie werden nämlich Mautner, Münzer, und es ist ihnen, da sie überhaupt zu den Ungläubigen gehören, auch in diesen Dingen nicht zu trauen. Gestohlene Kelche, Kirchen-Kleider, selbst Bücher nehmen sie von den Dieben in Empfang und heben sie auf. Die Christen, wenn derlei gestohlenen Gut bei ihnen gefunden wird, zwingt man, daß sie es zurückstellen, die Juden aber nicht.

Wenn wir in allen dem, was wir Euer Heiligkeit nun geschrieben, vielleicht zu kurz oder zu ausführlich befunden werden sollten, so bitten wir um gnädige Nachsicht. Ihr habt aber gewünscht, daß wir mit aller Vorsicht und allen Fleißes schreiben möchten. Dieß glauben wir ist für uns selbst nothwendig, denn wenn dieser Brief mit unserer Fertigung vielleicht in andere als Euer Hände kommen sollte, so sind wir gewiß, daß wir dem Aergerniß einer Verfolgung nicht entgehen können.“

Obgleich dieses vertraute Schreiben des Olmüzer Bischofs an das Kirchen-Oberhaupt, was den Punkt der damaligen Kaiserwahl betrifft, schwerlich dem Vorwurfe entgehen dürfte, daß es im Geiste der böhmischen Politik abgefaßt worden, wie denn wirklich die etwas übertriebene Tataren-Gefahr dem Gedanken den Weg bahnen sollte, als ob das Heil der Christenheit einzig allein von der Wahl Otto-



Paris zum deutschen Kaiser abhinge, so muß man doch anderseits gestehen, daß Bischof Bruno vor der Lage der geistlichen und weltlichen Dinge gut unterrichtet war, und daß er seine Ueberzeugung in vielen sehr haiklichen Punkten unummwunden ausgesprochen, sich nicht verhehlend die Gefahr, die er dabei lief. Sein Urtheil war zwar nicht — Gottes Urtheil, denn die Dinge sind ganz anders gekommen als diese Relation vielleicht beabsichtigte, aber die Apostel der Kirche haben ihre höchste Pflicht gethan, wenn sie für das, was sie als Pflicht und Wahrheit ansehen, ihr ganzes zeitliches Glück aufs Spiel setzen, denn Größeres hat Niemand aufzuweisen, als daß er seinem Gewissen getreu sich um Gottes und seines Fürsten Willen zum Opfer dargebracht hat für die Sache, die ihm nach der reiflichsten Ueberzeugung und Prüfung als die Rechte erschienen ist.

(Die Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

II.  
Die  
Schaaffgotsche

Von  
Christian d'Elvert.

---

Je mehr die Geschichte ins Allgemeine geht, desto mehr verflücht sie sich auf der einen Seite, während sie auf der andern an Erhabenheit gewinnt. In majestätischer Würde und weit umfassender Größe schwimmt das Schiff der Zeiten über den Rücken der Jahrtausende; aber es gestattet kaum einen rechten Blick in seine Tiefe und bewegenden Kräfte. In fecken Umrissen zeigt die Weltgeschichte das Große und Ganze des menschlichen Thuns, aber das stillere Walten im beengteren Kreise, die Entfaltung und Motive der Handlungen läßt sie meist unberührt. Dagegen gibt die Monographie einen wahren Spiegel des Lebens, mit einer Klarheit, die man dort vergeblich sucht; sie ist, wenigstens in quantitativer Hinsicht, weit beispielevoller, als jene; denn den Keim



Graf  
Joh: Ant: Schaffgotsche.

*Geb. 19. April 1675, -gest. 19 März 1742.*



weltgeschichtlichen Thuns finden die Wenigsten in sich, während der des gewöhnlicheren Guten und Schönen in progressiven Verhältnissen in Jedermann liegt. Ganz vorzüglich geeignet für Aufmahnung zur Verdienstlichkeit scheint die Geschichte der historischen Geschlechter —, wieder größtentheils für den Adel. Eine wahre Hauspostille sollte sie bei diesem werdend. Es kann doch wahrhaftig nichts rührender und ergreifender für ihn, der durch die zartesten Bande der Verwandtschaft und Freundschaft wie zu einer großen Familie verbunden ist, seyn, als die weise und liebevolle Sorglichkeit zu betrachten, mit der die ehrwürdigen Ahnen für Haus, Heerd und Ruhm gesorgt haben. Und vor allem sollte dieser Spiegel fort und fort vor die Augen des jugendlichen Adels gestellt werden, daß seine Lehren in Blut und Sinn übergangen, und sein Herz sich erwärme für jegliches Große, Gute und Schöne! Auf einer andern Seite scheint es sich der Adel, fern von aller Kleinlichen Eitelkeit schuldig zu seyn; die Verdienste seiner Vorfahren vor aller Welt Augen zu legen, und darzutun, wie er seinen hochheiligen Beruf erfüllt, ob er, als Säule, Schutz und Wehr die Throne durch den Lauf der Jahrhunderte umstanden! Man wird doch nicht länger den übrigen Ständen einen blinden Köhlerglauben zumuthen wollen, zu einer Zeit, wo man gewohnt ist, bald mit freiem, bald mit frechem Blick um sich zu schauen.

In der Beschränkung auf unser theures Vaterland (nur mit geringen Ausnahmen, wie gerade dießmal eine eintritt) habe ich meine schwache Feder diesem mühevollen, aber berücksichtigungswerthen Vor-

haben geweiht. Und von der Ansicht ausgehend, daß, was lebt und blüht, immer ein gesteigertes Interesse gewährt, als was den Weg alles weltlichen schon gewandelt ist, mögen die noch blühenden historischen Geschlechter in ihren Geschicken und Thaten vorerst gezeichnet werden. Die Zierotinen eröffneten den Reihen, an sie schlossen sich die Kaunige, ihnen folgen, wenn Gott will, die erlauchten Häuser Althan, Berchtold, Bukumky, Chorinsky, Collalto, Dubsky, Haugwitz, Hodiß, Bichtenstein, Magnis Mittrowsky, Podstasky, Praska, Sedlitzky, Sereny, Srbensky, Sternberg, Waldstein, Werbna, Zuleßky (von Poczelnitz), Zwoke u. s. w.

Hier führe ich das uralte herrliche Haus der Schaaffgotsche vor. Auf selbes läßt sich buchstäblich anwenden, was irgendwo anders von den Zierotinen zu bemerken Gelegenheit war, nämlich: „So mancher Zierotin ist ein Gott der Schlachten, so mancher das Orakel der Rathsversammlungen; ihre Burgen sind aber auch oft die Freistätte des Verfolgten, das nährende und pflegende Waterhaus des aufkeimenden Talentes gewesen.“

Bei so ausgezeichneten Verdiensten konnte es nicht fehlen, daß Männer die freudige Mühe übernommen haben, des Hauses Geschichte auf die Nachwelt zu bringen. Immerhin können sich die Schaaffgotsche Glück wünschen, diese in einer Reichhaltigkeit aufgezeichnet zu finden, wie sie wohl nur wenige Geschlechter aufweisen können. \*)

\*) Die vorzüglichsten Schriften, die von diesem Hause

Doch weil in den alten Zeiten die Sitte galt, lieber Lößliches thun, als es aufzeichnen, so sind wir auch nur auf spärliche Nachrichten von damal beschränkt. Nichts desto weniger vermögen wir mit historischer Gewißheit den Ursprung des Hauses in eine Höhe hinaufzuführen, zu der uns nicht viele Familien folgen dürfen.

Wir beginnen seine Geschichte mit einem Sprößling, der als eine günstige Constellation für die Folgezeit gelten möge. Schon in der ersten Hälfte des 13ten Jahrhunderts blühten Schaaffe, wie sie ursprünglich hießen, in Ansehen und Reichthum (*nobilis familiae ovium* urkundlich) in den schlesischen Fürstenthümern Schweidnitz, Jauer und Münsterberg. Vorzugsweise genannt ist Siboto von Schaaff, der als ein treuer und tapferer Knecht die welthistorische Schlacht bei Liegnitz (1240) gegen die, Europa mit Verwilderung bedrohenden Schwärme der Tataren an der Seite des Gottbegeisterten Herzogs Heinrich des Frommen von Liegnitz mitgekochten haben mag. Des hier gefallenen Herzogs Sohn, Boleslaw der

---

handeln, und nach denen dieser Aufsatz gefertigt wurde, sind: M. Jo. Trallesii Mausolleum Schaaffgotschianum, Leipzig 1621 4. Miscelanea gentis Schaaffgotschianae von Theodor Krause, Striegau 1715. 4. Sinapius schlesische Curiositäten, Leipzig 1730, I. Theil S. 130 — 148. Diesbach tabulae genealogicae etc. Pragae 1770. u. s. w. Auch wurde eine handschriftliche Geschichte des Geschlechtes, die mir der Herr Graf Joseph von Schaaffgotsch gefälligst mittheilte, benützt.

Kahle, lohnte ihm die treuen und nützlichen Verdienste um seinen Vater, besonders bei Erbauung des Schlosses Kemnitz, mit der erbeigenthümlichen Ueberlassung desselben mit allen seinen Nutzungen und Zugehör, worauf er bisher als Castellan geseßen; nur sey er schuldig, jährlich sechs Mark reinen Silbers in die fürstliche Kammer zu liefern, und in Zeiten der Noth dem Herzog mit einem Bogenschützen nach Polen zuzuziehen (1243).

Seine Nachkommen im 13ten und 14ten Jahrhundert lebten in Ansehen und Würden an den Höfen der schlesischen Herzoge, und im Lande als Castellane, Hofmarschälle u. dgl., erlangten die Würden des Hofrichters zu Schweidnitz, und des Lehns- und Landeskanzlers der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer erblich, von denen erstere im 17ten Jahrhundert eingezogen, aber in der Mitte desselben dem Hause wieder zurückgestellt, letztere aber nach dem Tode des Freiherrn Adam von Schaaffgotsch auf Trachenberg (starb im Jahre 1601) von der Landschaft an sich gekauft wurde. Schaaffgotsche sollen Aeste nach Polen und Holland verpflanzt haben, hier das Haus Schaaff von dem Dam zu Windaheim (da Eberhard von Schaaff 1364 in Oberiffel die Erbtöchter Heinrichs von dem Dam zu dem Dam geehligt habe), dort die Häuser Jnnzoph (Jung-Schoff) oder Junospe und Bojanowsky begründend. (Treibt nicht hier, wie so oft bei den älteren Genealogen, bloße Wapenähnlichkeit seinen unselbigen Spud!?) Doch ist ihre Aufeinanderfolge (wie wenig sichhältig sind fast alle Stammtafeln aus dieser Zeit!) verwirrt und bei weitem nicht auf historisch festen



Fuß zurück geführt. Wissen wir doch weder, wenn Gotthard von Schaaff, ein Glanzpunkt schaaffgotschischen Namens, seines Lebens Daseyn zu verdanken habe, einem Ulrich (Kastellan zu Rinsberg), oder Gotthard? Dieser Gotsch hat um sein Haupt einen Lorberkranz geflochten, daß sein Name, so lange ein Sprosse des Hauses besteht, in ewig jugendlichem Andenken verbleiben muß. Er gab ihm zuerst einen großen Namen und Grund und Boden, daß es, ein reichlich treibender Baum schützend und nährend, seine kräftigen Zweige in das Land ausbreite. Er war im Zuge Kaiser Karl des IV., als dieser den blutigen Streit um das Erzbisthum Mainz zwischen Ludwig, Markgrafen zu Meissen, und Adolph Grafen von Nassau beilegen wollte (1377), aber nach einer langwierigen Belagerung Erfurts unverrichteter Dinge abziehen mußte. In einem Ausfalle der tapfern Besatzung hielt er sich gar ritterlich, und legte große Ehre ein. Der Kaiser rief ihn vor sich, belobte seine Heldenthat, und both ihm seine kaiserliche Hand. Noch triefend vom Blute der erschlagenen Feinde streifte Gotsch die mannbare Rechte an der blanken Rüstung ab, und zog vier rothe Streifen auf selber.

Erfreut über so rühmliches Zeugniß ritterlichem Verhaltens, schlug ihn der Kaiser zum Ritter, und gab ihm diese vier rothen Streife in sein Schild. So sang denn ein späterer Dichter (Opitz), von ihm:

„Schau hier den edlen Schildt als je der Tag  
geschienen.

Was zeigt der frische Baum? Die Tugend muß  
stets grünen.

Und was das Schaaff? Ein Mensch soll gut und  
gütig seyn.

Das Blut? Wo Gott nicht hilft, schlag mit der  
Faust darein.

Wie ausgezeichnet in Thaten, so hold war ihm die wetterwenderische Glücksgöttinn, die ihr ganzes Füllhorn über ihn ausgießen zu wollen schien. Er gewann die Zuneigung des schweidnizer Herzogs Bolko des Letzten (gestorb. 1368), dessen Waffenträger er war, in einem Grade, daß er ihm das feste, durch einen unserer gefeiertsten Sänger verherrlichte Bergschloß Rynast \*) mit Zugehör, und das schöne Berg- und Birggut Schmiedeberg mit seinem unerschöpflichen Eisenerz, mit der goldführenden Iser, und dem Kräuter- und mineralreichen Riesenberge schenkte. Dazu gab ihm der Kaiser Karl IV. das Schloß Greiffenstein mit dem Städtchen Greiffenberg und Friedeberg. Ueber das Schloß Hirschberg war er Burggraf.

Als ein echter Ritter, tapfer und Herz und Sinn zu Gott gewendet, brachte er bedeutende Gaben auf den Altar des Herrn. In seiner letztwilligen Anordnung stiftete er die Propstet Warmbrunn für Cisterzienser aus Griffau, und bedachte sie mit dem Dorfe dieses Namens und seinem Zugehör (1403).

---

\*) Ein Blitzstrahl zündete im Jahre 1675 das Schloß; die Kammern und andere Merkwürdigkeiten des Beschlachtet, gingen dabei in Flammen auf.

Hier wählte er und gar viele seiner Enkeln ihre Ruhestätte; Warmbrunn barg und birgt jetzt die Erbgruft des erlauchten Hauses. Doch starb er erst nach ungefähr siebenzehn Jahren; sein Gedächtniß bleibt aber ewig frisch. Bis auf diese Stunde nennt sich das ganze Geschlecht nach ihm, da seine Nachkommen, ihn und sich ehren wollend, ihrem ursprünglichen Namen (Schaaff) seinen hinzufügten.

Von seinem vermeintlichen Bruder Reinhard, (in alten Briefen Reibulz, Reinich, Reintscho, Reinczko genannt) schrieb sich ein Zweig Herren auf Neuhaus, Wildschütz und Herzogswaldau. Mit dem königlich polnischen Obersten Heinrich von Saaffgotsch starb er im Jahre 1550 aus.

Gotschens drei Söhne aus seiner zweiten Gemahlinn Anna Herrinn von Berka, Gotsch, Hans und Henke (Heinrich) gründeten eben so viele Linien, auf Greiffenstein, Rynast und Kemniß. Doch schon Hans von Schaaffgotsch beschloß erstere im Jahre 1485, und vererbte sein Eigen auf die zwei andern, von denen aber auch die kemnische kurz darauf (1503) mit Peter ausstarb, und ihre Besitzungen an die Fischbachische Linie brachte.

Hanns von Schaaffgotsch, der Stifter des Rynastischen Astes, war Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidniß und Jauer, und erlangte das Erbhofmeister-, Erbhofrichter- und Kanzleramt derselben (1445). Welches Ansehens in dieser Zeit, des neu in Schlessen erwachten Faustrechtes und der blutigen Hyder der Zwietracht er sich zu erfreuen hatte, ergibt sich wohl am besten daraus, daß er in der verderblichen Fehde, durch welche die Söhne

Herrmann von Zettritz den Tod ihres Vaters an der Liegnitzer Bürgerschaft rächten, von der verwitweten Herzoginn und Land und Städten zum Obmann erwählt wurde (1455). So sprach er denn am Donnerstage vor Laurenz in der Stadt Jauer, daß die Gefangenen los und ledig, alle Forderungen gegenseitig abgethan, aller Streit und Hader vergessen seyn sollen fürbaß und auf ewig.

Seine zweite Gemahlinn Hedwig von Zedlitz, gebor ihm sechs Söhne, die sich in das reiche väterliche Besizthum theilten, und es durch Erbschaft und Kauf bedeutend vermehrten. Christoph, von dem bösen Hannsa von Nimtsch erschossen, Ernst, der Kanzler zu Schweidniz, und Hieronymus der Blödsinnige starben kinderlos; die andern hatten reichliche, sich immer mehr und mehr, in Schlessen, Böhmen, der Lausiz und andern Ländern ausbreitende Nachkommenschaft. Anton wurde der Stammvater der böhmischen, Caspar der schlesischen, Ulrich der bobersteinischen Linie.

Doch, daß der ewigen Theilungen kein Ende und die historische und territorialische Bedeutung recht im Mark angegriffen werde, spalteten sich diese Zweige fort und fort. Der böhmische trieb die Linien von Kuhlach, Seifersdorf und Neußendorf; der schlesische jene von Schwarzbach, Fischbach und Langenau. Aber, als gäbe die Vorsehung selbst einen Fingerzeig gegen diese nichts frommende, das Emporblühen und Kräftigwerden des Hauses hemmende, Theilungspolitik, wurden alle diese Nebenäste nur ephemere Erscheinungen, sie trugen den Keim

eines entnervten und hinwelkenden Seyns und baldigen Todes in sich. Noch war lange nicht das sechzehnte Jahrhundert abgerollt und schon waren sie alle nach einander ausgedorrt und von der Erde hinweggeschwunden. Da schoßen prächtig und kräftig die zwei überlebenden, die schlesische und böhmische, zum Himmel des Ruhmes empor, und entfalteten im Schutze festen Grundes und Bodens eine üppige Fülle. Eine treffende Fabel zu der durch die Erfahrung langer Jahrhunderte bewährten Lehre von dem für Familien weit gedeihlicheren Sammeln (Centralisiren) als Zersplittern der Territorialkräfte gibt der unter der schätzenden Hand des Gärtners aufkeimende Baum, den dieser aller Nebenäste beraubt, die ihm in seinem kräftigen Wuchsthume hinderlich seyn könnten.

Bei dieser großen Ausbreitung des Geschlechtes wird die Bemerkung leicht glaublich, daß die Schaaffgotsche die Pierotine, deren zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts wohl achtzehn auf einmal bei feierlichen Anlässen erschienen, wenn nicht übertroffen, doch ihnen gewiß gleich gekommen seyen. Dazu gesellte sich großes Besitzthum. Sie schrieben sich um diese Zeit Herren auf Rynast, Greiffenstein, Kemnitz, Trachenberg, Boberstein, Ruhlach, Seiffersdorf, Schirlau, Reußendorf, Krepphof, Großhartau, Schwarzbach, Schmiedeberg, Fischbach, Hermsdorf, Pfaffendorf, Langenau, Lehnhaus, Aich, Bollenhain, Leippa und vieler anderer Güter.

Doch aus dieser großen Menge tauchen, wie überall, nur einzelne als historische Personen auf. Als Herzog Hauns zu Sagan sein Fürsten-

thum, schnurstraks wider das Belegungsinstrument König Mathias, an seine Sidame, die Herzoge von Münsterberg und Dels, bringen, seine Stände zum Schwur nöthigen, alles Abmahnen und Einwenden von Seite des obersten Hauptmanns von Schlessen, Herzog Friedrichs von Liegnitz, auf einem Fürstentage nicht frommen wollte, vielmehr Herzog Georg von Münsterberg mit 1500 Böhmen auf Schönau kam, da fielen sie der Ober-Hauptmann und Ulrich von Schaaffgotsch, der Stammvater der bobersteinischen Linie, so herzhast und heftig an, daß sie sich ergeben und zusagen mußten, wieder nach Hause zu kehren. Im alten Zeughause zu Greiffenstein wurde noch voriges Jahrhundert ein Schwert gezeigt, auf welchem die Worte eingekant waren: „Anno 1488 hat Herr Ulrich Schaaffgotsche mit diesem Schwert die Ritterschafft gewonnen auf der Bönghlischen Herde.“

Er wurde Landeshauptmann zu Schweidnitz und Jauer, und starb 1543, neunzigjährig. Seinem Sohn Wolfgang hatte er mit Anna Freilinn von Tschirnhaus, da beide noch unumündig waren, verlobt. König Wladislaw aber entkräftete diesen Akt und forderte das Fräulein an seinen Hof. Gleichwohl kam später die Vermählung zu Stande, das Heirathsgut bestand in den Herrschaften Rich in Böhmen, Bollenhain, Leippa, u. s. w.

Sein Sohn Ulrich, fürstlich Liegnitzischer Rath, brachte nach dem großen Brande, der das Städtchen Friedeberg ganz in Asche legte (1553) das Gut Boberstein käuflich an sich, und verlegte seinen Sitz dahin. Von seinen sechs Söhnen, aus denen

Ulrich, ein gelehrter Herr und Dichter, im Fober seinen Tod fand (1597), pflanzte bloß Daniel, auf Polzenstein, Janewitz u. s. w. diesen Zweig fort. Doch schon sein Sohn Wolfgang Ulrich schloß ihn (1661), als er in einem Zwistkampfe mit Bernhard von Schindel fiel.

Anton von Schaaffgotsch, Knecht oder der schwarze Gotsch genannt, Lehnherr der böhmischen Linie (gest. 1508), erhielt in der brüderlichen Theilung Boberstein, Schildau, Ruhrlach, Neukemnitz und einen Theil von Schmiedeberg. Aus seinen sechs Söhnen schmachtete Anton jahrelang in unglückseliger Gefangenschaft im Morgenlande, und theilte die jammervollen Qualen seiner Leidensgenossen, unter denen die geringere war, daß er am Pfluge ziehen mußte; Johann, Kanzler zu Schweidnitz, kaiserlicher Rath und Kämmerer in Ober- und Niederschlesien, Herr auf Kreppelhof und Großhartau (gest. 1565) wurde Gründer der reuffendorfschen Linie, deren Sprossen sich zu Ullersdorf und Zsonst in der Grafschaft Glas und im Herzogthume Jägerndorf niederließen, überaus zahlreich wurden, gleichwohl aber sämmtlich ohne männliche Nachkommen schon in der Mitte des 17. Jahrhunderts erloschen. Ein dritter Sohn, Bernhard (gest. 1553), stiftete durch zwei seiner Söhne die ruhrlachische und seiffersdorfsche Linien, von denen die zweite 1632 einging, als gleiches Loos die erste schon 1615 getroffen hatte. Diese endete mit einem herrlichen, in der kräftigsten Fülle stehenden Jünglinge, dem ein besseres Geschick hätte fallen sollen. Es war Bernhard der Jüngere auf Ruhrlach.

Iach, Sohn Bernhard des Älteren, der in Ungarn durch drei Jahre gegen den Erbfeind der Christenheit mit Ruhm gefochten, und dann den Zug des Erzherzogs Maximilian nach Pohlen, zur Erlangung der Königskrone, mitgemacht hatte. Er und sein Geschlechtsvetter, der später berühmte Hanns Ulrich, widmeten sich nach der Sitte des damaligen hohen Adels den Wissenschaften auf den hohen Schulen zu Tübingen, Altdorf und Leipzig, und durchreiseten bei dieser Gelegenheit Deutschland. Heimgekehrt, verweilten sie hier nur eben so lange, als die zur bevorstehenden großen Reise nothwendigen Anstalten es erheischten. Reisen durch die westliche Hälfte Europas, wenigstens nach Italien und Frankreich, erschienen damals als der Schlußstein aller Bildung des jüngern hohen Adels, um der fremden Lande und Nationes „Sprachen, Ordnung, Regiment, Sitten und Gemüther“ zu erkundigen. Wer die großen Kosten nicht erschwingen konnte, schloß sich an einen Reichen an und half den Glanz dieser durch zahlreichen und prächtiges Gefolg gewöhnlich ausgezeichneten Reisenden erhöhen. Bernhard und Hanns Ulrich brachen also in Gesellschaft Heinrich Skultetus von Frankenstein, Hanns Christophs von der Dahm und Jeremias Gottwalds von Friedeberg am Queis, im März 1611 von Leipzig auf und kamen durch Baiern und Tyrol, im April zu Venedig an. „Weil aber das große Fest daselbst, \*) da sich jährlich der Her-

---

\*) Wir lassen hier den Reisebericht reden, der unter dem Titel: *Historia Quinquennalis Peregrinationis Bernhardi a Schaaß-Gotsch* gedruckt wurde.



zog mit dem Meer vermählet, erst in vierzehn Tagen auff Himelfahrth solte gehalten werden, hat Er unter des die beruffene, weitberühmte Venetianische Bestung Palma, so damahls mit 3000 Soldaten besetzt war, besichtigt und besehen. Und damit man der welschen Luft auff der Frontir etwas gewohnete, ist man zu Padoua ein halb Jahr geblieben, da Er sich in der Sprache, im Reiten, Fechten, Volkestren die Zeit über geübet. Und nachdem es auf die unerträgliche Hitze auf den October begundte kühl zu werden, machte sich die Gesellschaft durch Ferrara, Bononien, Loreto, Fulignia, Perusa auff Rom, von dannen auf Neapoli, und also durch Rom jenseit des Apennini in Toscana, da er sich denn vom December bis auff den Martium zu Florenz, wegen der guten Sprache, und des berühmten Reiters aufgehalten. Von Liorno dem Toscanischen Porto, ist Er mit gnädigen Consens des Groß Hertzoges mit dessen Galeren auf die Insel und das Königreich Siciliam zugefahren, und den 21. April in die Hauptstadt Messina angelanget. Von dannen ist er auf Malta in einer Fregatta zugefahren, und zwölf Tage mit zubracht. Zu Malta ist eben damahls das Capitulum General, so in eilff oder zwölf Jahren unterlassen gewesen, gehalten worden, und daselbst eilff Tage verzogen, und den Rückweg auf Drapano, Palermo auf der Africanischen Seiten gegen Thunis zugenommen, damit er wegen der Türklischen und Neahrischen Freybeuter und Seeräuber in äußerster Gefahr nicht einmahl gestanden. Ist hernach in Calabria und Magna grácia immer hergefahren, bis man zurücke zu

Neapoli angelendet ist. Von Neapoli aus dem Tirrhemischen in das Ligustische Meer bis auf Livorno und Pisa, von dannen zu Lande wieder auf Florenz, da man sich wider von Johanne Baptista an, bis auf den October aufgehalten hat. Von dannen auf Pratolino, Pistoja, Luca, Pisa, Massa, Lerice, Porto di Venere, Sestri, Genoa, Meiland, Parma, Mantua und so wieder auf Padoua und Benedig, da man unter andern bekandten und gutten Freunden den Wohlgebohrnen Herrn, Herrn Paul Palfi von Erdeöde antreffen, welcher die Compagnia mit ihme in Hispanien zu reisen angetrieben, sintemahl er auch zuvor ihr Reise-Gesell von Rom auf Neapol und wieder zurück gewesen, und ist solches zwar wol in Bedacht gezogen worden, weil Herr Palfi aber gegen der Compagnia sich treulich verbunden, hat man endlich drein eingewilliget. Sind also in Gottes Nahmen 6 Persohnen mit einander zu Padoua den 1. Januarii Anno 1613 aufgewesen, und haben ihren Weg auf Verona, Bergamo, Meiland, durch Piemont und Savoya über dem Berg Denis zugenommen, und in Frankreich im Delphinat zu Grenoble angelanget. Von dannen durch die Prouence auf Balauce, Aix, St. Marimin, Marsilien, Arelat und in Langvedoc zu Nimis (da der junge Herr die Schuld den Blattern zahlen müssen) durch Montpelier, Bessiers in Catalonia zu Perpignan, da ein ziemlich Cittadel, den 2. Martii angelanget, von dannen mit großer Gefahr der Einwohner und Türcken auf Barcellona, die Hauptstadt desselben Königreichs, haben doch zuvor die in der ganzen Christenheit weitberühmte Einsiedel

Bahlfarth Montserrat gesehen, hernach auf Martorel, Tortosa, Tarragona, Saguntum (anizo Morvedre genannt) Valentiam im Königreiche Valentia, durch lauenta nuoua, la venta de Passagio, Campille de alta Woy, et sito, Villa rubea Argante zu Madritt in Castilia den 26. Martii antommen, da man im Königlichen Hof-Lager bei drei Monath verblieben, und Quartier vom Kayserlichen Oratore dem Marques de Rocca gloriosa erlanget, haben daselbst das grosse Welt-Wunderwerk, das köstliche Kloster Escorial, da das halbe Kloster den München Hieronymianer Ordens deputiret, im andern halben Theil aber können drey Königliche Hof-Läger gehalten werden, mit Fleiß perlustriret, hernach hat sich die Gesellschaft auf Toledo, Aranguees- und andre Orte gewendet, und weil die grosse Hitze allbereit war angegangen, daß es ohne ein parasole, oder quita sole auf Spanisch, oder Himmel unmöglich war zu reisen, hat man den Weg auf Alcala, Siguencia, Fuentes, Calentes, Arcos, Calatajud, Munia, la Mola, durch das Königreich Aragonia zurücke genommen, zu Saragossa der Haupt-Stadt daselbst, über den berühmten Ebro gezogen, und endlich über die Pyreneos bey Jacca und Lanfranca zu Oleron in Bearnia antommen, von dannen ist man durch Tarbes, Ponte del Rio, Tolosa, Rhelle, Potiers, Sommiré, Angiré, Tours, Blois, Bourges, Orleans den 10. Julii zu Paris durch Göttliche Verfehning angelanget. Allda man sich wieder wegen des Königlichen Hof-Lagers und etlicher Exercitorum bis auf 23. September aufgehalten, von dannen auf Pontoisse, Roan und Diepen in

Groß-Britanien oder Engelland, da man zu London, Munschig, Königshun, Hamptoncurt, Rischmund, Winsor, Orfurt, Cambrich, Attelind, Bischoffshatfeld, und in andern Orten bis auf den letzten October erwartet.

Alsdenn ist man zum drittenmahl in Frankreich zu Calés in die Picards kommen, und am Strande des Oceani oder grossen Meeres durch Dunkirchen, Newporten, Ostende, Brugg, Schuis, Gändt zu Brüssel angelanget. Nachdem man nun also das meiste und vornehmste in Flandern und Brabant gesehen, ist man von Löwen, Mächeln, Antdorff, Bergen-Dobsoom, Brädam, Gertrudenberg zu Dordrecht auf der Maase den 18. Novem-ber, in Holland antommen, und zu Rotterdam, Delft, Hagen, Leiden, Harlem und Amsterdam durchgereiset. Von dannen eilte man durch die See-Städte mit Verlangen zu Hause, und zogen durch Utrecht, Schwollingen, Delmenhorst, Tag und Nacht in grosser Kälte auf Bremen, und kamen durch Böhörden, Harburg, Hamburg, Lübeck, Trammünde, Lavenburg, Lüneburg, Magdeburg auf Leipzig, von dannen ist der Junge Herr neben seinem Bettern Herrn Berndten seligen, und seinen zugeordneten, den 14. Januari Anno 1614 neben Göttlicher Gnaden-Hülffe zum Greiffenstein mit guter Gesundheit zurücke kommen, und der nunmehr in Gott ruhende Herr Bernd seliger, zu seiner Vielgeliebten Frau Mutter und Geschwister den 18. Januari. Ist also in frembden Landen aussen gewesen 5 Jahr weniger drey Wonden.“

Alle Augen waren auf den vielgereiften und hoffnungsvollen Jüngling gerichtet, dessen Ruf sich schnell im Lande ausgebreitet hatte. Die Dichter besangen und Redner besprachen. Die Tafeln der mörderische Stahl seines eigenen Dieners auf dem Schloße Kemnitz (17. Dezember 1615) und mit der Leiche des noch nicht einundzwanzigjährigen Jünglings trug man alle Hoffnungen zu Grabe. Die rührselige Linie sah in ihm den früh gereiften und früh zerknickten letzten Sproß.

So pflanzte denn nur einer aus Anton's zahlreichen Nachkommen das böhmische Haus fort, und brachte es auf unsere Tage. Es war dieß sein Sohn Ernst auf Neu-Kemnitz, Erbherr auf Wenig-Jänewitz (gest. 1540). Aus seinen Enkeln, von denen Wolfgang im dreißigjährigen Kriege fiel, Johann Christoph, Oberster, sich im Halberstädtischen, und Gotthard zu Giesesdorf im Reichenbachischen niederließ, und die ohne männliche Erben starben, brachte Ernst das Gut Bauselwitz in Böhmen an sich, und nahm dort seinen Sitz.

Sein Sohn Johann Ernst von Schaaffgotsch, Freiherr auf Trzemeschnitz und Sadowa, erheirathete mit zwei reichen Witwen, Katharina Gräfinn von Straka, gebornen Dobrzenska von Dobrzenitz, und Maria Salomena von Magak, gebornen von Buskowsky (die dritte Gemahlinn war Johanna Magdalena Gräfinn Lazansky), große Güter in Böhmen. Doch schon seine Söhne starben kinderlos. Von seinem Bruder Johann Wilhelm auf Börnichen und dessen Gemahlinn Eva Maria von Jedlitz stammen alle Schaaffgotsche in Böhmen ab.

Sein Sohn Christoph Wilhelm Schaaffgotsch, Graf von Lynast und Greiffenstein Herr auf Ober- und Nieder-Körnitz, Weissenleippe und Goldsdorf, k. k. wirklicher geheimer Rath, Kämmerer und des Fürstenthums Liegnitz Landeshauptmann starb auf dem Schlosse daselbst, ohne Erben (9. Mai 1710.)

Berühmtheit erlangte sein Bruder Johann Ernst Anton Schaaffgotsch erster Graf des heiligen römischen Reiches, von Lynast und Greiffenstein, Herr auf Kuntzsch, Sadowa, Weiß-Erzemeschnitz, Swilow, Ernow, Sabietusch, Erzesowitz, Dohalitz, Mtschau und Nortrmowans, die er zum Theil nach dem kinderlosen Tode seines Geschwisterkinds Julius Adalbert ererbte. Geboren wurde er zu Börnichen in Schlessen, den 24. Dezember 1675. Mit allem Eifer widmete er sich dem Staatsdienste. Insaamt als Appellationsrath zu Prag (28. November 1701) stieg er von Stufe zu Stufe zur Würde eines Appellationspräsidenten (1712), wirklichen geheimen Rathes und Oberstlandrichters (1717), Oberstlandeskämmerers (1721), bis zu dem erhabenen Posten eines Oberstburggrafen des Königreiches Böhmen (1734) und Ritter des goldenen Bliezes. Er erlebte die Fruchtlosigkeit, der von Karl VI., so sehr auch der große Eugen davon abrieth, mit nachahftasten Opfern erlangten Garantien seiner Nachfolge; wie nach seinem Tode die unerreichte Maria Theresia von Allen verlassen, und von der halben Welt angefallen wurde, und der große Staat in der augenscheinlichen Gefahr der Auflösung war: Das von ihm verwaltete Königreich wurde von Franzosen, Baiern und Sachsen überschwemmt (1741),

die Hauptstadt mit leichter Mühe genommen; Karl, der schwache Churfürst von Baiern, ließ sich als König huldigen, enthob den Grafen seines Amtes, und setzte eine Hofdeputation ein. Doch sah er auch noch die siegreichen Fortschritte der Waffen der geliebten Landesfürstinn, und wie sie nicht bedeutend geschmälernten Besitzes aus dem Kampfe hervorging. Es war der Sieg des Rechtes gegen die Treulosigkeit, der unerschütterlichen Festigkeit der Königin und der Liebe ihrer Völker, vor allen der hochherzigen Ungarn! der Graf starb den 9. Juli 1747.

Sein Sohn Ernst Wilhelm, k. k. Kämmerer, geheimer Rath und Obersthoflehnrichter des Königreiches Böhmen, trat nach dem Tode seines Bruders und Neffen das Majorat, bestehend in den Herrschaften, Sadowa, Kuntschitz und Weiß-Trzemeschnitz an (1754); während sein Bruder Joseph Willibald, k. k. Kämmerer, Appellationsrath zu Prag und Herr der Herrschaften Bielohrad, Marschendorf und Altenbuch einen eigenen Zweig gründete, der in unsern Tagen (1807) in männlichen Nachkommen erlosch. (S. die beigeflossene Tafel.)

Sein Erstgeborner Johann Ernst (gest. 1825) pflanzte die böhmische Linie fort, sah sein schönes Majorat durch ungünstige Verhältnisse in ein nicht bedeutendes Geldfideicommiss reluiret und ließ sich in Brünn nieder, wo auch seine Nachkommenschaft blüht. Die böhmische Linie des erlauchten Hauses der Schaaffgotsche, von welcher nur noch ein männlicher Sprosse ohne männliche Erben in Böhmen lebt, ist demnach auf mährische Erde verpflanzt, wo

sie die Landstandtschaft und Grund und Boden erhielt.

Der andere Sohn, Johann Prokop, erwarb sich als Priester, Kirchenfürst und besonderer Beförderer des Schulwesens wesentliche Verdienste. Als Domherr zu Olmütz und Königgrätz, Erzpriester, Landdechant und Pfarrer zu Múglsitz suchte er die Liebe gegen die große Kaiserin Maria Theresia in den Herzen seiner Pfarrkinder fest zu begründen und zu erhöhen, wenn sie übrigens einer Steigerung noch fähig war. In einer Trauerrede auf ihren Tod, die auch in Druck gelegt wurde, entwickelte er die unsterblichen Verdienste derselben um die Monarchie, ihre großen Herzens- und Geistesvorzüge, und schilderte die rührende und ergreifende Anhänglichkeit ihrer Völker. Er wurde Bischof von Budweis und seine Majestät zierte ihn mit dem geheimen Rathstitel und dem Commandeurkreuz des neugestifteten Leopoldordens. Nach einem der reinsten Religiosität geweihten Leben starb er, beweint von seiner ganzen Diöcese, den 8. Mai 1813. Auch im Tode verließ den erhabenen Seelenhirten der Geist der väterlichen Liebe und Sorgfalt für den ihm untergeordneten Clerus nicht, die er demselben sein ganzes Hirtenamt hindurch gewidmet hatte. Das schönste Denkmal derselben ist das Testament des Verklärten. Dem echt priesterlichen Geiste zu Folge setzte er zu einzigen Erben seines zurückgebliebenen Vermögens die budweiser Dom- und Pfarrkirche, die Lehr- und die Armenanstalt ein. Der Lehranstalt, deren philosophische und theologische Abtheilung vorzüglich durch seine Bemühung entstanden ist, bestimmte er insbe-



sondere das kostbare Vermächtniß seiner aus mehreren tausend Bänden bestehenden Bibliothek.

---

Wir kommen nun auf die schlesische Linie zu sprechen. Ihr Stifter war, wie gesagt, Kaspar, dem in der brüderlichen Theilung Fischbach, Bernsdorf, Schwarzbach, Raufke, Kunzendorf, Michelsdorf, Stonsdorf, Hartmannsdorf und ein Theil von Schmiedeberg zufielen. Er war Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, und starb 1534.

Aus seinen fünf Söhnen gründete Wenzel, Herr auf Schwarzbach und Schmiedeberg, die schwarzbachische Linie, die mit seinem Enkel Wenzl 1596 ausstarb; Kaspar, Herr auf Kemnitz und Fischbach, die Fischbachische, die schon mit seinem Sohne Adam 1601 erlosch; und Balthasar, Herr auf Langenau und Lehnhaus (gestorb. 1567) die Langenausche oder sogenannte schlesische die noch blüht.

Adam, Kanzler der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, brachte die Herrschaften Friedland und Bielitz, und um 1592 die freie Standesherrschaft Trachenberg und Praußnitz, letztere von Heinrich Freiherrn von Kurzbach um 195,000 Thaler käuflich an sich. Wegen des mit dieser Herrschaft erlangten Rechtes, neben den Fürsten und Ständen einen eigenen Stand in Schlessien vorzustellen, dann wegen der „mit Darsetzung Tres Leibs, Guts und Bluts

zu Kriegs- und Friedens-Zeiten, auch in tragenden  
 Ämtern und Hochwichtigen unsern und gemeines  
 Landes Sachen und Handlungen, so wohl bey an-  
 dern Potentaten, Rhunigen, Chur- und Fürsten  
 ganz ehrlich, redlich, ruemblich, geschicklich und vlei-  
 ßig gelasteten“ \*) Dienste der Schaaffgotsche er-  
 neuerte Kaiser Rudolff (ddo. Prag 5 Jull 1592)  
 diesem Adam und seinen Vettern Balthasar, Chri-  
 stoph, Kaspar und Wenzl aus dem Hause Langenau,  
 Söhnen des Stifters Balthasar, und Wenzl aus  
 dem Hause Schwarzbach, den alten (Frei —) Her-  
 renstand und den Titel Wohlgeboren, den die-  
 ses „vralte Rittermeßige, ansehnliche und vornembe  
 Adellige Geschlecht der Schoff-Gotschen genant vor  
 vielen alten Jaren und Zeiten gebraucht, derselbe  
 Jnen auch gegeben worden, hernach aber etlicher  
 maßen in Abgang komben ist.“ \*\*)

Aus den genannten Söhnen Balthasars lebte  
 Kaspar, Herr auf Plackwitz und Pomsen (gestorb.  
 1616), an den Höfen des Markgrafen von Bran-  
 denburg und des Landgrafen von Hessenkassel, zeich-  
 nete sich in den Niederlanden gegen die Spanier und  
 in Ungarn gegen die Türken aus. Mit Magdalena  
 von Falkenberg ehelrathete er Plackwitz, und  
 gründete eine Linie, die sich davon nannte, deren  
 letzter Sproße aber im dritten Jahrzehend des vori-  
 gen Jahrhunderts in einem Zweikampfe endete.

Sein Bruder Christoph Schaaffgotsch, Freiherr

---

\*) Worte der kaiserlichen Handfeste.

\*\*) Ebenda.

zu Trachenberg, Herr auf Rynast, Greiffenstein, Kemnitz, Giersdorf, Schmiedberg u. s. f. der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Kanzler und Erblandhofmeister (geb. 1552 gestorb. 1601) führte die Morgenröthe schaaffgotschischen Namens herauf, und legte den Grund zu dem großen Namen, den hohen Würden und Aemtern, der sich im Hause bis auf unsere Tage vererbte. Fast Kind noch hielt er sich an der Seite des Churfürsten August von Sachsen, dessen Edelknecht er war, in der Belagerung von Gotha (1565) sehr männlich, unternahm dann Reisen und machte verschiedene Feldzüge, besonders in Polen mit.

Bekannt war er als ein großer und mächtiger Widersacher des in Schlessen immer mehr um sich greifenden Calvinismus, aber auch als Freund einer guten und würdig gehandhabten Justiz. Ueberaus glücklich war er in Erwerbung großer Güter. Durch seine Gemahlinn Magdalena von Schaaffgotsch aus der hobersteinischen Linie erlangte er nach ihres Bruders Johann Ulrichs Tode (1589) die Herrschaften Rynast und Greiffenstein, durch Vertrag die Güter des letzten Schaaffgotsch-Schwarzbach, durch Erbschaft nach dem letzten Schaaffgotsch-Fischbach die bedeutenden Besitzungen Trachenberg, Praußnitz und Kemnitz.

Sein einziger ihn überlebender Sohn, aus der zweiten Ehe mit Leonore Freilinn von Promnitz, war Johann Ulrich Schaaffgotsch genannt, des heiligen römischen Reiches Semperey von und auf Rynast, Freiherr zu Trachenberg, Erbherr der Herrschaften Trachenberg, Rynast, Greiffenstein, Kemnitz,

Schmiedeberg, Prauhniß, Giersdorf, Hertwigswalde und Kauschke, kais. Kämmerer, General der Kavallerie, Oberster über zwei Regimenten zu Pferde, und kommandirender General in Schlessen. Geboren den 28. August 1595, verlor er in früher Kindheit seinen Vater (1601) und kam unter die Vormundschaft seiner Mutter, die sich später dem Grafen Johann Georg von Hohenzollern vermählte. Wie schon oben bemerkt wurde, studierte er auf den hohen Schulen zu Tübingen, Altdorf und Leipzig, und durchreifete fünf Jahre lang Deutschland, Italien, Spanien, Frankreich, England und die Niederlande. 1616 wohnte er der Krönung der Kaiserin Anna, als Königin von Böhmen bei. 1620 gewann er die Hand der Prinzessin Barbara Agnes, Tochter des Herzogs Joachim Friedrich von Biegniß und Brieg, und Anna Maria's gebornen Fürstin von Anhalt, und trat dadurch mit vielen der höchsten und hohen Häuser Europa's in nähere oder weitere Verwandtschaft. Daher schreibt sich auch — im Vorbeigehen gesagt — daß der große Friedrich von Preußen die Schwaaffgottsche nicht anders als „Wettern“ nannte. In der Zeit, als Ferdinand „der Unerschütterliche,“ mit der gewaltigen Syder der Rebellion in seinen Ländern, und einer Menge von Feinden zu ringen hatten, hielt Ulrich, obwohl Protestant, standhaft bei Kaiser und Reich aus, wehete sein kräftiges und tapferes Schwert und nicht wenig seines Vermögens dem Dienste seines hartbedrängten Monarchen. Dem vielkuchtenden Beispiele seines Kampfesgenossen, des berühmten Waldstein, nachelifernd, warb und erhielt er auf eigene

Kosten zwei Regimente. Des Kaisers Majestät eigene Worte mögen zeigen, was er in dieser Zeit der Noth geleistet: Wir Ferdinandt der Ander . . . . bekennen . . . . daß den rühmlichen Fußstapfen seiner Vorfahrer der Wohlgebornen Unser Cammerer Obrister und Lieber getreuer, Hannß Ulrich Schaaffgotsch, Freyherr auf Drachenberg zu seinem unsterblichen Preiß und Unserm gnedigsten Wolgefallen nicht weniger nachgesetzt, und so wohl hoch ermelten Unseren Vorfahren, als auch uns selbst, fürnehmlichen bey der jüngst in Unsern Erb-Landen entstandenen Unruhe und Rebellion, gegen Uns standhaftig erzeigt, auch nachdem vershinen Jahr Unsere Rheindt und Widerwertigen in Unser Herzogthumb Schlessen eingefallen, und darinnen unterschiedliche Derter occupirt ernennatem Hannß Ulrich Schoff-Gotschen aber das Commando über das Schlessische Volk anvertraut. Er sich also dapper und Ritterlich, mit Darstreckung Leib, Gut und Bluts gegen den Rheindt erweisen, denselben nicht wenigen Abbruch gethan, auch endlichen, nachdem der Rheindt der Dritten wieder abgetrieben, gleichfals auf sein algen Unkosten, mit und unter Unser Kaiserlichen Armada, denselben prosequirt, und also neben seiner Schuldigkeit seinen sunderbaren Valor und gegen Uns dragenden Gehorsamb und Treu in mehr weg propalirt und im Werck dargethan wie denn bey Attaquirung und Prosecution des Rheindes zum dritten mahl die Pferdte unter Ihme erschossen worden.\* \*) Desßhalb that ihm

---

\*) Worte des Kaiserlichen Gnadenbriefes.

der Kaiser die Gnade, daß er ihm und allen seinen Nachkommen die Titel „Hoch- und Wohlgeboren“ und „des heiligen römischen Reiches Semperfrei,“ und damit alle Rechte, deren sich die Fürsten in Schlessen jezt und in der Folge zu erfreuen hätten, ertheilte (ddo. Prag 4. Dezember 1627.) Darauf ernannte er ihn zum General über die Kavallerie, und trug ihm das Commando über alle seine Kriegsvölker in Schlessen auf. Nach der Schlacht bei Lützen (1632), wo der Schwedenkönig Gustav Adolph fiel, überschwemmten die vereinten Sachsen und Schweden Schlessen, nahmen einen Ort nach dem andern, so, daß die Kaiserlichen nur einen Theil von Oberschlessen noch besetzt hielten; das Land litt furchtbar. Endlich rückte Waldstein aus Böhmen dahin (1633). Nach langwierigen aber vergeblichen Unterhandlungen und Hin- und Herzügen, die den Verdacht der Verrätherei erregten, gelang es Waldstein, durch List dem Feinde einen verderblichen Streich zu spielen. Mit 10000 Mann ließ er Schaaffgotsch im Lager zurück; er selbst brach zum Scheine nach Sachsen auf, um das wehrlose Land zu überfallen. Als der feindliche Feldherr Arnheim in die Falle gegangen und nach Sachsen geeilt war, flog Waldstein zurück und warf sich bei der Steinauer Brücke auf den zurückgebliebenen Feind unter dem alten Grafen Thurn und Düwal. Schaaffgotsch zerstückte mit stürmischer und unwiderstehlicher Kraft die Reiterei; die Infanterie wurde eingeschlossen und sie und die Anführer des Heeres gefangen. Während nun Waldstein gegen Brandenburg zog, versuchte Schaaffgotsch in Schlessen Meister zu werden.

Doch waren seine Streitkräfte zu gering, als daß er hätte große Vortheile erlangen sollen. Zwar gewann er Ohlau; ein Sturm auf die Breslauer Inseln wurde aber zurückgeschlagen, und der seiner Haft entsprungenen Düval that ihm mit seinen neugeworbenen Truppen genug Schaden. \*) Waldstein wurde ermordet (25. Februar 1634). Den Tag vor seinem Tode ließ der Feldmarschall Rudolph Graf von Colloredo den General Schaaffgotsch durch den Hauptmann d'Espagne, der an Colloredo wegen Versicherung der Regimenter in Schlessien geschickt worden war, zu Ohlau gefangen nehmen. Er wurde nach Olag abgeführt. Der Oberstleutnant, seines Regiments, Freiburger, glaubte durch Verhaftung angesehenen Personen, wenn nicht seine Freilassung, doch eine Erleichterung der über seinem Haupte schwebenden Gefahr zu bewirken; ja er bestellte mit achtzehn Kompagnien die Stadt Troppau. Doch soll ihn Schaaffgotsch selbst von diesen Unternehmungen abgemahnt haben, und der General Golz zwang ihn zur Uebergabe. \*\*) Schaaffgotsch wurde mit andern Anhängern Waldsteins das künftige Jahr nach Regensburg gebracht, um hier ihren Proceß zu instruiren. Man legte ihm folgende Fragen vor:

1. Ob er mit den Feinden des Kaisers in Schwaben nicht in geheimer Correspondenz gestanden?

\*) Hensel's: Lehrbuch der schlesischen Geschichte S. 4; S. 141.

\*\*) Rapport des Generals Galas an den Kaiser, im Nemethy's: Schloß Friedland S. 131. Kneifel's Topographie von Schlessien II, 2. II, Bd. S. 30.



2. Ob er die nach Ungarn bestimmten Gelder nicht unterschlagen, um dadurch die dortigen Truppen zur Meuterei zu bringen? 3. Ob er seine lutherischen Unterthanen durch Wort und Geld nicht angeeifert habe, sich zusammen zu rotten, um die Katholiken zu vertilgen, und sich zum Meister der böhmischen Gränze zu machen?“ Er bekannte sich durchaus zu nichts, womit er die alte Treue gegen seinen Kaiser hätte gebrochen haben, selbst als man ihm seine eigenhändigen Briefe, aus denen augenscheinlich das Verbrechen des Hochverrathes hervorleuchtete, die er aber für unterschoben erklärte, vorhielt, und er auf die Folterbank gelegt worden war. Es erging über ihn das Todesurtheil. Die eigens nach Wien geschickten Offiziere, Oberauditor Göge und Oberst Teufel, brachten die Bestätigung des Kaisers zurück. Es wurde ihm freigestellt, ob er öffentlich oder insgeheim gerichtet werden wolle. Er verlangte vordem Augen der Welt zu sterben. Den dringenden Antrag der Väter Jesu, ihm in seinen letzten Stunden mit geistlichem Troste beizustehen, wies er fortwährend von sich, und erbat sich einen Priester seiner Confession. Männlich endete er am 23. July 1655 auf der Blutbühne zu Regensburg unter des Scharrichters Hand. Sein Leichnam wurde der öffentlichen Schau, in einem Sarge auf seinem Zimmer freigestellt, und dann in einem gewölbten Grabe auf dem Kirchhofe zur heiligen Dreifaltigkeit beigesetzt. \*) Was soll man nun zur Behauptung:

---

\*) Lebensbeschreibung; Sr. Excellenz des heil. röm.



Der Nichtkatholiken, die Jesuiten hätten ihre Hände in seinem Blute rein gewaschen, und er sey schuldlos gestorben, (wie es ein polnischer Edelmann in einer eigenen Abhandlung dargethan haben soll) sagen? Es waltet hier dasselbe Verhältniß mit jenem Waldsteins ob. Wie bei diesem war auch bei ihm das arge Unwesen der Astrologie im Spiele. Nicht gar lange vor seinem schrecklichen Tode, einmal als die Köpfe von Wein erglüht waren, stellte ihm der fanatische Magister Johann Andreas Thleme, der die dreimalige Vertreibung von seiner Pfarrei Ober-Siersdorf prognosticirt haben soll, die Nativität. Bei seiner Geburt seyen Saturnus und Mars in dem vierten Hause der Sonne eingefahren und hätten Opposition gehalten: das deute auf einen gewaltsamen Tod durch ein kaltes Eisen. Anfangs habe er sich darüber lustig gemacht, als aber der Astrolog seine Kunst auch an einem Tamme erprobt hätte, habe es ihn wunderbar ergriffen, und von dieser Stunde sey er mit dem Gedanken des Todes schwanger gegangen.\*) Nach dem wirklich erfolgten wurden seine großen Güter eingezogen; Trachenberg erhielt der kaiserliche General Melchior Graf von Saksfeld (1641); doch schon 1638 schenkte Ferdinand III. den Kindern des Unglücklichen (die Gemahlinn war schon 1631 gestorben) die Herrschaft Greiffenstein für ihre Erziehung, und 1649 erhielt

---

Reichs Grafen von Schaaffgotsch 16. 1826 (Hirschberg?).

\*) Ebenda.

sein Sohn Christoph Leopold Kynast und Giersdorf zurück. Die Töchter wurden an den kaiserlichen Hof, die Söhne zu den Jesuiten nach Olmütz gebracht und katholisch erzogen. Johann Ulrich Herr der Herrschaft Wildschitz, starb als polnischer und schwedischer Oberster und Kämmerer (1660), nachdem er seinem zweiten Vaterlande wichtige Kriegsdienste gegen die Kosaken und Türken geleistet. Gotthard Franz, Dompropst zu Breslau, Administrator und Hofrichter des Bisthums, war ein sehr gelehrter Herr und besonderer Verehrer der Geschlechterkunde. Unter andern schrieb er ein Werk, worin er die Verwandtschaft seines Hauses mit dem kaiserlichen, allen königlichen, kur- und fürstlichen Häusern in der Christenheit in 102 Tafeln vorstellte.

Der berühmteste des Hauses wurde sein ältester Sohn Christoph Leopold Graf von Schaaffgotsch, des heiligen römischen Reiches Semperfrei, von und auf Kynast, Freiherr zu Trachenberg, Erbherr der Herrschaften Greiffenstein, Kynast, Giersdorf und Bober, Röhrsdorf, Ritter des goldenen Vließes, wirklicher geheimer Rath und Kämmerer, Oberamtsdirektor in Schlessen, der Fürstenthümer Plegnit, Brieg und Wohlau Administrator, der Fürstenthümer Jauer und Schweidnitz Erbhofmeister und Erbhofrichter. Geboren zu Kemnit den 8. April 1623, ward er in seinem dreizehnten Jahre auf kaiserlichen Befehl nach Olmütz geführt, und erhielt hier im Convikte der Jesuiten außer der gewöhnlichen Standesbildung, auch Unterricht in der katholischen Religion. Nach zurückgelegten Reisen trat er in kaiserliche Kriegsdienste (1645), zu einer Zeit, wo die Cze-

stanz der Monarchie wieder einmal auf die Feuerprobe gestellt war, und als eine ergreifende Mahnung Allen, die Manneskraft in sich fühlten, galt, in das verödete Land zum Kampfe auf Leben und Tod zu ziehen. Es lebte in ihm ein Geist, der, hätte er das ganze Heer befehlt, die kaiserlichen Waffen siegend über die Feinde erhoben haben würde. In Eger war er, obwohl der jüngste, doch der einzige Hauptmann, der allen Accord mit den Schweden standhaft von sich wies und sich bis zum letzten Athemzuge vertheidigen zu wollen erklärte (1647). Mußte er nun auch dem einstimmigen Beschlusse des Kriegsrathes weichen, so blieb ihm doch die Genugthuung, von des Kaisers Majestät sich allein belobt und belohnt zu sehen. Als das schreckliche dreißigjährige Kriegsspiel nun zu Ende ging, glaubte ihn der Kaiser nützlicher verwenden zu können; er bestellte ihn zum ersten Oberamtsrathe in Schlessen (1649) mit der Präcedenz vor dem Kanzler. In der Folge wurde er Vice-Präsident der Schlessischen Kammer (1655), wirklicher Präsident, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer (1665), geheimer Rath (1671) und erhielt endlich die Verwaltung des Landes, da der Oberlandeshauptmann Wenzl Fürst von Labkowitz, Herzog zu Sagan, am Hofe zu Wien weilte, und diese Würde in der Folgezeit mehr ein Titel als ein Amt wurde; er ward Oberamtsdirektor (1672). Als solchem übergab ihm nach dem Tode des letzten piastischen Fürsten in Schlessen, des ihm verwandten Georg Wilhelm Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau der Kaiser auch die Administration dieser

Fürstenthümer. Was er in diesen Aemtern, so wie in den vielen ihm übertragenen Verrichtungen, Rühmliches geleistet, wie ausgezeichnet sein privates Wirken und seine Besinnungen waren, hier ausführlich zu zeigen, wäre weit über den beschränkten Raum dieser Blätter. Es genüge mit wenigen Zeilen ein Bild seines ruhmwürdigen Thuns und Lassens zu geben. Vor allen verdient bemerkt zu werden, daß ihn der Kaiser Leopold mit einem unbeschränkten Vertrauen beehrte und die zartesten Staatsverhandlungen in sein Hände gab. Viermal ging er nach dem, in Folge des bestehenden Wahlrechtes zum Throne, durch innere Partheiungen zerrütteten, von den benachbarten Völkern angefallenen und verwüsteten Pohlen. Das erste Mal, um dem Leichenbegängnisse der Königin Marie Louise, gebornen Prinzessin von Mantua, beizuwohnen (1667). Wer den Zustand des Königreiches um diese Zeit nur oberflächlich erkannt hat, und berücksichtigt, daß es der sehnlichste Wunsch des kaiserlichen Hofes war, die angrenzenden Länder Pohleus, vor allen die gefährliche Türkei, durch einen dem österreichischen Interesse nicht abholden König desselben in Schwach zu halten oder doch zu beschäftigen, der wird leicht einsehen, daß es um mehr sich handelte, als eine verstorbene Königin zur Grabstätte zu geleiten. Als kurz darauf Johann Casimir die Krone niederlegte, und die schwere und so streitige Königswahl vor sich ging (1669), ward das ganze Werk mit so trefflicher Umsicht, besonders gegen die Machinationen des französischen Cabinetes, von Schaffgotsch, als kaiserlichem Gesandten, geführt, daß es, wie

dunkel und gefährlich auch alles ausfah, dennoch zum völligen Vergnügen des kaiserlichen Hofes aus-  
schlag.

Mit dem neuen Könige, Michael Wiesznowiecki, wurde nicht allein alle nachbarliche Freundschaft, sondern noch eine engere Verbindung durch die Vermählung der Schwester des Kaisers, Eleonore gestiftet, die als die Stütze des „auf Eis und Sand gebauten“ Thrones angesehen wurde. Das dritte Mal Abgesandter führte Schaaffgotsch die königliche Braut in die Arme ihres gekrönten Herrn. Nur kurz währte seine Herrlichkeit, und Schaaffgotsch ging nach seinem Tode das vierte Mal zur neuen Königswahl (1574), die noch weit getheilter, langwieriger und stürmischer war, und wo endlich der schlaue Johann Sobieski den Preis über die fremden Bewerber davon trug. Viele der polnischen Großen sollen Schaaffgotsch als einem Sproßling königlich plastischen Blutes, die Krone angeboten, er aber in edler Aufwallung — ein Gegenstück zu jenem Rosenberg vor hundert Jahren, der, während er vor der Welt für seinen Mandanten Erzherzog Maximilian warb, im Geheim alle Federn springen ließ, die Krone auf sein Haupt zu bringen — dieses, wenn gleich glänzende und rühmliche, Zumuthen mit Indignation von sich gewiesen und gedroht haben, stehenden Fußes von Warschau aufzubrechen, wenn man dessen noch ferner erwähnen würde. Das, wie seine ganze Weise, erwarb ihm bei den Großen und dem Könige ungemessene Hochachtung und Bewunderung. Und dieß war auch Ursache, daß gerade er auserwählt wurde, den heißersehn-

ten, zum Entsatz der durch den Halbmond hochbedrohten Kaiserstadt (1683) heranziehenden Polen-König zu empfangen. Er, dessen Haupt schon Silberhaar deckte, setzte sich allen Gefahren dieser stürmischen Zeit aus, geleitete den König bis vor Wien, und wich nicht von seiner Seite, selbst im Toben der Schlacht.

Ganz vorzüglich beachtete er auch das kaiserliche Interesse, als er in den Jahren 1686 und 1691 die brandenburgischen Hülfsvölker übernahm, die nach Ungarn gegen die Türken zogen. Giltmal war er Principal-, sechsmal Vizekommisär bei den schlesischen Fürstentagen, wo er eine seltene Umsicht und Klugheit entwickelte, dem Kaiser und dem Lande angenehm. Gleich ausgezeichnet als Staatsmann und unermüdlicher, scharf- und freisinniger Arbeiter, war er Kenner und Schätzer der Wissenschaften in hohem Grade, versammelte alles, was sich durch hohe Geburt, Geist und Gelehrsamkeit auszeichnete, um sich, war bescheiden, milde, wohlthätig und wahrhaft fromm. Er war es, der den Aberglauben von der wolkenragenden Schneekoppe, „die das Volk, als die Wohnung unreiner Geister, nicht ohne Entsetzen anschaut,“ hinwegbannte, und durch eine hinaufgebauete Kapelle zum Sitze des Allerhöchsten weihte.

Solch ausgezeichneten Eigenschaften konnte es nicht fehlen, daß sie die Welt anerkannte. Nebst den hohen Würden, die er bekleidete, erhielt er das ungarische Baronat und Indigenat (1662), der Kaiser gab ihm den Titel Illustris, der nur den Reichs-

fürsten und Markgrafen zukam (1674).\*) später den erbländischen Grafenstand (1687), und endlich zierte er seine treue Brust mit dem hohen Orden des goldenen Vlieses. Von Papst Innocenz XII., mit dem, als er noch Nuncius am Hofe zu Wien und Cardinal war, er auf einem vertrauten Fuße lebte, von den polnischen Königen, vom Churfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen und seinem Sohne, dem ersten Könige von Preußen, wurde er mit vielfachen, freundschaftlichen und sehr schmeichelhaften Zuschriften beehrt. Er starb, über achtzig Jahre alt, den 30. Juni 1703.

Aus elf Kindern, deren die meisten in der frühesten Kindheit starben, überlebte ihn als Fortpflanzter des Geschlechtes nur Johann Anton, geboren den 19. April 1675. Er diente am kaiserlichen Hofe, und im Felde gegen die Franzosen. Uebertreten zur Staatsverwaltung, wurde er erster Oberamtsrath in Schlessen (1703), und Landeskanzler der Fürstenthümer Schweldnitz und Jauer, welches Amt über hundert Jahre bei dem Hause Schaaffgotsch gewesen, dann aber in andere Hände gediehen

---

\*) Kaiserliche Handveste dd. Wien 12. März 1674: „titulum Illustris, quo ipsi etiam Imperii Principes atque Marchiones compellantur, loco tituli Illustris et Magnifici, quo Imperii Comites ipseque Semper-Frey Schaaff-Gotsch hactenus e Cancellaria Imperiali compellari consuevit.

war; später Landeshauptmann derselben und geheizener Rath. Der abenteuerliche König Karl XII. von Schweden hatte die Absehung seines Feindes König August II. von Polen bewirkt, die Sachsen bei Frau-  
stadt geschlagen (1706), und den kursächsischen Staat überschwemmt. Schon hatte er das kaiserliche Territorium überschritten und ein Theil seines siegreichen Heeres war in Niederschlesien stehen geblieben; jetzt drohte er, sich mit den, an sich mächtigen innern und äußern Feinden des Kaisers zu verbinden, und in seinen wehrlosen Ländern eine gefährliche Diversion zu machen, während die kaiserlichen Heere in Frankreich kämpften. Es war wohl ein Glück, daß er sich mit dem Zugeständnisse einer freien Religionsausübung für die Protestanten in Schlesien begnügte, in der sogenannten Convention zu Altranstadt (1707). An die Spitze der Exe-  
cutions-Commission trat Schaaffgotsch (1708 und 1709). Es wurden den evangelischen Confessionsverwandten viele Kirchen (128) zurückgestellt, neue (6) zu bauen und ihre Kinder auf fremde Schulen zu schicken erlaubt, und ihre Ausschließung von Aemtern aufgehoben. Kaiser Joseph war mit diesen und den früher von ihm und seinen Vorfahren geleisteten Diensten so wohl zufrieden, daß er ihm und allen seinen rechtmäßigen Nachkommen nebst dem Titel Hoch- und Wohlgeboren den Grafenstand des heiligen römischen Reiches ertheilte, der schon seinem Vater kurz vor seinem Tode bewilliget gewesen war. Zugleich vermehrte er das Wapen, vor allen mit dem über die Brust gestreiften Adler, dem Wahrzeichen des Herzogthumes Schlesien, und



der piastischen Herzoge, aus deren Blut diese Linie des Hauses sproß (dd. Wien 15. April 1708).

Als der bisherige Oberlandeshauptmann als Churfürst von Trier abging, wurde Schaaffgotsch zum Präses bei den Fürstentagen substituiert (1719), und einige Tage darauf Oberamtsdirektor von Schlessien. Als solcher erwarb er sich den Orden des goldenen Vlieses (1731).

Raum hatte Karl VI. die Augen geschlossen, so wurden die seiner erhabenen Töchter mit Worten wohl garantirten Staaten von vielen und mächtigen Feinden angefallen. Friedrich von Preußen, der eben auch den Thron bestiegen hatte, fiel in Schlessien ein, und nahm unaufgehalten in seinen Fortschritten, da fast kein Militär im Lande war, den 3. Jänner 1741 die Hauptstadt Breslau in Besitz. Schaaffgotsch und das ganze ihm untergeordnete Personal des Oberamtes wurde mit dem Befehle entlassen, binnen 24 Stunden die Stadt zu räumen. Es fiel die unglückliche Schlacht bei Molwitz, ganz Schlessien wurde vom Feinde occupirt und die ebenfalls unglückliche Schlacht bei Gzaslau entschied. Doch traf Schaaffgotsch nicht mehr der schmerzliche Streich, das geliebte, seiner Verwaltung anvertraute, Vaterland, das durch Jahrhunderte Freude und Leid mit der Krone Böhmen und dem väterlichen Hause Habsburg getragen, die Wiege seines Geschlechtes und dessen Ruhmes, jetzt rechtlich vom Verbande der andern österreichischen Staaten abgerissen zu sehen (durch den Frieden zu Breslau 11. Juni 1742), nach dem es schon faktisch bestand. Bereits den 19. März 1742 war er zu seinen Vä-

tern gegangen. Die Schaaffgotsche, jahrhundertlange, treueisrige, im Sturme der Schlachten, im Drange der Zeiten und im Rathe bewährte Diener des Kaiserhauses, wurden zur Halbscheid ein — preussisches Geschlecht.

Daß mancher aus ihnen Oesterreich nicht vergessen konnte, zeigte sich vor allen an vier Söhnen von Johann Antons sechzehn Kindern. Der eine war Anton Gotthard. Nach vollendeten Studien an der Hochschule zu Göttingen wurde er als dienstthuender Kammerherr bei dem jungen Erzherzoge Joseph angestellt, in welcher Eigenschaft er bis zu dessen Vermählung blieb. 1768 wurde er als kaiserlicher Kommissär zur Begleitung und Uebergabe der an Ferdinand von Neapel verlobten Erzherzoginn Maria Karoline ausersehen und abgesandt; zwei Jahre später begleitete er die unglückliche Erzherzoginn Antoinette zur Vermählung mit Ludwig dem XVI. nach Paris. Seine jetzt regierende Majestät ernannte ihn zum Obersthofmeister Ihrer zweiten Gemahlinn, Theresia, und nach dem Tode des Grafen Eugen von Wröna, mit Beibehaltung der ersteren Anstellung zum Obersthofmarschall. Als solcher starb er, geziert mit dem goldenen Bliesse, und den Großkreuzen des Leopold- und des französischen Legionsorden, als Erbherr auf Deutsch-Krawarn und zweiter Majoratsherr, im 90ten Lebensjahre den 28. Jänner 1811 zu Wien, nachdem er durch 63 Jahre dem allerhöchsten Kaiserhause mit ausgezeichnete Treue und Anhänglichkeit gedient hatte. Sein Herr Sohn, Graf Joseph Gotthard, ließ sich

mit seiner zahlreichen Nachkommenschaft in Brünn häuslich nieder.

Philipp Gotthard, Fürstbischof zu Breslau und Meisse, Herzog zu Grottkau, war der zweite. König Friedrich ernannte ihn, der damal Dompropst war, zum Coadjutor des Cardinal-Bischofs von Breslau, Grafen von Einzendorf (1744), und nach dessen Tod zum Bischof selbst (1747). Das folgende Jahr erhielt er die päpstliche Bestätigung, und der König, dessen Zuneigung er sich durch sein aufgeräumtes und geistreiches Wesen gewann, gab ihm den hohen Orden des schwarzen Adlers (1749). Als nach der blutigen Schlacht bei Breslau (1757) diese Hauptstadt von den kaiserlichen Kriegsvölkern besetzt wurde, da brach die alte Liebe zu Oesterreich in laute Aeußerungen aus. Graf Kolowrat ließ der Kaiserinn Königin huldigen, katholischer und evangelischer Seite wurde ein, „Herr Gott wir loben dich“ gesungen, und Dankpredigten gehalten. Schaaffgotsch bewies sich besonders gefällig gegen die Oesterreicher, ja er legte sogar bei Gelegenheit eines frohen Gelages den preussischen Orden ab. Doch das gewann ihm die Gunst der Kaiserinn nicht, weil sie diese Aeußerungen nicht für aufrichtig hielt, er mußte sich vielmehr nach seinem Schlosse Johannesberg begeben; zugleich verlor er die Geneigtheit des Königs. Dieser zog, als er wieder Herr von Schlessen wurde, die Einkünfte des Bisthums ein, das Schaaffgotsch verließ. Zum Theile lebte er am Hofe des olmüger Bischofes Grafen von Eggh zu Kremsier, dessen sterbliche Ueberreste er auch zur Ruhe brachte (1760). Nach geendigtem

nebenjährigen Kriege (1763) kehrte er nach Preussisch-Schlesien zurück, und brachte, auf höheren Befehl, einige Zeit, wie im Exil, auf dem bischöflichen Schlosse in Otmachau bei Meisse zu. Hier wurde ihm durch seine Feinde die falsche Nachricht hinterbracht, er solle auf die Festung Spandau geschafft werden. Er entfloh also Nachts mit seinem Kanzler von Gamsberg aus Preußen, lebte Ausfangs zum Theile in Freiwaldau, zuletzt aber gänzlich zu Johannesberg (1768 — 1795). Das dabei liegende Städtchen dankt ihm ganz vorzüglich sein Aufkommen. Während ihm nun der König jährlich nur 4600 Gulden bewilligte, da sich die Einkünfte des Bisthums preussischen Antheils doch auf 80000 beliefen, wurden auch seine dießseitigen Einkünfte durch eine Zeit administriert, um seine Gläubiger zu befriedigen. Er starb den 5. Jänner 1795 und fand in der Familiengruft zu Warmbrunn eine Ruhe, die ihm hier nicht zu Theil geworden war.

Als dritten nenne ich Karl Gotthard, den Majorats Herrn, der als K. K. wirklicher geheimer Rath, Oberstlandes Hofmeister des Königreiches Böhmen und Präsident des Kammerrechtes zu Prag starb (1780).

Der vierte, Wenzel Gotthard, erhielt, das heilige Wahrzeichen seines Regimentes Löwenkühn vertheidigend, zwei und dreißig Wunden in der blutigen Schlacht bei Kolin (1757), und ließ erst ab, als alle Kräfte schwanden. Solche helden-herrliche That auch am Feinde ehrend, sandte ihm König Friedrich seinen eigenen Arzt, und entließ ihn ohne Ranzion alsbald seiner Haft. Einige Jahre darauf

starb er an den Folgen der rühmlichen Wunden als Oberster bei Marschall Dragoner.

Der Bruder dieser vier Genannten, Johann Nepomuk Gotthard, Johanniterritter, Bailif und Comthur in Gröbnick und Eriegau wurde königlich preußischer geheimer Staats- und Kriegsminister und Oberstaalmeister.

Karl Gotthards, des Majoratherrn Sohn, Johann Nepomuk Gotthard, erwarb für sein Geschlecht die Erblandhofmeisterwürde mit dem Prädikate Excellenz (1. Dezember 1786), erhielt den großen rothen und den großen schwarzen Adlerorden (1794 und 1802). Als er nach dem Tode des Vaters die Regierung der großen Herrschaften Kynast, Greiffenstein, Giers- und Boberröhrsdorf übernommen hatte, begann ein reges Leben auf selben.

Durch viele, der Landesindustrie und dem allgemeinen Wohle zuträgliche Anstalten und große Baue verewigte er seinen Namen. Es sey hier nur erwähnt, daß er das prächtige Schloß zu Warmbrunn auführte (1784 — 1796), daß er das aus der Nähe und Ferne viel besuchte (1820 zählte es 1500 Badefamilien) und viel gepriesene Bad daselbst erweiterte, eine ansehnliche Bildergallerie und Bibliothek begründete oder doch sehr vermehrte, nicht zu gedenken der wichtigen wirthschaftlichen Bauten, Einrichtungen und Verbesserungen. Für seinen Sohn kaufte er das Gut Maywaldau (1790). Als 1794 der letzte, noch unglückliche Fürst von Hahfeld starb, gerieth er wegen der, seinem Anherrn Johann Ulrich confiscirten Herrschaft Trachen-

berg in einen langwierigen Rechtsstreit, der gleichwohl nicht zum gewünschten Ziele führte.

Im Jahre 1800 beglückten der König mit seinem Bruder Heinrich und die holde und huldreiche Königin Louise den Grafen und seine durch Natur und Kunst schönen Besitzungen mit einem Besuche. Es ist hier nicht der Ort von den Festlichkeiten zu reden und von der Reiseroute, welche die hohen Gäste auf den Kyaast mit seiner herrlichen Aussicht und wunderbarem Echo führte, zum Kochelfall und seiner prächtigen Umgegend, auf die Riesenkoppe, von der sie, begrüßt von den benachbarten böhmischen Bergeshöhen mit den Fahnen und dem Donner des Geschüßes von den Bergleuten der Grafen Schaaffgotsch, böhmischer Linie, und Morzin, und umgeben von einer unzählbaren Volksmenge, den unermesslichen Horizont bewunderten; dann den erleuchteten Fuchsstollen in den Steinkohlengruben bei Weissenstein befuhren, und die ritterlichen Kampfspiele auf der gräflich hochbergischen Feste Borstenburg unweit dem Fürstensteine mit ihrer Gegenwart verherrlichten. \*)

Der hochgeehrte Graf starb den 30. Jänner 1808, 76 Jahre alt. Er wurde von dem einzigen Sohne Leopold Gotthard, dem jetzigen Majoratsherren und Stammhalter, beerbt.

---

\*) Andre's patriotisches Tageblatt, 1800 S. 154 — 156

Zur Vervollständigung, Verbeutlichung des hier Vorgetragenen und Kenntniß des jetzigen Standes der ganzen Schaaffgottschen Familie gebe ich noch folgende Ahnentafel.

## Die Grafen von Schaaffgottsch.

### Böhmische Linie.

Johann Franz de Paula Graf von Schaaffgottsch, Freiherr auf Rynast und Greiffenstein k. k. Kämmerer und Rittmeister bei Knefowich Dragonern, verm. den 30. Jänner 1817 mit Ernestine, Tochter Johanns Nepomuck Grafen von Lamberg auf Kwassitz und Ernestine Gräfinn von Salm-Neuburg am Inn, geb. 2. Mai 1791, St. Kr. Ord. D.

### K i n d e r.

- a) Ernest, geb. 29. Dez. 1817, gest. 1819.
- b) Johanna Nep., geb. im Februar 1819.
- c) Karoline, geb. 1820 13. Sept.
- d) Maria, geb. 1824, 25. Jänner, gest. 12. März 1827.

### G e s c h w i s t e r.

1. Maria Anna, geb. 14. August 1791, St. Kr. Ord. D., verm. 3. Oktober 1810 mit Johana Wenzl Freiherrn Brazda von Kunwald auf Pradel, k. k. Kämmerer und Major in der Armee.

2. Rudolph, geb. 7. Sept. 1793, k. k. Kämmerer und Rittmeister des Kürassier-Regimentes Wallmoden.

3. Johann Joseph, geb. 17. Sept. 1794, Herr auf Biskupitz in Mähren, k. k. Kämmerer, verm. 10. April 1812 mit Maria Philippina, Tochter Josephs Friedrichs Landgrafen von Fürstenberg zu Taitowitz und Maria Josepha Gräfinn von Zietotin, geb. 15. Jänner 1792, St. Kr. Ord. D.

#### K i n d e r.

a) Ernestine, geb. 29. Jänner 1818.

b) Josepha, geb. 14. November 1819.

c) Friedrich, geb. 21. Juli 1822.

4. Johann Heinrich, geb. 17. Dez. 1795, gest. 1. Jänner 1796.

5. Sidonia, geb. 22. Sept. 1797, gest. 22. Juli 1799.

6. Johann Ludwig, geb. 1. Februar 1799, k. k. Oberlieutenant des Kürassier-Regiments Wallmoden.

7. Wallpürgis, geb. 16. März 1801, gest. 6. Jänner 1807.

8. Johann Anton, geb. 16. Feb. 1804, Domherr zu Olmütz.

#### A e l t e r n.

Johann Ernest Graf von Schaaffgotsch, Freiherr auf Kynast und Greiffenstein, geb. 25. August 1742, k. k. Kämmerer und Oberstwachmeister in der Armee, gest. 27. Mai 1825, verm. a) 8. Juli 1779 mit Maria Anna, Tochter Johanns Ludwigs Grafen von Rhevenhüller zu Frankenburg und Maria Josepha Gräfinn von Starhemberg, geb. 20. Dez. 1742, St. Kr. Ord. D., gest. 13. Novem-



ber 1789. b) 8. August 1890 mit Johanna Nep., Tochter Johanns Christophs Grafen von Blümegen und Maria Louise Gräfinn von Herberstein, geb. 30. Oktober 1765, St. Kr. Ord. D., gest. 7. Februar 1811.

### Vaters Geschwister.

1. Johann Ernest, geb. 4. Februar 1729, k. k. Rittmeister des Kürassier-Regiments Modena, gest. 25. Sept. 1763.

2. Maria Elisabeth, geb. 7. Jänner 1734, Karmeliter-Ord. Nonne zu Prag, gest. 31. August 1789.

3. Ernestine, geb. 13. April 1737, Stiftdame auf dem Gradschin zu Prag, gest. 19. September 1797.

4. Maria Anna Marmiliana, geb. 6. Februar 1741, St. Kr. Ord. D., gest. 26. Dezember 1814, verm. 17. Oktober 1759, mit Franz Ernest Grafen von Wallis, k. k. Kämmerer, geh. Rath und Appellations-Präsidenten zu Prag, gest. 17. Juli 1784.

5. Johann Prokop, geb. 24. Mai 1748, des Leopold-Ordens Kommandeur, k. k. geh. Rath, erster Bischof zu Budweis und Domherr zu Olmütz, gest. 8. Mai 1813.

6. Barbara, geb. 27. März 1750, gest. . . . verm. 26. Dezember 1773 mit Philipp Grafen von Klary und Aldringen, k. k. Kämmerer und geh. Rath, gest. 18. Juli 1795.

7. Amalia, geb. 13. Mai 1752, St. Kr. Ord. D., gest. 17. April 1810, verm. 11. Juni 1775

mit Joseph Adam Grafen von Bengheim, k. k. Kämmerer, gest. 7. November 1815.

8. Aloysia, geb. 10. Oktober 1735., gest. . . . 1824., verm. 16. Mai 1785 mit Franz Freiherrn von Bleschin, k. k. Kreis-Kommissär in Böhmen.

### G r o ß ä l t e r n.

Ernest Wilhelm Graf von Schaaffgotsch, Freiherr auf Rynast und Greiffenstein, geb. 7. Jänner 1704, Herr der Herrschaften Sadowa, Kuntschitz, Weiß-Erzemeschnitz in Böhmen, k. k. Kämmerer., geh. Rath und Oberst-Hof-Lehrrichter zu Prag, gest. 21. Februar 1766, verm. 13. Jänner 1728 mit Maria Maximiliana, Tochter Johanns Max Grafens von Böh und Anna Amalia Gräfinn von Sternberg, geb. 2. März 1709, St. Kr. Ord. D., gest. 7. März 1772.

### G r o ß v a t e r s G e s c h w i s t e r.

1. Benzl Ernest, geb. 17. Sept. 1702, Herr auf Sadowa und Kuntschitz, k. k. Kämmerer und geh. Rath, gest. 24. März 1753, verm. 14. April 1728 mit Maria Anna, Tochter Michaels Ehrenreichs Grafens von Althann, und Elisabeth Gräfinn von Daun, geb. 17. Juli 1702., St. Kr. Ord. D., gest. 21. Sept. 1771.

### K i n d e r.

a) Benzl Ernest Gundaker, geb. 2. Juli 1733, Herr auf Sadowa, Kuntschitz und Weiß-Erzemeschnitz, k. k. Kämmerer und gewesener Major des Inf. Regim. Wallis, gest. 17. Oktober 1764., verm.

Den 13. Jänner 1763 mit Maria Anna, Tochter Leopolds Grafens von Kinsky und Maria Theresia Marchesa von Rosrano, geb. 18. Juli 1744. St. Kr. Ord. D., gest. . . .

### T o c h t e r.

Josephina Christina Amalia, geb. 5. Jänner 1764, St. Kr. Ord. D., verm. 33. Dezember 1783 mit Aloys Friedrich Grafen von Brühl zu Pförten, des Pol. weißen Adler- und Sanislai-Ordens Ritter, königl. pol., und Chursächsischen GFBM. und Staroste zu Warschau, gest. 31. Jänner 1793.

b) Maria Anna Elisabeth, geb. 9. Oktober 1738, St. Kr. Ord. D., gest. 27. November 1787, verm. 8. Juli 1754 mit Ambros Marchese d'Andrade e Castro, königl. portugies. Gesandten zu Wien, gest. 11. Nov. 1770.

c) Joseph, geb. 19. März 1740, k. k. Kämmerer und Hauptmann des Inf. Regiments Kollorede, gest. . . . . verm. mit Maria Wilhelmine, Tochter Adams Ignaz Grafen von Berchtold und Maria Anna Gräfinn von Michpichel, geb. 30. Juni 1739, St. Kr. Ord. D., Frau der Herrschaften Püllitz und Grossau in Mähren, gest. 26. Dezember 1811; ihr zweiter Gemahl war Peter Engelbert Graf von der Dillst de Borgsollit, k. k. Kämmerer, gest. 31. Dezember 1817.

2. Joseph Willibald, Herr der Herrschaften Bielabrad, Marschendorf und Altenbuch in Böhmen, k. k. Kämmerer und Appellations-Rath zu Prag, gest. . . . . verm. a) 3. Februar 1736 mit Maria

Barbara, Tochter Johanns Benzels Grafens von Waldstein und Maria Barbara, Gräfinn von Palffy ab Erdöd, geb. 27. Dez. 1715, St. Kr. Ord. D., gest. 29. Februar 1742, b) 17. Sept. 1742 mit Maria Franziska, Tochter Bernhards Franz Grafens von Wicznik und Barbara Freiinn Swihomsky von Riesenberg, geb. 6. Juli 1721, St. Kr. Ord. D., gest. 4. Oktober 1769.

### K i n d e r.

a) Johann Joseph Franz, geb. 17. Oktober 1741; Herr der Herrschaften Bielohrad, Marschendorf und Altenbuch, k. k. Kämmerer und gewesener Landrath zu Prag, gest. 28. August 1806, verm. 7. Juni 1785 mit Johanna Studniczka, geb. 8. Oktober 1771, gest. 1825.

### K i n d e r.

1. Barbara, geb. 13. Februar 1788, verm. 24. April 1810 mit Franz Georg Freiherrn Burckhardt von der Klee, des russisch. Kais. Vladimire Ordens Ritter, gewesenen k. k. Rittmeister des Husaren Regiments Erzherzog Ferdinand.

2. Anna, geb. 10. August 1789, verm. mit Anton Freiherrn Spezessy de Regyes, k. k. Rittmeister des Husaren Regiments Radezky, gest. 11. August 1817.

3. Johann Nep. Berthold, geb. 23. Juli 1792, gest. 17. August 1807.

4. Antonia Ludmilla, geb. 19. Oktober 1796, verm. 26. Oktober 1819 mit Anton Freiherrn von

Stilfried und Kattonig, gewesenen Oberlieutenant  
des Uhlanen - Regiments Schwarzenberg.

5. Josepha Sophia, geb. 29. Sept. 1800.,  
verm. 1821 mit Alphons Gabriel Grafen von Nisch-  
burg, des Johanniter - Ordens - Ritter, k. k. Käm-  
merer und Kreiskommissär.

b) Franz Ernest, geb. 26. Dezember 1743,  
k. k. Kämmerer, gest. 26. März 1808, verm. 3.  
Juli 1774 mit Franziska Maria, Tochter Johann:  
Baptist Grafens von Ravagnagh auf Indig und Maria:  
Anna von Ravanagh de Ferus, geb. 18. April 1746,  
St. Kr. Ord. D.

#### K i n d e r.

1. Maria Anna, geb. 29. März 1776, verm.  
27. April 1802 mit Ludwig Chevalier de Piers,  
gewesenen k. k. Rittmeister des Uhlanen - Regiments  
Schwarzenberg.

2. Gabriele, geb. 29. Sept. 1782, St. Kr.  
Ord. D., verm. 13. April 1813 mit Franz Gra-  
fen von Deym und Strzitez auf Aenau, des Leopold:  
Ordens - Ritter, k. k. Kämmerer und Major.

3. Franz Joseph, geb. 6. Juli 1785, verm.  
5. Okt. 1810 mit Rosalia von Piers.

#### T o c h t e r.

Barbara, geb. 1815.

3. Maria Barbara, geb. 11. Mai 1724, St.  
Kr. Ord. D., gest. 11. Nov. 1789, verm. a) 4.  
Nov. 1736 mit Franz Gotthard Grafen von Schaaff-  
gotsch, k. k. Kämmerer, gest. 3. Mai 1738, b)  
1. Juli 1747 mit Herrmann Jakob Grafen von:

Gjermiln F. F. Kämmerer und geh. Rath; gest. 15. Nov. 1784.

4. Anton Joseph, geb. 16. Nov. 1722, F. F. Kämmerer und Oberster des Inf. Regts. Antow Lollredo, gest. 9. Juli 1773.

### U r g r o ß ä l t e r n .

Johann Ernest Graf von Schaaffgotsch, Freiherr auf Kynast und Steiffenstein, geb. 27. December 1685, Herr der Herrschaften Sadowa, Kuntschitz, Weiß-Erzemeschnitz und Dohalitz in Böhmen, Ritter des goldenen Vlieses, F. F. Kämmerer, geh. Rath und Oberstburggraf zu Prag, gest. 9. Juli 1747, verm. 21. Jänner 1697 mit Maria Elisabeth, Tochter Ferdinands Rudolfs Grafens von Waldstein, und Leonore Elisabeth Freilinn von Radshin, geb. 3. März 1679, St. Kr. Ord. D., gest. 23. Juli 1748.

### U r g r o ß v a t e r s G e s c h w i s t e r .

1. Christoph Wilhelm, geb. 19. Nov. 1687, Herr auf Ober- und Nieder Konitz, Weiß-Leippe und Golddorf, F. F. Kämmerer und Landeshauptmann zu Liegnitz, gest. 9. Mai 1668, verm. 22. Juni 1717 mit Susanna Katharina Freilinn von Nowak auf Hermsdorf, geb. 1. Oktober 1690, gest. 15. Febr. 1724.

2. Ferdinand, geb. 19. December 1688, F. F. Kämmerer und Landesdeputirter von Schweidnitz, gest. 2. August 1709.

## Schlesische Majoratslinie.

Leopold Gotthard Graf Schaaffgotsch und Semperfrey auf Kynast und Greiffenstein, Freiherr zu Trachenberg, geb. 2. Nov. 1764, Herr der Herrschaften Kynast, Greiffenstein und Giersdorf, wie auch Herr auf Boberröhrsdorf, Warmbrunn und Vogtsdorf, Königl. preuß. Kammerherr, Großkreuz-Ordensritter des rothen Adlers, Erblandhofmeister des Herzogthums Schlessen, und Erbhofrichter der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, verm. 20. Juli 1791 mit Johanna Nepomucena Gräfin von Würmbrand.

## Kinder.

1. Leopold Gotthard, geb. 6. Mai 1793, Herr auf Maywald, Königl. preuß. Kammerherr, verm. 5. Mai 1821, mit Josepha Gräfin von Zietzen.

2. Karl Gotthard, geb. 29. Mai 1794, Königl. preuß. Kammerherr und Legationsrath.

3. Maria Johanna Hedwigis, geb. 16. Sept. 1797, verm. mit dem Grafen Friedrich von Praschma, Königl. preuß. Major, Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse, Herr der Herrschaft Falkenberg.

4. Maria Anna Hedwigis, geb. 5. Sept. 1800, verm. mit dem Grafen Saurma Felsch auf Felsch in Schlessen.

5. Emanuel Gotthard, geb. 16. Sept. 1802.

6. Marta Ernestine Hedwigis, geb. 12. Jänner 1805.

7. Joseph Gotthard, geb. den 17. März 1806.

8. Wallburga Hedwigis, geb. den 24. März 1810.

9. Franz Gotthard, geb. den 11. Mai 1816.  
Acht Kinder starben in der frühesten Kindheit.

#### Geschwister.

1. Maria Charlotte Hedwigis, geb. 13. April 1768, gest.

2. Maria Josepha Hedwigis, geb. 2. April 1772, verm. 29. Sept. 1802, mit Friedrich Gotthard Grafen von Schaaffgotsche, königl. preuß. Kammerherrn auf Neuhaus.

#### Eltern.

Johann Nepomuk Gotthard Schaaffgotsche, genannt des heil. röm. Reiches Graf und Semperfrei von und auf Kynast, Freiherr zu Trachenberg, geb. 22. Juni 1723, Erbherr der Herrschaften Kynast, Greiffenstein und Bierödorf, wie auch Herr auf Boberröhrsdorf und Maywaldau, königl. preuß. wirkl. Kammerherr, Großkreuz-Ordensritter des schwarzen und rothen Adlers, Erblandhofmeister des Herzogthums Schleßen und Erbhofrichter der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, gest. 30. Jänner 1808, verm. 9. Jänner 1764, mit Anna Juliana, Tochter Leopolds, Grafen und Herrn von Stubenberg, geb. 13. Jänner 1742, Et. Kr. Ord. Dame, gest.

#### Vaters Geschwister.

1. Maria Hedwig, geb. 24. April 1755, Stiftsdame zu Prag, gest. 19. Juli 1798.



2. Maria Theresia Hedwig, geb. 30. August 1740, verm. mit Johann Adolph Grafen von Trautmannsdorf († 1787), gest. 23. August 1798.

3. Karl Wenzel Gotthard, geb. 7. Jänner 1742, Malth. R. und Comthur zu Gröbnick und Kleinölse, Königl. preuß. Kammerherr, quittirte 1789 als Hofmarkschall der regierenden Königin, gest.

4. Kajetan Gotthard, geb. 7. März 1744, inful. Prälat bei St. Johann, und Scholaster des Coll. Stiftes zum h. Kreuz in Breslau, Domherr zu Minden, gest.

### Großeltern.

Karl Gotthard, genannt des heil. röm. Reiches Graf und Semperfrei von und auf Rynast, Majoratsherr, geb. 27. Juni 1706, P. P. wirkl. geheim. Rath, Oberstlandeshofmeister des Königreiches Böhmen, und Präsident des Kammerrechtes zu Prag, gest. 18. Dez. 1780, verm. 13. Juni 1731 mit Maria Anna, Franz Grafen von Hagfeld und Gleichen Tochter, geb. 31. Dez. 1711, gest. 16. April 1784.

### Großvaters Geschwister.

1. Franz de Paula Gotthard, geb. 23. April 1711, P. P. Oberstlieutenant, gest. 3. Mai 1739, verm. 4. Nov. 1736 mit Maria Barbara, Johann Graf Anton Grafen von Schaaffgotsche, böhm. Linie, Tochter, geb. 1721, welche sich den 1. Juli 1747 an Hermann Jakob Grafen von Czernin das zweite Mal vermählte, gest.

2. Johann Nepomuk Gotthard, geb. 16. Mai

1713, Ralth. R. Bailif und Comthure in Orß-  
nick und Stregau, wirkl. Kämmerer, königl. preuß.  
wirkl. geheim. Rath, Staats- und Kriegsminister  
und Oberstallmeister, gest. 18. Mai 1775.

3. Propost Gotthard, geb. 19. März 1714,  
königl. preuß. Major quitt., Ralth. Ritter, zweiter  
Majoratsherr seit 1775, gest. 16. Februar 1787.

4. Benzl Gotthard, geb. 28. Mai 1715, gest.

5. Philipp Gotthard, geb. 3. Juli 1716,  
Fürstbischof zu Breslau und Meise, Herzog zu Grot-  
tau, gest. 5. Jänner 1795.

6. Maria Anna Hedwig, geb. 21. Februar  
1719, verm. 18. Sept. 1740, mit Johann Karl  
Freiherrn von Nebentisch, königl. preuß. Generals-  
Major der Infanterie, zuletzt königl. portug. Gener-  
al, gest. 20. August 1765; sie starb zu Innsbruck  
am 19. Juli 1765.

7. Anton Gotthard, geb. 16. April 1721,  
Erbherr auf Deutsch-Krawarn, zweiter Majorats-  
herr und Stifter der mittleren schlesischen  
Linie, gest. den 28. Jänner 1812, als k. k.  
wirkl. geh. Rath, Obersthofmeister Ihrer Majestät  
der Kaiserinn, und Obersthofmarschall, Ritter des  
goldenen Vlieses. S. die mitt. schles. Linie.

8. Emanuel Gotthard, geb. 2. Juni 1723,  
Stifter der pomersdorfer Linie. S. dieselbe.

9. Maria Anna Theresia, geb. 13. Februar  
1725, verm. 6. Jänner 1750, mit Christian Frei-  
herrn Marschall von Silberstein, gest. 30. Sept.  
1764.

10. Gerasus Gotthard, geb. 8. Nov. 1726,  
Domprobst zum heil. Kreuz in Breslau, insul. Probst

zu St. Peter und Paul in Prag, und Prälat in Böhmen, gest. 17. Okt. 1781.

### Urgroßältern.

Johann Anton Gotthard Graf von Schaaffgotsche, Semperfrey von und zu Rynast, Freiherr auf Trachenberg und Greiffenstein, geb. 19. April 1675, Herr der Herrschaften Rynast, Greiffenstein, Biersdorf, Boberröhrsdorf, Kemnitz, Warmbrunn, Schmiedeberg, Schoßdorf, Buchwald und Breilsdorf, Erbhofrichter zu Schweidnitz und Zauer, Ritter des goldenen Vlieses, 1. 2. Kämmerer, geh. Rath und Oberamts-Direktor in Schlessen, gest. 19. März 1742, verm. a) 24. Juni 1703 mit Maria Franziska, Tochter Johann Karls Grafen von Sereny de Riß, Sereny, und Ernestine Barbara Gräfinn von Löwenstein-Wertheim, geb. 28. August 1679, St. Kr. Ord. Dame; gest. 10. August 1707. b) 29. Juli 1710 mit Anna Theresia, Tochter Franz Jzdenko Grafen Nowohradsky von Kollowrat, und Eleonore Cäcilie Gräfinn von Jarolschin, geb. 9. Sept. 1690, St. Kr. Ord. Dame, gest. 29. August 1759.

### Urgroßvaters Geschwister.

1. Agnes Karoline Hedwig, geb. 3. Nov. 1660, gest. 29. Mai 1737, verm. 14. Mai 1692 mit Christoph Johana Grafen von Althann, 1. 2. Kämmerer, geh. Rath und Obersthof- und Landjägermeister, gest. 8. Dez. 1766.

2. Friederika Elisabeth Hedwig, geb. 1. Jänner 1678, gest. 3. Juli 1721, verm. a) 3. Juni 1692

mit Adam Anton Grafen von Opalinsky, des weißen Adlerordens-Ritter, Starost zu Bloß, gest. 6. Oktober 1693; b) 9. Oktober 1697, mit Anton Christoph Grafen von Proskau, k. k. Kämmerer, gest. 9. Juli 1717.

### Die mittlere schlesische Linie zu Wildschütz.

Joseph Gotthard Graf von Schaaffgotsch, Semperfrei von und zu Kynast, Freiherr auf Trachenberg und Greiffenstein, geb. 17. Nov. 1767, Herr der Herrschaften Wildschütz und Krantenwalde in Schlessen, königl. preuß. Kammerherr, verm. 28. April 1795, mit Maria Josepha, Tochter Otto Freiherrns Strbenzky von Prjstie und Schönhof, und Maria Anna Gräfin von Troyer, geb. 9. Sept. 1778, St. Kr. Ordens- und Pallastdame.

### Kinder.

1. Franz Anton Gotthard, geb. 18. Mai 1797, k. k. Lieutenant des Husarenregimentes Hessen-Hemburg, verm. im Oktober 1825 mit Agathe, Tochter Rüdiger Freiherrns von Stillfried auf Rattonitz und Neurode, k. k. Kämmerers, und Anna Freilin von Stensch-Brittag.

2. Eleonore Karoline Hedwig, geb. 14. März 1799, Stiftsdame zu Bräun.

3. Anton Gotthard, geb. 23. Mai 1800, k. k. Oberleutenant bei Erzherzog Ferdinand Husaren.

4. Eugen Philipp Gotthard, geb. 7. Juni 1802, k. k. Lieutenant bei Sommariva-Kürassier, gest. 31. Mai 1826.

5. Joseph Maria Karl Gotthard, geb. 5. Juni 1805, k. k. Lieutenant des 4. Jägerbataillons.
6. Maria Hedwig, geb. 21. Sept. 1807.
7. Karoline Hedwig, geb. 4. Mai 1809.
8. Agnes Hedwig, geb. 3. Nov. 1810.
9. Hugo Gotthard, geb. 23. Februar 1812.
10. Rudolph Gotthard, geb. 1. Oktober 1813.

#### Geschwister.

1. Maria Anna Hedwig, geb. 27. Dez. 1766, Stiftsdame und Assistentin des Damenstiftes zu Brünn, gewesene Kanonissin zu Mons.
2. Franz Gotthard, geb. 21. Juni 1769, k. k. Rittmeister bei Karaczay Chev. Leg. gest. 17. Juni 1796 bei Wehlar.
3. Ladislaus Gotthard, geb. 29. Juli 1770, des Johanniter-Ordens-Ritter, k. k. Kämmerer, gest. 8. Juli 1826.
4. Antonia Hedwig, geb. 11. Sept. 1771, St. Kr. Ordens- und Pallastdame, verm. 10. Mai 1795, mit Laurenz Marchese von Trotti, k. k. Kämmerer.
5. Karl Gotthard, geb. 5. Mai 1774, k. k. bei Rinsky Chev. Leg., gest. 9. Juni 1796, bei Arlon.
6. Maria Hedwig, geb. 13. März 1776, herzogl. saxonische Stiftsdame zu Wien, gest. 31. Nov. 1816.

#### Eltern.

Anton Gotthard Graf von Schaaffgotsch, Semperfrei von und zu Rynast, Freiherr auf Trachen-

Berg und Greiffenstein, geb. 16. April 1721, Herr der Herrschaften Wildschütz, Krautenwald und Deutsch-Krawarn in Schlessen, Ritter des goldenen Vlieses, des Leopolds-Ordens Großkreuz, der k. franz. Ehrenlegion Großadler, k. k. Kämmerer, geb. Rath, Obersthofmarschall und Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserinn, gest. 28. Jänner 1811, verm. 4. Februar 1766 mit Maria Anna, Tochter Ladislaus Grafen von Kollonitz von Kollograd, und Maria Eleonora Gräfinn von Kollonitz, geb. 25. Sept. 1744, St. Kr. Ord. Dame, gest. 28. Juni 1802.

S. weiter die Majoratslinie.

#### Die pomsdorfer schlesische Linie.

Friedrich Gotthard Graf von Schaaffgotsch, geb. 9. März 1780, k. preuß. Kammerherr und Landesältester ministereberger Kreises, Herr auf Neuhaus, Niederpomsdorf etc., verm. 29. Sept. 1802, mit Maria Hedwig, Tochter Johann Nep. Grafen von Schaaffgotsch, geb. 2. April 1772, gest.

#### Kinder.

1. Maria Anna Hedwig, geb. 1. Sept. 1803, verm. 26. April 1826 mit Ludwig Grafen von Chamare, Herrn auf Neuschloß in Böhmen.

2. Josepha Hedwig, geb. 26. Jänner 1805.

#### Geschwister.

1. Maria Philippina Hedwig, geb. 2. August 1776, verm. mit Ludwig Grafen von Königsdorf auf Schmolz, Landesältesten Breslauer Kreises.

2. Maria Franziska Hedwig, geb. 22. März 1785, verm. mit August Grafen von Königsdorf auf Roberwitz, k. preuß. Rittmeister, Landrath und Landesältesten Breslauer Kreises.

3. Maria Antonia Hedwig, geb. 14. Juni 1787.

### Eltern.

Philipp Gotthard Graf von Schaaffgotsch, geb. 11. Dez. 1751, General-Landschafts-Direktor, Herr auf Pomsdorf, gest. 15. Nov. 1809, verm. 28. Oktober 1773, mit Maria Elisabeth Freiinn von Jedlitz, geb. 4. August 1754.

### Großeltern.

Emannel Gotthard Graf von Schaaffgotsch, geb. 2. Juni 1723, k. preuß. Kammerherr, gest. als Major des Regimentes Wunschwitz 15. Jänner 1763 verm. mit Franziska Romana Freiinn von Rothsch, gest. April 1802-

S. weiter die Majoratslinie.

Gjernik k. k. Kämmerer und geh. Rath, gest. 15. Nov. 1784.

4. Anton Joseph, geb. 16. Nov. 1722, k. k. Kämmerer und Oberster des Inf. Regts. Antons Kollorede, gest. 9. Juli 1773.

### U r g r o ß f ä t t e r n .

Johann Ernest Graf von Schaaffgotsch, Freiherz auf Rynast und Steiffenstein, geb. 27. Dezember 1685, Herr der Herrschaften Sadowa, Kuntzsch, Weiß-Erzemeschnitz und Dohalit in Böhmen, Ritter des goldenen Vlieses, k. k. Kämmerer, geh. Rath und Obersburggraf zu Prag, gest. 9. Juli 1747, verm. 21. Jänner 1697 mit Maria Elisabeth, Tochter Ferdinands Rudolfs Grafens von Waldstein, und Eleonore Elisabeth Freilin von Raschin, geb. 3. März 1679, St. R. Ord. D., gest. 23. Juli 1748.

### U r g r o ß v a t e r s G e s c h w i s t e r .

1. Christoph Wilhelm, geb. 19. Nov. 1687, Herr auf Ober- und Nieder Konitz, Weiß-Leippe und Golddorf, k. k. Kämmerer und Landeshauptmann zu Liegnitz, gest. 9. Mai 1668, verm. 22. Juni 1717 mit Susanna Katharina Freilin von Nowak auf Hermisdorf, geb. 1. Oktober 1690, gest. 1. Febr. 1724.

2. Ferdinand, geb. 19. Dezember 1688, k. k. Kämmerer und Landesdeputirter von Schweidnitz, gest. 2. August 1709.



## Schlesische Majoratslinie.

Leopold Gotthard Graf Schaaffgotsch und Semperfrey auf Rynast und Greifenstein, Freiherr zu Trachenberg, geb. 2. Nov. 1764, Herr der Herrschaften Rynast, Greifenstein und Bierdorf, wie auch Herr auf Boberöhrsdorf, Warmbrunn und Vogtsdorf, Königl. preuß. Kammerherr, Großkreuz-Ordensritter des rothen Adlers, Erblandhofmeister des Herzogthums Schlessen, und Erbhofrichter der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, verm. 20. Juli 1791 mit Johanna Nepomucena Gräfin von Würmbrand.

## Kinder.

1. Leopold Gotthard, geb. 6. Mai 1793, Herr auf Maywald, Königl. preuß. Kammerherr, verm. 5. Mai 1821, mit Josepha Gräfinn von Zietzen.

2. Karl Gotthard, geb. 29. Mai 1794, Königl. preuß. Kammerherr und Legationsrath.

3. Maria Johanna Hedwigis, geb. 16. Sept. 1797, verm. mit dem Grafen Friedrich von Praschma, Königl. preuß. Major, Ritter des rothen Adlerordens dritter Klasse, Herr der Herrschaft Falkenberg.

4. Maria Anna Hedwigis, geb. 5. Sept. 1800, verm. mit dem Grafen Saurma Felsch auf Felsch in Schlessen.

5. Emanuel Gotthard, geb. 16. Sept. 1802.

6. Marta Ernestine Hedwigis, geb. 12. Jänner 1805.

7. Joseph Gotthard, geb. den 17. März 1806.

8. Walburga Hedwigis, geb. den 24. März 1810.

9. Franz Gotthard, geb. den 11. Mai 1816.  
Acht Kinder starben in der frühesten Kindheit.

#### Geschwister.

1. Maria Charlotte Hedwigis, geb. 13. April 1768, gest.

2. Maria Josepha Hedwigis, geb. 2. April 1772, verm. 29. Sept. 1802, mit Friedrich Gotthard Grafen von Schaaffgotsche, königl. preuß. Kammerherrn auf Neuhaus.

#### Eltern.

Johann Nepomuck Gotthard Schaaffgotsche, genannt des heil. röm. Reiches Graf und Seimperfrey von und auf Rynast, Freiherr zu Trachenberg, geb. 22. Juni 1723, Erbherr der Herrschaften Rynast, Greiffenstein und Stierdorf, wie auch Herr auf Boberröhrsdorf und Maywaldau, königl. preuß. wirkl. Kammerherr, Großkreuz-Ordensritter des schwarzen und rothen Adlers, Erblandhofmeister des Herzogthums Schlesien und Erbhofrichter der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, gest. 30. Jänner 1808, verm. 9. Jänner 1764, mit Anna Juliana, Tochter Leopolds, Grafen und Herrn von Stubenberg, geb. 13. Jänner 1742, St. Kr. Ord. Dame, gest.

#### Vaters Geschwister.

1. Maria Hedwig, geb. 24. April 1735, Stiftsdame zu Prag, gest. 19. Juli 1798.

2. Maria Theresia Hedwig, geb. 30. August 1740, verm. mit Johann Adolph Grafen von Trautmannsdorf († 1787), gest. 23. August 1798.

3. Karl Wenzel Gotthard, geb. 7. Jänner 1742, Malth. R. und Comthur zu Gröbnitz und Kleinölse, königl. preuß. Kammerherr, quittirte 1789 als Hofmarschall der regierenden Königin, gest.

4. Kajetan Gotthard, geb. 7. März 1744, inful. Prälat bei St. Johann, und Scholaster des Coll. Stiftes zum h. Kreuz in Breslau, Domherr zu Minden, gest.

#### Großeltern.

Karl Gotthard, genannt des heil. röm. Reiches Graf und Semperfrei von und auf Rynast, Majoratsherr, geb. 27. Juni 1706, k. k. wirkl. geheim. Rath, Oberstlandeshofmeister des Königreiches Böhmen, und Präsident des Kammerrechtes zu Prag, gest. 18. Dez. 1780, verm. 13. Juni 1731 mit Maria Anna, Franz Grafen von Hatzfeld und Gleichen Tochter, geb. 31. Dez. 1711, gest. 16. April 1784.

#### Großvaters Geschwister.

1. Franz de Paula Gotthard, geb. 23. April 1711, k. k. Oberstlieutenant, gest. 3. Mai 1738, verm. 4. Nov. 1736 mit Maria Barbara, Johann Ernst Anton Grafen von Schaaffgotsche, böhm. Linie, Tochter, geb. 1721, welche sich den 1. Juli 1747 an Hermann Jakob Grafen von Czernin das zweite Mal vermaählte, gest.

2. Johann Nepomuk Gotthard, geb. 16. Mai

1713, Walth. R. Bailiff und Comthur in Orbnick und Stelegau, wirkl. Kämmerer, königl. preuß. wirkl. geheim. Rath, Staats- und Kriegsminister und Oberstallmeister, gest. 18. Mai 1775.

3. Leopold Gotthard, geb. 19. März 1714, königl. preuß. Major quitt., Walth. Ritter, zweiter Majoratsherr seit 1775, gest. 16. Februar 1787.

4. Benzl Gotthard, geb. 28. Mai 1715, gest.

5. Philipp Gotthard, geb. 3. Juli 1716, Fürstbischof zu Breslau und Meiße, Herzog zu Grottau, gest. 5. Jänner 1795.

6. Maria Anna Hedwig, geb. 21. Februar 1719, verm. 18. Sept. 1740, mit Johann Karl Freiherrn von Nebentisch, königl. preuß. General-Major der Infanterie, zuletzt königl. portug. General, gest. 20. August 1765; sie starb zu Innsbruck am 19. Juli 1765.

7. Anton Gotthard, geb. 26. April 1721, Erbherr auf Deutsch-Krawarn, zweiter Majoratsherr und Stifter der mittleren schlesischen Linie, gest. den 28. Jänner 1812, als k. k. wirkl. geh. Rath, Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserinn, und Obersthofmarschall, Ritter des goldenen Vlieses. S. die mitt. schles. Linie.

8. Emanuel Gotthard, geb. 2. Juni 1723, Stifter der pomsdorfer Linie. S. dieselbe.

9. Maria Anna Theresia, geb. 13. Februar 1725, verm. 6. Jänner 1750, mit Christian Freiherrn Marschall von Biberstein, gest. 30. Sept. 1764.

10. Gerasus Gotthard, geb. 2. Nov. 1726, Domprobst zum heil. Kreuz in Breslau, insul. Probst

zu St. Peter und Paul in Prag, und Prälat in Böhmen, gest. 17. Okt. 1781.

### Urgroßältern.

Johann Anton Gotthard Graf von Schaaffgotsche, Semperfrei von und zu Kynast, Freiherr auf Trachenberg und Greiffenstein, geb. 19. April 1675, Herr der Herrschaften Kynast, Greiffenstein, Giersdorf, Boberröhrsdorf, Kemnitz, Warmbrunn, Schmiedeberg, Schoßdorf, Buchwald und Breilsdorf, Erbhofrichter zu Schweidnitz und Jauer, Ritter des goldenen Vlieses, k. k. Kämmerer, geh. Rath und Oberamts-Direktor in Schlessen, gest. 19. März 1742, verm. a) 24. Juni 1703 mit Maria Franziska, Tochter Johann Karls Grafen von Sereny de Riff-Sereu, und Ernestine Barbara Gräfinn von Löwenstein-Wertheim, geb. 28. August 1679, St. Kr. Ord. Dame; gest. 10. August 1707. b) 29. Juli 1710 mit Anna Theresia, Tochter Franz Jdenko Grafen Nowohradsky von Kollowrat, und Eleonore Cäcilie Gräfinn von Jarotzschin, geb. 9. Sept. 1690, St. Kr. Ord. Dame, gest. 29. August 1759.

### Urgroßvaters Geschwister.

1. Agnes Karoline Hedwig, geb. 5. Nov. 1660, gest. 29. Mai 1737, verm. 14. Mai 1692 mit Christoph Johana Grafen von Althann, k. k. Kämmerer, geh. Rath und Obersthof- und Landjägermeister, gest. 8. Dez. 1766.

2. Friederika Elisabeth Hedwig, geb. 1. Jänner 1678, gest. 3. Juli 1721, verm. a) 3. Juni 1691

mit Adam Anton Grafen von Spalinsky, des weissen Adlerordens-Ritter, Starost zu Blozk, gest. 6. Oktober 1693; b) 9. Oktober 1697, mit Anton Christoph Grafen von Proskau, k. k. Kämmerer, gest. 9. Juli 1717.

### Die mittlere schlesische Linie zu Bildschüs.

Joseph Gotthard Graf von Schaaffgotsch, Semperfrei von und zu Kynast, Freiherr auf Trachenberg und Greiffenstein, geb. 17. Nov. 1767. Herr der Herrschaften Bildschüs und Krautenwalde in Schlessen, königl. preuß. Kammerherr, verm. 28. April 1795, mit Maria Josepha, Tochter Otto Freiherrns Strbenzky von Pržitsie und Schönhof, und Maria Anna Gräfin von Troper, geb. 9. Sept. 1778, St. Kr. Ordens- und Pallastdame.

### Kinder.

1. Franz Anton Gotthard, geb. 18. Mai 1797, k. k. Lieutenant des Husarenregimentes Hessen-Somburg, verm. im Oktober 1825 mit Agathe, Tochter Rüdiger Freiherrns von Stillfried auf Rattowitz und Neudorf, k. k. Kämmerers, und Anna Freiinn von Stensch-Brilttag.

2. Eleonore Karoline Hedwig, geb. 14. März 1799, Stiftsdame zu Bräun.

3. Anton Gotthard, geb. 23. Mai 1800, k. k. Oberlieutenant bei Erzherzog Ferdinand Husaren.

4. Eugen Philipp Gotthard, geb. 7. Juni 1802, k. k. Lieutenant bei Sommariva-Kürassier, gest. 31. Mai 1826.

5. Joseph Maria Karl Gotthard, geb. 5. Juni 1805, k. k. Lieutenant des 4. Jägerbataillons.
6. Maria Hedwig, geb. 21. Sept. 1807.
7. Karoline Hedwig, geb. 4. Mai 1809.
8. Agnes Hedwig, geb. 3. Nov. 1810.
9. Hugo Gotthard, geb. 23. Februar 1812.
10. Rudolph Gotthard, geb. 1. Oktober 1813.

#### G e s c h w i s t e r.

1. Maria Anna Hedwig, geb. 27. Dez. 1766, Stiftsdame und Assistentinn des Damenstiftes zu Brunn, gewesene Kanonissinn zu Mons.
2. Franz Gotthard, geb. 21. Juni 1769, k. k. Rittmeister bei Karaczay Chev. Leg gest. 17. Juni 1796 bei Weklar.
3. Ladislaus Gotthard, geb. 29. Juli 1770, des Johanniter-Ordens-Ritter, k. k. Kämmerer, gest. 8. Juli 1826.
4. Antonia Hedwig, geb. 11. Sept. 1771, St. Kr. Ordens- und Pallastdame, verm. 10. Mai 1795, mit Laurenz Marchese von Trotti, k. k. Kämmerer.
5. Karl Gotthard, geb. 5. Mai 1774, k. k. bei Rinsky Chev. Leg., gest. 9. Juni 1798, bei Arlon.
6. Maria Hedwig, geb. 13. März 1776, herzogl. savoyische Stiftsdame zu Wien, gest. 31. Nov. 1816.

#### E l t e r n.

Anton Gotthard Graf von Schaffgotsch, Semperefrei von und zu Rynast, Freiherr auf Trachen-

Berg und Greiffenstein, geb. 16. April 1721, Herr der Herrschaften Wildschütz, Krautenwald und Deutsch-Frawarn in Schlessen, Ritter des goldenen Vlieses, des Leopolds-Ordens Großkreuz, der k. franz. Ehrenlegion Großadler, k. k. Kämmerer, geh. Rath, Obersthofmarschall und Obersthofmeister Ihrer Majestät der Kaiserinn, gest. 28. Jänner 1811, verm. 4. Februar 1766 mit Maria Anna, Tochter Ladislaus Grafen von Kollonicz von Kollograd, und Maria Eleonora Gräfinn von Kollonicz, geb. 25. Sept. 1744, St. Kr. Ord. Dame, gest. 28. Juni 1802.

S. weiter die Majoratslinie.

#### Die pomsdorfer schlesische Linie.

Friedrich Gotthard Graf von Schaaffgotsch, geb. 9. März 1780, k. preuß. Kammerherr und Landesältester missferberger Kreises, Herr auf Neuhaus, Niederpomzdorf etc., verm. 29. Sept. 1802, mit Maria Hedwig, Tochter Johann Nep. Grafen von Schaaffgotsch, geb. 2. April 1772, gest.

#### Kinder.

1. Maria Anna Hedwig, geb. 1. Sept. 1803, verm. 26. April 1826 mit Ludwig Grafen von Thasmar, Herrn auf Neuschloß in Böhmen.
2. Josepha Hedwig, geb. 26. Jänner 1805.

#### Geschwister.

1. Maria Philippina Hedwig, geb. 2. August 1776, verm. mit Ludwig Grafen von Königsdorf auf Schmolz, Landesältesten Breslauer Kreises.



2. Maria Franziska Hedwig, geb. 22. März 1785, verm. mit August Grafen von Königsdorf auf Koberwitz, f. preuß. Rittmeister, Landrath und Landesältesten Breslauer Kreises.

3. Maria Antonia Hedwig, geb. 14. Juni 1787.

### Eltern.

Philipp Gotthard Graf von Schaaffgotsch, geb. 11. Dez. 1751, General-Landschafts-Direktor, Herr auf Pomsdorf, gest. 15. Nov. 1809, verm. 28. Oktober 1773, mit Maria Elisabeth Freiinn von Jedlich, geb. 4. August 1754.

### Großeltern.

Emannel Gotthard Graf von Schaaffgotsch, geb. 2. Juni 1723, f. preuß. Kammerherr, gest. als Major des Regiments Bunschwitz 15. Jänner 1763 verm. mit Franziska Romana Freiinn von Rothkirch, gest. April 1802.

S. weiter die Majoratslinie.

III.  
Die  
Benediktiner Abtei  
Kaybern.

---

Das älteste Stift Mährens, das in 21 Jahren sein stes Säkulum feiern wird, verdient schon seines grauen Alters wegen, daß es die Reihe der mährischen Kloster-Geschichten eröffne. Nebenbei wird diese durchgehends urkundliche Darstellung auch zur Berichtigung des Artikels „Kajbern-Kloster“ in F. J. Schwybs Topographie vom Markgrasthum Mähren, Wien 1793, II. Thl. S. 325, der, was zumal die Reihe der Pröbste anlangt, sehr fehlerhaft abgefaßt ist, dienen. Eine lückenlose Geschichte dieses ehrwürdigen Klosters läßt sich (zunächst in den zwei ersten Jahrhunderten nach seiner Stiftung) aus Mangel an Quellen nicht geben, und eine vollständige, mit allen bisher ungedruckten Urkunden belegte, wird am wenigsten in diesem Buche nicht erwartet. Hoffentlich werden die S. S. P. P. Benediktiner bei Gelegenheit einer etwaigen Feier des 800 jährigen Fortbestehens ihres Stiftes eine weitläufi-

gere, mit den bisher noch unbekanntem Urkunden  
 versehene Geschichte desselben herausgeben, und hier-  
 durch einen wesentlichen Beitrag zur mährischen Di-  
 plomatik und Geschichte liefern.

Fast in der Mitte der Ebene, die sich südwest-  
 lich von Brünn bis an die Burg- und sagenreichen  
 Polauer Berge erstreckt, und wegen der natürlichen  
 Anmuth und seltenen Fruchtbarkeit von Alter her,  
 das Paradies benannt wurde \*) erhob sich, zwei  
 Stunden von Brünn, wahrscheinlich schon zur Zeit  
 des großmährischen Reiches \*\*) die landesfürstliche  
 Burg Raygrad, ringsherum mit anmuthigen Wie-  
 sen und Wäldern, welche der fischreiche und in den  
 wunderlichsten Krümmungen sich schlängelnde Schwar-  
 zebach durchfluthet, umgeben. Schon 1045 schenkte  
 Herzog Bretislaw, die aus Dankbarkeit für einen,  
 über die Ungarn erfochtenen Sieg (1030) den H.

\*) Ráj, das Paradies, Eden, eine Benennung, die sich  
 wohl bis auf den heutigen Tag, aber nur auf einen  
 sehr kleinen Theil dieser Gegend — das Wäldchen in  
 der südlichen Nähe von Brünn, zwischen Kumrowitz  
 und Czernowitz — bezogen, erhielt.

\*\*) Herzog Bretislaws Urkunde für Brzetomow 1045  
 sagt: in castro deserto cui nomen Raygrad  
 etc. woraus sich schließen läßt, daß die Burg lange  
 vor dem 11. Jahrhunderte aufgebaut und bewohnt ge-  
 sen seyn mochte.

Peter und Paul zu Ehren errichtete Zelle \*) in der nunmehr unbewohnten Burg Raygrad nebst dem gleichnamigen nahen Dorfe, der Mauth an der Schwarzg. - Brücke und der ringsherum gelegenen Dörfern, Wäldern, Gewässern und Wiesen, dem Břevnower Kloster, und dieß zwar aus Liebe zu dem, in eben jenem Jahre gestorbenen h. Gunther, der den Herzog aus der Taufe gehoben (s. d. Urkunde in Piter thesaurus abscond. p. 61. Dobner annales Hajec. Part. 5. p. 286 u. A.) Dieses nun und die Angaben aller vaterländischen Geschichtschreiber beweisen hinlänglich, daß schon 1030, oder bald nachher zu dem Benediktiner Stifte Raygrad, deutsch Raygern, durch Herzog Břetislaw der Grund gelegt worden, wiewohl dasselbe erst am 26. Nov. 1048. durch eine eigene Urkunde Břetislaws, die er bei Einweihung der neuen Kirche von dem Prager Bischof Severus durch seinen Notar Hugo anfertigen, und von mehreren der anwesenden böhmischen und mährischen Adlichen bestätigen ließ — zu einem Kloster förmlich erhoben; und dem Břevnower Abte und Kloster, sowohl hinsichtlich der weltlichen, wie der geistlichen Verwaltung untergeordnet wurde.

---

\*) Paprochy hat in der alten Kirche zu Raygern folgende Aufschrift gelesen: Břetislaus dux inc ytus Bohemorum reportans in patriam ab hoste hungaro triumphum et spolia magna, hoc monasterium ad laudem Dei erexit. S. Zedcadlo Markgrafst. Měrowsteho st. Olmütz 1593. S. 251.

Diese Stiftungsurkunde — das älteste, bis jetzt noch unverfehrt erhaltene schriftliche Denkmal während — ist hinlänglich bekannt, und wurde erst neuerlich anderswo \*) ausführlich erklärt, weshalb sie hier füglich übergangen werden kann.

Die ursprüngliche Dotation der neuen Stiftung die nachher durch mehrere Unfälle bedeutend geschmälert worden ist, bestand aus den Dörfern Raggern, Popowiz, Opatowiz, Urhau, Raygradiz, (Klein Raggern) und Lucka; sammt den Schenken, Wiesen, Wäldern und Gewässern, nebstbei aus dem Mauthgefälle an der Raygerer-Schwarza-Brücke, und am Fluße Olssawa, dem Getreide und Geldzehent in der Brünnner Provinz, endlich aus dem Domaschower Landstrich zwischen dem Flüschen Bobrawa und Bieteska bis zu den Gränzmarken des nunmehr verödeten Dorfes Lucka. Ueberdieß wurden die Unterthanen dieser neuen Stiftung aller landesfürstlichen Leistungen und anderweitiger Obliegenheiten entho-  
ben. \*\*)

Stets nach ihrer Stiftung mochte diese neue Benediktinerkolonie von Břevnov aus bevölkert worden seyn; aber aus Mangel aller gleichzeitigen schriftlichen Zeugnisse sowohl im Břevnovener wie im Ralgerer Archive sind wir nicht im Stande anzugeben, wie stark die Zahl der hierher übersiedelten Brüder

\*) Im Freyherrn v. Hormayers Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst, Juliheft 1826, Nr. 89.

\*\*) Alles dieses ist in angezogenem Aufsatze des Archives ausführlich erklärt und beleuchtet worden.

war, oder wer ihnen zunächst vorgestanden. \*) Aber auch des Klosters wird bis zum Jahre 1169 in keiner gleichzeitigen Urkunde gedacht, was vermuthen läßt, daß es durch die neugestiftete Benediktiner Abtei Gradisch nächst Olmütz (1077) schnell verdunkelt, und während den Zwistigkeiten des Herzog Spitznovey mit seinen Brüdern gewaltig herabgekommen ist.

Indessen verödete es in diesen verwirrungsvollen Zeiten nicht gänzlich, noch versanken die Glieder desselben in träge Unthätigkeit; wohl aber wurden im Verlaufe des 11. und 12. Jahrhunderts viele (zum Theil bis jetzt in der Stiftsbibliothek aufbewahrte) Breviare, Ritual- und Dießbücher, ascetische Werke u. dgl. abgeschrieben, der umliegende Wald gelichtet und der Eifer für Urbarmachung des Landes regte sich dergestalt, daß einer der Brüder, Jurik genannt, in die damals noch sehr wüste Gegend des heutigen Weißkirchen (Graniß, Franke, im östlichen Mähren) ging, um als Einsiedler im Dienste Gottes zu leben und die rauhe Gegend zu entwildern.

Juriks Frömmigkeit und sein bei der Entw.

---

\*) Der mährisch-landständische Rechtschreiber Diemas v. Hofer wollte zwar i. J. 1740 in einem uralten Codex der Bibliothek der Brünner St. Jakobs-Pfarrkirche gefunden haben, daß der erste Vorsteher Maurus geheissen habe, aber ein späteres, wiederholt angestelltes Nachsuchen in jener Bibliothek und im Brünner Stadtarchive um den Namen aufzufinden, war vergeblich.

derung des Landes bewiesener Feuereifer bewogen den Olmüzer Herzog Friedrich, der schon früher durch seine Gemahlinn Elisabeth deshalb angegangen worden war, den ganzen Strich Landes zwischen dem Sebnitz- und Oderflusse, gegen Westen aber, so weit er den Wald würde lichten wollen — Jurik und dem Raygerer Kloster zu verleihen, und diese Schenkung mit einer Urkunde \*) zu bekräftigen.

Leider war es weder Jurik noch seinem Kloster vergönnt, sich dieses neuen Besitztums lange zu erfreuen; denn schon im Jahre 1201 schenkte der mährische Markgraf Wladislaw eigenmächtig diesen ganzen Landstrich den an die Stelle der Benediktiner nach Hradisch eingeführten Prämonstratensern, \*\*) und wie sehr auch die Břevnower Abte Chuno und Dluhomil Raygers Ansprüche vor dem päpstlichen Kardinallegaten in Böhmen Gregorius geltend machten — war doch jede Bemühung vergebens, außer daß nach vielen Streitigkeiten endlich (1222) durch schiedsrichterlichen Ausspruch ein Vergleich zu Stande kam, dem zu Folge die Abtei Hradisch im Besitze von Weißkirchen bleiben, dem Břevnower Abte aber für seine Ansprüche 20 Mark Goldes zahlen sollte. \*\*\*)

---

\*) Das Original davon ist im Raygerer Stiftsarchive; abgedruckt ist sie in Pitter thesaur. abscond. S. 140 und Dobner annal. Hajec VI. Thl. S. 465.

\*\*) Eine Abschrift der Original-Urkunde Wladislavs befindet sich im Archiv zu Raygern.

\*\*\*) S. die Urkunde darüber im Pitter thesaurus abscond. S. 143.

Schon früher verließ Jurik den Schauplatz seiner edlen Wirksamkeit, aber der Schmerz über den Verlust seines Werkes, brach dem mehr als 70jährigen, aber mit rastlosem Eifer neue Einöden zu entwildern versuchenden Greise das Herz. Er starb in dem böhmischen Walde Polich am 4. Dezember 1209. \*)

Bevor noch Graniz verloren ging, schenkte der Ritter Andreas (im Jahre 1175) sein in der Nähe Raygerns gelegenes Dorf Nebeschowitz dem Stifte, und ließ sich daselbst sogar einkleiden, nachdem er sich 50 Jahre hindurch in vielen Schlachten als tüchtigen Kämpen erprobt hatte.

Der erste Borgesezte Raygerns, welcher urkundlich vorkömmt — und den wir in Ermangelung aller gleichzeitigen Angaben über seine etwaigen Vorgänger an die Spitze der dasigen Probste stellen müssen — ist Bogdal. Er war nebst Gallus, Probst von Luch (Kumrowitz nächst Brünn) und vielen andern geistlichen und weltlichen Herren in des Böhmen-Königs Přemisl Ottokar, und des mährischen Markgrafen Wladislavs Geleite, als seiner seine Braut-

---

\*) Necrologium Raygrad. ad 4. Dec. Die Stadt Weiskirchen hat erst in unseren Tagen theils durch Aufstellung des nach einem — freilich aus einer weit spätern Zeit herrührenden — Gemälde in Raygern abkopirten Bildnisses Juriks in dem städtischen Rathhause, theils durch eine sorgfältige Sammlung aller vorhandenen auf ihre Gründung bezüglichen Urten, ihrem Gründner ein schönes Denkmal gesetzt.



Constantia von ihrem Vater, dem ungarischen König Bela in der Gegend von Straßnitz übernahm, zu Klobanek feierlich bewirthete, und am folgenden Tage die Kirchenweihe des neu errichteten Prämonstratensers-Stiftes in Obrowitz feierte (1205). Auch die Stiftungsurkunde dieser neuen Abtei hat nebst vielen andern Zeugen Bogdal unterfertigt. Einer ausgezeichneten Gewandtheit und wohlbegründetem Ansehen hatte es Raygern zu verdanken, daß ihm Markgraf Wladislaw, um es für den Verlust von Granitz wenigstens zum Theil zu entschädigen, das zehnte Faß Wein in Mirosslaw (Mißlich), und statt dem Mauthgefälle in Brod, jenes in Kunowitz (bei Ungarisch-Gradisch) verlieh \*). Bogdals (starb um 1223) Nachfolger in der Probstwürde war Martin, ein Zögling von Přemnow, durch Frömmigkeit, Thatkraft und Klugheit im hohen Grade ausgezeichnet. Er erwarb vom Markgrafen Přemisl, der die geistlichen Stiftungen ungemein begünstigte, für sein Stift außer der Bestätigung aller bisherigen Bestätigungen und Gerechtsame, auch einen Markt für Raygern, das *ius de capite*, eine völlige Enthebung

---

\*) Die noch nicht abgedruckte Bestätigungs-Urkunde dieser Schenkung vom K. Přemisl Ottokar vom Jahre 1205 ist im Raygerer Archive. Als Zeugen kommen darin vor: Robertus episcopus Olomucensis; Bavanus Camerarius Olomucens; Ratiborius iudex Brunens; Conradus scriba Brunens; Leo Camerarius Brunens; und Sdislaus praepositus Brunens.

von allen und jeden landesfürstlichen Leistungen nebst mehreren andern Vorrechten, wie sie sämmtlich dem Kurz vorher gestifteten Kloster Belehrad ertheilt worden.\*) Derselbe Probst ließ das bauwürdige Kloster

- 
- \*) Die merkwürdigern Stellen dieser, im Stiftsarchive befindlichen Urkunde von 2. November 1234 sind: jus autem quod datur in capite eis concedimus. Hoc de jure statuentes, si in eorum habitat possessionibus et deprehensus fuerit in furto manifesto vel de aliquo occulto accusetur videlicet quoad iudicium ferri candentis, vel aque vel yomeres caldandos vel duelli et vincatur in aliquo istorum in iudicio seculari, eidem monasterio bona furi seu rei integraliter remaneant. Iudices autem, quorum interest faciant de eo, quod iustum videbitur. Si autem homines eusdem cenobii coram iudicibus nostris culpabiles inveniuntur, nec nobis, nec iudicibus nostris curialibus vel beneficiis aliquid utilitatis proveniat, sed apud idem cenobium culpae perseveret satisfactio, nisi in eo, quod tenentur satisfacere adversario... Statuimus etiam ut nullus Cammerarius intret villas monasterii ad aliquem citandum, vel aliquid ibi Faciendum, sed significet procuratori domus illius, cui comissa fuerit procuratio in temporalibus, ut eos citari faciat, qui sunt citandi etc. — Si quis autem alicui persono Religiose infra septa Monasterii constitute manus injecerit

sammt der Kirche wieder herstellen, letztere vom Olmüzer Bischof Bruno einweihen (1247) und ein Jahr nachher, um sich von den mannigfaltigen Plackereien des Adels fernerhin zu sichern, das Patronatsrecht derselben durch König Wenzel dem genannten Olmüzer Bischof übertragen. \*)

Bald nachher (um 1252) wurde zwar Martin zum Abte von Břevnow gewählt, aber Raigern erfreute sich fortwährend seiner zärtlichen Pflege. So ließ er demselben die Mauth in Kunowitz vom Markgrafen Přemisl bestätigen (1252) und vertauschte das Dorf Sebranitz bei Kunstadt, welches jemals (1045) der Ritter Eppo dem Břevnower Kloster geschenkt hatte, das aber wegen seiner Entlegenheit nicht gehörig benützt werden konnte, gegen das, Raigern

---

violentas ad aliquem ibi dehonestandum, capite puniatur et pro emunitate lese Majestatis Monasterio decem Marcas auri componat, nisi quoad sententiam capitis aliud visum fuerit nostre benignitati. . . . Insuper statuimus, ut quicumque nobilium in prefati Monasterii curiis vel villis pernoctando vel intrando eidem extiterint inperiosi, bannum nostrum in decem marcas componant et ei dampna illata in duplum restituant etc.

- \*) Ita quod nulli unquam liceret aliquod jus sibi usurpare aut in prefato cenobio vel ejus villis hospitari vel aliquid contra justitiam agere absq. ejus (Brunonis) licentia speciali sagt die Urkunde Wenzels.

nahr gelegene, bisher dem Ritter Bohusch gehörige Dorf Sobautowiz um, und schlug es zu den Raigerner Stiftsgütern (1268).<sup>\*)</sup>

Kurz vorher ehe dieses geschah, hat die Vermählung Přemissl Ottokars II. mit Margaretha, Witwe des röm. Königs Heinrich, Statt gefunden (1252) und Ottokar erhob nach dem Tode des letzten Babenbergers Friedrich des Streitbaren, als Margarethens Gemahl auf Oesterreich und Steiermark Ansprüche, die er gegen Bela König von Ungarn mit Waffengewalt geltend zu machen suchte. Weil Ottokar den größten Theil seiner Truppen nach Oesterreich zog, wurde das südöstliche Mähren eine leichte Beute der ungarischen Kumanen und Paccinaciten, die raubgierig und mordlustig die friedlichen Bewohner haufenweise niedermegelten, oder als Sklaven fortführten, Städte und Dörfer verbrannten und mit ungeheurer Beute beladen ungestraft in ihre Heimath zurückkehrten. Vorzugsweise empfanden Klöster und Kirchen ihren Grimm. Wie Welleshrad, wurde auch Raigern geplündert, die Geistlichen, die in eiliger Flucht nach Böhmen ihr Heil nicht gefunden, mitunter an heiliger Stätte gemordet, die Kirche ihrer Schätze beraubt und dergestalt besudelt, daß sie nach endlich geschlossenem Frieden zwischen Ottokar und Bela (1254) vom Olmüzer Bischof Bruno neuerdings consecrirt werden mußte.<sup>\*)</sup>

---

\*) Diese Verwüstungen der Kumanen beschreibt ein MS. im Prager Metropolitankapitel-Archiv folgendermaßen: *„sodem tempore (1251 und 1253) multitudo*

Dieses Unglück wurde indessen nicht lange nachher durch ein neues weit überboten. Als nämlich der hochfahrende Ottokar gegen Rudolph von Habsburg bei Baa Schlacht und Leben verlor (1278), wurde Mähren abermals von des Kaisers schrecklichen Bundesgenossen, den Kumanen, verwüstet, und nach ihrem Abzuge plünderten freche Räuberbanden, welche die Noth der Zeiten und die nachdruckslose Landesverwaltung des Milota von Diedo groß gezogen hatte, auch noch das aus, was des Feindes Wuth verschont hatte. Znaim, Tribau,

---

Cumanorum de finibus Hungariae prorumpens multa millia Christianorum in Moravia peremit nulli penitus aetati et sexui parcens, inter quos multi clericorum perierunt. . . . Chomani etiam erumpentes de Hungaria seu alii latrunculi cum iisdem VII. Cal. Julii. (1253) multa millia Christianorum occiderunt in Moravia.—Rex etiam Hungarorum eodem tempore superveniens cum infinita multitudine suorum et aliarum nationum multa damna intulit Moraviae; quosdam occidens gladio, quosdam captivos misit in exilium, nulli sexui vel aetati parcens, fere totam Moraviam rapinis et incendiis vastavit. . . . campanas ecclesiarum et reliquias de altaribus fractis rapuerunt et secum asporterunt ecclesiis in savillam redactis. Sacramenta ecclesiae profanaverunt, homines plures crucifixerunt in opprobrium crucifixi etc.

Helfenstein und Obržan nächst Brünn waren die Festen, von welchen aus die Raubritter das ganze flache Land ungestraft plünderten, und jeden friedlichen Verkehr hemmten. In der Nacht des 20. Dezember 1286 überfiel Gerhard von Obržan mit seiner Rotte das Kloster Raigern, nahm es mit List ein, erschlug die Geistlichen, die ihr Heil in der Flucht nicht gefunden, und verwandelte es in eine feste Räuberhöhle. Erst im folgenden Jahre gelang es dem, mit einem böhmischen Heere zur Ausrottung der Räuber nach Mähren gekommenen Jarwisch von Rosenberg nach Einnahme mehrerer Raubburgen auch Raigern zu erstürmen, und beinahe 400 der theils im Kloster verborgenen, theils in dem nahe gelegenen Walde blindlings herumirrenden Gesellen aufzufangen und mit dem Tode zu bestrafen.

Um dem ausgeplünderten Kloster aufzuhelfen, ertheilte der Olmüzer Bischof Theodorich allen jenen einen 40 jährigen Ablass, welche ihm irgend eine Wohlthat erweisen würden. Dadurch ward Wilhena, Witwe des Ritters von Selesitz bestimmt ein Haus, nebst einer Lohne Acker und Wiesen die sie in Raigraditz besaß dem Kloster abzutreten (1292).

Diesem stand damals Viktorin als Probst vor, ein kluger und ausgezeichnetes Geschäftsmann, der eben dieser Eigenschaften wegen nur zu bald in das, von dem Bzenower Abte Bawarus neu errichtete Kloster Braunau als Probst übersetzt wurde. An der Spitze der Raigerner Geistlichen blieb vor der Hand nur ein Prior, eine Maßregel, die höchst wahrscheinlich dem Olmüzer Bischof Theodorich die Gelegenheit darbot um sich die Jurisdiktion zu griff.

lichen und weltlichen Angelegenheiten des Klosters anzumassen, da ihm (s. 1248) nur die erstere oblag. Der Streit darüber wurde zwischen dem Bischofe und dem Břenower Abte lange und heftig geführt. Endlich (1296), nachdem man keine Lasten scheuend selbst bis nach Rom appellirt hatte, wurde er durch einen Vergleich dergestalt geschlichtet, daß die Olmüzer Bischöfe, wohl die kirchliche, aber keineswegs die weltliche Jurisdiction ausüben durften. Als der Streit beendigt war, erhielt die Probstwürde abermals ein Břenower Bögling **Thomas** genannt (1296), der vorzugsweise viele homiletische, mitunter kostbare Choralbücher abschreiben ließ. Ihm folgte **Johann I.** (1327), ein ausgezeichnete Theolog und Rechtsgelehrter (er war Doktor der Dekretalen und hinterließ einen Commentar zu den Dekretalen) nach. Seine Klugheit und Geschäftskenntniß, hatten ihm einen solchen Ruf erworben, daß er vom Adel und Geistlichkeit in Streitigkeiten häufig zum Schiedsrichter gewählt wurde. Er erworb für sein Kloster (1327) vom Könige **Johann den Bluthann** oder die Kriminaljurisdiction auf seinen Besitzungen, ohne daß es sich jedoch bestimmen ließe, ob dasselbe je einen Gebrauch von dieser Bevorrechtung gemacht habe. Nach seinem Tode (1529) ward **Witko** oder **Wett** zum Probste ernannt, (1350). Er brachte den Hof in Raigern nebst  $1\frac{1}{2}$  Bahnen Acker, die in den frühern verwirrungsvollen Jahren vom Stifte abgekommen waren, von einem gewissen **Swatoslaw von Rodriß** für die Summe von 52 Mark Prager Groschen an dasselbe zurück und erwirkte von **Pluko von Duba** die Befreiung

von der Raithgebühr in dessen Stadt Raichod für die Raigerer Unterthanen.

Beits Nachfolger Hordislaus erwarb von Johann König von Böhmen die Bestätigung aller Privilegien für sein Kloster und die Enthebung von jeder andern Gerichtsbarkeit außer jener des Königs wodurch manchen unbefugten und höchst drückenden Placereien der Richter, Burggrafen und dgl. gesteuert wurde. Er starb 1370 nachdem er den von seinem Vorfahren erkauften Hof in Raigern sammt den Grundstücken (man weiß nicht aus welchem Grunde) wieder veräußert hatte.

Die Reihe der Pröbste ist von nun an bis 1416 unterbrochen und es läßt sich durchaus nicht ausmitteln, ob während dieser 46 Jahre auch nur ein Einziger eingesetzt worden ist. Höchst wahrscheinlich haben die Břenower Aebte Udalrich und Heinrich II., beide nicht die besten Wirthē, nur einen Prokurator in Raigern bestellt um die Einkünfte dieses Klosters ungeschmälert zu beziehen. Aber auch unter des letztern Nachfolger Dimisch erscheint noch kein Probst in Raigern, wiewohl Dimisch, als sähe er die künftigen Wettsuche zur Trennung der Kolonie vom Mutterstifte im Geiste vor, das Ein- und Absetzungrecht der Raigerer Pröbste vom Papste Bonifaz II. sich bestätigen ließ (1391). In der Bestätigungsurkunde der sämtlichen Privilegien Břenows und seiner Filialstifte durch König Wenzel (20. Sept. 1394), erschienen neben den im Stiftsbrieffe angeführten Ortschaften auch noch die Dörfer Dunajewitz (Donnowitz bei Nikolsburg) Ostrawaritz (Schwarzkirchen), und auf dem Gute Domaschow



die neuen Dörfer, Radoslaw und Pribislawig. Wie und wann Dannowig an das Stift gekommen und wieder verloren ging, ist nicht auszumitteln.

Im Jahre 1416 kommt Leo, der bis dahin Prior gewesen, als Probst vor, ohne daß man jedoch im Stande wäre von ihm mehr zu sagen, als daß er mehrere theologische Werke verfaßte. Nach seinem Tode (1419) gelangte ein gewisser Sobieslaw zur Probstwürde und bekleidete sie bis zu seinem Tode (um 1450). — Die Wuth der Hussiten hatte sich seit 1420 vorzugsweise gegen die Klöster gewendet und verübte, wie namentlich in Břewnow, schreckliche Verwüstungen und Grausamkeiten. Wer sich nicht durch eilige Flucht retten konnte, fiel unter den Streichen der wilden Janatiker. Braunau und Raigern nahmen viele dieser Flüchtlinge auf und gaben ihnen gastfreundlichen Schutz und Unterhalt, bis der schreckliche Sturm ausgetobt hatte. Unter den nach Raigern geflüchteten Břewnowern waren Johann von Holeschau und Wenzel von Schwaletitz, die unermüdeten Bekämpfer hussitischer Lehrsätze, die vorzüglichsten, und fanden dort mehrere an Kopf und Herz innigst verwandte Männer (wie Vitus, Przech und Andreas von denen noch Handschriften vorhanden sind.) Auch viele Ordensbrüder des in Schutt und Asche verwandelten Klosters Willeow fanden damals eine freundliche Zufluchtsstätte in Raigern. Ein so bedeutender Zuwachs an Brüdern hatte aber die Renten Raigerns dergestalt erschöpft, daß der Nachfolger Sobieslaws, Trojan genöthigt war, mit Vorwissen des Břewnowener Abtes Herrmann den

Hof in Klein-Urbau, der seit der Stiftung Raigerns diesem Kloster angehörte, nebst den dazu gehörigen Aekern und Wiesen einem gewissen Johann, Sohn Hankos von Czernowiz, emphyteutisch zu verkaufen (1436).

Bald darauf (1438) starb Trojan und hatte Gregor zum Nachfolger, der aber nachher auf die Propstwürde verzichtete und als Pfarrer in Domaschow starb. Im Jahre 1449 erscheint als Propst Peter I., aber gleiches Dunkel wie auf jener seiner beiden Vorgänger, liegt auf seiner Regierungszeit.

Heinrichs (1465) Verwaltung war durch nichts ausgezeichnet; um so merkwürdiger dagegen die seines Nachfolgers Peter II. Denn er gelangte zu der Propstwürde als der Krieg zwischen Mathias Corvinus König von Ungarn und Georg Podiebrad von Böhmen aus höchst einseitigen Eroberungsabsichten von Seite des ersteren aufgelodert war, und mit aller Schonungslosigkeit gegen die Anhänger des zwar milden und tapfern, aber die Zeitverhältnisse nicht gehörig berücksichtigenden Podiebrads geführt wurde. Unter den letzten befand sich nebst der Abtei Trebitsch, die damals die härtesten Unfälle erlitt, auch Raigern, und büßte seine Anhänglichkeit an den rechtmäßigen König mit dem Verluste von Schwarzkirchen, das König Mathias der Stadt Brünn für die Summe von 2000 ungarischen Goldgulden verkaufte, dem Kloster jedoch die Einköpfung, wenn dasselbe oder der Bkewnower Abt einstens eine gleiche Summe der Stadt Brünn zu erlegen vermögen sollte, vorbehielt (1469). Höchst

wahrscheinlich mochte auch damals Kloster und Herrschaft Raigern hart mitgenommen worden seyn, ohne daß jedoch sichere Belege davon vorhanden wären.

Peter der vor Kummer über dieses Unglück starb, folgte Simon in der Probstwürde nach (1470) und gewährte dem Willmower Abte und Convente deren sämtliche Besitzungen König Mathias verpfändet hatte, bis zu des erstern Tode in Raigern eine Zufluchtsstätte. Als aber dieser erfolgt war (1481), wählten die Willmower Brüder den Probst selbst zu ihrem Abte und seine Stelle in Raigern wurde mit Laurenz besetzt. Wie aber dieser und sein Nachfolger Stephan (†. um 1596) auf die Verhältnisse Raigerns eingewirkt, ist nicht bekannt. Peter III. brachte Schwarzkirchen, nachdem er 2000 ungrische Goldgulden der Brünnner Bürgerschaft gezahlt hatte, an das Stift zurück (1499) und verlieh den Raigerner Unterthanen das Recht am Todtenbette über ihr Vermögen zu testiren (na odmiert). Laurenz II. wurde schon nach 3 Jahren zum Abte in Braunau erwählt und sein Nachfolger Jakob war, nachdem er die Gerichtsbarkeit des Stiftes über Schwarzkirchen gegen den Anmaßer derselben Wenzel von Ludanitz siegreich verfochten (1506) und den vor den Pikarditischen Drängern flüchtig gewordenen Willmower Abt Peter in Raigern aufgenommen hatte, zum Bkwnower Abte gewählt (1515). Sein kluger und thätiger Nachfolger Blasius schlichtete den gedoppelten Streit, der zwischen ihm und dem Olmücker Bischof Stanislaw Pawlowsky und nachher zwischen Bohunka von Pernstein auf Koffitz wegen Grabung oder Erweiterung von Teichen.

entstand, durch schiedsrichterliche Aussprüche zum Vortheile des Stiftes, wurde aber (ob durch Pilarditen oder seinen eigenen Schloßhauptmann? kann nicht ausgemittelt werden) gewaltsam ermordet (1518). Von seinen Nachfolgern Johann II. (1528 bis 1531) und Mathias findet man nichts Bemerkenswerthes, außer daß letzterer eine Kapelle im Markte Raigern erbaute, und bald nachher zum Abte in Břemnow erwählt wurde (1537). Valentin, welchem zugleich mit dem Bruder Abte die Erhebung des Scheffelgeldes von den mährischen Landständen anvertraut wurde (1543), mochte sich vielleicht wegen Ertheilung mehrerer seiner Stifte höchst nachtheiliger Vorrechte an mehrere unterthänige Gemeinden, den Tadel eines unbekanntem gleichzeitigen Chronisten \*) zugezogen haben. Sonst aber schlichtete er einen Streit, welcher mit Bohunka von Pernau auf Rossitz wegen einer neu angelegten Wasserleitung ausgebrochen war zum Vortheile des Stiftes und nahm den Saarer Abt Ambros, welchen Pilarditen und andere Keger aus seinem Kloster vertrieben hatten, gastfreundlich auf (um 1638). Ambros starb nach zwei Jahren in Raigern und ein Jahr später folgte ihm auch Peter IV., letzter Abt von Willemow, der nebst seinen Brüdern schon mehrere Jahre in Raigern, zuletzt in einem eigends vor dem Stiftsthor aufgebauten Hause gelebt hatte, im Tode nach. Beide wurden in der nun nicht

---

\*) Dobner monument. musqm. ant. edit. T. VI. pag. 477.

mehr bestehenden Andreaskapelle beigelegt. Wie der Anonymus bei Dobner behauptet, soll das Kloster Raigern unter Valentin zweimal durch Feuer verheert worden seyn. Valentin starb nach einem langwierigen Krankenlager (1549) und hatte Johann III., Poc genannt, zum Nachfolger, der schon nach zwei Jahren starb (1552). Ihm folgte Dominik ein edler Pole in der Probstwürde nach. Während der Břevnower Abt Johann von Chollow-Chotowsky die früherhin vom Abte Jakob um 250 fl. veräußerten Domaschower Dörfer Přibislawitz und Radoschkow um 300 fl. wieder an Raigern zurückbrachte und die sehr baufällige Stiftskirche mit einem Aufwande von 2000 fl. wieder hergestellt hatte (1555), wurden die Getraidespeicher und Weinkeller von einer Handvoll ungrischer Soldaten, die auf der Rückkehr aus Deutschland in ihre Heimath 15 Tage lang in Raigern verweilten, rein ausgeplündert (1557). Der Probst Sebastian aus dem edlen Geschlechte der Wartenberge brachte das bis jetzt verwahrloste Waisenamt in Ordnung und ertheilte im Einverständnisse mit dem Břevnower Abte, um der höchsten Willensmeinung Kaiser Ferdinands I. zu entsprechen, seinen Unterthanen die (späterhin jedoch zurückgenommene) Befugniß, ihre bisherigen Naturalabgaben im Geld reluiren zu dürfen (1561), starb aber schon nach drei Jahren (1562). Sein Nachfolger Adam (1562) wird von seinem Zeitgenossen, dem Ungenannten bei Dobner (Monument. T. VI, p. 481), mit sehr schwarzen Farben geschildert. Nach seiner Absetzung gelangte Martin von Pradowitz zur Probstwürde (1563) und

nahm, was für die Folgezeit sehr wichtig ward, die ersten Novizen in Raigern auf. Ob er aber freiwillig oder gezwungen auf die Probstwürde verzichtete, ist nicht auszumitteln, aber nach Johanus von Chotow Tode wurde er zum Abte in Brzewnów erwählt. In Raigern folgte ihm aber der Pole Wenzel von Plesna Plesensky nach (1565) und hat sich bei mehreren Verhandlungen als einen gewandten Geschäftsmann bezeugt, von denen nur der Vergleich mit Abraham Ratibor von Kroskowa, Besitzer des früherhin emphiteutisch veräußerten Malershofes in Klein-Urhau deshalb bemerkt wird, weil sich Ratibor von Kroskowa unter andern verpflichtete, so oft der Raigerer Probst persönlich in irgend einen Krieg ziehen würde, demselben ein vollständig gerüstetes Pferd sammt einem gesunden Diener geben zu wollen, für die Rüstung des Dieners und Fütterung des Pferdes während dem Feldzuge müsse der Probst selbst sorgen. — Auf Wenzel (s. 1572) folgte Jakob II. Drlik, starb aber schon nach zwei Jahren.

Mittlerweile stand jener Martin von Prandowicz dem Brzewnower Kloster als Abt vor. Die Brzewnower Annalen schildern ihm als einen habfüchtigen \*) — — und die Klosterzucht gänzlich vernachlässigenden Vorgesetzten, der Rechte und Privi-

---

\*) S. Zizelhauer series abbat. Brzewnów. S. 71 und 72; was Dobner monument etc. P. VI. S. 207. Note dagegen mutmaßt, reicht hin das Urtheil zu mildern.

legien und selbst beträchtliche Landstücke an Fremde verkaufte, die Zahl der Geistlichen in den ihm untergebenen Klöstern unglaublich eingeht ließ und den Wenigen übriggebliebenen, statt der Statutenmäßigen Beköstigung, wochentlich eine, zu der nothwendigsten Verpflegung kaum hinreichende, Summe Geldes anwarf. Raigern wurde durch solche Verwaltungsweise fast am härtesten mitgenommen. Die Zahl der Geistlichen schwand bis auf 3 sammt dem Probst herab, eine bedeutende Strecke Waldes und mehrere Wiesen in der Nähe von Lautschitz gingen verloren, viele dem Kloster höchst nützliche Privilegien wurden an Einzelne, oder ganze Gemeinden verkauft, und endlich zog auch der Abt die sämtlichen Einkünfte Raigerns an sich. Zum Glück wurde Martin durch die Dazwischenkunft Kaiser Rudolphe II. zur Verzichtleistung auf die Abtwürde bewogen (1602) und Raigern fand in seinem klugen und hochherzigen Probst Christophorus von Sobieskury und Libice (1577 — 1607) den Retter vor der nahe bevorstehenden Auflösung.

Raum 20 Jahre alt, gelangte Christophorus zu dieser Würde, bewies aber durch seine Thätigkeit, Gewandheit, Geschäftskenntniß und musterhafte Religiosität, daß dem Jünglinge ein vollkommen gereifter Mannsgeist inwohne. Gezwungen von seinem Abte, unterzeichnete er zwar anfänglich einige der dem Stifte so nachtheiligen Veräußerungsurkunden und duldete die Verminderung seiner Conventualen bis auf zwei, endlich entzweite er sich aber mit seinem Vorgesetzten (der im anderweitigen Bedränge besangen ihn abzusetzen sich nicht getraute), bevöls-

lerte sein verödetes Kloster mit mehreren neu aufgenommenen Novizen, förderte die bessere Bewirthschaftung der unglaublich herabgekommenen Klostergüter und mußte, was die Hauptsache war, Raigern dem Benediktinerorden zu erhalten. Denn schon war es bei der früheren beisspiellos schlechten Verwaltung so weit gekommen, daß der Jesuitenorden den Kaiser Rudolph II. bittweise anging, die fast nur dem Namen nach bestehende Benediktinergemeinde in Raigern aufzuheben und deren Güter ihrem Orden zu verleihen; dem scharfsichtigen Probst gelang es aber den fein angelegten und geheim gehaltenen Plan zu erspähen, und theils durch seine, theils durch die Bitten der mährischen Landstände bei dem Kaiser die Vereltung desselben zu erwirken. Allerdings ein Werk, das schon allein hinreichte, das Andenken dieses edlen Mannes in dem Stifte für alle Zeiten unvergeßlich zu machen. — Die mährischen Stände bewiesen ihm ihre Liebe und Achtung auch dadurch, daß sie ihn — den ersten unter den bisherigen Probstn in Raigern — in ihre Mitte als Landstand mit Sitz und Stimme aufnahmen.

Nach der Resignation des Břevnower Abtes Martin, wählte ihn der dortige Convent zum Abte, ohne daß er jedoch zu dieser Würde hätte gelangen können, weil Kaiser Rudolph II. aus Vorliebe für seinen Günstling Wolfgang Selender die Bestätigung des Wahlsaktes verweigerte und endlich den Convent sogar zur einstimmigen Wahl des erwähnten Wolfgang bewog. (Die höchst interessanten Verhandlungen



gen über diese gedoppelte Wahl sind in Ziegelbauers historia monaster Břevnov, ausführlich nachzulesen.)

Nachdem sein heißer Wunsch, als Abt in ausgedehnteren Verhältnissen Größeres zu leisten, auf diese Art vereitelt war, kehrte er nach Raigern zurück, stellte mehrere baufällig gewordene Wirthschaftsgebäude wieder her, wurde aber, nur zu früh für seines Klosters Wohlfahrt, schon im 50. Jahre seines thatenreichen Lebens durch ein hartnäckiges Fieber dahin gerafft (30 Juni 1607). Sein Körper wurde in der Gruft der Stiftskirche vor dem Hochaltare beigesetzt und der Leichenstein mit folgender Aufschrift versehen: Anno Domini 1607 ultima Junii obiit Reverendus et Generosus Pater Dominus Christophorus Sobieskurský a Sobieskursko et Libice, Praepositus Rayhradensis, qui monasterium hoc non solum aedificiis et oeconomia auxit, sed, ne etiam in manus alienorum deveniret, feliciter procuravit: aetatis suae quinquagesimo, reginimis trigesimo. Haec qui legis precare, requiescat in sancta pace.

Die zwei nachfolgenden Pröbste *Matheus Cocil* und *Thomas Zaruba* standen dem Kloster im Ganzen nur 3 Jahre vor (1607 — 1610); über die Ursache ihrer Abberufung und über ihre Leistungen findet sich im Stiftsarchive nichts vor. Ihr Nachfolger *Michael Libinsky*, zur Zeit seines nächsten Vorgängers Stiftsprior, stand zwar auch nur 3 Jahre lang dem Stifte vor (bis 1613), machte sich aber durch seine vielseitigen Kenntnisse und Charakterfestigkeit selbst bei König *Mathias* dergestalt beliebt, daß er auf dem in Olmütz gehal-

tenen Landtage (1610) zum Mitgliede der Kommission, die wegen Regulirung der Gränzen zwischen Mähren, Oesterreich und Ungarn zusammentrat, erwählt wurde. Er verpachtete den Urhauerhof an einen gewissen Georg Pfefferkorn von Ottopach und schloß mit dem Břewnower Abte einen Vergleich, dem zufolge gegen die jährliche Zahlung von 500 Meißner Gulden die volle Nutzung der Domaschower Ortschaften dem Kloster Raigern verblieb. Diesen Vergleich fanden jedoch die nachfolgenden Pröbste lästig und lösten ihn auf. Bald darauf rief den, sonst auch als Seelsorger unermüdeten Probst (seine zahlreichen homiletischen und katechetischen in Handschrift bisher aufbewahrten Aufsätze zeugen dafür) sein Abt nach Břewnow zurück (1615), er ward aber nachher zum Abte des Klosters zum heiligen Prokop in Böhmen erwählt und starb auch in demselben (1617). Benno von Falkenberg, ein sächsischer Protestant und nachher der eifrigste Zögling der Benediktiner Regel im Břewnower Stifte, bewies als Raigerner Probst während dem sanguinischen Umsichgreifen der protestantischen Lehre in Mähren und vorzugsweise um Brünn, einen unerschütterlichen Eifer in der Aufrechterhaltung des katholischen Lehrbegriffes bei seinen und der umliegenden Herrschaften Unterthanen, weshalb er auch das nahe gelegene, von seinem Seelsorger verlassenen Wödriz und Schelschitz durch einen seiner Stiftsgeistlichen administrieren ließ. Wochte indessen dieser treffliche Probst durch seine unermüdete Sorgfalt für die allseitige Vervollkommnung seines Stiftes, seinen Feuereifer für die Festhaltung der Reinheit des Katho-

lischen Lehrsystems, und durch seine vielseitigen Kenntnisse sich die Achtung aller Rechtlichen nah und fern erworben haben, — der Habgier der protestantischen Stände, die nach freventlicher Auflösung des Bundes, das sie an das erlauchte Haus Habsburg knüpfte, auch jeden rechtswidrigen Eingriff in das Eigenthumsrecht für erlaubt hielten — vermochte er nicht zu widerstehen. Im Jahre 1619 erklärten die Direktoren der mährischen Provinz das Raigerer Kloster für aufgelöst und verkauften die Herrschaft Raigern an Georg Ebenberger für 41000 fl., Schwarzkirchen aber an den Freiherrn von Tieffenbach für 20000 fl., während der Probst nebst den Seinigen, aus dem Eigenthume verjagt, in der Fremde durch Almosen das Leben kläglich fristen mußte. Doch schon im folgenden Jahre endete der kurze Nachtglanz der Katholiken durch die Entscheidungsschlacht am weißen Berge bei Prag (8. November 1620) und der, mittlerweile zum Abte in Břevnov erwählte Venno erhielt alle früher veräußerten Güter zurück und gab dem Raigerer Convente in einem seiner Jünger, dem Daniel Cornelius Kawzka einen neuen würdigen Vorsteher. Dieser neue Probst erhielt nun von seinem Abte die bis dahin nur von den Břevnovener Aebten ausgeübte Gerichtsbarkeit in den sämtlichen Dörfern der Dornaschower Herrschaft, so wie auch die Befugniß mit den Raigerer Gütern, nur nicht zum Nachtheile des Stiftes, verfügen zu dürfen. Er entband einen Rebeschowitzer Unterthan, Weit Kutlon genannt, wegen wichtigen, dem Kloster zur Zeit der Rebellion geleisteten Dienste vom Zehent und andern Lei-

flungen, und wachte bis zu seinem Tode (24. Sept. 1623), während der Zeit des Umsichgreifens der akatholischen Lehren, mit einem solchen Eifer für die Erhaltung der reinen katholischen Lehre, daß auch nicht ein Einziger seiner Untertanen zum Protestantismus übertrat, ungeachtet auf den nachbarlichen Gütern (z. B. in Selowitz, Mödriz u. a. m.) die Katholiken von Protestanten an Zahl weit übertrouffen wurden. Christianus stand dem Stifte nur ein Jahr lang vor. Denn als der verschmitzte, und so oft was für ihn zugewinnen war, stets wort- und eidbrüchige Fürst von Siebenbürgen Bethlen Gabor, seiner einkigen Verbindung mit den böhmischen Aufrührern und mit dem Winterkönige Friedrich von der Pfalz gemäß, nach dem Treffen bei Zirnau das feste Göding einnahm und seine wilden Schaaren gegen das wehrlose südliche Mähren losließ, wurde Raigern abermahls geplündert und durch Feuer und Schwert gänzlich verheert. Der Probst entfloß bis nach Olaz und wurde dort von einem hitzigen Fieber hingerafft (1624). Sein Nachfolger Ulrich Edler von Greiffenfels fühlte sich dem schweren Geschäfte, der Wiederherstellung des Klosters, nicht gewachsen, verzichtete auf die Probstwürde noch im nemlichen Jahre und ging nach Braunau, wo er als Conventprießer bis zu seinem Tode (1634) blieb.

Um so länger (1623 — 1642) und thatenreicher war dagegen die Verwaltung des Georg Adalbert Kofelickus von Hornstein (den Adel verdankte er dem Prager Erzbischof Suffragan

Simon Edlen von Hornstein, welcher ihn zum Vetter aufnahm und ihm die Befugniß, des adelichen Beinamens und Wapens sich bedienen zu dürfen, erwirkte 1631), welchen der Břewnower Abt anfänglich zum Administrator, seit 1625 aber zum Probst ernannt hatte. Da noch ein bedeutender Theil des Domaschower Gebietes seit dem Jahre 1619 im Besitze des Freiherrn Siegmund von Tiefenbach, Herrn auf Dürnholz und Eichhorn war, löste ihn der Probst durch einen Vergleich (16. Sept. 1625) aus, und vereinigte auf diese Art die gesammten Besitzungen zu einem Ganzen. Das Kloster selbst, welches seit dem räuberischen Einfall Bethlen Gabor's unbewohnt in Trümmern lag, wurde aufgebaut, und durch eine neue Kolonie von Břewnow bevölkert. Rastlos, Mühe und Aufopferungen nicht sparend, wachte der edle Probst für Erhaltung der reinen katholischen Religion bei seinen Unterthanen, und erreichte nicht bloß diesen seinen Zweck vollständig, sondern verfab auch, dem Wunsche Andreas von Waldstein, Herrn auf Selowitz und des Cardinals Karl Dichtrichtstein, entsprechend, die benachbarten Dominien und Pfarren Serowitz und Selowitz, welche im Sturm des verderblichen Meisnungskrieges von ihren Seelsorgern verlassen wurden, mit tüchtigen Priestern aus seinem Kloster, und setzte auf diese Art dem raschen Uusichgreifen der akatholischen Lehre auch in der Nachbarschaft einen festen Damm. Dieser ausgezeichnete Eifer in Religionsangelegenheiten und die musterhafte Art wie er die Gütererträgnisse zu vermehren und zu

verwenden mußte, \*) erwarben ihm die Gunst der Großen in einem so hohen Grade, daß selbst Kaiser Ferdinand II. ihn zu wiederholtenmale nach Wien und Brünn zur Berathung berief, und zum Beweise seiner hohen Gnade die Mauth an der Raygerer Brücke über den Schwarzafluß, welche das Kloster seit vielen Decennien nicht mehr bezog, neuerdings demselben ertheilte (1630), wodurch die Klosterrenten einen jährlichen Zuwachs von 1800 fl. erhielten. In eben diesem Jahre trat Paul Pleß Herzmánsky von Slaupna seinen, ihm aus der Erbschaft einer gewissen Anna Tiesowky zufallenden Antheil an den Stiftsdörfern: Raygern, Rebeschowitz und Gzeledicz, gegen freie Wohnung, Kost und Bekleidung an das Kloster ab. Bald darauf kaufte der Probst auch das seit des Abtes Martin Zeiten, abgekommene Oppatowitz von einem gewissen Johann Kladensky von Kladna um 829 fl. zurück.

Mit gleich rastlosem Eifer wachte der edle Probst über die klösterliche Disciplin, und förderte Wissenschaft und Kunst, vorzüglich die Musik in seinem Stifte dergestalt, daß sich selbst Kaiser Ferdinand III. schriftlich um den damaligen Stifts-Sopransänger bewarb, und der Fürst von Lichtenstein die Leitung

---

\*) Er kaufte mehrere, seit der Zeit des verschwenderischen Abtes Martin abgekommene Mairhöfe zurück, bause die verwahrlosten Felder der Schlapanizer Scholasterie gegen einen jährlichen Zins an, und verwendete hie gesteigerten Einkünfte auf die gänzliche Herstellung des Klosters, das er nebstbei mit einem Kapittel und Krankenzimmer versah.

Der neu errichteten Schulen auf seiner Herrschaft Kromau den Kaygerer Benediktinern anzuvertrauen wünschte, was jedoch wegen der geringen, und dazu noch mit der Seelsorge auf den benachbarten Herrschaften beschäftigten Anzahl der Stiftspriester abgelehnt werden mußte. Talentvolle Männer fanden an Kotelicius einen wahren Mäcenat. So unterstützte er den Sohn seines Burggrafen Wenzel Sobel von Billenberg, Mathäus (bald auch seinen Nachfolger in der Probstwürde) während seinen philosophischen Studien zu Olmütz mit Geld und litterarischen Hülfsmitteln, und leistete der wissenschaftlichen Thätigkeit seines Stiftspriors Johann Placentius, eines gewandten Dichters und tüchtigen Theologen \*) jeglichen Vorschub. Auch ließ er, was damals nicht häufig in den Klöstern geschah, einen seiner Conventualen zum Doktor der Medicin graduiren. Der edle Mann beschloß sein thatenreiches und verdienstvolles Leben am 6. Mai 1643.

Sein Nachfolger, jener Mathäus Ferdinand Sobel von Billenberg, (geb. in Kaygern 1618) wurde schon im ersten Jahre seiner Würde (1643) durch die Schweden, welche unter Torstensohn im reißenden Siegeslaufe Mähren überzogen und nach der Eroberung von Olmütz und anderer Städte des östlichen und südlichen Mährens, Brünn bedrohend, auch den westlichen Theil des uns

---

\*) Er schrieb folgende Werke: *adjumentum agonizantium*, sam in Prag 1620 in 8. heraus; so auch *Poema de pugna albomontana*, Prag 1624, 8. Nachfolgende Werke sind in Manusf. vorhanden: *Carmen de libro Job* u. *Theologia scolastica* 3Thl.

glücklichen Landes plündernd überschwemmten, zur Flucht nach Politz gezwungen, um nach Raygern nicht mehr zurück zu kehren. Denn nach einander ward er zum Abte der St. Nikolaus und St. Johannis Klöster in Prag gewählt, bald nachher zum Bischof von Königgrätz, und endlich zum Erzbischof von Prag ernannt. Als solcher starb auch dieser (1673), als Mensch, Priester und Gelehrter höchst ausgezeichnete Prälat, mit dankbarer, durch mannigfaltige Wohlthaten während seines Lebens bethätigten Erinnerung an Raygern, wo er das Lebenslicht erblickte, die erste Bildung erhielt, und als Vorsteher in längerer und ruhigerer Zeit viel Gutes gestiftet haben würde. — Als Sobek zum Abte von St. Niklas erwählt wurde, erhielt Raygern an Augustin Seyfert, einem Schlesier aus Löwenthal gebürtig, und Zögling des Braunauer Klosters, einen neuen Probst (1644), welcher in den letzten Zeiten des, schrecklicher als je in der Nähe Brünns wüthenden 30jährigen Krieges, das Steuerruder des bedrängten Klosters mit unerschütterlicher Kraft und Ausdauer lenken sollte. Wirklich hatte Raygern bis dahin durch die feindlichen Uberschwemmungen dergestalt gelitten, daß Augustin dort nur 2 Priester und einen Laienbruder (die übrigen waren theils auf dem Selowitzer Gehiethe in der Seelsorge, theils nach Böhmen entflohen), 3 verlassene Mairhöfe, niedergebrannte Schafställe und Scheuern und unbebaute Felder antraf. Als Torstensohn nach der Niederlage des kaiserlichen Heeres bei Jankau (8. März 1645) zum zweitenmale in das wehrlose Mähren eindrang, und zum Behufe der Belagerung Brünns der um-



liegenden Gegend sich versicherte, wurde Ragnern, dessen Probst nicht ohne großer Gefahr sich nach Brünn geflüchtet hatte, 17 Wochen lang von dem Feinde besetzt. Während der denkwürdigen Belagerung Brünns durch die Schweden (vom 3. Mai bis zum 23. August 1645) wurde auch das dem Kloster gehörige Haus auf dem St. Petersberge durch die schwedische Batterie von der Vorstadt Neustift in einen Schutthausen verwandelt, das Kloster selbst, die Wirthschaftsgebäude und alles dergestalt verheert, daß nach einer sehr mäßigen Berechnung des Probstes (2. März 1647) der durch die Feinde angerichtete Schaden 32300 fl. überstieg.

Seit dem Abzuge der Schweden nach Böhmen ließ Augustin das Kloster vorerst mit Stroh decken, und begann auch den Wiederaufbau des Hauses in Brünn, hinterließ aber dessen Vollendung seinen Nachfolgern. Denn im Jahre 1651 wurde er zum Coadjutor des Břevnower Abtes Alex. Hübner, und nach dessen Tode zum dortigen Abte gewählt. Zwar wünschte er die Probstei Ragnern ebenfalls zu verwalten, aber der kaiserliche Hof hat seinem Begehren nicht willfahrt. Noch als Probst befreiete er (1646) die Weinfuhren des Brünnner Magistrats von der Mauth an der Raigerer Schwarzabücke.

Victorin Baduvius, ein gebürtiger Welschauer und Profes des Braunauer Stiftes, erhielt statt der bis jetzt bekleideten Probstwürde zu St. Margareth, jene in Ragnern (1651), und damit zugleich einen argen Streit mit dem Olmüher Consistorium, weil er demselben die bisher nicht gebräuchliche Eidesleistung verweigerte. Der

päpstliche Legat Camillus Mellius wies zwar die den Exemptionsrechten Raygerns zuwiderlaufenden Zumuthungen des Consistoriums zurück (1652), dagegen aber zwang dieses die seit Jahren in der Selowitzer Seelsorge unermüdet arbeitenden Ordenspriester zur Rückkehr in das Kloster, wodurch ihnen die Frucht ihres damals seltenen Eifers für die Religion gerade im ruhigen Besitze ihres Genusses rücksichtslos entrißen wurde. Auch scheint damals Raygern von seinem Mutterstifte in der jammervollen Lage nach der feindlichen Verwüstung gar nicht unterstützt worden zu seyn, weil der Probst gegen die Sitte seiner Vorgänger keinen einzigen Novizen in die Klosterruinen aufzunehmen vermochte, und wie er selbst in einem Briefe an den Bisitator schreibt, nicht einmal 10 fl. in seinen Renten vorfindig waren. Vor seinem Tode (24. Nov. 1653) ertheilte er mehrere, dem Stifte schädliche Privilegien an die Raygerer Unterthanen, die aber wegen Mangel der Kaiserlichen Bekräftigung niemals in Ausübung kamen. Martinus Kasika stand nur kurze Zeit als Administrator dem Kloster vor, arbeitete aber rüstig an der Wiederherstellung der Wirthschaftsgebäude und des Hauses in Brünn. Schon 1655 wurde er abgerufen, und statt seiner Kaspar Bier, ein gebürtiger Glaser, Profeß und Pfarrer von Braunau, zum Probste ernannt. Er baute den, seit der Schwedenzelt in Schutt und Asche liegenden Maierhof in Klein-Raygern auf, tilgte eine im Jahre 1618 vom Kardinal Fürst von Dietrichstein aufgenommene Schuld von 600 fl. 30 kr. durch ein Aequivalent in verschiedenen Getreidesorten

an den Fürsten Ferdinand von Ditrichstein, und verschönerte einige Altäre der Stiftskirche. Einer der ersten Helden zur Zeit der Vertheidigung Brünns gegen die wüthenden Angriffe Torstensohns, und Befehlshaber des hartnäckig behaupteten Burgschlosses Spielberg, der muthvolle Schottländer Georg Jakob Ogyvius, wählte auf dem Todtenbette die Kapberger Kirche zu seiner lang ersehnten Ruhestätte, und sein Leichnam wurde auch dort, wie es die bis jetzt noch vorhandene zierliche Grabchrift bezeugt, beigesetzt (1661).

Die Ruhe, welcher Mähren seit dem Westphälischen Friedensschlusse (1648) genoss, war zu kurz, als daß sie die Wunden, die der 30jährige Krieg vorzugsweise diesem unglücklichen Lande geschlagen hatte, ganz hätte heilen können. Denn schon 1660 entstanden wegen der einseitigen Verfügung über den Siebenbürger Fürstenthum durch den letzten kraftvollen Padischah Soliman II. mit Kaiser Leopold I. Zwistigkeiten, welche ein Jahr darauf zu einem neuen Türkenkriege führten, in dessen Fortgange abermals Mähren den Kelch der Leiden leeren mußte. Denn, während Montecuculli und Souches den Christenfeind in Ungarn mit zweifelhaftem Glücke bekämpften, ergoß sich ein Theil des vom Westr Achmet geführten Türkenheeres über die weißen Berge in das wehrlose Mähren, plünderte, raubte und mordete gerade den gesegnetsten Theil des Landes zwischen Brunn, Olmütz und bis zur Marchmündung dergestalt, daß nach einem nicht einmal 3monatlichen Verweilen (August, September und Oktober 1665) das schönblühende Land zur Einöde ward, der in

jammervolle Sklaverei hinweggeführten Bewohner mehr als 14000 gar nicht zu gedenken. Damals wurde auch Raigern von den Unholden neuerdings verwüstet, und die der Sklaverei oder dem Tode durch eilige Flucht entronnenen Geistlichen, kehrten erst nach der Schlacht bei St. Gotthard (3. August 1664), die Montecuculli dem Feinde geliefert hatte, in ihre verödeten Klostermauern zurück. Den Gräuel überlebte der alte Probst nicht lange; er starb schon am 22. April 1666.

Der Břewnower Abt bestellte zwar einen gewissen Othmar Gléner zum Administrator Raygerus, ernannte aber schon nach 2 Monaten, den Wünschen der dortigen Geistlichen nachgebend, den Braunauer Probst und bisherigen Pfarrer zu St. Georg, Gölestin Arlet, (geboren zu Glogau in Schlesien) zum Probst, der auch das in ihn gesetzte Vertrauen durch seine einsichtsvolle und höchst gedeihliche 17jährige Amtsführung (1666 — 1683) vollkommen rechtfertigte. Gleich bei der Präsentation des neu ernannten verwies es Kaiser Leopold dem Břewnower Abte, daß er, einer Verordnung Kaiser Ferdinando III. vom 17. März 1657 zufolge, nicht den neuen Probst durch die Raygerer Conventualen im Beisein königl. Kommissarien erwählen ließ, sondern ihn eigenmächtig ernannte, und verboth (ddo. 1. Sept. 1666) für die Zukunft jede Abweichung von dem bestehenden Gesetze; für diesmal wurde aber Gölestin in seiner Würde bestätigt, (13. August 1669) und in die Zahl der mährischen Landstände aufgenommen. Als Mitglied der kaiserlichen Kommission zur richtigern Aufnahme und Abschätzung der Layne

im Markgrafthume Nähren (1669) bewies er seine Klugheit und vielseitigen Kenntnisse auf eine glänzende, auch durch eine allerhöchste schriftliche Belobung anerkannte Weise. Rüstig begann nun die Herstellung des gewaltig herabgekommenen Klosters und seiner Wirthschaftsgebäude. Er deckte Kirche und Kloster statt dem bisherigen Stroh, mit Schindeln, erbaute in Raggern und in Opatowitz Kapellen, in ersterm auch eine schöne geräumige Wohnung für den zeitweise sich dort aufhaltenden Seelsorger, versah das Kloster mit einem Garten und einem größern Uhrwerke, das über dem Thore aufgestellt wurde, zierte die Bibliothek mit einem zahlreichen und ausgewählten Bücherschatz; die Kirche aber mit verschiedenen Messgewändern und kostbarem Geräthe, kaufte für die verödeten Meierhöfe neue Viehheerden und Ackerbaugeräthe ein, und tilgte die Schuld, welche einer seiner Vorgänger bei den Brünner Domherren gemacht hatte. Seine Vorfahren haben von dem Gute Domaschow dem Kremnower Abte einen gewissen jährlichen Zins gezahlt; diesen verweigerte Gölesiu, wie sehr auch der Visitator dagegen ankämpfte, mit gutem Erfolge aus dem Grunde, weil jenes Gut ohnehin von Rechtswegen zu Raggern gehöre. Er kaufte den unter Kaspar Bier veräußerten Hof in Opatowitz zurück, stellte den, durch eine Feuersbrunst in Asche gelegten Schüttkasten wieder her, und hielt eine höchst feierliche Procession nach dem benachbarten Turas, um dort für die Bewahrung vor dem, in den Jahren 1674 — 1675 ringsherum furchtbar wüthenden Pestübel dem Allerhöchsten zu danken. Bei dieser Gelegenheit ver-

ehrte er dem dortigen Kirchenschatze eine kostbare, 4 Pf. und 30 Loth schwere silberne Gedenktafel, auf welcher das Kloster nebst seinen vorzüglichsten Ortschaften und folgendem Chronographicon angeprägt war:

pla Virgo et Mater nobis Clientibus tVls  
RalluraDII proplla.

Diese regsame Thätigkeit nach außen zu, hinderte ihn keineswegs, um eben so rüftig den Wissenschaften obzuliegen; \*) hierin so wie in jeder Art

\*) Er schrieb: *Diarium Raigradense ab anno 1660 usque ad annum 1683 fol. Mspt.* — *Artikulowe s. saudum natecrite 1667 fol. Mspt.* — *Geistlicher Gnadenpfennig nebst geistlicher Arznei wider die Pest, sam zu Olmütz 1680 in 16mo. heraus.* — *Protocolum Commissionis dimensionationis laneorum in Moravia fol. Mspt. u. a.* Noch müssen folgende seiner Conventualen, die er theils aufzuregen, theils auf dem literarischen Wege zu leiten wußte, genannt werden:

Georg Adalbert Klämbt von Oberstein im Slatzischen gebürtig, Prior (J. 1649), hinterließ 4 Quart. theologischer Abhandlungen in Mspt. — *Wenzeszl Hescheli* zu Braunau in Böhmen geboren, (J. 1676), ein trefflicher Musikkomponist seiner Zeit. Mehrere seiner Compositionen kamen in Olmütz und Brünn heraus, viele werden bis jetzt in Handschrift in Raigern aufbewahrt. — *Georg Placid Spacil*, ein Mährer aus Gradisch, als gründlicher Theolog auch von *Bernard Peh V. libellus apologet. contra auctorem carae salutis p. 264* gerühmt. Von ihm

und Weise des Lebens diente dieser ausgezeichnete Vorsteher zum aufmunterndsten Beispiele den Seinigen, die ihm auch, was nicht immer geschieht, mit einer beinahe schwärmerischen Liebe zugethan waren. Auf daß den vielen Verdiensten auch die äußere Würde nicht mangle, und er seinen Nachfolgern eine bisher entbehrete Auszeichnung hinterlassen möchte, bewarb er sich, durch wiederholte Aufforderungen der Edlen Mährens und seiner Freunde bewogen, bei der päpstlichen Curie um die Abts - Insignien (Ring, Stab und die Mitra nebst den daran geknüpften Vorrechten) für sich und seine Nachfolger, aber er erlebte die wirklich erfolgende Gewährung seiner Bitte nicht. In Brünn, wohin er wie die übrigen Geistlichen nach Braunau — 3 ausgenommen, die in Raigern blieben — vor den im erneuerten Kriege bis nach Selowitz in Mähren vorgedrungenen Türken entwich (1683), starb er (7. Septemb.), und wurde nachher in der Stiftskirche zur Rechten seines in mancher Hinsicht seiner Wirksamkeit im Leben ihm vorleuchtenden Christophorus Sobiekursky beigesetzt. Sterbend bat er, auch noch so die Liebe für die Theueren bezeugend, die anwesenden Brüder, sich ja keinen Vorgesetzten vom Visitator künftighin bestimmen zu lassen, sondern auf eine kanonische Wahl zu

---

besitzt Kangerer nur ein theologisches Werk in 8vo in Handschrift. — Christophorus Beck aus Glaz in Schlessen (†. 1764), ein gewandter Maler und Stäblicher. Von ihm besitzt die Kangerer Stiftskirche 3 Altarblätter, weit mehrere Gemälde aber die Kirchen von Břevnow, Braunau und Politz in Böhmen.

bringen; aber erst spätern Jahren war die Verwirklichung des Wunsches dieses hochherzigen Mannes vorbehalten.

Die letzte Aufforderung des Verbliebenen hat, indem sie mit heißen lang genährten Wünschen und mit dem augenscheinlichen Vortheil des Stiftes zusammentraf, ihre Wirkung auch nicht verfehlt. Die im Kloster anwesenden Conventualen — 6 an der Zahl, 7 andere waren vor beinahe einem Jahre vor der Türkengefahr nach Braunau geflohen, und wurden dort unter den wichtigsten Vorwänden zurückgehalten, streng bewacht und jeder Verbindung mit Raigern beraubt — weigerten sich standhaft den vom Bisitor eingesetzten Administrator Peraz Wenzel Hedle als solchen anzuerkennen, und forderten eine den Satzungen des Tridentiner Kirchenrathes und den kaiserl. Verordnungen gemäße freie Wahl, und zwar eines Individuums aus ihrer Mitte. Als alle Maßregeln, Kunstgriffe und Drohungen die Entschlossenen wankend zu machen, von Seite des Bisitors vergeblich versucht wurden, brachte man die wechselseitigen Beschwerden bis zur päpstlichen Nunciatur in Wien, welche dann den Streit durch einen gütlichen Vergleich zwischen beiden Theilen schlichtete (Jul. 1686), dem zu Folge der Břewnower Abt künftighin jedesmal 3 auswärtige und wiederum 3 Raigerer Professoren, immer abwechselnd, als Kandidaten dem Convente präsentiren; und dieser nach einstündiger Berathung durch Stimmenmehrheit einen der Dreien zum Haupte sich erwählen sollte. Dieser Vergleich entsprach zwar den Wünschen der Raigerer keineswegs; aber ermüdet durch mehr als zweijährige



Reibungen, getrennt und hülflos gegen eine an Hülfsmitteln überreiche Macht anzämpfend, gaben sie endlich im Vorgefühle günstigerer Zeiten dem Drange der Umstände nach, und wählten den Braunauer Profef Victor ein Reinhold von Habelschwerdt im Glazischen gebürtig, und bisherigen Pfarrer in Meresdorf, zum Probste. Weil aber diese Wahl nicht in Beiseyn der königl. Commissäre geschah, wurde sie von der Staatsgewalt für nichtig erklärt, und eine neue am 3. Sept. 1686 in Gegenwart der königl. Bevollmächtigten und Beisitzer des königl. Tribunals Deblin und Waldel vorgenommen, bei welcher abermals auf eben diesen Victorin das Loos fiel. — Die Bulle Innocenz XI. hinsichtlich des Gebrauches der Abtinsignien für die Kaiserer Pröbste (ddto. 1. Oktob. 1687) kam zwar an, aber ihre Ausführung wurde vor der Hand von Břewnow aus vereitelt; erst 1690 am 1. Oktob. wurde Victorins Nachfolger Placidus durch den Olmüger Suffragan-Bischof Graf von Breuner im Stifte Gradisch unter Assistenz des Brünner Domprobstes und des Prälaten von Gradisch förmlich insulirt. Victorin kaufte den seit 1436 vom Stifte abgekommenen Hof in Klein-Urhan um die Summe von 6300 fl. zurück, führte mehrere dem Kloster unentbehrlich gewordene Nebengebäude sammt einer Mühle fast von Grund aus auf, und würde noch mehreres vollführt haben, wenn ihn nicht der Verdruß über Prozesse, in die er schuldlos gerieth, frühzeitig dahingerafft hätte (5. März 1690). Placidus Nomotny, ein Kaiserer Profef, zu Leutomischel in Böhmen geboren, einer der Verfechter

der freien Wahl und Unterfertiger des Vergleiches v. 1626, weshalb er auch nach erhaltener Entlassung in mehreren Klöstern Böhmens lebte, bis er kurz vor Victorins Tode nach Raggern zurückkam, und zum Probst erwählt wurde (19. Apl. 1690) ist, wie kurz vorher bemerkt wurde, der erste infilirte Probst Raggerns. Während seiner nur 19monatlichen Regierung (st. 15. Septb. 1692) legte er im Markte Raggern einen neuen Gottesacker an, banete den in Flammen aufgegangenen Hofscheizer Meierhof wieder auf, und begann den Bau einer neuen Stiftskirche an der Stelle der sehr herabgekommnen alten durch die bis beinahe zur Wellendung gebrachten beiden Thürme. Dieses Werk sammt der Herstellung der Kirche vollführte sein Nachfolger **Benn & Branzawsky** (geboren 1658 zu Pirnitz in Mähren), welcher auch den Hof in Rebeschowitz kaufte, und dort so wie in Schwarzkirchen anmuthige Wohngebäude aufführen ließ. Er verkaufte den dem Stifte zur Last gewordenen Meierhof in Klein-Urhau (1694), konnte aber die allerhöchste Bewilligung zum Ankaufe der um 86000 fl. von der Gräfinn v. Lambeck ihm angebotenen Herrschaft Sokolatz nicht erwirken. Dieses und die ausgiebige Geld- und Naturalhülfe, die er dem bedrängten Stifte Obrowitz leistete, beweist, daß er ein guter Wirth gewesen. Wenn er auch bei seiner Bewerbung um die aktive und passive Stimme bei der Břewnower Abtenwahl durchfiel, so endete dagegen der Rangstreit zwischen ihm und den Prälaten von Neureusch, Skt. Thomas, Pöltenberg u. a. wegen des Vorsizes bei den Landtagen um so günstiger. Er

behielt nach hoher Entscheidung den Vorrang. Das rastlose Hinarbeiten, einen blühenden Wohlstand und demselben entsprechende äußere Würde seinem Stifte zu begründen, hinderten ihn keineswegs, literarischen Beschäftigungen mit allem Fleiße obzuliegen. Nicht weniger als zwölf, meistens hl. Geschichten betreffende, in gebundener und ungebundener Rede geschriebene Werke \*), hinterließ er in Mspt., und mußte seinen Zögling Franz Arman (geb. in Olmütz 1671, st. 1707), welcher im Prager erzbischöflichen Seminarium die Theologie und nachher in Ragnern das Kirchenrecht lehrte, zu gleich fruchtbarer literarischer Thätigkeit anzueifern \*\*). Die Liebe der Seligen, die er sich durch seine Frömmigkeit, ausgebreitete Kenntnisse, Herzengüte und makellosen Lebenswandel in reichem Maße erwarb, folgte dem unversehends am Schlagflusse Dahingeshiedenen auch im Grabe nach (3. Novb. 1709).

Einer der 18 Zöglinge, die Benno aufgenommen hatte, Anton Piramus, ein gebürtiger Brünner, wurde nach Ausgleichung des Zwistes, welcher wegen des neuerwachten Wunsches der Ragnerer Conventualen sich von dem Mutterstifte zu trennen, mit Břevnov entstand, zum Probste erwählt (1709),

---

\*) Darunter sind auch folgende: *Varia ad historiam Moraviae præcipue monaster. Rayharad. spectantia; Notata quadam de stemmatibus; notitiae quaedam de monasteriis Bohemiae O. SB.*

\*\*\*) Er hinterließ 8 Werke in 4. u. fol. theologisch-juristisch-historischen Inhalts, alle in Mspt.

und begann nach allerhöchster Bestätigung das mühsame und höchst kostspielige Werk, Kirche und Kloster vom Grund aus aufzubauen. Diesem Unternehmen standen bedeutende Schwierigkeiten, die meistens in der ungesunden und zum festen Baue höchst ungünstigen Örtlichkeit lagen, (weshalb auch, und nicht ganz unrichtig, mehrere der Conventualen das Kloster auf der benachbarten angenehmen, gesunden und grundhäftigen Ribeschowiger Anhöhe erbaut wissen wollten) entgegen, aber der unerschütterliche Entschluß des Prälaten siegte über alle Bedenklichkeiten, und nachdem die Risse des wälschen Ingenieurs *Santi* gebilliget wurden, begann der Brünner Bürger *Klignit*, zugleich Mauermeister und Leiter des Baues, mit der Grundlegung das schwierige Geschäft. — Ein Wald von Eichenpfosten wurde in den wasserreichen Boden gesenkt, und am 14. Septb. 1737 wurde die neue herrliche Kirche von dem Olmüger Fürstbischof Ernst von Sichtenstein feierlichst eingeweiht. Nicht minder rüstig wurde mittlerweile am Stiftsgebäude gearbeitet. Schon stand der östliche Theil desselben sammt dem Speisesaale, der Küche, Vorrathskammer und einem Theile der Prälatur da, als der Einfall des preussischen Heeres unter K. Friedrich II. (Febr. 1742) das Werk ins Stocken brachte. Das Kloster gerieth in Feindesgewalt, der Prälat wurde, als er die geforderten 18000 fl. nicht zu zahlen vermochte, nebst 2 Brüdern nach Selowitz gefangen geführt, und nicht früher losgelassen, bevor er nicht 6000 fl. dem unerbittlichen Feinde erlegte, der zum Ueberflusse noch manche Kostbarkeiten, darunter 2 seltene Atlasse — im Stifte

raubte, und im Ganzen einen Schaden anrichtete, der, mäßig gerechnet, auf 19583 fl. geschätzt wurde. Diese widrigen Ereignisse, verbunden mit dem bedeutenden Schaden, welcher dem Stifte durch einen Diebstahl im Hause zu Brünn, durch die bald nachher erfolgte Verbrennung dieses, so wie des Schüttkastens im Dorfe Hollasitz und des Hofes in Klein-Raggern und durch deren Wiederaufbauung erwuchs, ließen des edlen Prälaten heißesten Wunsch, den Stiftsbau zu vollenden, nicht in Erfüllung gehen. Indes hatte er mit wenigen Mitteln und in höchst drückenden Verhältnissen überraschend viel geleistet; denn außer dem Bemerkten erbaute er einen großen Schüttkasten nahe bei Klein-Raggern, erweiterte die Residenz in Schwarzkirchen, ließ die dortige Kirche herstellen und ausmalen, legte den Grund zum Meierhofe in Domassow, erbaute einen geräumigen Weinkeller in Raggern, wie auch ein Haus an der Wienerstraße, und versah die Stiftskirche mit einer trefflichen Orgel, Uhr und Glocken, so wie die Kirchentürme mit dem nothwendigen Weierke. — Bei Gelegenheit einer allerhöchsten Verordnung v. J. 1731, der zu Folge alle Privilegien der Klöster und Abteien von der Staatsgewalt bestätigt werden sollten, wogte jener bisher nur leise schlummernde Streit wegen der Lostrennung von Břewnow neuerdings auf, wurde aber nach einem beinahe 10jährigen Verzuge zu Gunsten Břewnows entschieden (16. Dec. 1743). Der Schmerz darüber verkürzte die Lebensstage dieses Prälaten (st. d. 1. Fbr. 1744), der mit den seltensten Eigenschaften des Menschen, Priesters und Vorstehers, durch die er immer und Allen Alles

zu seyn verstand, die Liebe seiner Untergebenen, wie die Achtung der Edelsten gleichmäßig zu fesseln wußte, und zu diesen mannigfachen Verdiensten auch noch jenes eines gründlichen Literators \*) und großmüthigsten Sönners aller Literatoren verband. Die Anzahl der Conventualen vermehrte er bis auf 24, und gründete im engen Zusammenwirken mit seinen gelehrten Brüdern: Johann Nepomuck Haan \*\*), Prokop Knopp \*\*\*) und Richard Schaller \*\*\*\*) einen Gelehrten-Verein, welcher prunklos, aber mit vieler Gründlichkeit auch in den nachfolgenden Zeiten das Reich des Wissens erweiterte.

Der neue Prälat Mathews Stechlik (1744 — 1749), ein Břewnower Profeß, unterließ bald die anfänglich begonnene Fortsetzung des Stiftsbauens aus Mangel am Gelde, stellte aber die Weiserhöfe, die in den preußischen Kriegsunruhen bedeutend gelitten hatten, wieder her, und versah sie mit

\*) Er hinterließ 8 Folio. historischen und theologischen Inhalts, das Werkchen: Neuer Gnadenstern zu einer heiligen Abreise aus diesem Leben, kam 1729 zu Bränn in Druck heraus.

\*\*\*) † 1744, ein gründlicher Theolog und Diplomat; er schrieb eine diplomatische Geschichte der Brünner Kathedralkirche (MSpt.), deren Archiv er auch in Ordnung brachte.

\*\*\*\*) Geb. 1689 in Bränn, †. 24. August 1763, hinterließ 2 theologische und ein historisches Werk in Handschrift.

\*\*\*\*\*) S. darüber: Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler von Pefzel und Voigt. Prag 1784. Tbl. 4. S. 111.

Bieh und dem nothwendigen Ackergeräthe. Unter ihm verlor Ragnern durch ein allerhöchstes Dekret (vom 30. Dec. 1747) die seit 700 Jahren besessene Mauth an der Schwarzabücke, welche jährlich über 1000 fl. eintrug, und erlitt auch bei der neuen Catastraleinrichtung an Grund und Boden bedeutende Einbußen. Auch dieser Prälat beförderte kräftig die wissenschaftliche Ausbildung unter den Seinigen, unterhielt die gelehrten Benedictiner Anselm Desing, Magnwald Ziegelbauer und Olivier Legipont, welches Abt Benno aus Veranlassung der in Prag zu errichtenden Ritterakademie nach Břemnow berufen hatte, längere Zeit in seinem Stifte, und unterstützte sie außer seinen Beiträgen zu dem berühmten und ihm zugehörigen Werke Legiponts \*) auch mit reichlicher Geldhülfe. Nicht lange jedoch erfreueten sich die Brüder eines so sanften, liebevollen und gelehrten Vorstehers; denn schon am 8. April 1749 im 48. Lebensjahre starb er, und hatte einen Ragnerer Profeß, Aemilian Matiegsky zum Nachfolger (1749), der im 7. Jahre seiner Regierung (1756), während welcher er den

---

\*) R. P. Oliverie Legipontii cœnobitæ Benedictini Dissertationes philologico-bibliographicae in quibus de ordinanda et ornanda Bibliotheca nec non de manuscriptis librisque rarioribus ac etiam de archivo disseritur. Nürnberg. 1746. 4to. — Uebrigens schrieb Stechlik eine diplomatische Geschichte des schlesischen Klosters Wabitzstadt in lateinischer Sprache, die in Ragnern in Handschrift vorhanden ist.

mittäglichen Theil des Conventgebäudes, ein Wirthshaus an der Straße nach Wien und ein Branntweinhaus in Raygern erbaute, aus Veranlassung eines Zwistes mit seinem Convente auf die Probstwürde verzichten mußte, und nach Wellehrad ging, um dort seine Lebenstage zu beschließen (1765).

In seiner betrübten Lage konnte ihn wenigstens das Bewußtseyn trösten, einen Nachfolger in der von ihm bekleideten Würde zu sehen, der die Zierde der Prälaten und der ausgezeichnetste Vordermann der böhmisch-mährischen Geschichtsforscher war. Bonaventura Piter — dieß ist der Name des berühmten Geschichtsforschers (geb. d. 5. Nov. 1708 zu Hohenmauth in Böhmen, st. 16. Mai 1764 in Raygern) — vertauschte die seit 1739 mit großem Ruhme und noch größerem Nutzen für die Geschichtsforschung bisher bekleidete Sekretär- und Archivarsstelle der böhmisch-mährischen Benediktiner Congregation mit der Prälatenwürde (23. Mai 1756), und bewies, daß ein streng wissenschaftlicher Vorsteher nicht allein die gefährdeten Vorrechte seines Stiftes mit der Fülle seiner Gelehrsamkeit siegreich zu verfechten, sondern auch den Haushalt nutzbringend zu verwalten vermöge. Er verwahrte seinem Stifte die Pfründen in Schwarzkirchen und Domaschow vor der nahe bevorstehenden Besetzung (1757) derselben durch Sekulargeistliche, erhielt nebst andern Gunstbezeugungen vom päpstlichen Stuhle für immerwährende Zeiten auch die Befugniß zur Ausübung aller Vorrechte, die mit der Inful und dem Stabe verknüpft sind, und ging aus dem Streite, der wegen dem Gebrauch der Pontificalien durch den Brevino-





**Bonaventura Pitter,**  
Prälat von Rayßern.

*Geb. 5. Novbr. 1708, - gest. 15 Mai 1764.*



wer Abt mit dem Olmüger bischöflichen Amte bei Gelegenheit einer kirchlichen Feier in Raygern veranlaßt worden war, siegreich hervor. Er bauete einen Hof im Markte Raygern und die Brücke über den Schwarzafluß, aber an der gänzlichen Herstellung des durch ein heftiges Erdbeben (28. J. 1765) sehr beschädigten Stiftsgebäudes verhinderte ihn ein vorschneller Tod. Ein so sehr getheiltes Wirken entfremdete den rastlosen Mann seiner Lieblingsbeschäftigung, der Geschichtsforschung, keineswegs \*); vielmehr hat er gerade in den letzten Jahren seines Lebens die zahllosen früherhin gesammelten Materialien nach gehöriger Sichtung geordnet, und jene Werke, die ihm unter den Geschichtsforschern des Vaterlandes einen der ersten Plätze längst zugesichert haben, entweder vollendet oder der Vollendung nahe gebracht \*\*). Der seltenen Tiefe und Vielseitigkeit

---

\*) Das Gegentheil behauptet irrig der Verfasser seiner Lebensbeschreibung in dem Werke: *Abbildungen böhmischer und mährischer Gelehrten und Künstler* u. Prag 1781. 4 Thl. S. 148.

\*\*\*) Mit Beziehung auf das eben genannte Werk der böhmischen Literatoren (Pelzel und Voigt), wo auch über die Lebensumstände PETERS ausführlicher gehandelt, und er als Mensch, Gelehrter und Prälat ziemlich getreu gewürdigt wird (S. 143 — 151), erwähnen wir hier von seinen theils gedruckten, theils in Handschrift hinterlassenen, und entweder selbst verfaßten, oder durch Abschriften vom Untergange geretteten 16 Werken nur folgende:

*Thesaurus absconditus in agro Brzewnoviensi seu vita S. Guntheri.* Brunae 1762, 4.

8\*\*

seiner Kenntnisse entsprach die Frömmigkeit und makellose Reinheit seines gesammten Lebens vollkommen. Sein ganzes Wesen hatte das Gepräge jener Humanität, die die schönste Frucht eines echt christlichen Lebens und einer vom einseitigen Dünkel und Pedantismus gleich weit entfernten Gelehrsamkeit ist;

Man weiß es, wie viel die Kirchengeschichte Mährens und Böhmens diesem diplomatisch-kritischen Werke zu verdanken hat.

Das *Monasticum Moraviae* 11. Fol. in Handschrift. Eine durchaus urkundliche und bis auf einige nothwendig gewordene Zusätze fast bis zur Vollendung gebrachte Geschichte aller, vom 11. bis zum 14. Jahrhunderts in Mähren gestifteten Klöster. — Der Nutzen, welcher durch den Druck dieses Werkes für die Diplomatik, Kirchen- und politische Geschichte Mährens erwachsen möchte, ist nicht zu berechnen; aber die ungünstigen Zeitverhältnisse stehen diesem nur etwa durch höhere großmüthige Unterstützung zu fördernden Wunsche entgegen.

Die *Collectio scriptorum Bohemiae antiquorum*. Ebenfalls des Druckes höchst würdig, selbst nach den in diesem Fache unstreitig sehr verdienstlichen Leistungen Pelzels, Dobrowskys und Dobnees.

Diese und alle sonstigen Arbeiten Piter's sind wohl auch in dem benannten Werke: *Abbildungen* 2c. Thl. 4. S. 150 — 151 verzeichnet, aber das *vetus vocabularium latino Bohemicum auctore Clenio Rozkochanii*, welches Piter aus einem Cofer des 14. Jahrhunderts, den er im Franziskaner Kloster zu Brünn fand, abschrieb, und mit vielen andern, aus Urkunden und uralten Handschriften entnommenen Wörtern bereicherte, ist fast gar

und wie er sich hindurch schon im Leben die Liebe und Achtung Aller, die in irgend einem Verhältnisse zu ihm standen, erwarb, so mußte er auch, theils durch seine gelehrten Arbeiten, theils durch den mäch-

nicht bekannt. Und Welch ein Schatz für die slavische Sprache des 14. Jahrhunderts liegt in diesem Wörterbuche! Die Vorrede Rozkochanis zu seinem merkwürdigen Buche, lautet so:

*Accedant primi cupientes mente beari*

*Ad cognoscenda propria vocabula pauca.*

*Scripta per auctores nobis penitus meliores.*

*A quibus haec fata sunt valde diu perpetrata*

*Nam eandem (sie) veteres cogebant ire scholares.*

*Hostia perclausa punientes sine causa.*

*Improprie fantes, voces varie propinantes.*

*Ex quibus errantes sunt instabiles dubitantes.*

*Hinc pro posse meo conjungo latina bohemo.*

*Gratia non laudis laborando quatuor annis.*

*Clenius Rozkochany slavus Slowienin (Sclavus  
Slowyenyn)*

*Octo dabo partes, quibus ipsa vocabula carpes.*

*Sit Deus in primis medius fautor simul immis*

*Mentes illustrans, coelum terramque gubernans.*

*Aëra post fundo volucrum monstrosa secundo.*

*Undaciles primo pisces et aquatica monstra*

*Fert animal quarta, lignum cum semina quinta.*

*Est homo sub sexta, gestus, stirps, ac idia membra*

*Pandere vult domum civitate septima templum.*

*Artifices tandem dabit ultima pars, simul artem.*

*Quomodo sint tetra, placuit corrumpere metra.*

tigen Vorschub, den er den historischen Studien in seinem Stifte gab, seinen Namen für immer theuer und unvergesslich zu machen.

Nach Pters Ableben wurde ein Ragerer Professor, Othmar Conrad, (geb. in Eibenschütz 1729), der bis dahin die Philosophie und Theologie im Stifte lehrte, und nebenbei auch als Bibliothekar, Archivar und Sekretär seines Vorgängers in das innere Leben des Klosters tief eingewirkt hatte, zum Prälaten gewählt. In den 48 Jahren, während welchen er dem Stifte mit Ruhm vorstand (v. 10. Jul. 1764 — 13. Juni 1812), hatte er vollauf Gelegenheit, die mannigfaltigen Interessen desselben in einer höchst bewegten Zeit mit seltener Gewandtheit nutzbringend zu befördern, und den Glanz und die Würde desselben in jeder Rücksicht zu erhöhen. Mehrere Stiftsgebäude, darunter vorzüglich die Kirche, waren seit dem Erdbeben 1753 dergestalt baufällig, daß sie jeden Augenblick einzustürzen droheten. Othmars erste Sorge war: nun, diese herabgekommenen Gebäude so dauerhaft wie möglich herzustellen, und wirklich erhob sich nach 12jähriger unverdrossener Arbeit das herrliche ungemein fest gebaute und mit dem Meisterrpinsel Winterhalters gezierte Presbiterium, eine Kapelle in der Prälatur und ein mächtiger Stützpfiler für diese letztere von der Gartenseite herum, den drohenden Einsturz derselben abzuwenden. Diesem Beginne folgte eine Reihe anderer nothwendigen Baulichkeiten. So wurde die Kirche zum hl. Kreuz im Markte Ragerern aufgebaut, zur Pfarrkirche erhoben, und vom Brünner Probfste, dem Grafen Chorinsky von Bedeska, Bi-

hof von Samaria, feierlich consecrirt (1790); im Dorfe Hluboký ein Schloß nebst einer Kapelle (1776), in Klein-Raygern und bei Hollasitz 2 Meierhöfe, ein Theil des Stiftsgebäudes zwischen der Prälatur und dem Convente, die Kirche in Serowitz, wurden neu aufgeführt, der zahlreichen Reparaturen an vielen andern Gebäuden gar nicht zu gedenken. Zu Bestreitung so kostspieliger Unternehmungen wurden größtentheils einige bedeutende Vermächtnisse (darunter ein's von 20,000 fl. von der edlen Frau von Schwalbenfeld 1772), die damals dem Kloster gemacht wurden, verwendet, und dienten mitunter auch zur Beschaffung kostbarer Kirchengeräthe, wie z. B. von Messkleidern, silberner Kelche, Lampen u. dgl. Alles übrige bestreift der Prälat theils aus den Gütereinkünften, theils aus dem, durch den Verkauf zweier Wirthshäuser in Schwarzkirchen und Domašow und der Mühle in Raygern gelösten Gelde.

Mittlerweile (Jul. 1784) erfolgte die Aufhebung aller Abteien und Regularprobsteien in Mähren, bis auf die drei Stifte: Raygern, St. Thomas in Brünn und Neureusch. Dieses drohende Ereigniß scheint Othmar vorhergesehen, und ihm auf jede Art vorzubeugen gesucht zu haben. Deshalb hob er schon früher die Robotverpflichtung seiner Stiftsunterthanen gegen eine mäßige Geldrestitution auf, legte die Colonien Othmarau und Othmarsdorf auf den Stiftsgütern an, und kam in jeder Hinsicht den, durch die bestehenden Stifter gewünschten Realisierung anderweitiger Zwecke gemuthmaßten höheren Absichten entgegen. Raygerns Fortbestand blieb gesichert, und die Sorge seines trefflichen Vorstehers

verdoppelte sich, um das Ueberkommene und glücklich Erhaltene, so gut ausgestattet wie möglich, seinen Nachfolgern zu hinterlassen. Mehrere der früher begonnenen Bauten wurden vollendet (darunter der herrliche Sommerspeisesaal), ein Garten zu dem Hause in Brunn gekauft, die Sümpfe in der Nähe des Klosters ausgetrocknet, ein Bäckerhaus und ein höchst zweckmäßiger Schüttkasten in Klein-Raggern u. a. m. neu aufgebaut. Ueberdies, auf daß neben der Sorge für das weltliche, das geistliche möglichst gefördert werde, ward eine große Anzahl Bücher aus den Bibliotheken der aufgelösten Abteien, nebst dem ganzen kostbaren Bücherschatz des Brünner Bischofs Grafen von Chorinsky aufgekauft, und in einem, zwar nur allmählig zur Vollendung gebrachten, aber um desto solidern und geschmackvollern Saale aufgestellt.

Nicht minder förderte der edle Prälat jede wissenschaftliche Ausbildung unter den seiner Sorge Anvertrauten. Wie er selbst als eifriger Literator \*) allen voranleuchtete — auch hierin mit seinem gepriesenen Vorgänger rühmlichst wetteifernd — so mußte er auch jedes schüchterne Talent aufzuregen, und ihm die entsprechendste Bahn der Wirksamkeit anzuweisen. Um Anderer nicht zu gedenken, mögen hier nur Alex. Gabrich und Gregor Szavars-

---

\*) Er hinterließ mehrere 4 B. philosoph-theologischen Inhalts, nebstbei auch 1 B. annalium Rayhradensium in Handschrift. Diese letztern sind zum Theil die Hauptquelle des vorliegenden Aufsatzes gewesen.



Fy, jener als gründlicher Geschichtsforscher, \*) dieser als ein eben so tiefer Mathematiker \*\*) fast allgemein bekannt, genannt werden, welche das Reich des Wissens zum Ruhme ihres Stiftes erweiterten, und mit nahen und fernem Gelehrten in der innigsten Verbindung standen. \*\*\*)

\*) Verfasser des trefflichen Buches: *Tura primaeva Moraviae Brunae 1781*. Nebstbei schrieb er die Geschichten mehrerer Pfarreien der Brünnner Diöcese, ordnete die Archive bei der Pfarrkirche zu St. Jakob und auf dem Rathhause in Brünn, verfasste ein *Neccrologium* des Benediktiner-Ordens durch Böhmen, Mähren und Schlesien, starb aber ohne die, jemals von Stredowsky angefangene, von ihm aber weiter fortgeführte Sammlung mährischer In- und Aufschriften zu vollenden, im Jahre 1794.

\*\*) Er erfand ein, die Lieferung am geschlagenen Holze jedes noch stehenden Baumes genau bestimmendes Instrument »der Baummesser« genannt, und gab eine theoretisch-praktische Anleitung zum Gebrauche desselben unter dem Titel: *Unterricht über den Gebrauch des von P. Szavavsky erfundenen Baummessers*, Brünn, bei Gast B. heraus. Außerdem verfertigte er viele mechanische Figuren und konstruirte auch, wiewohl nicht mit dem gehofften Erfolge, Windmühlen- und Ackerspüße nach mathematischen Grundsätzen. — Außer diesem lebte auch Gerard Lefebvre, ein vielseitig gelehrter flandrischer Benediktiner aus dem Stifte St. Peter und Paul, 3 Jahre lang in Ragnern, ordnete zum Theil das Archiv, schrieb die *Annalen Ragnerns* in 2 B., ein *Rayradius doctum u. m. a.*

\*\*\*) Man sehe die zahlreiche Schriften des Hrn. Professors von Monse, und icne des gelehrten Selas Dobner

Das letzte Jahrzehend des verdienten Prälaten, und seit 1805 Jubelpriesters wurde vom schweren Unglück heimgesucht. Die wiederholten französischen Invasiōnen 1805, und 1809 trafen sein Stift sehr hart, indem der Schaden an Gebäuden, Wein und Getreidevorräthen, an Vieh &c die Summe von 50000 G. M. weit überstieg. Nicht lange überlebte der ohnehin hochbetagte Mann dieses gedoppelte Ungemach; tief und aufrichtig betrauert von den Sainigen, ging er am 13. Juni 1812 im 83. Lebensjahre in ein besseres Leben über. — Wenn man erwägt, wie viel Gutes er ins Daseyn gerufen, und wie unverdrassen er jedes Edele gefördert hat, wie er klug und gewandt das Daseyn seines Stiftes von der nahe bevorstehenden Auflösung gerettet, und die Würde desselben unter allen Verhältnissen nicht bloß erhalten, sondern auch gesteigert hat; wenn man seine wissenschaftliche und gesellige Bildung, und seine Frömmigkeit würdigt, muß man ihm unbedenklich einen der ersten Plätze unter den Vorstehern dieses uralten Stiftes anweisen.

Das beinahe ein Jahr dauernde Interregnum (vom 13. Juni 1812, bis 12. Mai 1813) ist, die Stiftung und Erhaltung ausgenommen, die wichtigste Epoche in der Geschichte dieser Abtel. Denn was den Mitgliedern derselben in den Jahren 1693 und 1743 mißlang: eine freie Abtwahl und Los-trennung von dem bisherigen Verbaude mit Brev-

---

nach, wo bei jeder Gelegenheit Raygers mit Auszeichnung gedacht wird.

now zu erwirken, dieses wurde endlich und vollkommen durch die gnädigste Resolution Sr. Majestät unſers innigſtgeliebten Landesvaters (ddo. Wien am 23. März 1813) erreicht. Es iſt hier nicht der Ort die Geſchichte dieſer Verhandlungen zu erzählen, aber unerwähnt darf es nicht bleiben, daß der mächtige Schutz, welchen das gebeugte Stift bei allen hohen und höchſten Behörden fand \*), den rathloſen Bemühungen des gelehrten und geſchäftskundigen Priors Gregor Sazavský, (deſſen Name daher im dankbaren Herzen auch der ſpäteſten Nachkommen fortleben wird), den erfreulichſten Vorſchub leiſtete.

Die erſte und hochwichtige Frucht der erlangten Unabhängigkeit von dem Mutterſtifte Břevnow, war die freie Wahl eines neuen Prälaten und erſten Abtes für Raygern, welche im Beiſeyn der k. k. und biſchöflichen Herren Kommiſſäre am 18. Mai 1813 vorgenommen wurde. Durch Stimmenmehrheit fiel das Loos auf den hochwürdigſten Herrn Auguſtin Koch, biſherigen Pfarr-Administrator in Schwarzkirchen, welchen außer ſeinen tiefen Einſichten in die Oekonomie, ein ſchöner Vereiner der ausgezeichnetſten

---

\*) Mit tiefer Ehrfurcht und rührendem Danke wird auch ſchon deſhalb bis in die fernſte Zukunft, neben andern, der Name des hochwürdigſten Herrn Wenzel Ritter von Stuffer u. Biſchof von Brünn, damals noch k. k. mähriſch-ſchleſiſchen Gubernialraths und Referenten in geiſtlichen- und Studien-Angelegenheiten eines durch die erhabenſten Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens ausgezeichneten Kirchenhauptes, genannt werden.

Vorzüge als Mensch und Seelsorger vorzugsweise empfahl. In Saar in Mähren geboren (am 13. Juni 1754) vollendete er die Grammatik- und Humanitätsstudien in dem dortigen Cistercienser-Stifte mit einem solchen Erfolge, daß er in der philosophischen Schule zu Olmütz unter die besten Zuhörer gerechnet, und am Ende der philosophischen Laufbahn, nach damaliger Art, zum Magister der Philosophie ernannt wurde. Im Jahre 1772 den 1. November kam er nach Ragnern, und ward nach im Stifte vollendetem theologischen Lehrkurse den 10. Oktober 1779 zum Priester geweiht, und gleich darauf bei der Seelsorge, zuerst als Cooperator in Schwarzkirchen, nachher als Localkaplan in Domaschow, endlich als Pfarradministrator in Schwarzkirchen mit dem trefflichsten Erfolge verwendet. Vom letzten Posten berief ihn die Wahl der Brüder an ihre Spitze.

Was er in den 14 Jahren seiner Prälatenwürde gethan, wie er, der goldenen Worte: non solum præesse, sed prodesse, stets eingedenk, nicht sich, sondern die Wohlfahrt seines Stiftes, auch durch widrige Zufälle ungebeugt, erstrebte, welche Verdienste er sich, hier durch die gänzliche Herstellung und geschmackvolle Verschönerung des in den Jahren 1805 und 1809 hart mitgenommenen Stiftsgebäudes, durch Aufführung neuer und nützlicher Gebäude, durch Verschönerung der Kirche und Anschaffung zahlreicher und kostbarer Kirchen- und Hausgeräthe; — dort durch Einstellung des beinahe gesammten Viehstandes (dieses, dann Wein und Getreide hatte der Feind am wenigsten geschont) in den

5 Meierhöfen, durch Einführung der bis dahin fast gänzlich vernachlässigten Schaafzucht, durch Verbesserung der Aecker, Trockenlegung der Wiesen und kostspielige Eindämmung derselben gegen die häufig überfluthende Schwarzza; — \*) welche Verdienste er sich um die Gesamtheit und das Detail der Stiftsökonomie erwarb, und wie großmüthig er das wissenschaftliche Streben zunächst derjenigen seiner Stiftspriester, die zur Uebernahme der seit 1808 von Priestern des Piaristen-Ordens auf Unkosten der 3 mährischen Abtheilen besetzten philosophischen Lehrkanzeln in Brünn bestimmt waren\*\*), durch Beischaffung literarischer Hülfsmittel u. a. unterstützte; die zahlreiche Bibliothek unter thätkräftiger Leitung des kenntnißvollen Bibliothekars (jetzt Professor der Religion in Brünn) Herrn **Benedikt Richter** systematisch ordnen und katalogisiren ließ, — dieses und so vieles Andere, was die unermüdbare Sorge des hochverdienten

---

\*) Rühmlichst muß auch bei dieser Gelegenheit der Thätigkeit des vielseitig gebildeten und in allen Zweigen der Oekonomie gründlichst erfahrenen Raigerner Wirthschafts-Direktors, Herrn **Philipp Kratochwill** gedacht werden.

\*\*\*) Im Jahre 1827 besetzten auch die Abtheilen: Raigern, St. Thomas in Altbrünn und Neureusch mit 5 gesprühten Individuen die Lehrstühle an der Brüunner philosophischen Lehranstalt. Raigern stellet für die Religionslehre, für die Weltgeschichte und lateinische Philologie zwei Professoren, eben so viele St. Thomas für die theoretische und praktische Philosophie und Mathematik; Neureusch aber nur Einen für die Physik und angewandte Mathematik.

allgemein geliebten und geachteten Herrn Prälaten für die allseitige Wohlfahrt des ihm Anvertrauten bezeugen, und ihn auch als einen musterhaften Priester und trefflichen Menschen darzustellen könnte, muß hier übergegangen werden, um die Sesscheidenheit des Gründers und Förderers so vieles Guten nicht zu verlernen. Möge der Allmächtige den edlen Vorsteher den Seinigen und Allen die ihn kennen und deshalb lieben, noch lange erhalten!

Gegenwärtig bezieht die Gesamtzahl der Benediktiner in Rapperswil aus 18 Priestern, von denen 11 in der Seelsorge arbeiten, 2 als Professoren in dem Seminar angestellt sind, und die übrigen im Stifte Gottesdienste und den Wissenschaften ihr Leben widmen.

In den 779 Jahren ihres Bestehens haben so manche, mitunter sehr rauhe Stürme gegen diese Benediktinerpflanzung gewüthet, augenblicklich gebeugt, erhob sie sich wieder als das Toben des Orkans nachgelassen hatte, und trieb neuerdings frisch grüne Zweige. Wenn auch überschattet von dem Glanz und Reichthum anderer Abteien im heimatlichen Lande, hatte sie ihr Daseyn bis jetzt zu erhalten gewußt, und — wie es die Entwilderung des Weisacher Gebiethes, die Pflege der Wissenschaften und der Eifer im Gottesdienste bewiesen — der Geist des heil. Vaters Benedikt ist von ihr nicht gewichen. Möge er sie auch fernerhin schützen und sie wird die erhabenen Zwecke, die sie hiernieden realisiren soll, nie vergessen!

IV.

Schlesien.

unter den Piastiden, bis zur freiwilligen Unterwerfung an Böhmens Könige vom Jahre Ch. 1163 bis 1327.

Von

Albin Heinrich,  
Professor und prov. Bibliothekar.

---

V o r w o r t.

Die zusammenhängende Geschichte eines Landes zu schreiben, das bald nach seinen politischen Begrienen unter mehrere unabhängige Fürsten, die sich im Geiste ihres rohen Jahrhunderts nach Lust und Willkür befehden, vertheilt war; ist in der That keine gar leichte Aufgabe, wenn man dabei in Erwähnung bringt: daß Oberschlesien sowohl bei den alten Chronikern und Annalisten, als bei den neuen Historikern sehr wenig berücksichtigt worden ist.

Es ist ein vergebliches Wagen zur pragmatischen Geschichte eines Staates oder auch nur einer einzelnen Periode derselben überzugehen, ohne vorausgegangene vollständige Sammlung, ohne chronologische Ordnung, ohne synchronistischen Ueberblick und kritische Sichtung der, diesem Gegenstande angehörigen Materialien. — Die Schlüsse, die aus einem mangelhaften Vorrathe gezogen werden, sind unvermeidlich einseitig oder irrig.

Der Chronikschreiber Boguphalus 1), der mit auf der Synod zu Breslau war, welche ein Vikar des Papstes Innocenz III. hielt (1248), weiß weder, daß bei der ersten Theilung Schlesiens am Herzog Mieszlau Oberschlesien mit den Fürstenthümern Troppau, Ratibor, Teschen u. c. kamen. —

Filisch 2), der in einem 31 Blätter starken, mit ziemlich großen Buchstaben gedruckten genealogischen Verzeichnisse, die Chronik Teschens, d. i. der Herzoge Oberschlesiens schrieb, (1588) klagt selbst über die Nachlässigkeit der Chronisten mit folgenden Worten: „Alle Fürstliche Personen dieses

1) Boguphali II. *Episcopi Poznaniensis Chronicon Poloniae, cum continuatione Paskonis custodis Posnaniensis.*

2) Kurze Vorzeichen, Bericht und Auszug, von dem Stamling und Ankunfft der Herhoge zu Teschen und Groß Glogaw u. c. Von Eleasare Filisch. Gedruckt zu Freybergk in Meissen, bey Georg Hoffman 1581. 4to.



Hausen, und derselben Heroische Ritterliche Thaten und geschicht ordentlich anhero zu setzen, und continua serie wie sie nach einander gelebet, regiret und gestorben, zu beschreiben sehr schwer, sintemal solchs zu observiren, die Vorfahren zu nachlässig, und Historici in Beschreibung dieses Fürstlichen altlöblichen Geschlechts zu unfleißig gewesen.“

Die Jahrbücher des Curaeus 3) sind eben so mangel- als fabelhaft. Schickfuß 4) und Friedrich Lucae, der die Denkwürdigkeiten Schlesiens mit einigen Zusätzen von jenem in einem gemischten lateinisch - französisch - deutschen Styl abschrieb, enthalten zwar einige schätzenswerthe Urkunden; allein den bei weiten größern Theil füllen unbedeutende, bombastisch beschriebene Ereignisse 5), lächerliche Erzählungen und Fabeln aus 6).

Hauke 7) und Dubravius 8) liefern für Oberschlesien wenige, fast gar keine Ausbeute, und

- 3) Curaei annales gentis Silesiae. 1571.
- 4) Schickfus Rev Vermehrte Schlesische Chronica, Leipzig. Inn Verlegung Zachar. Schürers. 1625. Fol.
- 5) Schickfus III. Buch. Beschreibung des Einzugs R. Mathias in Breslau ic.
- 6) Schickfus IV. Buch die Gespenster im Riesengebirge; die Wunderwirkung der terra sigillata von Georgenberg ic. ic.
- 7) Martinii Hankii de Silesiorum rebus ab anno 550 — 1170. Item de Silesiorum nominibus antiquitates. Lipsiae 1702 4to.
- 8) Dubravii Olomuzensis Episcopi Historia Boemica. Basileae 1575. Fol.

Johann de Friedenberga 9) so wie Johann von Weingarten 10) können für diese Periode als Quellen nicht benützt werden. Den polnischen Chronisten 11) kann und darf man wegen des Nationalhasses, den sie damals gegen die Deutschen (Schlesien) hegten, nicht immer unbedingt Glauben beimessen.

Die Jahrbücher des Tebestus drehen sich bloß um ihren Hauptplaneten Etegnitz.

Die neuen Geschichtschreiber Schlesiens gestehen ganz offen: »Die Geschichte Oberschlesiens sey so trocken, daß man unmöglich etwas sagen kann. Es hat keinen Chronikenschreiber (!) und die niederschlesischen bekümmerten sich wenig daruma 12) So war es gegen das Ende des 18. Jahrhunderts, und so ist es noch heute bei den Niederschlesiern. —

9) J. Ant. equitis de Friedenberga de generalibus, et particularibus quibusdam Silesiae juribus. Breslau 1738. Fol.

10) Codex pro haereditario Regno Bohemiae, Marchionatu Moraviae et Ducatu Silesiae. Prag 1720. Fol.

11) Martini Cromeri de Origine et rebus gestis Polonorum. Lib. XXX. Basileae per Joan. Oporinum, 1555. Fol.

Joannis Dlugossi seu Longinii Historia Polonica. Lipsiae 1711. Fol.

12) Versuch über die schlesische Geschichte, vom Jahr Christi 1163 bis 1740. Breslau 1777 bei Johann Ernst Meyer, 8vo. Seite 53, 111 und 134.

Wenzel, der die „Geschichte von Schlessen. Breslau 1808. im Verlag der Stadt- und Universitäts-Buchdruckerei bei Groß und Barth. 4.“ in 18 Hefen anonym herausgab, handelte die Geschichte der Herzoge Oberschlesiens vom Jahre 1163 — 1335 in 113 sage: hundert dreizehn gespaltene Zeilen ab. — Und wenn man davon das Falsche vom Wahren scheidet, bleiben kaum 50 Zeilen übrig.

Das über Schlessen erschienene Werk: „Accounts from Silesia with remarks on the Austrian and Prussian Government 1778.“ so wie die Geschichte: „Von Schlessen vor und seit dem Jar MDCCXXX. Freiburg 1788. ge. 8.“ wenn sie auch Oberschlessen flüchtig und leicht behandeln, auch nicht überall die dem Historiker frommende Partheillosigkeit zeigen — sind unstreitig die bessern Leistungen in der vaterländischen Geschichte. (Sommerberg 13), Buclich 14), Henel und noch einige enthalten eine Menge Privilegien, Urkunden, Nachrichten und Materialien, die der Geschichtsforscher mit sorgsamer Umsicht gut benützen kann. Theils schöpfte ich aus

Item: Versuche über die schlessische Geschichte in einzelnen Abhandlungen. Breslau 1776. Verlegt's Johann Ernst Meyer. 8.

13) Silesiacarum rerum scriptores, Fridr. Wilh. de Sommersberg. Lipsiae, Sumtibus M. Haberti 1729. fol.

14) Rudolph Prolegomena Schlesscher Religionshistorie. Mspt.

diesen, theils aus Original-Urkunden, die im Sommerberg gar nicht enthalten sind.

Seit meinem 15jährigen Aufenthalt in Schlesien durchsuchte ich in den Städten, Schlössern und auf dem Lande die Archive und Sammlungen, fand viele noch unbenützte Urkunden in Schlessien, einige in den benachbarten Posen und Ungarn, die ich zum Theile vom gänzlichen Untergange rettete, indem ich sie nach dem Original copirte, und bei diesem Aufsatze treu benützte.

---

Oberschlesien unter souverainen Herzogen aus dem Stamme Piast, bis zur freiwilligen Untorwerfung an Böhmens Könige v. J. 1163 — 1327.

Die Kunst, aus dem allgemeinen Jammer besondern Vortheil zu ziehen, und aus den Gefahren des Augenblickes dauernden Nutzen zu erringen, gehört unter die schwierigsten Aufgaben der Staatskunst. Wladislaw II., der nach der letzten Anordnung seines Vaters, Boleslaw's, Krzjwusti (Krummaul) den Krakauischen und Siiradischen Bezirk nebst ganz Schlessien bekommen hatte, wollte als Erstgeborener auch das Erbe seiner übrigen 4 Brüder gewaltthätig an sich reißen, und allein über Polen herrschen. Aber bald mußte er nach einer blutigen Niederlage Polen ganz verlassen. Seine Gemahlin, Adelheid, eine Tochter des Kaisers Heinrich IV. und Schwester Konrad III. wurde in Krakau belagert, und genöthigt

get, mit ihren 3 Prinzen dem Gemahle nach Deutschland zu folgen (1146).

Am Hofe des deutschen Kaisers, bei seinem Schwager Konrad III. hoffte und suchte der vertriebene Herzog Schutz. Allein Konrad starb früher, und Kaiser Friedrich I., durch die italienischen Unruhen abgehalten, unternahm erst 1157 mit einem starken Heere einen Zug gegen Boleslau den Krauser, den die Polen indessen zu ihrem Regenten erwählt hatten. Die Polen durch den großen Heereszug in Schrecken gesetzt, baten um Frieden, der ihnen auch unter der Bedingung gegeben wurde: daß dem vertriebenen Wladislaw sein Erbland wieder eingeräumt werde. Ueber den ihm zu leistenden Schadenersatz sollte sich Boleslau dem Ausspruche des Magdeburger Rechts unterwerfen, dem Kaiser Friedrich Barbarossa 2000 Mark, den Fürsten aber, die den Krieg mitgemacht hatten, 1000 Mark Gold, der Kaiserinn 20 und den Hofleuten 200 Mark Silber bezahlen 15). Boleslaus, der Krause, versprach viel, — und hielt, als der Kaiser einen neuen Feldzug nach Italien machte, nichts. Wladislaw betrat den heimotlichen Boden nicht mehr. Er starb zu Altenburg in Deutschland (1159). Seine 3 Söhne, Boleslaus der Lange, Mieczislaw und Konrad suchten auf freundschaftlichem Wege das väterliche Erbe von ihrem Oheim zu erlangen, und erhielten ganz Schlessien zu ihrer Abfertigung (1163). Von dieser Zeit

15) Günter in Ligurino.

Vorzüge als Mensch und Seelsorger vorzugsweise empfahl. Zu Saar in Nühren geboren (am 13. Juni 1754) vollendete er die Grammatikal- und Humanitätsstudien in dem dortigen Cistercienser-Stifte mit einem solchen Erfolge, daß er in der philosophischen Schule zu Olmütz unter die besten Zuhörer gerechnet, und am Ende der philosophischen Laufbahn, nach damaliger Art, zum Magister der Philosophie ernannt wurde. Im Jahre 1772 den 1. November kam er nach Raggern, und ward nach im Stifte vollendetem theologischen Lehrkurse den 10. Oktober 1779 zum Priester geweiht, und gleich darauf bei der Seelsorge, zuerst als Cooperator in Schwarzkirchen, nachher als Localkaplan in Domaschow, endlich als Pfarradministrator in Schwarzkirchen mit dem trefflichsten Erfolge verwendet. Vom letzten Posten berief ihn die Wahl der Brüder an ihre Spitze.

Was er in den 14 Jahren seiner Prälatenwürde gethan, wie er, der goldenen Worte: *non solum præesse, sed prodesse*, stets eingedenk, nicht sich, sondern die Wohlfahrt seines Stiftes, auch durch widrige Zufälle ungebeugt, erstrebte, welche Verdienste er sich, hier durch die gängliche Herstellung und geschmackvolle Verschönerung des in den Jahren 1805 und 1809 hart mitgenommenen Stiftsgebäudes, durch Aufführung neuer und nützlicher Gebäude, durch Verschönerung der Kirche und Anschaffung zahlreicher und kostbarer Kirchen- und Hausgeräthe; — dort durch Einstellung des beinahe gefamnten Viehstandes (dieses, dann Wein und Getreide hatte der Feind am wenigsten geschont) in den

5 Meierhöfen, durch Einführung der bis dahin fast gänzlich vernachlässigten Schaafzucht, durch Verbesserung der Aecker, Trockenlegung der Wiesen und kostspielige Eindämmung derselben gegen die häufig überfluthende Schwarzgä; — \*) welche Verdienste er sich um die Gesamtheit und das Detail der Stiftsökonomie erwarb, und wie großmüthig er das wissenschaftliche Streben zunächst derjenigen seiner Stiftspriester, die zur Uebernahme der seit 1808 von Priestern des Piaristen-Ordens auf Unkosten der 3 mährischen Abteien besetzten philosophischen Lehrkanzeln in Brünn bestimmt waren\*\*), durch Beischaffung literarischer Hülfsmittel u. a. unterstützte; die zahlreiche Bibliothek unter thatkräftiger Leitung des kenntnißvollen Bibliothekars (jetzt Professor der Religion in Brünn) Herrn **Benedikt Richter** systematisch ordnen und katalogisiren ließ. — dieses und so vieles Andere, was die unermüdbare Sorge des hochverdienten

\*) Rühmlichst muß auch bei dieser Gelegenheit der Thätigkeit des vielseitig gebildeten und in allen Zweigen der Oekonomie gründlichst erfahrenen Raigerer Wirthschafts-Direktors, Herrn **Philipp Kratochwill** gedacht werden.

\*\*) Im Jahre 1817 besetzten auch die Abteien: Raigern, St. Thomas in Altbrunn und Neureusch mit 5 geprüften Individuen die Lehrstühle an der Brünnener philosophischen Lehranstalt. Raigern stellet für die Religionslehre, für die Weltgeschichte und lateinische Philologie zwei Professoren, eben so viele St. Thomas für die theoretische und praktische Philosophie und Mathematik; Neureusch aber nur Einen für die Physik und angewandte Mathematik.

allgemein-geliebten und geachteten Herrn Prälaten für die allseitige Wohlfahrt des ihm Anvertrauter bezeugen, und ihn auch als einen musterhaften Priester und trefflichen Menschen darstellen könnte, muß hier übergangen werden, um die Bescheidenheit des Gründers und Förderers so vieles Guten nicht zu verletzen. Möge der Allmächtige den edlen Vorsteher den Seinigen und allen die ihn kennen und deshalb lieben, noch lange erhalten!

Gegenwärtig besteht die Gesamtzahl der Benediktiner in Raygern aus 18 Priestern, von denen 11 in der Seelsorge arbeiten, 2 als Professoren in dem Brunn angestellt sind, und die übrigen im Stifte Gottesdienste und den Wissenschaften ihr Leben widmen.

---

In den 779 Jahren ihres Bestehens haben so manche, mitunter sehr raube Stürme gegen diese Benediktinerpflanzung gewüthet, augenblicklich gebeugt, erhob sie sich wieder als das Toben des Orkans nachgelassen hatte, und trieb neuerdings frisch grüne Zweige. Wenn auch überschattet von dem Glanz und Reichthum anderer Abteien im heimatlichen Lande, hatte sie ihr Daseyn bis jetzt zu erhalten gemußt, und — wie es die Entwilderung des Weiskirchner Gebiethes, die Pflege der Wissenschaften und der Eifer im Gottesdienste bewiesen — der Geist des heil. Vaters Benedikt ist von ihr nicht gewichen. Möge er sie auch fernerhin schützen und sie wird die erhabenen Zwecke, die sie hiernieden realisiren soll, nie vergessen!

---



IV.

Schlesien.

unter den Piastiden, bis zur freiwilligen Unterwerfung an Böhmens Könige vom Jahre Ch. 1163 bis 1327.

Von

Albin Heinrich,  
Professor und prov. Bibliothekar.

---

V o r w o r t.

Die zusammenhängende Geschichte eines Landes zu schreiben, das bald nach seinen politischen Begrienen unter mehrere unabhängige Fürsten, die sich im Geiste ihres rohen Jahrhunderts nach Lust und Willkür befehden, vertheilt war; ist in der That keine gar leichte Aufgabe, wenn man dabei in Erwähnung bringt: daß Oberschlesien sowohl bei den alten Chronikern und Annalisten, als bei den neuen Historikern sehr wenig berücksichtigt worden ist.

Es ist ein vergebliches Wagen zur pragmatischen Geschichte eines Staates oder auch nur einer einzelnen Periode derselben überzugehen, ohne vorausgegangene vollständige Sammlung, ohne chronologische Ordnung, ohne synchronistischen Ueberblick und kritische Sichtung der, diesem Gegenstande angehörigen Materialien. — Die Schlüsse, die aus einem mangelhaften Vorrathe gezogen werden, sind unvermeidlich einseitig oder irrig.

Der Chronikschreiber Boguphalus 1), der mit auf der Synod zu Breslau war, welche ein Vikar des Papstes Innocenz III. hielt (1248), weiß weder, daß bei der ersten Theilung Schlesiens am Herzog Mieszislau Oberschlesien mit den Fürstenthümern Troppau, Ratibor, Teschen ic. kamen. —

Tillich 2), der in einem 31 Blätter starken, mit ziemlich großen Buchstaben gedruckten genealogischen Verzeichnisse, die Chronik Teschens, d. i. der Herzoge Oberschlesiens schrieb, (1588) klagt selbst über die Nachlässigkeit der Chronisten mit folgenden Worten: „Alle Fürstliche Personen dieses

1) Boguphali II. Episcopi Poznaniensis Chronicon Poloniae, cum continuatione Paskonis custodis Posnaniensis.

2) Kurze Vorzeichen, Bericht vnd Auszug, von dem Stamling vnd Ankunfft der Herhoge zu Teschen vnd Groß Glogaw ic. Von Cleasare Tillich. Gedruet zu Freybergk in Meissen, bey Georg Hoffman 1681. 4to.

Hausen, und derselben Heroische Ritterliche Thaten und geschicht ordentlich anhero zu setzen, und continua serie wie sie nach einander gelebet, regiret und gestorben, zu beschreiben sehr schwer, sintemal solchs zu observiren, die Vorfahren zu nachlässig, und Historici in Beschreibung dieses Fürstlichen als löblichen Geschlechts zu unfleißig gewesen.“

Die Jahrbücher des Curaeus 3) sind eben so mangel- als fabelhaft. Schickfuß 4) und Friedrich Lucae, der die Denkwürdigkeiten Schlesiens mit einigen Zusätzen von jenem in einem gemischten lateinisch-französisch-deutschen Styl abschrieb, enthalten zwar einige schätzenswerthe Urkunden; allein den bei weiten größern Theil füllen unbedeutende, bombastisch beschriebene Ereignisse 5), lächerliche Erzählungen und Fabeln aus 6).

Hanke 7) und Dubravius 8) liefern für Oberschlesien wenige, fast gar keine Ausbeute, und

3) Curaei annales gentis Silesiae. 1571.

4) Schickfus Nev Vermehrte Schlesische Chronica, Leipzig. Inn Verlegung Zachar. Schürers. 1625. Fol.

5) Schickfus III. Buch. Beschreibung des Einzugs K. Mathias in Breslau etc.

6) Schickfus IV. Buch die Gespenster im Riesengebirge; die Wunderwirkung der terra sigillata von Georgenberg etc. etc.

7) Martini Hankii de Silesiorum rebus ab anno 550 — 1170. Item de Silesiorum nominibus antiquitates. Lipsiae 1702 4to.

8) Dubravii Olomuzensis Episcopi Historia Boemica, Basileae 1575. Fol.

Johann de Friedenbergh 9) so wie Johann von Weingarten 10) können für diese Periode als Quellen nicht benützt werden. Den polnischen Chronisten 11) kann und darf man wegen des Nationalhasses, den sie damals gegen die Deutschen (Schlesien) hegten, nicht immer unbedingt Glauben beimessen.

Die Jahrbücher des Tebessus drehen sich bloß um ihren Hauptplaneten Utegniz.

Die neuen Geschichtschreiber Schlesiens gestehen ganz offen: »Die Geschichte Oberschlesiens sey so trocken, daß man unmöglich etwas sagen kann. Es hat keinen Chronikenschreiber (!) und die niederschlesischen bekümmerten sich wenig daruma 12) So war es gegen das Ende des 18. Jahrhunderts, und so ist es noch heute bei den Niederschleslern. —

9) J. Ant. equitis de Friedenbergh de generalibus, et particularibus quibusdam Silesiae juribus. Breslau 1738. Fol.

10) Codex pro haereditario Regno Bohemiae, Marchionatu Moraviae et Ducatu Silesiae. Prag 1720. Fol.

11) Martini Cromeri de Origine et rebus gestis Polonorum, Lib. XXX, Basileae per Joan. Oporinum, 1555. Fol.

Joannis Dlugossi seu Longinii Historia Polonica. Lipsiae 1711. Fol.

12) Versuch über die schlesische Geschichte, vom Jahr Christi 1163 bis 1740. Breslau 1777 bei Johann Ernst Meyer, 8vo. Seite 63, 111 und 134.

Wenzel, der die „Geschichte von Schlessen. Breslau 1808. im Verlag der Stadt- und Universitäts-Buchdruckerei bei Groß und Barth. 4.“ in 18 Hefen anonym herausgab, handelte die Geschichte der Herzoge Oberschlesiens vom Jahre 1163 — 1335 in 113 sage: hundert dreizehn gespaltene Zeilen ab. — Und wenn man davon das Falsche vom Wahren scheidet, bleiben kaum 50 Zeilen übrig.

Das über Schlessen erschienene Werk: „Accounts from Silesia with remarks on the Austrian and Prussian Government 1778,“ so wie die Geschichte: „Von Schlessen vor und seit dem Jar MDCCXXX. Freiburg 1788. ge. 8.“ wenn sie auch Oberschlessen flüchtig und leicht behandeln, auch nicht überall die dem Historiker frommende Partheillosigkeit zeigen — sind unstreitig die besten Leistungen in der vaterländischen Geschichte. (Sommerberg 13), Bucisch 14), Henel und noch einige enthalten eine Menge Privilegien, Urkunden, Nachrichten und Materialien, die der Geschichtsforscher mit sorgfamer Umsicht gut benützen kann. Theils schöpfte ich aus

Item: Versuche über die schlessische Geschichte in einzelnen Abhandlungen. Breslau 1776. Verlegt Johann Ernst Meyer. 8.

13) Silesiacarum rerum scriptores. Fridr. Wilh. de Sommersberg. Lipsiae. Sumtibus M. Huberti 1729. fol.

14) Bucisch Prolegomena Schlessischer Religionshistorie. Mspt.

diesen; theils aus Original-Urkunden, die im Sommerberg gar nicht enthalten sind.

Seit meinem 15jährigen Aufenthalt in Schlessen durchsuchte ich in den Städten, Schlössern und auf dem Lande die Archive und Sammlungen, fand viele noch unbenützte Urkunden in Schlessen, einige in den benachbarten Polen und Ungarn, die ich zum Theile vom gänzlichen Untergange rettete, indem ich sie nach dem Original copirte, und bei diesem Aufsatze treu benützte.

---

Oberschlesien unter souverainen Herzogen aus dem Stamme Piast, bis zur freiwilligen Untorwerfung an Böhmens Könige v. J. 1163. — 1317.

Die Kunst, aus dem allgemeinen Jammer besondern Vortheil zu ziehen, und aus den Gefahren des Augenblicks dauernden Nutzen zu erringen, gehört unter die schwierigsten Aufgaben der Staatskunst. Wladislaw II., der nach der letzten Anordnung seines Vaters, Boleslaw's, Krziwusti (Krummaul) den Krakauischen und Siiradischen Bezirk nebst ganz Schlessen bekommen hatte, wollte als Erstgeborener auch das Erbe seiner übrigen 4 Brüder gewaltthätig an sich reißen, und allein über Polen herrschen. Aber bald mußte er nach einer blutigen Niederlage Polen ganz verlassen. Seine Gemahlinn, Adelheid, eine Tochter des Kaisers Heinrich IV. und Schwester Konrad III. wurde in Krakau belagert, und genöthigt

get, mit ihren 3 Prinzen dem Gemahle nach Deutschland zu folgen (1146).

Am Hofe des deutschen Kaisers, bei seinem Schwager Konrad III. hoffte und suchte der vertriebene Herzog Schug. Allein Konrad starb früher, und Kaiser Friedrich I., durch die italienischen Unruhen abgehalten, unternahm erst 1157 mit einem starken Heere einen Zug gegen Boleslaw den Krausen, den die Polen indessen zu ihrem Regenten erwählt hatten. Die Polen durch den großen Heereszug in Schrecken gesetzt, baten um Frieden, der ihnen auch unter der Bedingung gegeben wurde: daß dem vertriebenen Wladislaw sein Erbland wieder eingeräumt werde. Ueber den ihm zu leistenden Schadenersatz sollte sich Boleslaw dem Ausspruche des Magdeburger Rechts unterwerfen, dem Kaiser Friedrich Barbarossa 2000 Mark, den Fürsten aber, die den Krieg mitgemacht hatten, 1000 Mark Gold, der Kaiserinn 20 und den Hofleuten 200 Mark Silber bezahlen (15). Boleslaw, der Krause, versprach viel, — und hielt, als der Kaiser einen neuen Feldzug nach Italien machte, nichts. Wladislaw betrat den heimathlichen Boden nicht mehr. Er starb zu Alkenburg in Deutschland (1159). Seine 3 Söhne, Boleslaw der Lange, Mieczislaw und Konrad suchten auf freundschaftlichem Wege das väterliche Erbe von ihrem Oheim zu erlangen, und erhielten ganz Schlesien zu ihrer Abfertigung (1163). Von dieser Zeit

---

15) Günter in Ligurino.

erhielt dieses Land seine selbstständige Staatsverfassung, seine eigene Fürsten und eigene Geschichte.

### Miczislaw I.

Die großen Vortheile, welche die Untheilbarkeit der Länder für Fürsten und Unterthanen in sich vereinigt, nicht kennend, schritten die 3 Brüder zur Theilung Schlesiens (1164). Miczislau bekam Oberschlesien, und wohnte auf der Burg zu Teschen; Boleslau wegen seiner ungewöhnlichen Größe der Lange genannt, erhielt Mittelschlesien mit der Residenzstadt Breslau. Konrad nahm von Niederschlesien Besitz, und zog zu Großglogau Hof. Letzterer von Natur schwach und gebrechlich starb ohne Kinder (1178). Nach seinem Testamente sollte Boleslau der Lange, ganz Niederschlesien erben. Doch damals beugten ungern die Fürsten und die mit Eisen bepanzerten Ritter den starren Nacken und unbändigen Willen vor dem Buchstaben des heiligen Befehles. Nicht selten finden wir in jenen Jahrhunderten der Rohheit und Barbarei den Sohn gegen den Vater, den Bruder gegen den Bruder im blutigsten Kampfe. So wie einst Konrad und Heinrich, die Söhne des tief gekränkten und schändlich betrogenen Kaisers Heinrich IV. mit frecher Hand die blutige Waffe gegen ihren Vater lehrten (1093 und 1106), und Böhmens König, Wenzel I., im Auslande Söldnerdingen mußte, um den herrschsüchtigen Sohn bei Brüx zu schlagen, und sich den Weg zum Strahow und Wischegrad zu öffnen, so sehen wir



in Schlessen den Prinzen Jaroslau vereint mit dem Heere seines Oheims gegen seinen Vater in gräulichem Kriege (1179). Miezislau I., den letzten Willen seines verstorbenen Bruders nicht achtend, forderte als Erstgeborener einen Theil vom Bruderserbe mit bewaffneter Hand. Jaroslau, ein Sohn Boleslau's aus der ersten Ehe, haßte seine Stiefmutter, Adelsheid, die seinen Vater dahin gebracht hatte, daß er Niederschlessen ihrem Sohne, Heinrich mit dem Barte, schon bei Lebzeiten des Vaters bestimmte. Boleslau konnte dem siegreichen Heere seines Bruders und Sohnes nicht lange widerstehen. Breslau, Brieg und andere Städte wurden bald erobert 16). Nur Glogau und Crossen gewährten dem Besiegten noch einen Zufluchtsort. In dieser bedrängten Lage erschien als uneigennütziger Friedensstifter ihr Oheim, Herzog Kasimir aus Polen. Um den Herzog von Oberschlessen, Miezislau I., zu besänftigen, und ihn zur Zurückgabe der eroberten Städte zu bewegen, gab er dessen Sohne Kasimir, den er aus der Taufe gehoben, das Herzogthum Ausschwig 17) (Oswiecin) zum Angebinde.

16) Hanke de Silesiis indigenis eruditus pag. 16.

17) Dlugos und Voguphat setzen auch das Beuthner Gebiet dazu; doch dieses ist ganz irrig. Beuthen besaß Herzog Miezislau I. schon seit der ersten Theilung Schlessens. Dieses beweiset selbst der polnische Chronikschreiber Cromerus. S. Sommersberg II, T. p. 239.

Diese Abtretung veranlaßte, daß die politischen Historiker später einen Anspruch auf diesen Theil Schlesiens machten. Doch ihre Gründe waren gehaltlos und lächerlich. Sie glaubten aus ihrem Chronisten Boguphalus erweisen zu können, daß ihr Herzog Kasimir, als er die Abtretung von Aufschwitz an Oberschlesien machte, betrunken gewesen sey 18). Beim Friedensschlusse räumte Boleslau seinem Sohne Jaroslau das Gebiet von Neisse als Appanage ein (1179); und als Jaroslau im Jahre 1199 zum Bischofe von Breslau gewählt wurde, übertrug er bald darauf das Neisser Gebiet eigenmächtig an das Breslauer Bisthum.

Nach diesem Frieden wurde Schlesien in zwei souveräne Herzogthümer, Ober- und Niederschlesien getheilt. Oberschlesien, das mit der Zeit in die Fürstenthümer Teschen, Troppau, Jägerndorf, Falkenberg, Strehlitz,

---

18) Miszconi autem Duci Oppoliensi (weil Miszconslau bald in Oppeln, bald in Teschen residirte, so wird er bei vielen Annalisten bloß Herzog von Oppeln genannt) et ducatus ipsius dum sibi filium de sacro fonte levasset, quem nomine suo Kazimirus appellavit Bithoniensem et Oswancinensem cum eorum pertinentiis et appendiis universis hilariter (dieses Wort soll betrunken heißen? —) adjunxit. Die Geschichte hat mehrere Beispiele, wo Fürsten, ohne gerade betrunken gewesen zu seyn, ihren Pächtern Ländereien zum Angebinde mitgegeben haben. S. Dubravius Hist. Bohemiae pag. 170.

Oppeln, Aufschwiz ꝛc. zertheilt wurde, beherrschte Mieczislaw bis an sein Ende (1211) ungetheilt. Es faßte in sich das obere Flußgebiet der schlesischen Hauptströme Weichsel und Oder. Gegen Osten bespülten es die Wellen der reißenden Skawa und Sola, während von Westen her die zahlreichen Najaden des Giesens mit ihrem Wasser schätze den oberschlesischen Boden bewässerten. Es betrug, wenn man das Herzogthum Aufschwiz mit Zator, Saipusch ꝛc. mit 167 geographischen Quadratmeilen dazu rechnet, beiläufig 475 Quadratmeilen im Flächenmaße.

Kaum war Mieczislaw I. aus dem Kriege, den er vereint mit den Polen gegen die Preussen unternommen hatte, siegreich heimgekehrt (1192); so wurde er auch schon wieder in einen Kampf mit den Polen wegen der freitigen Regentenwahl verwickelt. Kasimir starb (1194) plötzlich zu Krakau, und hinterließ 2 unmündige Söhne, Lesko und Konrad. Es bildeten sich mehrere Partheien. Die eine wollte Mieczislaw, den Alten, einen Bruder des Verstorbenen, die andere den jungen Lesko und einige den Herzog Mieczislaw I. von Oberschlesien 19). Wer sollte die erhigten Partheien beruhigen? wer den Streit schlichten, da keine Erba-

---

19) Hoc autem dicebat, ut Meschoo Senex princeps majoris Poloniæ vel nepos ejus Mescho dux Oppoliensis, substitueretur princeps. De Sommersberg II. T. pag. 50.

folgeordnung gesetzlich sanctionirt war? — Jeder suchte sein vermeintes Recht mit den Waffen zu behaupten, und sollte er sich auch den Weg zum Throne über die erschlagenen Leichen seiner Brüder und nächsten Verwandten bahnen, um sich in ihrem Blute den Fürstenmantel zu färben. —

Fulco, Bischof von Krakau, versammelte die Ersten des Reiches, und verschaffte durch seinen Einfluß die Stimmemehrheit dem jungen Lesko. Miecislau, der Alte, wollte diese Hintanziehung um so weniger dulden, weil er behauptete, das Recht auf die Oberherrschaft Polens hätte ihm schon vor der Wahl des verstorbenen Kasmirs, der sein jüngster Bruder war, gebühret. Merkwürdig sind die gleichsam im prophetischen Weiste ausgesprochenen Worte Miecislau's, des Alten, als er die Wahl des jungen Lesko erfuhr: „Sie wählen ein Kind zum König, um unter diesem Vorwande selbst den Fürsten gebieten zu können; und nach der Ausrottung des königlichen Stammes (durch Zwietracht) werden sie desto freier die Herrschaft ergreifen. Dann werden Statt einem Herrscher so viele Könige aus ihnen werden, als Köpfe sind.“ 20)

Miecislau, der Alte, suchte bei seinem Neffen um Hülfsstruppen gegen Lesko an. Das Kriegsheer Miecislau's des Alten und Lesko's trafen sich unweit des Flusses Skawa (im heutigen Wadowicer Kreise). Der kampfbeglerige Alte ließ sich, ohne die Hülfsstruppen Obergaliciens abzuwarten, in

---

20) Boguphali Chronicon pag. 54.

ein Treffen mit seinem Gegner ein. Der Kampf war mörderisch. An der Seite des bluttriefenden Vaters fiel Boleslau, der Krause, ein Sohn Miczislau's des Alten. Ein gewisser Gregorius verwundete den alten Miczislau schwer; und als er ihm den Todesstreich geben will, schlägt Miczislau das Bißr zurück, und ruft: „Ich bin der Fürst.“ Gleich nimmt Gregorius den stark verwundeten Miczislau, und führt ihn aus dem Schlachtgetümmel. Bald darauf entstand eine allgemeine Flucht im Heere Miczislau des Alten. Ihres Sieges versichert, beschäftigten sich die Leskoianer mit dem Plündern der Todten. Da erschien unmuthet Miczislau, Herzog von Oberschlesien mit seiner geharnischten Schaar, griff den Sandomirer Palatin, Sworig, der in der Eile die zerstreuten und im Plündern begriffenen Polen gesammelt hatte, muthig an. Gegen alles Vermuthen fochten die Polen mit einer beispiellosen Kaltblütigkeit, bis ihr Feldherr Sworig gefangen wurde, wo sie dann bei der Nacht das Schlachtfeld verließen. Als am andern Morgen Miczislau I. erfuhr, daß sein Oheim nach erhaltenen Wunden und verlornen Schlacht nach Großpolen geflüchtet sey, trat er freiwillig den Rückmarsch nach Oberschlesien an, und führte nebst dem Sandomirer Palatin noch viele Edelleute als Gefangene mit (1195), die ihre Freiheit erst spät erkauften.

Miczislau I., Stammvater der Herzoge Oberschlesiens aus dem Teschner Hause, starb am 15. Mai 1211, und hinterließ einen Sohn

## K a s i m i r L

Kasimir hätte sollen von seinen Zeitgenossen wegen der bei den Fürsten damals so seltenen Friedenliebe der Friedfertige genannt werden. —

Während der Niederschlesische Herzog Heinrich mit dem Barte nach der Ermordung des Lesko von Kleinpolen unter dem Vorwande, um die Vormundschaft Boleslaus des Reuschen, im Grunde aber nur die Regentschaft Polens mit seinen Verwandten blutig kämpfte (1228 und 1235), sorgte Kasimir der Friedfertige, durch Ansiedlung und Urbarmachung wüster Gegenden für die Bevölkerung, und Kultivirung Oberschlesiens, welches er bis zu seinem Tode ungetheilt sehr glücklich beherrschte.

Durch seine 23jährige Regierung huldigte er bloß der fruchtbringenden Ceres, nie dem blutigen Mars. Und dennoch würde er von den Chronisten seiner Zeit vielleicht ganz vergessen worden seyn, hätte er nicht das von seinem Vater zu Ribnik gestiftete Nonnenkloster nach Szarnowanz (bei Oppeln), wo er auch begraben liegt, übertragen (1234). In jenem Jahrhunderte erwarben sich in den Jahrbüchern nur jene einen Platz, die sich entweder durch Vermüstungen der Länder, durch un menschliche Bedrückungen und blutige Fehden, oder durch reiche, fromme Stiftungen auszeichneten. — Er starb (am 5. Mai 1234.) und hinterließ 2 Prinzen, Mieszlau und Wladislaw, die er mit Biola (nicht Wenceslawa, wie sie Heuel in den schlesischen Annalen irrig nennt), einer Bulgarischen Prinzessin gezeugt hat.

## Miczislaw II.

Miczislaw und sein Bruder Wladislaw waren noch minderjährig, als ihr Vater starb. Heinrich, der Bärtige, Herzog von Niederschlesien führte durch eine kurze Zeit die Vormundschaft über beide. Miczislaw II. vermählte sich mit Judith, einer Herzogstochter von Massau, und trat die Alleinherrschaft über ganz Oberschlesien an 21). Gleich Anfangs seiner Regierung traf Volk und Land ein Uebel, das sich von China's und Japan's Gränzen

21) In dem Versuche über die schlesische Geschichte etc. Breslau. S. 30. wird eben so irrig behauptet, daß beide Brüder gemeinschaftlich Oberschlesien regierten; so wie Sommersberg S. 614 und S. 618. in der genealogischen Tabelle ein Boleslaw III. als Herzog von Oppeln im Jahre 1213 ganz unrichtig aufgezeichnet steht. Bis zu dieser Zeit gab es in Oberschlesien noch gar keinen Herzog [mit dem Namen Boleslaw, und Oppeln bekam erst ihre eigene Herzoge um das Jahr 1272; denn bis dahin beherrschten es die Regenten von Teschen, die gewöhnlich in Ratibor, Oppeln, Troppau etc. ihre Castellani hatten, welches aus der Bestätigungsbulla Pabst Gregor IX. (anno 1229) ganz klar wird. In dieser Urkunde werden die Dörter, die damals den Benediktinern (in Teschen, nachher in Orlau) gehörten, aufgezählt, wo es unter Andern heißt: „Decimas de sortibus in Kozle (Kosel) pertinentibus ad castellaturam de Racziborz, circa Rybnik & S. das Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst. Wien. J. 1820. No. 44. etc.

über die Wolga, Weichsel, Oder und Donau zerstörend fortwälzte.

Als die Mongolen (Tartaren) unter ihrem Anführer Batu den Russischen Czaar gezwungen, ihm und seinem Nachfolgern den Bart zu reinigen und zum Steigbügel zu dienen; als Polens Städte Lemberg, Bielitzka, Krakau etc. verbrannt und das Land zur Wüste umgestaltet war; uerschwemmte das furchtbare Heer der Tartaren auch Schlesien. Ihr alles zerstörender Zug kam von Krakau nach Oberschlesien, wo sie im Monate März (1241) ankamen und unweit Ratibor über die Oder zu setzen angingen. Herzog Niczislau II. bot all seine Macht auf, sie daran zu hindern. Es gelang ihm Anfangs einzelne Schaaren aufzureiben; doch bald sah er ein, daß er dem gewaltigen Andrang der hunderttausend Tartaren allein nicht länger widerstehen könne. Er zog sich nach Liegnitz um seine Truppen unter denen sich auch mehrere Bergknappen von Benssch, Edelstadt (Zuckmantel) und Beuthen befanden, 22) dem dort versammelten Christenheere anzureihen.

Um nicht von der ungeheuren Menge der Feinde,

- 22) Die meisten Schriftsteller erwähnen bloß der Bergknappen von Goldberg, die mit in der Schlacht von Wahlstadt gefochten, gebliuet und den Heldentodt gefunden haben sollen. Doch irrig! So blühend auch damals der Bergbau von Goldberg gewesen seyn mag; so war dieser einzige Ort doch nicht im Stande 600 streitbare Bergknappen allein zu stellen. Es



so wie die Polen früher (am 18. März 1241) bei Chmelitz umrungen und auf ein Mal zum Weichen gebracht zu werden; theilten die Christen ihr Heer, das aus 30000 Mann bestand, in fünf Corps. Das erste Corps, bestehend aus Freiwilligen, mit dem Kreuze bezeichneten und 600 Bergknappen, wurde vom Boleslau, einem Sohne des Markgrafen Dippold von Mähren angeführt. Den zweiten Haufen, Polen, befehligte Sulkislaw, ein Bruder des Krakauer Palatin, der in der Schlacht bei Chmelitz gefallen war. Das dritte Corps, bestehend aus obererschlesischen Ritters, folgte dem Paniere Herzog Miczislau H. Die vierte Abtheilung machten die deutschen Ordensritter aus Preussen unter Poppo's Befehle; und das fünfte Corps enthielt den Kern des Niederschlesischen Adels unter Herzog Heinrich H.

Am 9. April 1241 kam es bei Liegnitz zur Schlacht. Es war eines der blutigsten Treffen und blieb lange unentschieden — Mißverständnis und Aberglaube entrißen der christlichen Tapferkeit den Sieg! — Ein Geschrei: Zabiescze. zabiescze (es ist polnisch und heißt: schlägt todt, schlägt todt.)

---

waren unter ihnen auch viele Bergleute aus den damals in Oberschlesien stark betriebenen Bergwerken. Dieses beweiset die Bestätigungsurkunde der Freiheiten über die Silberbergwerke von Benssch vom 12. Mai 1297. Die Bergknappen thaten im Nothfalle Kriegsdienste und bildeten eine Art Miliz.

ließ sich im zweiten Treffen hören. Vermuthlich war es ein Aufmunterungszuruf irgend eines Poleus. Die im dritten Treffen verstanden durch die Aehnlichkeit des Schalles Biesze! biesaze! — fliehet! fliehet! — Und sogleich ergriff ein panischer Schrecken das dritte Corp8. Herzog Miczislau II. kückete mit seinen Rittern und warf sich in die Burg von Liegnitz. Zwar stürzten sich Herzog Heinrich II. und Poppo nochmals mit ihren geharnischten Männern in die Schlacht; allein eine seltsame Erscheinung bei den Mongolen brachte das abergläubische Christenheer in Schrecken und Flucht. Bei den Tartaren erhob sich eine Art Fahne mit einem Teufelskopfe, aus dessen Rachen sich ein schwarzer, stinkender und erstickender Dampf über das christliche Heer verbreitete. 23) Man hielt es allgemein für ein Werk des Satans, und in dem Wahne, daß man gegen den Teufel nichts vermöge, überlies man ihm und seinen Bundesgenossen das Schlachtfeld. — Flucht und Tod war allgemein.

---

23) Die Mongolen hatten unter Dschingis-Chan, der binnen 20 Jahren (v. 1206 — 1227) den größten Theil von Asien unterjocht hatte, bei den Indisnern eine Art kupferne Bildsäulen kennen gelernt, die inwendig hohl waren, um Feuer darin zu machen. Diese wurden auf Pferde gestellt, und hinter jedes Bild ein Mann, der mit einem Paare Blasebälgen das Feuer anblies und so den durch verschiedene auf Feuer gelegte Kräuter erregten Dampf und stinkenden Quasim auf ihre Feinde trieben. S. schlesische Provinzialblätter 1786.

Poppo, Heinrich II. und mit ihnen der größte Theil der Ritter fielen auf dem Schlachtfelde. Unter den Todten war auch ein Stephan von Wrubna mit seinem Sohne Andreas. 24) Die auf allen Wegen liegenden Verwundeten zertraten und zerstampften die schnellen Rosse der bogenbewaffneten Tartaren. Nach einer Eage, schnitten die Mongolen allen auf der Wahlstadt liegenden Christen ein Ohr ab und füllten damit neun Säcke voll. Nach einer vergeblichen Aufforderung zur Uebergabe von Liegnitz, zogen sie durch Oberschlesien nach Mähren. In den Gegenden von Ottmashau, Edelstein (Zuckmantel) Friedeberg, Hermannsstadt, Jägerndorf, Bransdorf, Ratibor, Troppau, Benisch und Freudenthal, wo sie 14 Tage lang stehen blieben, wurden alle Häuser und Hütten verbrannt, Geräthe zerstört, und was sich nicht in das Hochgebirg der dunkeln Debrata (bei Freiwaldau, Carlsbrunn ic.) an Mann und Knecht gerettet hatte, wurde ermordet, Mägde und Frauen geschändet und verstümmelt. Durch des tapfern Jaroslau's von Sternberg heldenmüthige Vertheidigung von Olmütz war Böhmen ganz, und Mährens großer Theil vor ähnlichen Verwüstungen gerettet worden. 25) Gegen Ende Mai 1241

24) Henrichs Annalen.

25) Nicht beim Uebergange über die Donau, wie Wenzel in seiner Geschichte I. B. S. 46 irrig anführt, verloren die Tartaren ihren Anführer Peta, sondern bei Olmütz in der Schlacht.

waren aus Schlessen alle Tartaren abgezogen. Der Schaden, den sie durch den 6wochentlichen Aufenthalt angerichtet, war unermesslich. Manches Jahrzehend war erforderlich, um die verheerten Dörfer, niedergebrannten Schlösser und Städte wieder aufzubauen und zu bevölkern. Die Herzoge Oberschlesiens waren genöthigt durch Ertheilung von Freiheiten, durch Anweisung von Ländereien und milde Unterstützung Ausländer, besonders Deutsche, als Colonisten in das Land zu ziehen.

Mieszislau II. starb (1246) ohne Kinder, dem sein Bruder in der Regierung folgte.

### Wladislaw I.

Erbte nach dem Tode seines ältern Bruders Oberschlesien 26). Seine Schwägerin Judith, der ihr Gemahl H. Mieszislau II. das Gebiet von Ratibor als Leibgeding zugesichert hatte, zahlte er dafür 500 Mark Silber, weil sie sich wieder mit dem Herzoge Heinrich von Breslau vermählte 27).

Das 13te Jahrhundert trug den Charakter der Gewaltthat und Trüglichkeit in so einem

26) Nach einigen Schriftstellern soll zwar Mieszislau II. die Herzogthümern Troppau und Jägerndorf dem Könige Böhmens, Wenzel im Testamente vermacht, nach andern aber verkauft haben. Uebrig weder für das Eine noch für das Andere sind Urkunden vorhanden.

27) Math. de Michovia Lib. III. Cap. 53. De Sommersberg p. 677.

Grade, daß fast nichts ohne dieselben vollbracht wurde. — Wie sehr die Hofherren des böhm. Königs Wenzeslaw's I. in ihren Hänken geübt waren, lehrt die Geschichte, daß sie sogar den Tod desselben einige Zeit unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit verbargen, um sich dadurch den Einfluß bei dem kriegerischen und herrschsüchtigen Thronfolger Przemisl Ottokar aufs Neue zu sichern. Bei so einer Denk- und Handlungsweise werden leicht alle Gewaltstreiche als nothwendige Mittel zum heilsamen Zwecke entschuldiget. — König Wenzel I. riß Troppau und Jägerndorf gewaltthätig an sich (1247). Dieses widerrechtliche Verfahren, so sehr es auch den Herzog Wladislaw I. kränkte, konnte er dennoch ohne Bundesgenossen nicht mit den Waffen hindern; weil es tollkühn gewesen wäre, es mit der großen Macht des Königs von Böhmen und dessen kriegerisch-gesuntem Sohne Przemisl Ottokar, der Markgraf (seit 1247) von Mähren war, allein einen Krieg zu unternehmen. Bald darauf starb König Wenzel. Nun glaubte S. Wladislaw I. mit seinem allirten Boleslaw dem Keuschen, von Polen, das Troppauer Gebiet wieder erobern zu können. Sie fielen in Mähren ein, und verwüsteten viele Oerter mit Feuer und Schwert. (1249 — 1250). Mit Beute beladen schleppten sie noch eine Menge Menschen von jedem Geschlechte und Alter mit in die Gefangenschaft. Die Mährer vergalteten es bald wieder.

Bruno, Bischof von Olmütz, der mit König Przemisl Ottokar II. binnen 65 Tagen von Prag

bis Königsberg (an der Ostsee) hin und zurückgeführt, auf feindlichen Boden ein Denkmal seiner Thaten durch die Erbauung von Braunsberg, das seinen Ruhm den künftigen Geschlechtern verkünden sollte, gestiftet hat —, erschien plötzlich mit einem Heere in Oberschlesien, belagerte Ratibor (1249), nahm es ein und verbrannte alle Häuser, Kirchen und Klöster. Doch das Schloß ließ er mit Wurfmaschinen vergebens beschießen. Wladislaw zahlte an Königs Ottokar's Minister Bueno 3000 Mark Silber für den Frieden (1250), bekam aber Troppau, Jägerndorf, Leobichütz, Freudenthal etc. nie mehr wieder. Auch in Schlesien so wie in Böhmen, Oesterreich, Steiermark etc. blieb und handelte Przemysl Ottokar seinen angenommenen Grundsätzen, „die Großen für ihre Vergehungen mit Wegnahme ihrer Schlösser und fetten Länder zu bestrafen“ ganz treu. Daher hatte er beschlossen, den Herzog Wladislaw für den Einfall nach Mähren durch Losreißung des troppauer Fürstenthums empfindlich zu bestrafen, und den Herzog Oberschlesiens zu schwächen.

Von dieser Zeit an war Troppau ein Herzogthum unter eigenen Fürsten. Niklas I. des Königs in Böhmen, Wenzel des Einäugigen Sohn, soll dieses Herzogthum zuerst als Lehn besessen haben 28). Da er aber ohne Kinder starb, so wird billig von Niklas Przemysl Ottokar's

---

28) Siehe Ergänzungen zu Sommerberg. II. Heft. pag. 24.

Söhne die Reihe der Herzoge von Troppau angefangen.

So wie die Oesterreicher und Mähren an den Kriegen, die die immer weiter greifende Eroberungssucht Ottokar's veranlaßte, Theil nehmen mußten; so mußte auch Böhmens König die Ober- und Niederschlesische Herzoge mit in die Feldzüge zu seinem Vortheile zu verflechten. Als Ottokar den Titel eines Herzogs von Steiermark annahm, und Heinrich v. Richtenstein als Landeshauptmann daselbst einsetzte; wollte der Ungarn König Bela IV. sein Recht auf Steiermark mit Gewalt der Waffen behaupten. Damals mußte Wladislau I. mit allen seinen Rittern und Reissigen die Gränzen Oberschlesiens und Mährens gegen Ungarn vertheidigen, und in der Schlacht bei Kroissenbrunn, wo die Ungarn eine entscheidende Niederlage erlitten, Lorbeer für Böhmens König erkämpfen helfen (1260) 29).

Im Jahre 1273 trugen die mit ihrem Fürsten (Boleslau den Keuschen) mißvergnügten Polen dem H. Wladislau I. die Regierung heimlich an. Wladislau lud die Edelleute, an deren Spitze der Krakauer Bischof Paul stand, nach Oppeln ein, wo sie über die Bedingungen, unter welchen er die Regierung annehme, mehr einigen, und ihre freiwillige Unterwerfung durch einen Eid kräftigen sollten. Boleslau davon unterrichtet, überfiel die Abtrünnigen auf dem Zuge nach Oppeln, erschlug

---

29) Titisch.

fast alle bis auf wenige, die sich nach Oppeln flüchteten. Darauf allirte sich Boleslau der Reusche mit dem Fürsten von Kalisch und Si radien fiel an Simon und Judä in Oberschlesien ein, plünderte und verbrannte alle offene Städte, Flecken und Dörfer, legte die Vorstädte von Oppeln, Ratibor und Kosel in die Asche. Die Besatzungen in den Burgen zu Beuthen, Oppeln, Ratibor, Auschwiz, Saipusch etc. machten mehrere sehr glückliche Ausfälle, und schaden ten viel den herumschwärmenden Truppen durch heimliche Ueberfälle. Durch die Vermittlung Boleslaus des Frommen, Herzogs von Kalisch wurde der Friede zu Stande gebracht (1274) 30).

Aber in diesem fehde- und rachsüchtigen Zeitalter, wo der Sohn den Vater, der Bruder die Schwester, der Neffe den Oheim mit heimlicher List oder mit offener Gewalt aus dem Wege räumte, wo die blanke Waffe mit der nervigten Faust nicht ausreichte, — war kein langer Friede denkbar.

Die Einkünften des minderjährigen Herzogs von Breslau, Heinrich IV. hatten sich unter der redlichen Vormundschaft seines Oheims Uladislau, Erzbischofs von Salzburg so vermehrt: daß die verpfändeten Schlösser und die Stadt Grossen eingelöst werden konnten; Der Vormund starb noch sehr jung, wie man glaubte, an einer Vergiftung, deren Verdacht auf seine Brüder, Boleslau und Conrad fällt. Gleich zeigte Boles-

---

30) Dlugos. de Sommersberg l. T. pag. 678.



**Tau**, Herzog von Liegnitz gegen seinen jungen Neffen Heinrich IV. denselben Haß und Neid, womit er dessen Vater verfolgt hatte. — Er ließ den jungen Herzog auf seinem Landhause Zeltsch bei Breslau heimlich überfallen und gefangen nehmen. Da ergriff auf Bitten der Stadt Breslau, die sich ihres gefangenen Fürsten treulich annahm, Wladislaw von Oberschlesien vereint mit dem Herzoge von Polen die Waffen. Das Treffen bei dem Dorfe Stolz fiel unglücklich aus (20. April 1277). Przemislaw von Polen wurde gefangen. Heinrich IV. löste sich mit den Städten Greifenberg, Neumarkt, Striegau u. aus.

Einige Jahre darauf ließ Heinrich IV. von Breslau seine Vettern Heinrich von Liegnitz, Heinrich von Glogau und Przemislaw von Posen eben auf eine so ungerechte als verrätherische Weise gefangen nehmen. Bald hernach, mit Przemislaw von Großpolen in einem Kriege begriffen, forderte er vom Breslauer Bischof Thomas II. dazu einen Geldbeitrag, der ihm verweigert wurde. D. Heinrich IV. besetzte die bischöflichen Güter, und zog davon die Einkünfte.

Der Bischof Thomas, nachdem er vergebens den Bannfluch über ihn ausgesprochen, in Rom und auf der Kirchenversammlung zu Lanziß (nicht aber zu Lyon in Frankreich, wie Einige ganz irrig angeben) bei der polnischen Geistlichkeit fruchtlos Schutz gegen Heinrich IV. angefleht hatte (1285), flüchtete mit seinen Domherrn nach Ratibor zum Herzoge Wladislaw, bei dem er sich einige Jahre aufhielt. Dadurch wurde Herzog Wladislaw mit

Heinrich IV. in einen Krieg verwickelt, und in Ratibor längere Zeit belagert (1222). Um die Stadt nicht länger ängstigen zu lassen, hielt der Bischof mit dem Domherren und der übrigen Geistlichkeit im feierlichen Ornate eine Procession aus der Burg in das Lager seines Gegners. Diese Erscheinung rührte den Herzog — und Heinrich gab alle bischöfliche Güter zurück, die er dann noch kurz vor seinem Ende durch neue Schenkungen und Stiftungen vermehrte.

Thomas stiftete (in Ratibor) aus Dankbarkeit, daß er hier einen Zufluchtsort durch einige Jahre zur Zeit der Verfolgung gegen seine Feinde gefunden, die Collegialkirche zu St. Thomas.

Fast gleichzeitig machte Niklas, Herzog von Troppau den Plackereien, welche zwei Edelleute von Livonien auf der Burg Edelstein mit ihren Reissigen in das bischöfliche Sobieth von Dittmarchan und Reisse lange ungestraft ausübten, ein Ende. Die Gegend um Edelstein war durch den Aufenthalt der Freibeuter so unsicher geworden, daß kein Wanderer ungeplündert auf eine weite Strecke in der Runde vorbeikam. Der Ort Edelstadt, welcher am Fuße des festen Bergschlosses Edelstein lag, bekam daher den Namen Zuckmantel, weil den Reisenden hier der Bentel und Mantel gewaltsam abgezuckt (abgerissen wurde 31). Herzog Niklas I. nahm Otto von Livonen das Schloß Edelstein ab, übergab es sammt Zuckmantel

---

31) Lucae, pag. 784.

und den Bergwerken von Obergrund auf dem metallreichen Hackelsberge als Entschädigung dem Bischof von Breslau (1281). 32)

Herzog Niklas von Troppau nahm an Zawisch (Zabisch) von Rosenberg, den Vuhlen und nachherigen Gatten Kunigundens (König Ottokar's II. andere Gemahlinn) blutige Rache. Mit der herrschsüchtigen Kunigunde hatte Zawisch schon früher mit Gift dem Leben König Wenzeslau II. nachgestellt. Die stüchtige Kunigunde hatte durch ein selbst verbreitetes Gerücht, daß sie die Zuflucht nach Troppau nehme zum Herzoge Niklas, den sie für ihre Ränke gewonnen zu haben, eitel prahlte, den edel gestimten Herzog Niklas höchlich gekränkt 33). Als Zawisch nach dem Tode Kunigundens in Böhmen gefangen dem troppauer Herzoge in die Haft übergeben worden, ließ er ihn öffentlich enthaupten (1289) 34)

Wladislaw I. war der letzte Herzog, der Oberschlesien (das troppauer Gebieth ausgenommen) noch ungetheilt besaß 35). Das größte Uebel für Schlessien war, daß kein Recht der Erstgeburt bei den Fürsten eingeführt war, und daß die Besitzungen der Väter bei ihrem Tode unter die Söhne vertheilt wurden. Dadurch geschah es, daß

32) de Sommersberg I. T. pag. 796.

33) Dubravius. pag. 168.

34) Ab Haselbach in Chron. Aust. Lib. V. pag. 742.

35) Niederschlesien wurde schon 1248 zerstückelt.

Oberschlesien, welches gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts (1250) noch unter einem Fürsten vereint, immer einen Staat bildete, der seine Unabhängigkeit gegen seine Nachbarn behaupten konnte, schon zu Anfange des 14ten Jahrhunderts (1309) in die Herzogthümer Teschen, Ratibor, Auschwitz, Oppeln, Falkenberg, Strelitz, Troppau zerstückelt war. Den Anfang zur Theilung von Oberschlesien machten die Söhne des Wladislaw I., der 1288 starb 36).

Die Schriftsteller sind über die Anzahl der hinterlassenen Söhne sehr im Widerspruche. So nennt Sommerberg (pag. 628) nach Tilisch — deren zwei: Jakob und Wladislawen; aber auf der 618 und 666 Seite zählt er deren vier, und Schickfuß im II. B. pag. 152 führt deren gar fünf auf. Aus noch vorhandenen Urkunden 37) läßt sich erweisen, daß Wladislaw vier

36) Das Sterbejahr (1272) ist beim Schickfuß und Tilisch irrig angegeben.

37) In einer Urkunde vom 21. Oktober 125P des Klosters Rauden, welches den Herzog Wladislaw I. zum Stifter hat, heißt es: Wladislaus filius Kazimiri Dei gratia Dux de Opol — una cum venerabili Coniuge nostra (Euphemia) et filiis nostris Mieskone, Kazimiro et Boleslaw. Ferner aus einer Schenkungsurkunde der Stadt Ratibor (in die Vigilia St. Martini 1290 ist ersichtlich daß Przemysl, Herzog von Ratibor sein vierter Sohn gewesen sey; denn er bezieht sich darin ausdrücklich auf die Freiheiten, welche Wladislaw sein Vater den heldenmüthigen Bürgern von Ratibor

Eöhne, nämlich: Kasimir II., Boleslauen I., Miecislauen und Przemislauen I. hinterlassen hat. Wann Miecislau starb, ist zwar nicht genau zu bestimmen, doch muß er bald seinem Vater Wladislau I. nachgefolgt seyn, weil sein Bruder Przemisl, der nach ihm Ratibor beherrschte, in der Urkunde, die er über einen der Ratiborer Bürgerschaft geschenkten Walde 1290 ausstellte, seines verstorbenen Bruders Miecislau's Erwähnung macht. 38)

Die Brüder theilten das väterliche Erbe so, daß Kasimir II., Teschen und Auschwig, Boleslau Oypeln und Przemislau Ratibor beherrschte. Oberschlesien bestand damals aus den regierenden Häusern Teschen, Ratibor, Oypeln und Troppau. Dieses hatte seine Fürsten aus dem Przemysl'schen 39), jene aus dem Piast'schen Stamme.

---

schon früher (1267 und 1280) verleben hatte „Cum dudum in habitato es civitatis (Ratibor) a vicinis nostris adhuc vivente patre nostro graves paterentur injurias et pressuras.

38) Postmodum etiam tempore fratris nostri charissimi Illustrissimi Ducis Musconis.

39) Schickfuß II. Band S. 193, irrt sehr, indem er einen Prinzen Jakob aus dem Teschner Hause als Herzogen von Troppau aufführt. Ähnliche Schnitzer und Anachronismen sind bei ihm nicht selten. So läßt er (im 33. Kapitel den Sohn des Troppauer Herzogs, Przemislau, Domherrn von Breslau um 155 Jahre früher sterben als den Vater.

Diese Fürsten, welche als Elfter und Zweige eines Stammes das Band der Eintracht und der Liebe hätten fester schlingen und einen Fürstenverein bilden sollen, lebten in beständigem Zwiste und Kriege. Brüder und Vettern beunruhigten einander gleich den Söhnen des Kadmus. Die meisten Historiker 40) behaupten, daß, Kasimir II., Herzog zu Teschen, sich 1289 unter dem Schutze des Königs von Böhmen begeben habe, und daß die Veranlassung dazu (nach den polnischen Geschichtschreibern) in Kasimirs Geldgeiz, nach der Aeußerung aber des Herrn Professor Menzel 41) in der Bedrückung zu suchen sey, „die Heinrich IV. von Breslau gegen die ohnmächtigen oberschlesischen Herzoge ausübte.“

Aber damals (1289) waren die oberschlesischen Herzoge bei weitem nicht so ohnmächtig, als sie viele niederschlesische Schriftsteller heute schildern. Bis zu dieser Zeit war unter den Herzogen Oberschlesiens auch kein einziger, der alles bis auf sein Kleid und Pferd wie Conrad II. verloren, oder der sein Fürstenthum gegen eine jähr-

40) In dem Buche »Versuch über die Geschichte des Herzogthums Teschen, von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten. Teschen bei Prohaska. 1818 gr. 8. S. 57. war ich selbst noch dieser Meinung. Allein die jetzt erst im herzoglichen Archive zu Teschen aufgefundenen Original-Urkunde, so wie noch andere wichtige Gründe bewogen mich daran ganz zu zweifeln.  
41) Geschichte von Schlesien. Breslau 1808.

liche Pension von fünfzig Gulden Wladislaw von Biegnitz abgetreten hatte.

Auch zählen wir, zum Glück für die Menschheit — keinen unter den Herzogen, der seine Städte, Dörfer, ja selbst seine eigene Kinder an reiche Bürger verpfändet hätte, — wie Boleslaw von Biegnitz. Ich übergehe mit Still-schweigen Boleslaw (den Kohlen), der es durch sein Plündern und Rauben (Kriegsführen darf man es nicht nennen), so weit brachte daß er und sein Geiger Surrjan bald auf einem Pferde, bald zu Fuße herumzogen (1248). 42)

Nicht Kasimir II, sondern sein Sohn, Kasimir III. war es, der sich gekerkert mit den übrigen Fürsten von Oberschlesien unter Böhmens Schutz begab (1327).

Gegen die Richtigkeit der bei Sommersberg Tom. I. Fol. 88: aufgezeichneten Lehnurkunde sprechen vier-sache Gründe.

a. Sind die Namen der Söhne, mit deren Einwilligung die Unterwerfung des Vaters geschehen seyn soll, in der Lehnurkunde unrichtig (consen-

- 
- 4.) Die, welche die niederschlesischen Herzoge für so reich und gewaltig halten, verweisen wir auf das Rationarium (Ausgabebuch) unter dem Titel: „Henricus pauper“ Es soll sich ja auf dem Rathhause zu Breslau befinden. Da werden sie, sich bei dem Jahre 1312 u. ganz vom Gegentheile überzeugen.

su filiorum meorum Boleslai et Wladislai.) Kasimir II. hatte nebst zwei Töchtern (Viola und Maria) die Söhne Johann und Kasimir III. Dieser bekam Teschen, jener Auschwitz, wo er eine Seitenlinie stiftete. 43)

b. Das Original von dieser Unterwerfungsurkunde, ja nicht einmal eine glaubwürdige Abschrift davon kann man vorweisen. Weder im herzoglichen Archiv zu Teschen, weder im Stadtarchiv noch irgend anderswo — kann darüber etwas aufgefunden werden. — Dagegen bewahrt das herzogliche Landrechtss-archiv (zu Teschen) bis auf den heutigen Tag den vom Könige, Johann (von Luxemburg) an Herzog Kasimir III. ausgestellten Lehnbrief (VI. Kalend. Marcii 1327) in Original auf. Tilisch dem als geheimen Sekretair der Herzoge von Teschen das Hausarchiv offen stand, der dieses sehr wichtige politische Ereigniß gewiß nicht verschwiegen hätte, macht unter der Regierung Kasimirs II. davon gar keine Erwähnung —, während er es bei Kasimir III. sehr umständlich thut.

c. Sommersberg (T. I. pag. 628) selbst sagt: »Daß von der Unterwerfungsurkunde (Kasimirs II. 1289) weder bei den ältern polnischen noch bei den schlesischen Schriftstellern eine Meldung geschieht. »(Nulla ejus nec apud Polonicarum nec apud nostrarum rerum scriptores mentio.)

---

43) S. Original-Urkunden im Stadt- und herzoglichen Archive Lit. K. Nro. Lli. 1. Tilisch Genealogia.



d. Der gekünstelte Eingang dieser (für Kasimir II. ausgestellt seyn sollenden) Urkunde, so wie auch daß die Namen der Städte, Flecken, Burgen ic. gar nicht genannt werden, dagegen aber der Bürger (cives) 44) gedacht wird — vermehrt den Verdacht einer spätern Unterschlebung.

Nach dem Tode (1289) des polnischen Regenten Lesko, des Schwarzen, wurde der Breslauer Herzog Heinrich IV. von einem Theile der Krakauer Stände zum Großherzoge erwählt. An Uladislaw, den Kleinen, von Massowien hatte er einen gewaltigen Gegner. Zur Behauptung seiner Wahl suchte er mehrere schlesische Fürsten, unter denen auch Boleslaw von Oppeln war, als Bundesgenossen mit in den Krieg zu verwickeln unter dem Vorwande: es müsse von allen, aus dem piastischen Stamme entsprossenen schlesischen Herzogen gemeinschaftlich dahin gewirkt werden; damit nach dem Aussterben der Piastiden in Polen die Krone keinem Fremdlinge aufgesetzt, sondern ihre rechtmäßige Anwartschaft in Erfüllung gebracht würde.

Die erste Schlacht bei Krakau, in welcher der Herzog Przemislaw von Sagan blieb, verlor das schlesische Heer. Doch bald darauf (1290) nah-

---

44) Erst beiläufig von der Mitte des 14ten Jahrhunderts werden in den schlesischen Urkunden außer den adelichen Ständen (vasal'i fideles, milites) auch cives oder Civitatenses aufgeführt. S. v. Klobar. S. 227.

fast alle bis auf wenige, die sich nach Oppeln flüchteten. Darauf allirte sich Boleslau der Reusche mit dem Fürsten von Kalisch und Si radien. fiel an Simon und Judä in Oberschlesien ein, plünderte und verbrannte alle offene Städte, Flecken und Dörfer, legte die Vorstädte von Oppeln, Ratibor und Kosel in die Asche. Die Besatzungen in den Burgen zu Beuthen, Oppeln, Ratibor, Auschwiz, Saipusch etc. machten mehrere sehr glückliche Ausfälle, und schaden ten viel den herumschwärmenden Truppen durch heimliche Ueberfälle. Durch die Vermittlung Boleslaus des Frommen, Herzogs von Kalisch wurde der Friede zu Stande gebracht (1274) 30).

Aber in diesem fehde. und rachsüchtigen Zeitalter, wo der Sohn den Vater, der Bruder die Schwester, der Neffe den Oheim mit heimlicher List oder mit offener Gewalt aus dem Wege räumte; wo die blanke Waffe mit der nervigten Faust nicht ausreichte, — war kein langer Friede denkbar.

Die Einkünften des minderjährigen Herzogs von Breslau, Heinrich IV. hatten sich unter der redlichen Vormundschaft seines Oheims Uladislau, Erzbischofs von Salzburg so vermehrt: daß die verpfändeten Schlösser und die Stadt Grosseu eingelöst werden konnten. Der Vormund starb noch sehr jung, wie man glaubte, an einer Vergiftung, deren Verdacht auf seine Brüder, Boleslau und Conrad fällt. Gleich zeigte Boles-

---

30) Dlugos. de Sommersberg l. T. pag. 678.

**lau**, Herzog von Liegnitz gegen seinen jungen Neffen Heinrich IV. denselben Haß und Neid, womit er dessen Vater verfolgt hatte. — Er ließ den jungen Herzog auf seinem Landhause Zeltsch bei Breslau heimlich überfallen und gefangen nehmen. Da ergriff auf Bitten der Stadt Breslau, die sich ihres gefangenen Fürsten treulich annahm, Wladislaw von Oberschlesien vereint mit dem Herzoge von Polen die Waffen. Das Treffen bei dem Dorfe Stolz fiel unglücklich aus (20. April 1277). Przemislaw von Polen wurde gefangen. Heinrich IV. löste sich mit den Städten Greifenberg, Neumarkt, Striegau etc. aus.

Einige Jahre darauf ließ Heinrich IV. von Breslau seine Vettern Heinrich von Liegnitz, Heinrich von Glogau und Przemislaw von Posen eben auf eine so ungerechte als verrätherische Weise gefangen nehmen. Bald hernach, mit Przemislaw von Großpolen in einem Kriege begriffen, forderte er vom Breslauer Bischof Thomas II. dazu einen Geldbeitrag, der ihm verweigert wurde. H. Heinrich IV. besetzte die bischöflichen Güter, und zog davon die Einkünfte.

Der Bischof Thomas, nachdem er vergebens den Bannfluch über ihn ausgesprochen, in Rom und auf der Kirchenversammlung zu Lanziß (nicht aber zu Lyon in Frankreich, wie Einige ganz irrig angeben) bei der polnischen Geistlichkeit fruchtlos Schutz gegen Heinrich IV. angefleht hatte (1285), flüchtete mit seinen Domherrn nach Ratibor zum Herzoge Wladislaw, bei dem er sich einige Jahre aufhielt. Dadurch wurde Herzog Wladislaw mit

Heinrich IV. in einen Krieg verwickelt, und in Ratibor längere Zeit belagert (1288). Um die Stadt nicht länger ängstigen zu lassen, hielt der Bischof mit den Domherren und der übrigen Geistlichkeit im feierlichen Ornat eine Procession aus der Burg in das Lager seines Gegners. Diese Erscheinung rührte den Herzog — und Heinrich gab alle bischöfliche Güter zurück, die er dann noch kurz vor seinem Ende durch neue Schenkungen und Stiftungen vermehrte.

Thomas stiftete (in Ratibor) aus Dankbarkeit, daß er hier einen Zufluchtsort durch einige Jahre zur Zeit der Verfolgung gegen seine Feinde gefunden, die Collegialkirche zu St. Thomas.

Fast gleichzeitig machte Niklas, Herzog von Troppau den Placereien, welche zwei Edelleute von Livonien auf der Burg Edelstein mit ihren Reifigen in das bischöfliche Gebieth von Ottmachau und Reisse lange ungestraft ausübten, ein Ende. Die Gegend um Edelstein war durch den Aufenthalt der Freibeuter so unsicher geworden, daß kein Wanderer ungeplündert auf eine weite Strecke in der Runde vorbeikam. Der Ort Edelstadt, welcher am Fuße des festen Bergschlosses Edelstein lag, bekam daher den Namen Zuckmantel, weil den Reisenden hier der Beutel und Mantel gewaltsam abgezuckt (abgerissen wurde 31). Herzog Niklas I. nahm Otto von Livonien das Schloß Edelstein ab, übergab es sammt Zuckmantel

---

31) Lucae, pag. 784.

und den Bergwerken von Obergund auf dem metallreichen Hackelsberge als Entschädigung dem Bischof von Breslau (1281). 32)

Herzog Niklas von Troppau nahm an Zawisch (Zabisch) von Rosenberg, den Vuhlen und nachherigen Gatten Kunigundens (König Ottokar's II. andere Gemahlinn) blutige Rache. Mit der herrschsüchtigen Kunigunde hatte Zawisch schon früher mit Gift dem Leben König Wenzeslau II. nachgestellt. Die flüchtige Kunigunde hatte durch ein selbst verbreitetes Gerücht, daß sie die Zuflucht nach Troppau nehme zum Herzoge Niklas, den sie für ihre Ränke gewonnen zu haben, eitel prahlte, den edel gestunten Herzog Niklas höchlich gekränkt 33). Als Zawisch nach dem Tode Kunigundens in Böhmen gefangen dem troppauer Herzoge in die Haft übergeben worden, ließ er ihn öffentlich enthaupten (1289) 34)

Wladislaw I. war der letzte Herzog, der Oberschlesien (das troppauer Gebieth ausgenommen) noch ungetheilt besaß 35). Das größte Uebel für Schlesien war, daß kein Recht der Erstgeburt bei den Fürsten eingeführt war, und daß die Besitzungen der Väter bei ihrem Tode unter die Söhne vertheilt wurden. Dadurch geschah es, daß

32) de Sommersberg I. T. pag. 796.

33) Dubravius. pag. 168.

34) Ab Haselbach in Chron. Aust. Lib. V. pag. 742.

35) Niederschlesien wurde schon 1241 zerstückelt.

Oberschlesien, welches gegen die Mitte des 13ten Jahrhunderts (1250) noch unter einem Fürsten vereint, immer einen Staat bildete, der seine Unabhängigkeit gegen seine Nachbarn behaupten konnte, schon zu Anfange des 14ten Jahrhunderts (1309) in die Herzogthümer Teschen, Ratibor, Ausschwitz, Oppeln, Falkenberg, Strelitz, Troppau zerstückelt war. Den Anfang zur Theilung von Oberschlesien machten die Söhne des Wladislaw I., der 1288 starb 36).

Die Schriftsteller sind über die Anzahl der hinterlassenen Söhne sehr im Widerspruche. So nennt Sommersberg (pag. 628) nach Tilisch — deren zwei: Jakob und Wladislaw; aber auf der 618 und 666 Seite zählt er deren vier, und Schicklus im II. B. pag. 132 führt deren gar fünf auf. Aus noch vorhandenen Urkunden 37) läßt sich erweisen, daß Wladislaw vier

36) Das Sterbejahr (1272) ist beim Schicklus und Tilisch irrig angegeben.

37) In einer Urkunde vom 21. Oktober 125P des Klosters Kauden, welches den Herzog Wladislaw I. zum Stifter hat, heißt es: Wladislaus filius Kazimiri Dei gratia Dux de Opol — una cum venerabili Coniuge nostra (Euphemia) et filiis nostris Mieskone, Kazimiro et Boleslao. Ferner aus einer Schenkungsurkunde der Stadt Ratibor (in die Vigil St. Martini 1290 ist ersichtlich daß Przemysl, Herzog von Ratibor sein vierter Sohn gewesen sey; denn er bezieht sich darin ausdrücklich auf die Freiheiten, welche Wladislaw sein Vater den heldenmüthigen Bürgern von Ratibor

Söhne, nämlich: Kasimir II., Boleslau I., Miecislau I. und Przemislau I. hinterlassen hat. Wann Miecislau starb, ist zwar nicht genau zu bestimmen, doch muß er bald seinem Vater Wladislau I. nachgefolgt seyn, weil sein Bruder Przemisl, der nach ihm Ratibor beherrschte, in der Urkunde, die er über einen der Ratiborer Bürgerschaft geschenkten Walde 1290 ausstellte, seines verstorbenen Bruders Miecislau's Erwähnung macht. 38)

Die Brüder theilten das väterliche Erbe so, daß Kasimir II., Teschen und Ausschlitz, Boleslau Oypeln und Przemislau Ratibor beherrschte. Oberschlesien bestand damals aus den regierenden Häusern Teschen, Ratibor, Oypeln und Troppau. Dieses hatte seine Fürsten aus dem Przemysl'schen 39), jene aus dem Piastischen Stamme.

---

schon früher (1267 und 1280) verleben hatte „Cum dudum in habitato es civitatis (Ratibor) a vicinis nostris adhuc vivente patre nostro graves paterentur injurias et pressuras.

38) Postmodum etiam tempore fratris nostri charissimi Illustrissimi Ducis Musconis.

39) Schickfuß II. Band S. 103, irrt sehr, indem er einen Prinzen Jakob aus dem Teschner Hause als Herzogen von Troppau aufführt. Ähnliche Schnitzer und Anachronismen sind bei ihm nicht selten. So läßt er (im 33. Kapitel den Sohn des Troppauer Herzogs, Przemislau, Domherrn von Breslau um 155 Jahre früher sterben als den Vater.

Diese Fürsten, welche als Stämme und Zweige eines Stammes das Band der Eintracht und der Liebe hätten fester schlingen und einen Fürstenverein bilden sollen, lebten in beständigem Zwiste und Kriege. Brüder und Vettern beunruhigten einander gleich den Söhnen des Kadmus. Die meisten Historiker 40) behaupten, daß, Kasimir II., Herzog zu Teschen, sich 1289 unter dem Schutze des Königs von Böhmen begeben habe, und daß die Veranlassung dazu (nach den polnischen Geschichtschreibern) in Kasimirs Geldgeiz, nach der Aeußerung aber des Herrn Professor Menzel 41) in der Bedrückung zu suchen sey, „die Heinrich IV. von Breslau gegen die ohnmächtigen oberschlesischen Herzoge ausübte.“

Aber damals (1289) waren die oberschlesischen Herzoge bei weitem nicht so ohnmächtig, als sie viele niederschlesische Schriftsteller heute schildern. Bis zu dieser Zeit war unter den Herzogen Oberschlesiens auch kein einziger, der alles bis auf sein Kleid und Pferd wie Conrad II. verloren, oder der sein Fürstenthum gegen eine jähr-

40) In dem Buche »Versuch über die Geschichte des Herzogthums Teschen, von den ältesten bis auf gegenwärtige Zeiten. Teschen bei Prochaska. 1818 gr. 8. S. 67. war ich selbst noch dieser Meinung. Allein die jetzt erst im herzoglichen Archive zu Teschen aufgefundenen Originalurkunde, so wie noch andere wichtige Gründe bewogen mich daran ganz zu zweifeln.  
41) Geschichte von Schlesien. Breslau 1808.



liche Pension von fünfzig Gulden Ladislaw von Liegnitz abgetreten hatte.

Auch zählen wir, zum Glück für die Menschheit — keinen unter den Herzogen, der seine Städte, Dörfer, ja selbst seine eigene Kinder an reiche Bürger verpfändet hätte, — wie Boleslaw von Liegnitz. Ich übergehe mit Stillschweigen Boleslaw (den Köhler), der es durch sein Plündern und Rauben (Kriegführen darf man es nicht nennen), so weit brachte daß er und sein Geiger Surrian bald auf einem Pferde, bald zu Fuß herumzogen (1248). 42)

Nicht Kasimir II, sondern sein Sohn, Kasimir III. war es, der sich gleichzeitig mit den übrigen Fürsten von Oberschlesien unter Böhmens Schutz begab (1327).

Gegen die Richtigkeit der bei Sommersberg Tom. I. Fol. 88: aufgezeichneten Lehnurkunde sprechen vierfache Gründe.

a. Sind die Namen der Söhne, mit deren Einwilligung die Unterwerfung des Vaters geschehen seyn soll, in der Lehnurkunde unrichtig (consen-

---

42) Die, welche die niederschlesischen Herzoge für so reich und gewaltig halten, verweisen wir auf das *Rationarium* (Ausgabebuch) unter dem Titel: „*Henricus pauper*“ Es soll sich ja auf dem Rathhause zu Breslau befinden. Da werden sie sich bei dem Jahre 1312 ic. ganz vom Gegentheile überzeugen.

su filiorum meorum Boleslai et Wladislai.) Kasimir II. hatte nebst zwei Töchtern (Viola und Maria) die Söhne Johann und Kasimir III. Dieser bekam Teschen, jener Auschwitz, wo er eine Seitenlinie stiftete. 43)

b. Das Original von dieser Unterwerfungsurkunde, ja nicht einmal eine glaubwürdige Abschrift davon kann man vorweisen. Weder im herzoglichen Archiv zu Teschen, weder im Stadtarchiv noch irgend anderswo — kann darüber etwas aufgefunden werden. — Dagegen bewahrt das herzogliche Landrechtsarchiv (zu Teschen) bis auf den heutigen Tag den vom Könige, Johann (von Luxemburg) an Herzog Kasimir III. ausgestellten Lehnbrief (VI. Kalend. Marcii 1327) in Original auf. Tilisch dem als geheimen Sekretair der Herzoge von Teschen das Hausarchiv offen stand, der dieses sehr wichtige politische Ereigniß gewiß nicht verschwiegen hätte, macht unter der Regierung Kasimirs II. davon gar keine Erwähnung —, während er es bei Kasimir III. sehr umständlich thut.

c. Sommersberg (T. I. pag. 628) selbst sagt: „Daß von der Unterwerfungsurkunde (Kasimirs II. 1289) weder bei den ältern polnischen noch bei den schlesischen Schriftstellern eine Meldung geschieht. (Nulla ejus nec apud Polonicarum nec apud nostrarum rerum scriptores mentio.)

---

43) S. Originalurkunden im Stadt- und herzoglichen Archive Lit. K. Nro. Lli. 1. Tilisch Genealogia.

d. Der gekünstelte Eingang dieser (für Kasimir II. ausgestellt seyn sollenden) Urkunde, so wie auch daß die Namen der Städte, Flecken, Burgen u. gar nicht genannt werden, dagegen aber der Bürger (cives) 44) gedacht wird — vermehrt den Verdacht einer spätern Unterschleichung.

Nach dem Tode (1289) des polnischen Regenten Lesko, des Schwarzen, wurde der Breslauer Herzog Heinrich IV. von einem Theile der Krakauer Stände zum Großherzoge erwählt. An Wladislaw, den Kleinen, von Massovien hatte er einen gewaltigen Gegner. Zur Behauptung seiner Wahl suchte er mehrere schlesische Fürsten, unter denen auch Boleslaw von Oppeln war, als Bundesgenossen mit in den Krieg zu verwickeln unter dem Vorwande: es müsse von allen, aus dem piastischen Stamme entsprossenen schlesischen Herzogen gemeinschaftlich dahin gewirkt werden; damit nach dem Aussterben der Piasten in Polen die Krone keinem Fremdlinge aufgesetzt, sondern ihre rechtmäßige Anwartschaft in Erfüllung gebracht würde.

Die erste Schlacht bei Krakau, in welcher der Herzog Przemislaw von Sagan blieb, verlor das schlesische Heer. Doch bald darauf (1290) nah-

---

44) Erst beiläufig von der Mitte des 14ten Jahrhunderts werden in den schlesischen Urkunden außer den adelichen Ständen (vasali fideles, milites) auch cives oder Civitatenses aufgeführt. S. v. Klöber, S. 217.

men sie Krakau stürmend ein, und Wladislaw Potest entranu der Gefangenschaft im Mönchskleide. —

Noch in demselben Jahre starb Heinrich IV., die nach seinem Tode wegen der häuslichen Nachfolge ausgebrochenen Streitigkeiten und Befehdungen ließen es nicht zu, daß seine letzte Anordnung wegen Polen in Erfüllung gegangen wäre. Die damaligen Herzoge von O b e r s c h l e s i e n bekümmerten sich weniger darum, weil sie sich mehr mit Böhmen zu verbinden suchten, als mit Polen, welches die Krone der Piasten freiwillig auf das Haupt der Przemysliden gesetzt hatte.

Nach dem Tode Przemysl II. von Groß-Polen trugen die Magnaten des Reiches die Hand der einzigen Tochter Elisabeth, und mit ihr die polnische Krone dem verwitweten böhmischen Könige Wenzel II. an. Einige Heereszüge, an denen die Herzoge von Troppau, Ratibor und Teschen Theil nahmen, sicherten ihm das Land gegen die fruchtlosen Anstrengungen des Herzogs von Lujawien.

Nach der feierlichen Krönung in Bunesen setzte König Wenzel mehrere Statthalter in Polen ein. Miklasz I. Herzog von Troppau bekam (1300 — 1303) die Statthalterchaft Krakau mit dem dazu gehörigen Gebiete.

Mancherlei Bedrückungen und willkürliche Erpressungen, die er sich am Volke und Adel erlaubt haben soll, brachten ihn um diese Würde 45). Und

---

45) Hugos Libr. IX;

als der in das Kraukauer Gebiet (1308) unternommene Feldzug ihm abermals mißlang, wurde er auch durch die gewandte Politik Königs Johann von Luxemburg, der in Niklas einen heimlichen Gegner zu haben wähnte, (weil er ein Sohn Przemysl Ottokar's II. war,) seines Herzogthumes Troppau ganz beraubt. (1311). Niklas starb in Brünn (wo er bei den Minoriten begraben liegt) zwar arm, wie die Chronik sagt, 46) an Gütern, — aber reich an Tugenden.

König Johann von Böhmen verpfändete die Stadt und das ganze Fürstenthum Troppau um 2000 Mark Groschen (64 Groschen auf eine Mark gerechnet) an die Herzoge Boleslau, Heinrich und Ladislaw von Breslau (1311), die es Pfandweise bis zum Jahre 1318 besaßen. 47) Unterdeffen hatte Kasimir II. Herzog von Teschen das Freundschaftsband durch die abgeschlossenen Ehebündnisse mit Böhmen's und Ungarn's Königen enger geknüpft.

Seine Tochter Viola, die wegen ihrer besondern Schönheit, Herzensgüte und Liebenswürdigkeit bei allen ihren Zeitgenossen in hohem Rufe stand, wählte der junge König von Böhmen Wenzel III. der freiwillig jene hh. Krone, welche er aus Ungarn mit sich genommen hatte, seinem Freunde,

46) Chronicon Aulae Regiae; de Sommersberg. pag 754.

47) de Sommersberg Dipl. LIX. & LX.

Otto von Baiern überließ. 48) Als König Wenzel sich mit einem zahlreichen Heereszuge nach Polen zur Krönung begeben wollte, erreichte ihn der Mordstahl eines Fremdlings Pottensstein genannt, in Olmütz (in dem Hause, wo heute die Wohnung des Dom-Dechanten ist) in der Blüthe der Jahre (im August 1306) 49). Der Anlaß dieser Gräuthat blieb unentdeckt, weil der Mörder mit dem blutigen Messer vor dem Hause erhascht, vorzeitig zusammengehanen wurde.

Mit Wenzeslan erlosch der alte Přemysl'sche Stamm, der Böhmen 584 Jahre beherrschte, und den Grund zu einem vorbereitenden Staatsverein von Böhmen, Schlessen, Polen und Ungarn gelegt hatte. — Im ersten Jahrzehend des 14ten Jahrhunderts fielen zwei uralte Herrscherstämme durch Gift und Dolch. — Mit Andreas III. dem sein Mundloch das Messer, womit er (der König) die Speisen zerschnitt, vergiftet, starb der letzte

48) Otto verwahrte die übernommenen Reichsinignien, schnaltte die ungarische Krone, in einer Schachtel verpackt, an Sattelnopf, und schlich verkleidet durch Oesterreich nach Ungarn. An der Donau angekommen, bemerkte er, daß das Kleinod verloren sey, — welches er aber glücklich wieder in einer Lade an der Straße fand.

49) Einige Könige Böhmens endigten im August auf eine tragische Art: so fiel der herrschsüchtige Přemysl Ottokar II. bei Laa (1277), der abentheuerliche Johann bei Creffy (1346) und der kinderlose Ludwig bei Mohacs (1526.)

Arpad (1301); und mit dem hoffnungsvollen Wenzeslau III., dem nächsten Abkömmlinge der Arpaden in weiblicher Linie, verschwanden auch die Przemysliden.

Kasimirs II. Herzogs von Teschen andere Tochter Maria, nicht minder schön als ihre ältere Schwester Biola vermählte sich (1306) mit Karl Robert von Anjou, der durch päpstlichen Einfluß im zwiespaltigen Reiche der Ungarn den Thron bestieg. Zu diesem Ehebündnisse scheinen Carl Robert mehr politische Gründe, als Mariens Schönheit bewogen zu haben 50). Seine größte Gegenpartei war in Ungarns Norden, an Schlesiens Gränze. Der Empörer Matthäus Chalk von Trentschin, der die nördlichen Festen des Reiches inne hatte, mußte endlich dem Andrängen von des königlichen Kriegsvolkes von Süden her um so mehr nach und nach weichen, weil alle Auswege gegen Schlessen von oberschlesischen Truppen besetzt waren, die alle Zufuhren von Lebensmitteln etc. wegnahmen und jede andere Verbindung hinderten und abschnitten.

Unter dessen war Kasimir II. von Teschen gestorben und seine zwei Söhne theilten sich in das

---

50) Dlugos Lib. IV. pag. 918. Carolus Robertus Rex Hungariæ pro sui status ampliori robore Mariam virginem speciosam, filiam Casimiri Ducis Peschinensis accipit in uxorem. Maria Carb am 15. Dezember 1317 zu Temeswar und ligt in Stuhlweissenburg begraben.

väterliche Erbe. Johann bekam Auschwitz mit Ratow und Saispisch (Bywiec) und war der Stifter dieses Fürstenhauses. Kasimir III. behielt das Herzogthum Teschen, welches damals noch die Minderstandesherrschaft Pleß nebst dem Beuthner Gebiete in sich begriff.

Przemysl, Herzog von Ratibor hinterließ (1295) seinem Sohne Lesko das Fürstenthum. Da er aber ohne Nachkommenschaft starb (1340), so kam dieses Herzogthum mit seiner Schwester Anna, die den Herzog Niklas II. von Troppau heirathete, an die Troppauer Fürsten.

Boleslan I. von Oppeln starb (1313), und seine 3 Söhne theilten das Land. Boleslau II. bekam Oppeln, Albert nahm Strelitz in Besitz, und Boleslau III. erbte das Falkenbergische.

König Johann von Böhmen belehnte Niklas II., einen Sohn des zu Brünn arm verstorbenen Herzogs Niklas I. mit dem Fürstenthume Troppau 51).

So war Anfangs des 14ten Jahrhunderts Oberschlesien, welches um die Mitte des 13ten Jahrhunderts, einen Fürsten nur gehorchte, durch die wiederholten Theilungen in die Herzogthümer, Auschwitz, Falkenberg, Oppeln, Ratibor, Strelitz, Teschen und Troppau zerstückelt und geschwächt worden.

Die regierenden Fürsten waren durch diese Erbsonderungen auf zu kleine Ländereien beschränkt; der

---

51) de Sommersberg. Diplöm. LXI.



Geist der Befehdung selbst unter den nächsten Verwandten zu allgemein, und die Macht, ihr Gebiet gegen fremde Auffälle und Verheerungen mit Nachdruck zu vertheidigen, zu sehr geschwächt. Dieses setzte die Herzoge Oberschlesiens in die Nothwendigkeit mächtigeren Schuß von Außen zu suchen, weil sie ihn in Schlessien nicht mehr fanden. Bevor sie sich an Böhmen freiwillig unterwarfen, hielten sie mehrere Beratungen 52), und einen allgemeinen Congreß zu Troppau. Dieses beweisen die noch vorhandenen Unterwerfungs-Urkunden, die alle zu Troppau in zwei nacheinander folgenden Tagen ausgestellt sind (1327).

---

Oberschlesiens innere Gestaltung unter den Piastiden vom  
Jahre 1163 — 1327.

Schlessien überhaupt und Oberschlessien insbesondere war schon theils vor der Trennung von Polen durch die häufigen Kriege, die zwischen den Böhmen, Mähren, deutschen Kaisern und den Polen größtentheils in Schlessien geführt wurden, theils durch seine geographische Lage mit den Böhmen und Deutschen in nähern Ver-

---

52) Dlugos ad annum 1327. pluribus congregationibus mutuo habitis — crebris tractatibus decoquunt.

sehr gekommen, und dadurch mit den Sitten und Gebräuchen dieser Nachbarvölker genauer bekannt geworden. Dazu kam, daß die Söhne des vertriebenen Großherzogs Vladislau von Polen, von einer deutschen Kaiserstochter (Adelheid Tochter Heinrich IV.) geboren, und am Hofe des deutschen Kaisers erzogen, als sie Schlessen in Besitz nahmen, viele Deutsche mit sich zur Verteidigung 53) und Ansiedlung 54) ins Land brachten.

Die Herzoge Oberschlessens, obschon aus polnischen Fürstenstamme entsprossen, sind in dieser Periode beinahe als Deutsche zu betrachten.

Ihre Sitten, Sprache, Geseze und Einrichtungen fingen sie gleich nach der souveränen Besitznahme von Schlessen nach deutscher Art umzubilden 55). Dazu mag vorzüglich der tief-gewurzelte Haß der polnischen Fürsten, die ihre Vettern (in Schlessen) von der Erbschaft nach dem Tode Heinrichs,

53) Dlugos Hist. Pol. Lib. V. ad annum 1169,

54) Henel. Concessum (Germanis) agros colere, pagos exstruere, urbes condere et instaurare, nec minus legibus germanorum vivere, ad quorum nomen Principes ipsi barbaris Polonorum moribus una cum lingua tandem abjectis et exterminatis, Republicas non minore prudentia quam diligentia constituerunt. Sommersberg T. II. pag. 236.

55) Lucae pag. 85.

Herzogs zu Sandomir ausschlossen, Anlaß gegeben haben 56).

Zwar behaupten fast alle neuern Geschichtsschreiber von Oberschlesien gerade das Gegenteil. „Oberschlesien hatte von jeher nicht die Vortheile zu einer mehreren Cultur, welche Niederschlesien auszeichnen; noch lange blieb es bei seiner polnischen Verfassung und Sprache.“ 67) Selbst von Klöber huldigt dieser Meinung 68).

Allein diese ist eine sehr irrige, den gleichzeitigen Chronisten und noch vorhandenen Original-Urkunden gerade entgegen gesetzte Behauptung, in welchen Irrthum die neuern niederschl. Schriftsteller wohl nie verfallen wären; hätten sie den, in Oberschlesiens Archiven, Bibliotheken und bei Privatpersonen hier und dort noch vorhandenen Urkunden fleißiger nachgespäht, und die Vergangenheit nicht nach der Gegenwart beurtheilet; sie würden sich aus deutschen Original-Urkunden und Diplomen bald überzeugt haben: daß Oberschlesien und namentlich das rechte Odergebiet im 12ten, 13ten und 14ten Jahrhunderte nicht so ganz polnisch, wie heute war.

Der gleichzeitige Chronist Bogupalus schreibt: daß sich die Sachsen mitten unter den Slaven in

56) Dlugos Lib. V. ad annum 1168 et 1169.

57) Versuche über die schles. Geschichte in einzelnen Abhandlungen. S. 14.

58) Von Schlesien S. 78.

dem heutigen Oberschlesien und im Krakauer Gebiete ansiedelten 59).

Die Einwanderung deutscher Colonisten, die viele Dörfer, Flecken und Städte erbauten, (deren Namen weiter unten aufgezählt werden), hatte die polnische Sprache fast gänzlich verdrängt. Ähnliche Beispiele vom allmählichen Verschwinden einer Landessprache lassen sich in der Geschichte bei mehreren Völkern nachweisen. So ist bei den heutigen Cumanen, (Polowzern, sie wanderten 1239 unter Bela IV. ein) in Ungarn kein Einziger, der der Sprache ihrer Urväter noch ganz kundig wäre. Der Letzte starb unter der Regierung der menschenfreundlichen Kaiserin Maria Theresia.

Pelzel sagt in der Geschichte von Böhmen: „Viele alte Leute erinnern sich, in ihrer Jugend Dörfer gekannt zu haben, die böhmisch waren, und die jetzt ganz deutsch sind. Dieses geschieht nicht etwa durch Vertreibung der Böhmen und durch Einführung deutscher Einwohner. Es rührt einzig daher, weil der Böhme viel eher deutsch, als der Deutsche böhmisch lernt; sobald also in einem Orte nur der vierte Theil deutscher Einwohner ist, so nimmt der Böhme die fremde Sprache an und verlernt die Seinige, weil er ohnedies sieht, daß sie von den Großen seiner Landsleute vernachlässigt wird.“

Selbst Krakau, die Hauptstadt Polens,

---

59) Chronicon Poloniae.

bewohnten gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts viele Deutsche. Die Stadt hatte von Boleslau dem Keuschen Deutsche Rechte erhalten, — und noch im Jahre 1363 war daselbst ein deutscher Bürgermeister, der mit einem mehr als königlichen Aufwande bei der Vermählung Kaiser Karl IV. fünfzehn Könige und Fürsten in seiner Behausung auf das prachtvollste und köstlichste speiste, und seinem Könige Casimir hundert tausend Gulden verehrte 60).

Daß Oberschlesien um die Mitte des 12ten Jahrhunderts noch wenig bebaut — mit großen Wäldern angefüllt war, die erst in der Folge mit Anstrengung des nervigten Armes und der schneidenden Art ausgerottet werden mußten, bevor der nährende Pflug seine unblutige Eroberung machen, und Ceres heilige Blume gedeihen konnte, unterliegt keinem Zweifel. Doch ganz irrig behauptet Meuzel 61) daß „außer Breslau, Krossen, Glogau, Nimptsch, Olag, dem Schlosse Gredicz, Birde an der Neisse, Kamenz (ein Schloß) und Bentzen an der Oder, sich das Daseyn anderer Städte (in Schlesien) vor 1163 auf unerweiliche Sagen gründe.“ Oberschlesien und besonders die Gegend längst dem Gesenke im Jägerndorfer, Leobschützer und Troppauer 2e. Gebiete, hatte schon in den ältesten Zeiten, ehe es noch unter dem Namen Schlesien bekannt war, stark bevölkerte Gaue 62).

---

60) de Sommersberg l. T. pag. 729.

61) Geschichte von Schlesien l. Th. S. 23.

62) S. Taschenbuch für die Geschichte Mährens und

men sie Krakau stürmend ein, und Wladislaw Folkel entrannt der Gefangenschaft im Mönchskleide. —

Noch in demselben Jahre starb Heinrich IV., die nach seinem Tode wegen der häuslichen Nachfolge ausgebrochenen Streitigkeiten und Befehdungen ließen es nicht zu, daß seine letzte Anordnung wegen *P o l e n* in Erfüllung gegangen wäre. Die damaligen Herzoge von *O b e r s c h l e s i e n* bekümmerten sich weniger darum, weil sie sich mehr mit *B ö h m e n* zu verbinden suchten, als mit *P o l e n*, welches die Krone der *P i a s t e n* freiwillig auf das Haupt der *P r z e m y s l i d e n* gesetzt hatte.

Nach dem Tode *P r z e m y s l* II. von *G r o ß P o l e n* trugen die Magnaten des Reiches die Hand der einzigen Tochter *E l i s a b e t h*, und mit ihr die *p o l n i s c h e* Krone dem verwitweten *b ö h m i s c h e n* Könige *W e n z e l* II. an. Einige Heereszüge, an denen die Herzoge von *T r o p p a u*, *K a t t b o r* und *T e s c h e n* Theil nahmen, sicherten ihm das Land gegen die fruchtlosen Anstrengungen des Herzogs von *L u j a w i e n*.

Nach der feierlichen Krönung in *B n e s e a* setzte König *W e n z e l* mehrere Statthalter in *P o l e n* ein. *M i s l a* I. Herzog von *T r o p p a u* bekam (1300 — 1303) die Statthalterschaft *K r a k a u* mit dem dazu gehörigen Gebiete.

Mancherlei Bedrückungen und willkürliche Greppressungen, die er sich an *W o l k e* und *A d e l* erlauben haben soll, brachten ihn um diese Würde 45). Und

---

45) *Plugas Libr. IX;*

als der in das Krakauer Gebiet (1308) unternommene Feldzug ihm abermals mißlang, wurde er auch durch die gewandte Politik Königs Johanna von Burenburg, der in Niklas einen heimlichen Gegner zu haben wähnte, (weil er ein Sohn Przemysl Ottokar's II. war,) seines Herzogthumes Troppan ganz beraubt. (1311). Niklas starb in Brünn (wo er bei den Minoriten begraben liegt) zwar arm, wie die Chronik sagt, 46) an Gütern, — aber reich an Tugenden.

König Johanna von Böhmen verpfändete die Stadt und das ganze Fürstenthum Troppan um 8000 Mark Groschen (64 Groschen auf eine Mark gerechnet) an die Herzoge Boleslau, Heinrich und Usladislau von Breslau (1311), die es Pfandweise bis zum Jahre 1318 besaßen. 47) Unterdessen hatte Kasimir II. Herzog von Teschen das Freundschaftsband durch die abgeschlossenen Ehebündnisse mit Böhmens und Ungarns Königen enger geknüpft.

Seine Tochter Viola, die wegen ihrer besondern Schönheit, Herzengüte und Liebenswürdigkeit bei allen ihren Zeitgenossen in hohem Rufe stand, wählte der junge König von Böhmen Wenzel III. der freiwillig jene hh. Krone, welche er aus Ungarn mit sich genommen hatte, seinem Freunde,

---

46) Chronicon Aulæ Regiæ; de Sommersberg, pag 754.

47) de Sommersberg Dipl. LIX, & LX.

Otto von Baiern überließ. 48) Als König Wenzel sich mit einem zahlreichen Heereszuge nach Polen zur Krönung begeben wollte, erreichte ihn der Mordstahl eines Fremdlings Pottknecht genannt, in Olmütz (in dem Hause, wo heute die Wohnung des Dom-Dechanten ist) in der Blüthe der Jahre (im August 1306) 49). Der Anlaß dieser Gräueltat blieb unentdeckt, weil der Mörder mit dem blutigen Messer vor dem Hause erhascht, vorzeitig zusammengehauen wurde.

Mit Wenzeslau erlosch der alte Přemysl'sche Stamm, der Böhmen 584 Jahre beherrschte, und den Grund zu einem vorbereitenden Staatsverein von Böhmen, Schlesien, Polen und Ungarn gelegt hatte. — Im ersten Jahrzehend des 14ten Jahrhunderts fielen zwei uralte Herrscherstämme durch Gift und Dolch. — Mit Andreas III. dem sein Mundloch das Messer, womit er (der König) die Speisen zerschnitt, vergiftet, starb der letzte

48) Otto vermehrte die übernommenen Reichsinsignien, schnitt die ungarische Krone, in einer Schachtel verpackt, an Sattelnopf, und schlich verkleidet durch Österreich nach Ungarn. An der Donau angekommen, bemerkte er, daß das Kleinod verloren sey, — welches er aber glücklich wieder in einer Lade an der StraÙe fand.

49) Einige Könige Böhmens endigten im August auf eine tragische Art: so fiel der herrschsüchtige Přemysl Ottokar II. bei Laa (1277), der abentheuerliche Johann bei Greßnitz (1346) und der kinderlose Ludwig bei Mohacs (1526.)



Arpad (1301); und mit dem hoffnungsvollen Wenzeslaus III., dem nächsten Abstammlinge der Arpaden in weiblicher Linie, verschwinden auch die Przemysliden.

Kasimir II. Herzog von Teschen andere Tochter Maria, nicht minder schön als ihre ältere Schwester Biola vermählte sich (1306) mit Karl Robert von Anjou, der durch päpstlichen Einfluß im zwiespaltigen Reiche der Ungarn den Thron bestieg. Zu diesem Ehebündnisse scheinen Carl Robert mehr politische Gründe, als Mariens Schönheit bewogen zu haben 50). Seine größte Gegenpartei war in Ungarns Norden, an Schlesiens Gränze. Der Empörer Mathäus Chalk von Trentschin, der die nördlichen Festen des Reiches inne hatte, mußte endlich dem Andrängen von des königlichen Kriegsvolkes von Süden her um so mehr nach und nach weichen, weil alle Auswege gegen Schlesien von oberschleussischen Truppen besetzt waren, die alle Zufuhren von Lebensmitteln etc. wegnahmen und jede andere Verbindung hinderten und abschnitten.

Unter dessen war Kasimir II. von Teschen gestorben und seine zwei Söhne theilten sich in das

50) Dlugos Lib. IV. pag. 918. Carolus Robertus Rex Hungariæ pro sui status ampliori robore Mariam virginem speciosam, filiam Casimiri Ducis Peschinensis accipit in uxorem. Maria starb am 15. Dezember 1317 zu Temeswar und ligt in Stuhlweissenburg begraben.

väterliche Erbe. Johann bekam Auschwitz mit Ratow und Sainpuch (Zymiec) und war der Stifter dieses Fürstenhauses. Kasimir III. behielt das Herzogthum Teschen, welches damals noch die Minderstandesherrschaft Pleß nebst dem Beuthner Gebiete in sich begriff.

Przemysl, Herzog von Ratibor hinterließ (1295) seinem Sohne Lesko das Fürstenthum. Da er aber ohne Nachkommenschaft starb (1340), so kam dieses Herzogthum mit seiner Schwester Anna, die den Herzog Niklas II. von Troppau heirathete, an die Troppauer Fürsten.

Boleslan I. von Oppeln starb (1313), und seine 3 Söhne theilten das Land. Boleslau II. bekam Oppeln, Albert nahm Strelitz in Besitz, und Boleslau III. erbte das Falkenbergische.

König Johann von Böhmen belehnte Niklas II., einen Sohn des zu Brünn arm verstorbenen Herzogs Niklas I. mit dem Fürstenthume Troppau 51).

So war Anfangs des 14ten Jahrhunderts Oberschlesien, welches um die Mitte des 13ten Jahrhunderts, einen Fürsten nur gehorchte, durch die wiederholten Theilungen in die Herzogthümer, Auschwitz, Falkenberg, Oppeln, Ratibor, Strelitz, Teschen und Troppau zerstückelt und geschwächt worden.

Die regierenden Fürsten waren durch diese Erbsonderungen auf zu kleine Ländereien beschränkt; der

---

51) de Sommersberg. Diplom. LXI.

Geist der Befehdung selbst unter den nächsten Verwandten zu allgemein, und die Macht, ihr Gebiet gegen fremde Anfälle und Verheerungen mit Nachdruck zu vertheidigen, zu sehr geschwächt. Dieses setzte die Herzoge Oberschlesiens in die Nothwendigkeit mächtigeren Schutzes von Außen zu suchen, weil sie ihn in Schlessen nicht mehr fanden. Bevor sie sich an Böhmen freiwillig unterwarfen, hielten sie mehrere Berathungen 52), und einen allgemeinen Congress zu Troppau. Dieses beweisen die noch vorhandenen Unterwerfungs-Urkunden, die alle zu Troppau in zwei naheinander folgenden Tagen ausgestellt sind (1327).

---

Oberschlesiens innere Gestaltung unter den Piastiden vom  
Jahre 1163 — 1327.

Schlessen überhaupt und Oberschlessen insbesondere war schon theils vor der Trennung von Polen durch die häufigen Kriege, die zwischen den Böhmen, Mähmern, deutschen Kaisern und den Polen größtentheils in Schlessen geführt wurden, theils durch seine geographische Lage mit den Böhmen und Deutschen in nähern Ver-

---

52) Dlugos ad annum 1327. pluribus congregationibus mutuo habitis — crebris tractatibus decoquunt.

kehr gekommen, und dadurch mit den Sitten und Gebräuchen dieser Nachbarvölker genauer bekannt geworden. Dazu kam, daß die Söhne des vertriebenen Großherzogs Vladislau von Polen, von einer deutschen Kaiserstochter (Katharina Tochter Heinrich IV.) geboren, und am Hofe des deutschen Kaisers erzogen, als sie Schlessen in Besitz nahmen, viele Deutsche mit sich zur Vertheidigung 53) und Ansiedlung 54) ins Land brachten.

Die Herzoge Oberschlesiens, obschon aus polnischen Fürstentämme entsprossen, sind in dieser Periode beinahe als Deutsche zu betrachten.

Ihre Sitten, Sprache, Gesetze und Einrichtungen fingen sie gleich nach der souveränen Besitznahme von Schlessen nach deutscher Art umzubilden 55). Dazu mag vorzüglich der tief-gewurzelte Haß der polnischen Fürsten, die ihre Vettern (in Schlessen) von der Erbschaft nach dem Tode Heinrichs,

53) Dlugos Hist. Pol. Lib. V. ad annum 1169,

54) Henel. Concessum (Germanis) agros colere, pagos exstruere, urbes condere et instaurare, nec minus legibus germanorum vivere, ad quorum nomen Principes ipsi barbaris Polonorum moribus una cum lingua tandem abjectis et exterminatis, Republicas non minore prudentia quam diligentia constituerunt. Sommersberg T. II. pag. 236.

55) Lucae pag. 85.

Herzogs zu Sandomir ausschlossen, Anlaß gegeben haben 56).

Zwar behaupten fast alle neuern Geschichtschreiber von Oberschlesien gerade das Gegenteil. „Oberschlesien hatte von jeher nicht die Vortheile zu einer mehreren Cultur, welche Niederschlesien auszeichnen; noch lange blieb es bei seiner polnischen Verfassung und Sprache.“ 67) Selbst von Klöber huldigt dieser Meinung 68).

Allein diese ist eine sehr irrige, den gleichzeitigen Chronisten und noch vorhandenen Original-Urkunden gerade entgegen gesetzte Behauptung, in welchen Irrthum die neuern niederschl. Schriftsteller wohl nie verfallen wären; hätten sie den, in Oberschlesiens Archiven, Bibliotheken und bei Privatpersonen hier und dort noch vorhandenen Urkunden fleißiger nachgespäht, und die Vergangenheit nicht nach der Gegenwart beurtheilet; sie würden sich aus deutschen Original-Urkunden und Diplomen bald überzeugt haben: daß Oberschlesien und namentlich das rechte Odergebiet im 12ten, 13ten und 14ten Jahrhunderte nicht so ganz polnisch, wie heute war.

Der gleichzeitige Chronist Bogupalus schreibt: daß sich die Sachsen mitten unter den Slaven in

56) Dlugos Lib. V. ad annum 1168 et 1169.

57) Versuche über die schles. Geschichte in einzelnen Abhandlungen. S. 14.

58) Von Schlesien S. 78.

dem heutigen Oberschlesien und im Krakauer Gebiete ansiedelten 59).

Die Einwanderung deutscher Colonisten, die viele Dörfer, Flecken und Städte erbauten, (deren Namen weiter unten aufgezählt werden), hatte die polnische Sprache fast gänzlich verdrängt. Ähnliche Beispiele vom allmählichen Verschwinden einer Landessprache lassen sich in der Geschichte bei mehreren Völkern nachweisen. So ist bei den heutigen Gumanen, (Polowjern, sie wanderten 1239 unter Bela IV. ein) in Ungarn kein Einziger, der der Sprache ihrer Urväter noch ganz kundig wäre. Der Letzte starb unter der Regierung der menschenfreundlichen Kaiserin Maria Theresia.

Pelzel sagt in der Geschichte von Böhmen: „Viele alte Leute erinnern sich, in ihrer Jugend Dörfer gekannt zu haben, die böhmisch waren, und die jetzt ganz deutsch sind. Dieses geschieht nicht etwa durch Vertreibung der Böhmen und durch Einführung deutscher Einwohner. Es rührt einzig daher, weil der Böhme viel eher deutsch, als der Deutsche böhmisch lernt; sobald also in einem Orte nur der vierte Theil deutscher Einwohner ist, so nimmt der Böhme die fremde Sprache an und verlernt die Seinige, weil er ohnedies sieht, daß sie von den Großen seiner Landsleute vernachlässigt wird.“

Selbst Krakau, die Hauptstadt Polens,

---

59) Chronicon Poloniae.

bewohnten gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts viele Deutsche. Die Stadt hatte von Boleslau dem Keuschen Deutsche Rechte erhalten, — und noch im Jahre 1363 war daselbst ein deutscher Bürgermeister, der mit einem mehr als königlichen Aufwande bei der Vermählung Kaiser Karl IV. fünfzehn Könige und Fürsten in seiner Behausung auf das prachtvollste und köstlichste speiste, und seinem Könige Casimir hundert tausend Gulden verehrte 60).

Daß Oberschlesien um die Mitte des 12ten Jahrhunderts noch wenig bebaut — mit großen Wäldern angefüllt war, die erst in der Folge mit Anstrengung des nervigten Armes und der schneidenden Art ausgerottet werden mußten, bevor der nähernde Pflug seine unblutige Eroberung machen, und Ceres heilige Blume gedeihen konnte, unterliegt keinem Zweifel. Doch ganz irrig behauptet Meuzel 61) daß „außer Breslau, Krossen, Glogau, Nimptsch, Olag, dem Schlosse Gredicz, Birde an der Meisse, Kamenz (ein Schloß) und Bentzen an der Oder, sich das Daseyn anderer Städte (in Schlessien) vor 1163 auf unerweisliche Sagen gründe.“ Oberschlesien und besonders die Gegend längst dem Gesenke im Jägerndorfer, Leobschüßler und Troppauer 2c. Gebiete, hatte schon in den ältesten Zeiten, ehe es noch unter dem Namen Schlessien bekannt war, stark bevölkerte Gauen 62).

---

60) de Sommersberg l. T. pag. 729.

61) Geschichte von Schlessien l. Th. S. 23.

62) S. Taschenbuch für die Geschichte Mährens und

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der größte Theil Oberschlesiens zu dem großmährischen Reiche, das im 8ten und 9ten Jahrhundert blühte, und nach Svatopluk's Tode (908) ein Raub der Deutschen, Böhmen, Ungarn und Polen wurde, gehört habe. Nach dem Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller, welches die polnischen Scribenten nie ganz bestreiten können, hat Polen und folglich auch Schlessen im 10ten, 11ten und 12ten Jahrhundert (von Mieszislau bis auf Boleslau IV.) fast ununterbrochen Tribut an die deutschen Kaiser bezahlt, der bei der öftern Widersehung und Nichtzuhaltung der Zahlungstermine mit den Waffen eingetrieben wurde. Einen solchen Heereszug hat auch König Heinrich I. der Finkler unternommen; bei diesem Kriege soll er nach einigen Schriftstellern 63) das Land Schlessen dem Herzoge Arnolph von Baiern übergeben haben. Obgleich diese Bezeichnung durch glaubwürdige Zeugnisse nicht genug zu erweisen ist; so erhellt doch aus Urkunden, daß K. Heinrich I. in Oberschlessen die Stadt Jägerndorf gründete 64) (926).

---

Schlesiens, von G. Wolny. 1ter Jahrgang 1826.  
Brünn. Traßler. S. 236 1c.

63) Ditmar; von Klöber S. 54.

64) Die Originalurkunde vom König Heinrich I. war noch im Jahre 1558 vorhanden, wo Georg Friedrich, Markgraf von Brandenburg und Herzog zu Jägerndorf und Leobschütz eine treue Abschrift davon machen ließ, die in dem Knappe des damals neu erbauten Pfarrkirchthurmes gelegt



Heinrich 1. ließ Jägerndorf mit einem Graben umgeben und verordnete: daß Jedermann, der da zu wohnen Lust hat, von allen Zinsen, Jahrgeldern und was sonst seyn mag, dreißig Jahre lang frey seyn soll 65). Es ist sehr wahrscheinlich, daß K. Heinrich 1. auch der Gründer von Troppau ist, obschon diese Stadt nach einer geschriebenen Chronik, die im Jahre 1167 angefangen wurde) auf ein weit höheres Alter Anspruch macht. Leobschütz (Lubschitz) wurde von Deutschen angelegt, und frühzeitig zur Stadt erhoben. Um sich gegen feindliche Anfälle zu schützen, hatten die Einwohner schon 1033 die Stadt mit einer Mauer umgeben 66). Teschen wurde schon 810 gegründet 67). Dypeln, Andrichau 68), Aushwik, Beuisch,

---

wurde. Hier blieb die auf Pergament geschriebene Copie nebst einigen goldenen und silbernen Münzen vom Herzoge Friedrich bis zum 1. April 1779. Da das preuß. Kriegsbeer damals die Stadt verbrannte, fiel der Knopf des Thurms herunter, und die Urkunde wurde glücklich gerettet. Ich machte 1824 davon eine Abschrift. Auch das Troppauer Museum soll davon eine Abschrift besitzen

- 65) Originalurkunde. S. auch die burgundische Chronik, Jägerndorfer Chronik durch Abraham Hessmann.  
 66) S. Dr. J. Jeoneck. Commentatio de origine urbis Leobsitii, Lithogr. bei Richter 1825. 4to. pag. 12 und 13.  
 67) Versuch über die Geschichte des Herzogthums Teschen. 1818. S. 23 und 24. Budorgis, von Franz Kruse. Leipzig 1819.  
 68) Boguphalus ad annum 1195.

Reichenstein, (eine ehemalige Burg bei Johannisberg) und Edelstein waren schon vor dem Jahre 1163 erbaut.

Die Herzoge Oberschlesiens waren in dieser Periode besorgt, das größtentheils unangebaute und wenig bewohnte Land durch Ansiedlungen nutzbar und einträglich zu machen. Sie gaben ihren aus Deutschland mitgebrachten Freunden und Hofleuten, die sie bei dem damals allgemeinen Geldmangel für ihre Dienste baar zu bezahlen außer Stande waren, Pändereien. Was war natürlicher, als daß diese deutsche Colonisten zur Urbarmachung der öden Strecken unter Anbietung eines mäßigen Zinses oder Arbeit herbei riefen? — Auch ertheilten die Herzoge die Erlaubniß, Dörfer nach deutschem Rechte anzulegen 69). Die Erbauer der Städte, Dörfer, Flecken etc. benannten die Orter gewiß nach Wörtern, die in ihrer Sprache einen Sinn hatten, oder doch wenigstens durch die Zusammensetzung ihren Ursprung zeigen. Zum Beweise will ich hier Einige anführen, deren Gründer sehr wahrscheinlich deutsche gewesen sind. Denn ihre Namen sind keine solche, die sich aus dem rein polnischen oder slavischen ins Deutsche, oder umgekehrt übersetzen lassen. Frauenstadt (Kenty) Saupusch, Saupusch 70) (Bywiec) Lande-

69) Diplom. Beiträge zur schles. Geschichte I. St. S. 49. Num. 2. II. 68. Nr. 9.

70) In einer Originalurkunde, die ich auf dem Rathshause zu Bywiec fand (1820) und die dort Niemand lesen konnte, weil sie deutsch geschrieben, auch die

fron, (alle drei Dörter liegen im Herzogthume Ausschwiz im heutigen Wadowicer Kreise), Baidorf (Komerowice), Grasdorf (Zaworzi), Königberg (Klinkowice), Kurzwald (Redzysice) Oderberg (Bogumin), Schöndorf 71) (Krasna), Schwarzwasser (Strumia), (alle im Teschner Kreise, Rosenberg (Blesnize) im Oppler Herzogthume. Alle diese und noch mehrere Dörter wurden Anfangs dieser Periode erbaut. Außer diesen gibt es noch viele Ortschaften im Herzogthume Teschen, Ratibor und Oppeln, deren Namen nicht nur allein aus dem Deutschen herzuleiten, sondern auch verständlich sind, als: Freystadt, Reichenwaldau, Friedeck, Groß- und Kleinkunzendorf 72), Schönhof, Seibersdorf, Baumgarten, Riegersdorf, Weichsel; (alle im Teschner Kreise gelegen) Pilgramsdorf, Goldmanskorf, Bauerwitz (im Fürstenthume Ratibor); Schurgast etc. Ihre Erbauung und Gründung fällt in die erste Periode der schles. Ge-

---

Schrift schon ziemlich abgestorben war, worin Przemislaw von Ausschwiz den Bewohnern von Saupusch ihre Freiheiten bestätigt, wird die Stadt Saupusch genannt.

- 71) Ich besitze einen auf Pergament in deutscher Sprache geschriebenen Kaufbrief (v. J. 1439) in welchem die Vorrechte des uralten Vorwerkes Schöndorf (heute Krasna) aufgezeichnet sind.
- 72) Im Teschner Rathhausarchiv ist eine deutsche Urkunde vorhanden, in welcher es Wenigkunsendorf genannt wird.

sichte. Man kann bei den meisten Dörfern Oberschlesiens, die längst dem Gebirgszuge liegen, den deutschen Ursprung nachweisen; während jene des flachen Landes, besonders im Oppler und Ratiborer Fürstenthume größtentheils das slavische Gepräge zeigen. Wer den schles. Atlas von Homannischen Erben nachschlagen will, wird sich hiervon beim ersten Ueberblick überzeugen. Indessen zeugen doch die vielen Dörter mit den Namen Ellgoth, Ellgut (Lihota) 73) die man im Oppler, Pleßner, Ratiborer u. Gebiete findet, daß in den frühern Zeiten auch hier die Germanen gehauset haben. Wahrscheinlich zogen sie sich erst dann in das Gebirge zurück, als die Slaven (Polen) das flache Land besetzten. Diese Wahrscheinlichkeit wird durch die allgemeine Bemerkung, daß überall auf dem ganzen Erdkreise sich die alten Einwohner und Sitten am längsten und reinsten in den Gebirgen erhalten haben, fast zur Gewißheit.

Der Slaven vorzüglichste Beschäftigung war der Landbau, dem das mit dichten Wäldern bewachsene Bergland nicht günstig war.

Die deutschen Einwohner kannten außer dem Feldbau und der Viehzucht, Gewerbe und andere Erwerbungsarten, von denen der Bergbau eine besondere Erwähnung verdient, weil er in die-

---

73) S. Budorgis, von Fr. Kruse. Leipzig 1819. Wiener Jahrbuch, der Literatur 9. B. 2820. Dieses Taschenbuch I. Jahrgang. S. 130.

fer Periode sehr stark und mit vielem Vortheile im Gesenke und im Beuthner Gebiete betrieben worden ist.

Schon unter den Gothinen 74) war der Bergbau im Gesenke berühmt. Wie eifrig und mit welchem guten Erfolge man sich auf diesem Erwerbszweig (v. 1163 — 1327) verlegte, erzählen mehrere Chronisten 75). Niemand wird diese Nachrichten davon für übertrieben oder wohl gar für unwahr halten, der sich am Orte und Stelle durch eigene Autopsie noch jetzt überzeugen will. Riesentartig sind die Pingenzüge auf dem einst so goldreichen Hacksberg bei Zuckmantel. Der alte Bergbau in Oberggrund, die vielen aufgelassenen Gruben, der in Glimmer und Chloritfelsen auf 100 Klaftern abgetrifte Schacht und der 500 Klaftern lange im Felsen fortgetriebene Erbstollen, den unerschrockenen Forscher noch heute befahren und besehen können, — sind eben so sprechende Beweise für den großartigen Betrieb des Bergbaues in dieser Gegend, als die vielen Namen der Dörfer, die ihr Entstehen dem Auffuchen der Metalle verdanken. So heißt seit den ältesten Zeiten unweit Freywaldau ein Berg die Goldkoppe, ein Fluß der bei Fürstenwalde (dieser Ort ist ganz verschwunden — Würbenthal soll auf jener Stelle stehen) und Jägerndorf vorü-

---

74) S. dieses Taschenbuch. 1. Jahrgang S. 236 u. 237 und 2. Jahrg.

75) Zittsch. de Sommersberg. I. T. p. 730.

berieft, wird der Goldfluß genannt. Die Dörfer, die sich auf Seifen endigen, tragen den untrüglichen Beweis an sich, daß sie von Bergknappen gegründet worden sind, als: Alt. Bogelsseifen, Schreibersseifen, Lauterseifen, Dürkseifen (im Freudenthaler Gebiete) Seifersdorf, Kaltseifen u. 76). Benisch (Benisch) wurde wegen seiner Gold-, Silber-, Kupfer-, Blei- und Eisengruben zur Bergstadt erhoben, und ihre Rechte wurden schon im Jahre 1277 und 1288 vom Herzoge Niklas I. von Troppau bestätigt 77). Die um Benisch gelegenen Berg- und Hütendorfer Jamniz, Rabau, Rudelsdorf und Hartmannsdorf sind nicht mehr vorhanden. Sie wurden im 30jährigen Kriege von den Schweden zerstört und nie mehr aufgebaut. Auch scheinen um dieselbe Zeit die silberhältigen Bleigruben bei Fulneck 78) entdeckt und fegensreich bebaut worden zu seyn.

Die jetzt ganz unbemühten Salzquellen zu Adlersdorf (Oslau) und Salza (im Herzogthume Leichen) deren Sohle ziemlich stark ist, wurden von den Benedictinern zu Oslau betrieben 79).

76) Bei allen diesen Orten sind uralte Schächte und verlassene Gruben.

77) Sommersberg pag. 753.

78) Fulneck selbst gehörte damals zum Herzogthume Troppau. S. Schwan Topographie v. Markgrasth. Mähren. 3 B. S. 44.

79) S. Klön. Nispt. Archiv für Geographie, Historie u. von Reich. von Hornayr. Jahr 1810. Nr. 46 u.

Die Silber- und Bleigruben zu Beuthen und Berg (so hieß damals Tarnowitz 80) müssen Anfangs des 14. Jahrhunderts weit ergiebiger als gegenwärtig gewesen seyn, indem Tillsch davon erzählt: „Und Sonderlich zu Beuten hat es ein reiches Bergwerk gehabt, da man schön Silberm Erz, aus Gottes milden Segen gefunden. Aber aus sonderlicher Straff Gottes, weil die Einwohner daselbst ein wüstes und streifliches Leben geführt, mit Pracht und Hoffart das Glück sich vberhoben, und ihren praedicanten kurz zuvor umbgebracht, Hat sich das Bergwerk plötzlich abgeschnitten.“

Die wilden Mongolen hatten auf ihrem Zuge Oberschlesien zur Wüste umgewandelt. Nur hier und dort ragte auf dem Lande ein abgebrannter Kirchtur oder Schloßthurm empor als trauriger Zeuge des verwüsteten Gaues. Die Städte (Troppau, Jägerndorf, Leobschütz, Freudenthal, Edelstadt, Ottmarchau, Ratibor, Oppeln, Friedeberg und Herrmannsstadt 81) borgen unter dem verkohlten Gebälke vom Hunger abgemergelte Menschengeriippe, die nach dem Abzuge der Tartaren aus ihren Schlupfwinkeln hervorkrochen, kaum wieder erkennend ihre Ackergründe und Wohnstätten. Diesem Jammer, Elende und Verwüstung suchten die Herzoge Mieszlau II., Wladislaw I., Kasimir II. und III., Niklas I.

80) Annales Wratis. Mstis. Pohlius. de Sommersberg I. T. p. 701.

81) Die letzten zwei Orte konnten sich seit jener Zerstörung nicht mehr erholen, sie blieben als Dörfer.

und II. durch schnelle Wiederbevölkerung abzuheffen, indem sie deutsche Ansiedler herbeizogen, ein freibürgerliches Leben in den Städten 82) zu begründen anfangen, und Vorrechte verliehen, die sie zum Theile noch heute genießen.

Ausgezeichneten und verdienten Männern gaben die Fürsten die Erlaubniß, Dörfer nach deutschem Rechte auszuführen 83). Dadurch wurden die al-

82) Damals wurde die Stadt Freiheit, welche jetzt eine Vorstadt von Freywaldau ist, an jenem Orte gegründet, wo mehrere Flüchtlinge Schutz vor den Tartaren gefunden hatten. Die ersten Bewohner erhielten von Niklas I., Herzoge von Troppau, das freie Recht, die Urwälder jener Gegend auszurotten. Daher entstand der Name Freywald, Freywalde und Freywaldau. Niklasdorf (am Bielsfuß) trägt noch heute den Namen seines Erbauers Herzogs Niklas I. Die Stadt Bielik entstand unter dem Herzoge Niczislau II. und Uladislau I. Kasimir II. verlieh ihr mehrere Freiheiten. Unter ihm wurde die waldige Gegend um Bielik urbar gemacht, und die Dörfer Bahdorf, Kurzwald, Lobniß, Kamiez, Niklasdorf, Bistrap, Olisch etc. wurden von deutschen Kolonisten erbaut.

83) Vom Herzog Kasimir III. zu Teschen ist noch eine Originalurkunde in deutscher Sprache (v. J. 1335) vorhanden, die das oben Gesagte bekräftiget. Der Inhalt ist folgender: »Wir Kasimir von Gottes Gnaden Herzog zu Teschen wünschen, daß diejenigen, welche dieses Schreibens anständig werden, wissen, daß, indem wir die Wohlfahrt und das Beste unseres Gebietes zu befördern bezwecken, wir dem bewährten Peter, genannt Groß, und seinen recht-



ten nach polnischen Sitten üblichen Gewohnheiten immer mehr abgeschafft, und dagegen das Magdeburger Recht in Oberschlesien eingeführt.

Die Behauptung einiger Schriftsteller, daß Oberschlesien immer polnisch gewesen und geblieben sey, ist irrig, und den vorhandenen Urkunden widersprechend. Troppau, Teschen, Bielig,

mäßigen Nachfolgern unsern Wald, welcher oberwärts des Flusses Bukoweh steht, den man auch Ulgarus nennt, und 60 fränkische mansos beträgt, nach dem deutschen Rechte zum Beurbaren gegeben und schenken, von welchen mansis aber erwähnter Peter und seine rechtmäßigen Nachfolger den 7. mansum frei sowohl vom Zehend als auch vom Tribut auf immer besitzen werden. Er wird auch eine Mühle über den Fluß, dessen Namen Dissa ist, aufbauen, und dieselbe erbaut frei mit seinen Nachkommen haben und besitzen; dann nachdem er auch ein Schenkhaus wird aufgeführt haben, wird er auch in demselben Hofe eine Schlachtbank, Bäckebank und Schusterbank, wie auch eine Schneiderei errichten, welches alles genannter Peter und seine rechtmäßigen Nachkommen frei besitzen werden. Von den Einkünften der Gerichte aber, wenn er mit seinen Nachfolgern einen Diener haben wird, so hat er zwei aus uns zu errichten. Die Bewohner werden auch vom Tage der Ansiedlung an 10 Jahre einer völligen Freiheit genießen, und nach Erlöschen derselben werden sie alle Jahre von jedem Manso eine halbe Mark Silber statt Tribut zahlen, und dieses dreifältig. 1 Mehen Weizen, 1 Korn und 1 Hafer 1c. Das Original von dieser Urkunde ist in den Händen des Bukoweh'er Freisassen, und eine Abschrift davon befindet sich in der herzogl. Cammerkanzlei zu Zabunkau.

Leobschütz 84), Ottmachau und Oppeln 85) erhielten deutsche Gesetze; in letzterer Stadt war ein deutscher Schoppenstuhl. Die vielen in deutscher Sprache abgefaßten Urkunden 86) beweisen hinlänglich, daß in Oberschlesien von der Mitte des 13. bis zur Hälfte des 15. Jahrhun-

84) In der Handveste von Leobschütz, die Ottokar, Vater des Troppauer Herzogs Niklas I.; erneuerte ddo. Krenenbicz 1276 steht ausdrücklich: »in dem iore jund der offinbar ding, die do werz den gefundiget in der kyrczen und of dem marckte. Das erste noch wynnachten, das andir noch den Oßirn, das dritte synte Michel.« Das Wort Ding hatte damals im Deutschen die Nebenbedeutung von Recht, und bezeichnete so verschiedene Gegenstände wie bei den Römern das Wort res nach dem Aufonius: Imperium litem, venerem cur una notat res? — Nach dem Magdeburger Rechte war der Schultheiß verbunden, dreimal im Jahre öffentliches Gericht zu halten.

85) S. Dipl. Beitr. zur schl. Geschichte II. St. Jenasche Literaturzeitung Dezember 1825. Nro. 222. Was der dem Verfasser (Dr. Ernst Theodor Gaupp, Profef. der Rechte zu Breslau) noch dem gelehrten Rezensenten »das alte magdeburgische und hällische Recht. Ein Beitrag zur deutschen Rechtsgeschichte. Breslau 1826.« ist die Handschrift, welche die k. k. Scherschnid'sche Bibliothek unter ihren Codices als Seltenheit aufbewahrt, bekannt.

86) Das Stadtarchiv zu Teschen bewahrt deren viele auf. Durch das chronologische Verzeichniß und die sorgsamere Aufbewahrung der Originalurkunden hat sich der Bürgermeister Herr Alois Kaufs

berts bei Gerichten die deutsche Sprache im Gange war 87). Noch im Jahre 1549 verordnete (am Sonntage vor Oculi) Herzog Wenzel Adam, der um das Fürstenthum Teschen unsterbliche Verdienste hat, so gerne sie ihm auch obscurante und intollerante Scribenten absprechen möchten — daß in dem eine Stunde von Teschen gelegenen Dorfe Punzau (wo heute alle Bewohner polnisch sprechen) zwei Sonntage nacheinander deutsch und den dritten Sonntag in der Pfarrkirche polnisch geprediget werden soll 88).

Die Einwohner bestanden aus Edelleuten, Geistlichen und Leibeigenen in Städten und Dörfern. Der Adel theilte sich in Herren, (barones) und Vasallen oder Ranne (viri et milites).

Anfangs besaßen die Edelleute ihre Güter erblich ohne Lehnverbindung. Es ist wahrscheinlich, daß die Lehnseigenschaft erst mit den Gütern und Ländereien entstanden, die die Fürsten den anziehenden

---

mann eben so verdient gemacht, als er durch sein mühsam zusammengeschriebenes »Denkbuch für die Stadt Teschen« den gegenwärtigen und künftigen Bürgern ein sehr schätzenswerthes Werk hinterläßt. Auch das herzogtl. Landrechtss Archiv zu Teschen besitzt deutsche Urkunden aus dieser Periode.

87) Die Erbvögte von Punzau und Bukoweh haben deutsche Handvesten. Die Städte Teschen, Bielitz, Seipusch, Auschwiz u. haben ihre wichtigsten Privilegien in deutscher Sprache.

88) S. Beiträge zur Kirchengeschichte, Mspt. von Scherschmidt.

deutschen Edelleuten einräumten. In kurzer Zeit war die Belehnung auch in Oberschlesien allgemein geworden. Jedoch hatte der Adel auch frühzeitig die Last der Einschränkung an Freiheit und Eigenthum empfunden, und sich dieselbe auf alle mögliche Art zu erleichtern gesucht. Dazu fanden sie besonders Gelegenheit, wenn die Herzoge in Kriegen waren und Geld brauchten. Für nicht gar zu große Summen wurden die Lehnserneuerungen erlassen, die Erbfolge, so wie bei Allodialgütern auch auf die Töchter ausgedehnt, und die Veräußerung der Lehnsgüter nicht selten ohne fürstliche Erlaubniß freigestellt.

Eben so ging es mit dem landesherrlichen Rechte, der Gerichtsbarkeit, welche die Fürsten ihren Vasallen und Städten nach und nach verkauften oder schenkten. Zur Verwaltung der Justiz waren in den Städten und Dörfern Richter bestellt, die *Bögte*, *Schulze*, (*advocati*) genannt wurden. In den Städten hießen sie *Erbvögte*, auf dem Lande *Landvögte*. Letzteren waren die in jedem Dorfe aufgestellten *Schulzen* und Gerichte untergeordnet. Die *Erbvögte* hielten Gericht in jeder Stadt des Fürsten (*curia*); die *Landvögte* aber zogen von einem Dorfe zum andern, und hielten Gericht bei dem *Schulzen*, von welchem sie bewirtheet werden mußten. Der Grundherr des Dorfes war bei der Gerichtshaltung des *Landvogts* nur *Beisitzer*, und bekam ein Drittel der *Sporeln*, in die andern zwei Drittel theilten sich der *Vogt* und *Schulz*.

Daß die Verwaltung der Gerichtsbarkeit mit großem Gewinne verbunden gewesen seyn mußte, kann

man daraus schließen, weil die Gerichtspflege über Güter und Unterthanen oft mit großen Summen erkaufte wurde 89).

Bei der Ansiedlung deutscher Kolonisten wurde von den Herzogen eine gelindere Art der Unterthänigkeit eingeführt, als früher bei den Polen war. Die Bauern behielten das Eigenthum ihrer Wohnung, ihres Viehes und ihres Landes, so wie die Früchte ihrer Arbeit; nur mußten sie einen jährlichen Grundzins und Naturalien abliefern, auch bestimmte Frohndienste leisten. Indessen darf und kann man keinesweges den damaligen Zustand des Landmanns mit dem heutigen vergleichen. Diese Klasse des Volkes am Pfluge wurde trotz des Christenthums dem Eigensinne und der Willkür der Eigenthümer überlassen. —

Die Stadtbewohner, durch mancherlei Vorrechte der Landesfürsten begünstigt, durch Handel und Gewerbe bereichert, hatten einen großen Theil ihres Vermögens dazu verwendet, um von den geldbedürftigen Fürsten Freibriefe zu erkaufen. Der Wohlstand der Städte mußte steigen, da auf dem Lande keine städtische Gewerbe betrieben

---

89) So kaufte Herzog Przemysł die Vogteirechte der Stadt Teschen ab (1380), und gab dafür die Güter Großkuzendorf und Wendisch (polnisch) Dfraw. S. Stadtarchiv. Die Criminalgerichtsbarkeit der Stadt Teschen erstreckte sich damals über die Städte Pless, Schwarzwasser, Bieleh, Skotschau, Jemniß (d. i. Jablunkau).

werden durften. Gegen die Plackereien, kriegerische und räuberische Anfälle jener Zeit sicherten sie sich durch Wälle, Pallisaden, Wassergräben und Mauern 90). Die Innungen hatten ihre eignen Provianthäuser, die sie sorgsam füllten, um zur Zeit der Noth daraus zu schöpfen 91).

Schuster, Schneider, Bäcker, Waffenschmiede, Leinweber, Tuchmacher etc. mußten sich frühzeitig angestellt haben, weil ihrer schon in den ältesten Urkunden erwähnt wird. Die Wolleweberei wurde schon in dieser Periode zu Troppau, Jägerndorf und Bielik stark betrieben; so wie das Flachspinnen und Leinwandweben eine uralte Beschäftigung der oberschlesischen Gebirgsbewohner ist.

Mit Honig und Wachs, welches in den waldigen Oberschlesien durch wilde und zahme Bienenzucht 92) häufig erzeugt wurde; mit Salz, Eisen- und Metallwaaren wurde einiger Handel getrieben. Schlessisches Tuch und Leinwand ging nach Polen und Moskau. Nur einige Städtebewohner beschäftigten sich mit dem Handel, und entrichteten dafür einen Zoll an die fürstlichen Zollbedienten. Der Zoll gehörte mit zu den wenigen Einkünften, die damals die Herzoge hatten. Sie bestanden bloß in dem Ertrage ihrer Domainen und Bergwer-

90) So mußten (1136) zur Befestigung Teschens die Landinsassen beitragen.

91) S. Original, Diplom im Teschner Stadtarchiv Nro. 94 und 95. S. Stadtarchiv zu Leobschütz.

92) De Sommersburg I. T. pag. 915.

ten. Steuern konnten die Fürsten nicht willkürlich von den Unterthanen fordern und einheben. Der Unterthanen Schuldigkeiten bestanden bloß in Naturaldiensten, Getreideabgaben, Gänsen, Hühnern, Eiern 2c. Manche mußten fürstliche Jäger, Falken, Falkenier, Hunde, Pferde 2c. auf ihren Gütern für den Herzog füttern. Die Fürsten empfanden den Geldmangel besonders bei ihren häufigen Kriegen und unverhältnißmäßigem Aufwande. Um Geld zu bekommen, verkauften sie Kammergüter, Gerichtsbarkeiten, Zölle 93) und andere fürstliche Regalien an Edelleute und Städte. Sie machten ihre Bauern und andere Unterthanen gegen Festsetzung eines gewissen Zinses zu freien Leuten und Eigenthümern ihrer Besitzungen. Der freie Arm führte kräftiger den Pflug und fröhlicher die Sichel; die freie Hand schwang schneller das Rebelschiff. —

Die Stiftungen von Klöstern, besonders in den waldigen und öden Gegenden, trugen zur Urbarmachung und Beförderung der Kultur nach ihrer Weise löblich bei. In dem heiligen Eifer frommer Stiftungen wollten die Herzoge Oberschlesiens nach damaliger Sitte nicht zurückbleiben. Sie glaubten dadurch für ihr Seelenheil zu sorgen, und

---

93) Herzog Woleslau von Oppeln verkaufte (1310) das Zollerhebungrecht von Oppeln, Schurgast, Lewin, Kropitz, Woschnitz, Lebin und Rosenbergs 2c. um hundert Mark Silber für ewige Zeiten an die Stadt Breslau. De Sommersberg l. T. pag. 945.

ihren Namen verewigen zu können. Eudmilla, die Gemahlin Herzogs Niczislau's I, stiftete (1195) in der waldigen Gegend zu Ribnit (im Rati-borer Fürstenthume) ein Kloster für die Jungfrauen des Cisterzienser Ordens, der sich damals durch gute Zucht und Ordnung vor den Uebrigen auszeichnete. Ihr Sohn, S. Kasimir I., übertrug es (1234) nach Szarnowanz (bei Oppeln) und bestimmte es zu seiner Begräbnisstätte.

Die Ansiedlung eines Ordens, der sich mit dem Unterrichte der Jugend abgab, und Handarbeit trieb, war gewiß für das morastige und waldige Oberschlesien sehr ersprießlich. Handarbeit war eine der Hauptregeln des Benediktiner Ordens. S. Niczislau I. rief die Benediktiner in sein Land, wo er ihnen vor seiner Residenzstadt Teschen ein Kloster stiftete (1210). Sie versuchten Wälder auszurotten, das verödete Erdreich urbar zu machen, Sümpfe und Moräste auszutrocknen, oder sie in fischreiche Teiche umzustalten. In kurzer Zeit (v. J. 1210 — 1229) wurden von den Benediktinern folgende noch heute bestehende Ortschaften gegründet: Dittmannsdorf, Deutsch- und Polnisch-Leuten, Reichwaldau, Dombrau, Peterwald, Herrmannitz etc.

Uladislau I. und seine Gattinn Euphemia stifteten auf dem Orte, wo sein Vater (Kasimir I.) auf eine wunderungswürdige Art das Tageslicht erhalten haben soll 94), eine Benediktinerabtei

---

94) S. Archiv 1820. Nro. 44.



(1268), mit der sich die Ordensbrüder aus dem Teschner Kloster vereinten. Der Orlauer (Adlerödorfer) Abt hatte alle jene Rechte und Freiheiten in Oberschlesien, welche der Tyniecer Abt in dem Krakauschen genöß 95).

Die Abtei besaß 29 Ortschaften, die alle von den Benediktinern erbaut worden sind. Von diesen Orten liegen 23 im Fürstenthume Teschen; zwei (Orzechow und Mieslewiec) im Pleßschen; zwei (Groß, Gorzice und Golkowitz) auf der Minderstandesherrschaft Loslau, und zwei (Biczina und Lachanti) im Oppelschen. Aus der ganzen Gegend von Ribnik und Kosel, so wie von Konkolna bei Freistadt zogen sie den Zehend; und in Beuthen gehörten den Benediktinern von Orlau zwei Wirthshäuser. Das Benediktinerkloster vor (später in) Teschen wurde dem Predigerorden eingeräumt (1268), wo die Herzoge ihre Familiengruft hatten.

Fortwährend wurden in dieser Periode neue Stifte angelegt, und die vorhandenen durch Schenkungen von Fürsten, und Privatpersonen bereichert. Gewöhnlich geschah dieses gegen das Ende ihres Lebens — wo sie aus Angst vor dem Tode — auf die Dotirung oder Bereicherung der Klöster, denen Gebete und Seelenmessen für die Ruhe ihrer Manen zur Pflicht gemacht wurden, große Geldsummen und Ländereien, nicht selten zum Nachtheile ihrer eigenen Nachfolger verwendeten. So entstanden die Klöster

---

95) S. Urkunde im Archiv 1810.

zu **Auschwitz** (1269 Dominikanern v. S. Wladislaw I.) **Ratibor** (1287 — und 1336), zu **Oppeln** (1245 Predigerorden (96) die Minoriten in **Jägerndorf** 1273), die **Klarisserinnen** (1238), **Minoriten** (1234) und **Dominikaner** (1291) zu **Troppau** (die ersten zwei wurden von **Miczslaw II.** und das letzte von **S. Niklas I.** gegründet.)

Ob schon historisch nicht bestimmt nachgewiesen werden kann daß die Herzoge Schlesiens an den Kreuzzügen nach Palästina Antheil genommen hätten; so müssen doch die Edlen des Landes nicht frei von dem heiligen Eifer für die Sache des Kreuzes gewesen seyn. Denn gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts besaßen die geistlichen Ritterorden des Tempels und des hb. Johannes von Jerusalem schon mehrere Burgen, als: **Gräg** (bei Troppau), **Kreuzendorf**. Zu Troppau bestand eine **Commende**. 97)

Die **Communität** der Brüder des Hospitals ad St. Joannem in Jerusalem zu **Gröbnig** (später wurde sie nach **Leobschütz** verlegt) war eine der reichsten in Schlesien. Schon im Jahre 1218 war sie den Kreuzbrüdern geschenkt worden. Otto

96) Henelii Silesiographia.

97) In der Schenkungsurkunde von **Edelstein**, welche der Herzog **Niklaus** von Troppau dem Bisthume von **Breslau** gab (1281) kommt **Heinrich Kommandeur** von Troppau als Zeuge vor. De Sammersberg I. T. pag. 796.

Far Przemysl, Vater des Troppauer Herzogs Nikolaus I. erneuerte 1263 pridie Id. Septbris diese Schenkung und vermehrte sie mit Babitz, Wernerstorf, Schönbrunn, Zernau, Reismitz und Dittmerau. 1279 erhielten die Kreuzbrüder von St. Joannis das Jus Patronatus und Kirchenlehn von Leobschütz. Damals verlegten sie ihren Sitz nach Leobschütz, und ließen Gröbnig (Grobniki) unter der Leitung eines Verwalters.

In Folge des durch Herzog Nikolaus I. zu Troppau zwischen Herrmann von Hohenne-Lohe des Hauses St. Joannis zu Jerusalem durch Böhmen, Mähren und Schlessen obersten Meisters an einem und der Stadt Leobschütz andern Theils 1283 abgeschlossenen Vertrags — verpflichtete sich die Bürgerschaft 20 Mark Geldes Jahresgehalt an den Comthur zu zahlen, gab dem Orden zu ewigen Eigenthume zwei den Pfarrhose zunächst gelegenen Häuser, gestattete den Kreuzbrüdern zwei Pforten durch die Stadtmauer zu brechen und freie Hutung des ihnen gehörigen Viehes auf unbekanntem Stadtfeldern. Dafür lag dem Comthur ob, die Pfarrkirche mit 8 Priestern, die Schule mit einem Meister, Cantor und 2 Untermeistern zu versehen; ihnen Speise und Trank zu verabreichen und über das Siechenhaus der Stadt — gemeinhin die Plestanz genannt, die Aufsicht zu führen. (S. Ferd. Wilsberg »Leobschütz unter den Ottokariden«. Bei Richter 1826. 4. S. 39)

Nicht alle Schenkungen waren damals so unpolitisch, als sie uns oft zu seyn scheinen; — besonders wenn sie in bloßen Wäldern und unbebauten

Pflanzwälder bestanden, die erst urbar gemacht werden mußten. Nur schade! daß mit dem Zuwachse der weltlichen Güter der Geist der Sanftmuth und Seltsamkeit, welches wesentliche Eigenschaften des geistlichen Standes sind, immer mehr verschwanden; — und daß sich die Laien durch den Wahn täuschen ließen, als könne man durch fromme Stiftungen und wohlthätige Handlungen gegen die Kirche alle Arten von Verbrechen, die sie sich erlaubten, abhüten. Viele, die die alten Zeiten in Ansehung ihrer Tugend und Redlichkeit unbedingt erheben, verrathen Mangel an Kenntniß der Geschichte, oder sie sind vom Vorurtheile geblendet. Sie gingen Treulosigkeit und grobe Laster mehr im Schwunge, als gerade damals — die Erziehung und Bildung stand auf einer sehr mindern Stufe. Wer lesen, etwas schreiben, und ein barbarisches (98) Latein verstand, galt schon damals für einen Gelehrten. Öffentliche Schulen gab es keine. Nur in den Klöstern, besonders bei den Benediktinern lehrte man außer dem Lesen, Beten und Psalmsingen, den Donat, Throdul, Gato und die regulas pueriles. Das Haupthinderniß der Studien war der große Mangel an Büchern. Indessen zählt Oberschlesien dennoch einige Schriftsteller aus dieser Zeit, deren Werke zu den seltenen gehören. Martin Strepuß, Oppaviensis auch Polonus genannt, war ein geborner Troppauer. Bei dem Pabste Nikolaus III.

---

98) Der Stol in den lateisch. Urkunden beweiset, daß das damalige Latein nicht classisch war.

begleitete er die Stelle eines Penitentiarius. Von ihm zum Erzbischofe von Gnesen ernannt, starb er noch früher (1278) 99) bevor er das Erzbisthum antrat.

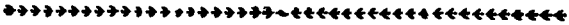
Er schrieb außer dem „Chronicon Pontificum et Imperatorum“ welches zu Rom auf der Vaticansbibliothek, und zu Wien auf der k. k. Bibliothek 100) unter den Codices als eine Seltenheit aufbewahrt wird, auch noch „Martini Tabula Alphabetica Decreti et Decretalium, vulgo Martiniana dicta.“

Johann, von seinem Geburtsorte Teschinensis genannt, war ein Alchymist, und schrieb in Reimen: „Lumen Secretorum Artis,“ Nankerus Oxius, aus einem adelichen Geschlechte zu Oppeln entsprungen, war erst Bischof zu Krakau dann zu Breslau, schrieb: „Ecclesiasticas Constitutiones 101).“

99) Das in der Geschichte Schlessen's Breslau 1803. I. Thl. S. 8. angeführte Sterbejahr (1281) ist ein Anachronismus.

100) S. P. Lambecii Commentariorum de Augustissima Bibliotheca Caes. Vindobonensi Lib. II. pag. 742 etc.

101) Martinii Hankii de Silesiis indigenis eruditus. pag. 81.



## V.

### Kriegsereignisse

in Mähren durch die Jahre 1621 —  
1628, eine Episode des dreißigjährigen Krieges. \*)

Von

Christian d'Elvert.

---

**M**it einem Schlage vernichtet war die weit um  
sich greifende Rebellion, und in neuer Glorie stand

---

\*) Zu Grund gelegt ist diesem Aufsatze der noch ungedruckte zweite Theil von Pessina's, des Vaters der mährischen Geschichte, *Mars Moravicus*; nicht überssehen wurden *Beli laurea Austriaca*, *Theatrum Europaeum*, *Pilarz et Moravetz* etc. etc. Man vergleiche nur diesen Aufsatz mit den gedruckten Werken, die diese Periode der mährischen Geschichte behandeln, und man wird leicht die Reichhaltigkeit der hier gegebenen Daten bemerken.

Friedrich IV. Dieklingspruch: „Austria erit in orbe ultima (das letzte in der Welt ist Oesterreich!)“ Die abgefallenen Lande waren in die alte und rechtmäßige Gewalt zurückgekehrt, die Rebellenhäupter entwichen oder festgenommen. Das war der Erfolg einer einzigen Schlacht (am weißen Berge bei Prag, den 8. Nov. 1620); doch damit der Kampf bei weitem nicht beendet.

Wie überhaupt die Länder durch die Wuth des Krieges gar viel litten: so ruhte auch auf dem theuern Mähren des Schicksals Hand sehr schwer. Kaum war die folgenreiche Schlacht geschlagen, als sich die wilden Horden der polnischen und Kosaken-Hilfsvölker vom kaiserlich-liguistischen Heere trennten. Sie ergossen sich über das Land, und was sie an diesem und den Menschen durch Mord, Raub, Brand und Befriedigung thierischer Lüste Schreckliches geübt, gibt keine Beschreibung wieder. So zogen sie nach Mähren mit all den unnennbaren Gräueln ihres Zuges. Am Weihnachtsabende 1621 kamen sie vor das Städtchen Tischnowitz, drei Meilen von Brünn. Die Einwohner waren ihnen mit Kreuz und Kirchenfahnen, und im feierlichen Gepränge, den Bürgermeister an der Spitze, entgegen gegangen, des Glaubens, die rechtgläubigen Krieger dadurch in Schranken zu halten. Der Bürgermeister sprach den Anführer der Horde an, zum großen Siege bei Prag Glück wünschend. Da zuckte die viehische Mordlust um den grinsenden Mund desselben, und mit einem Hiebe spaltete er den Kopf des Sprechers bis an die Schulter. Dann fielen die Wilden über das arme und wehrlose Volk, und nur Wenige entgin-

gen durch schnelle Flucht dem gräßlichen Blutbade; das Städtchen selbst wurde ganz ausgeplündert, die Weiber und Jungfrauen geschändet, und hierauf Alles, was Leben hatte, geschlachtet.

Diesem folgte bald ein anderer Haufe, der eben so wüthete. Aber der Fluch Gottes ging ihnen zur Seite! Unbesorgt lagerten sie sich eines Tages um eine Mühle in den Bergschluchten beim Dorfe Lipowka. Da stürzten sich plötzlich die ergrimmeten Bauern aus den benachbarten Orten über sie, und erschlugen sie, nach verzweiflungsvollem Widerstande des Anführers, bis auf Einen. Dem frühern Haufen, der raubend und sengend durch den Olmücker Kreis nach Schlessen und der Heimath zog, versperreten die Bauern in den Wäldern und Thalengen des (jetzigen) Prerauer Kreises durch Verhauung den Weg, und brachten sie vollends in die Falle, als sie hinter ihnen die schon früher durchsägten Bäume umwarfen. Als ein gerechtes Sühnopfer der geübten Gräueltthat farbte ihr Blut den Boden der dunkeln Wälder! Und solche Rache nahm auch anderer Orten das mährische Landvolk, so, daß von den Polen und Kosaken, die sich vom kaiserlichen Heere getrennt hatten, nicht der sechste Theil nach Hause gekommen seyn soll.

Kaum war Mähren von dieser Geißel befreit, als der, wegen Unhänglichkeit an den eingedrungenen Böhmenkönig Friedrich, in die Aht gethanene Herzog Johann Georg von Jägerndorf, mit ungarischen Kriegsbanden einen Räubzug durch das Land nach Schlessen machte, um dem Auftrage zu Folge beide Länder wieder in die Gewalt Friedrichs zu bringen.



Er nahm mit leichter Mühe sein Herzogthum, besetzte Olag, brachte durch die Rebellen — Flüchtlinge aus Böhmen und Mähren, und durch Leute, die Beute und loses Leben lockte, sein Streifcorps auf einen nicht unbedeutenden Heerhaufen, und brandschatzte und plünderte Oberschlesien. Jetzt rückte er in das Herzogthum Troppau, und beorderte seine Leibkompagnie nach dem Schlosse Radun bei gleich benannter Stadt.

In Neutitschein standen unter den Befehlen des Obersten Kosche 400 spanische und neapolitanische Hülfstruppen und ein Fähnlein Deutscher. Als dieser von dem lustigen und sorglosen Treiben der Besatzung von Radun hörte, überfiel er sie bei Nacht und hieb sie ganz nieder. Racheschnaubend stand am 22. Juli 1621 der Herzog vor Neutitschein; drückte den herausgekommenen Kosche in die Stadt zurück, und legte Schuern und Vorstädte in Asche. Als die Flamme auch in der Stadt überall um sich griff, stürzte sich Kosche in den Feind, und schlug sich nach löwenkühnem Kampfe mit noch sechs andern nach Stramberg durch; die übrigen, bis auf die Deutschen, die Pardon bekamen, fielen unter dem blutdürstenden Schwerte des Feindes. Auf ihrem Grabe erhob sich in der Folge eine Kapelle, die „spanische“ genannt.

Die Besatzung von Wallachisch-Meseritsch unversehens aufzuheben, mißlang dem Herzog, da sie sich bei Zeiten rettete; aber hier verweilte er zwei Tage, und ließ durch kleine Züge schnellrossiger Ungarn alle Saat an beiden Seiten des Betschwafflusses abmähen oder ausbrennen, alle Dörfer plündern,

durch Schwert und Feuer zerstören. Der Vortrab mußte Wege nach Ungarn bahnen, die schon bestehenden gang- und fahrbar machen. Und doch waren sie, als der Heerhaufen unter allen Mühseligkeiten eines feindlichen Wetters nach Wsetin und nach zweitägiger Rast von hier an die starken Gränzwälder gelangte, so grundlos und so beengt, daß oft nur ein, höchstens drei Pferde neben einander gehen konnten.

Der Herzog kam dem, von Buquoy, der kurz darauf bei Neuhäusel fiel, hart bedrängten Gabriel Bethlen, Großfürsten von Siebenbürgen, und Usurpator Ungarns, sehr erwünscht. Er rückte wieder vor, nahm Törnau und belagerte Preßburg. Als dieß ihm aber tapfer widerstand und immer neue Gerüchte von der Vergrößerung der kaiserlichen Heere ihm zukamen, hob er die Belagerung auf, und brach über die weißen Berge in Mähren ein. Skalitz und Straßnitz bekam er durch Uebergabe, Weßely durch Gewalt, und von hier aus verbreitete er durch Streifkorps bei Hradisch, Zlin und Hollschau Schrecken und Verwüstung. Zwar nahmen ihnen Carl Janinbals von Dona, schlesische Kriegsvölker, und die Waldsteiner Kürassiere den größten Theil der Beute ab, und erschlugen ihrer über sieben Hundert; aber das reichte nur mehr ihren Jugrimm, und die schrecklichen Tage des Kosakenwüthens waren wieder da, wo vorzüglich der Jägerndorfer Herzog den Verlust seines Herzogthums, durch die abermalige Besitznahme der kaiserlichen, auf eine furchtbare Art rächte. Bethlen zog sein Lager auf Ungarischbrod zurück, der Herzog aber be-

Kam Wisowitz, Zlln, Wsetin, Meseritsch und andere Orte, ja die festen Schlösser Lukow und Helfenstein durch Gewalt, Drohungen und List in seine Gewahrsam. Selbst die königlichen Städte dieser Gegend höhnte, bedrohte und beschädigte er, und im Angesichte von Olmütz und Neustadt brannte er die Stadt Sternberg nieder, — ein wahrhaft furchtbarer Parteigänger!

Das Land weinte blutige Thränen; dann ermannte es sich aus Verzweiflung, und 4000 Mann standen unter Maximilian von Lichtenstein im Felde. Lukow, eine rechte Beißel der Gegend, besonders gegen Hradisch und Kremsier, sollte zuerst fallen. Er ließ es bereunen, aber fruchtlos zerschlugen sich die Belagerer die Köpfe an den harten Mauern und den guten Schwertern der Belagerten, und wie er des andern Tages den Sturm erneuern wollte, meldeten Boten die schnelle Ankunft Bethlens und des Herzogs. Vor der Uebermacht zog er sich unter großer Gefahr vor den verfolgenden Ungarn, fast fliehend nach Kremsier zurück.

Doch wurde das Gleichgewicht wieder hergestellt, als die Ungarn und Siebenbürger, ungewohnt der rauhen Jahreszeit, und mißmüthig durch den im gänzlich verheerten Lande eingedrungenen Mangel, unaufhaltsam nach Hause eilten, und mehrere Große und mächtige Stützen Bethlens von ihm abfielen. Man näherte sich gegenseitig, und den letzten Tag des Jahres 1621 wurde zu Nikolsburg das Friedensgeschäft begonnen, das zu dem bekannten Frieden führte. Bethlen erhielt gegen gänzliche Verzichtleistung seiner vermeintlichen Ansprüche an die unga-

zu Aufschwitz (1269 Dominikanern v. H. Wladislaw I.) Ratibor (1287 — und 1336), zu Oppeln (1245 Predigerorden (96) die Minoriten in Jägerndorf 1273), die Klarissenerinnen (1238), Minoriten (1234) und Dominikaner (1291) zu Troppau (die ersten zwei wurden von Wicislaw II. und das letzte von H. Niklas I. gegründet.)

Obschon historisch nicht bestimmt nachgewiesen werden kann daß die Herzoge Schlesiens an den Kreuzzügen nach Palästina Antheil genommen hätten; so müssen doch die Edlen des Landes nicht frei von dem heiligen Eifer für die Sache des Kreuzes gewesen seyn. Denn gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts besaßen die geistlichen Ritterorden des Tempels und des hb. Johannes von Jerusalem schon mehrere Burgen, als: Grätz (bei Troppau), Kreuzendorf. Zu Troppau bestand eine Commende. 97)

Die Communität der Brüder des Hospitals ad St. Joannem in Jerusalem zu Gröbnig (später wurde sie nach Leobschütz verlegt) war eine der reichsten in Schlessen. Schon im Jahre 1218 war sie den Kreuzbrüdern geschenkt worden. Ditto

96) Henelii Silesiographia.

97) In der Schenkungsurkunde von Edelstein, welches Herzog Niklaus von Troppau dem Bisthume von Breslau gab (1381) kommt Heinrich Kommandeur von Troppau als Zeuge vor. De Sammersberg I. T. pag. 796.

Kar Przemysl, Vater des Troppauer Herzoges  
 Nikolaus I. erneuerte 1263 pridie Id. Septbris diese  
 Schenkung und vermehrte sie mit Babitz, Werner s-  
 dorf, Schönbrunn, Jernau, Leisnitz  
 und Dittmerau. 1279 erhielten die Kreuzbrü-  
 der von St. Joannis das Jus Patronatus und Kir-  
 chenlehn von Leobschütz. Damals verlegten sie ihren  
 Sitz nach Leobschütz, und ließen Gröbzig (Grob-  
 niki) unter der Leitung eines Verwalters.

In Folge des durch Herzog Nikolaus I. zu  
 Troppau zwischen Herrmann von Hohen-  
 lohe des Hauses St. Joannis zu Jerusalem durch  
 Böhmen, Mähren und Schlessen obersten  
 Meisters an einem und der Stadt Leobschütz  
 andern Theils 1283 abgeschlossenen Vertrags — ver-  
 pflichtete sich die Bürgerschaft 20 Mark Geldes Jah-  
 rgehalt an den Komthur zu zahlen, gab dem Orden  
 zu ewigen Eigenthume zwei den Pfarrhose zunächst  
 gelegenen Häuser, gestattete den Kreuzbrüdern zwei  
 Pforten durch die Stadtmauer zu brechen und freie  
 Hutung des ihnen gehörigen Viehes auf unbekann-  
 ten Stadtfeldern. Dafür lag dem Komthur ob, die  
 Pfarrkirche mit 8 Priestern, die Schule mit einem  
 Meister, Cantor und 2 Untermeistern zu versehen;  
 ihnen Speise und Trank zu verabreichen und über  
 das Siechenhaus der Stadt — gemeinhin die Pies-  
 tanz genannt, die Aufsicht zu führen. (S. Ferd.  
 Minsberg »Leobschütz unter den Ottokari-  
 den«. Bei Richter 1826. 4. S. 39)

Nicht alle Schenkungen waren damals so un-  
 politisch, als sie uns oft zu seyn scheinen; — be-  
 sonders wenn sie in bloßen Wäldern und ungebauten

Länderstrecken bestanden, die erst urbar gemacht werden mußten. Nur schade! daß mit dem Zuwachse der weltlichen Güter der Geist der Sanftmuth und Bescheidenheit, welches wesentliche Eigenschaften des geistlichen Standes sind, immer mehr verschwanden; — und daß sich die Laien durch den Wahn täuschen ließen, als könne man durch fromme Stiftungen und wohlthätige Handlungen gegen die Kirche alle Arten von Verbrechen, die sie sich erlaubten, abbüßen. Viele, die die alten Zeiten in Ansehung ihrer Tugend und Redlichkeit unbedingt erheben, verrathen Mangel an Kenntniß der Geschichte, oder sie sind vom Vorurtheile geblendet. Die gingen Treulosigkeit und grobe Laster mehr im Schwunge, als gerade damals — die Erziehung und Bildung stand auf einer sehr mindern Stufe. Wer lesen, etwas schreiben, und ein barbarisches 98) Latein verstand, galt schon damals für einen Gelehrten. Oeffentliche Schulen gab es keine. Nur in den Klöstern, besonders bei den Benediktinern lehrte man außer dem Lesen, Beten und Psalmsingen, den Donat, Throdul, Cato und die regulas pueriles. Das Haupthinderniß der Studien war der große Mangel an Büchern. Indessen zählt Oberschlesien dennoch einige Schriftsteller aus dieser Zeit, deren Werke zu den seltenen gehören. Martin Strepus, Oppaviensis auch Polonus genannt, war ein geborner Troppauer. Bei dem Pabste Nikolaus III.

---

98) Der Styl in den lateinisch. Urkunden beweiset, daß das damalige Latein nicht classisch war.

begleitete er die Stelle eines Poenitentiaris. Von ihm zum Erzbischofe von Gnesen ernannt, starb er noch früher (1278) 99) bevor er das Erzbisthum antrat.

Er schrieb außer dem „Chronicon Pontificum et Imperatorum“ welches zu Rom auf der Vaticansbibliothek, und zu Wien auf der k. k. Bibliothek 100) unter den Codices als eine Seltenheit aufbewahrt wird, auch noch „Martini Tabula Alphabetica Decreti et Decretalium, vulgo Martiniana dicta.“

Johann, von seinem Geburtsorte Teschinensis genannt, war ein Alchymist, und schrieb in Reimen: »Lumen Secretorum Artis.« Nankerus Oxius, aus einem adelichen Geschlechte zu Oppeln entsprungen, war erst Bischof zu Krakau dann zu Breslau, schrieb: Ecclesiasticas Constitutiones 101).

99) Das in der Geschichte Schlesiens Breslau 1803. I. Thl. S. 86 angeführte Sterbejahr (1281) ist ein Anachronismus.

100) S. P. Lambecii Commentariorum de Augustissima Bibliotheca Caes. Vindobonensi Lib. II. pag. 742 etc.

101) Martinii Hankii de Silesiis indigenis eruditus. pag. 81.

---

## V.

### **Kriegsereignisse**

in Böhmen durch die Jahre 1621 —  
1623, eine Episode des dreißigjährigen  
Krieges. \*)

Von

**Christian d'Elvert.**

---

**M**it einem Schlage vernichtet war die weit um  
sich greifende Rebellion, und in neuer Glorie stand

---

\*) Zu Grund gelegt ist diesem Aufsatze der noch ungedruckte zweite Theil von Pessina's, des Vaters der mährischen Geschichte, *Mars Moraviens; nicht übersehen wurden Belli laurea Austriaca, Theatrum Europaeum, Pilarz et Moravetz etc. etc.* Man vergleiche nur diesen Aufsatz mit den gedruckten Werken, die diese Periode der mährischen Geschichte behandeln, und man wird leicht die Reichhaltigkeit der hier gegebenen Daten bemerken.



Friedrich IV. Dieklingspruch: „Austria erit in orbe ultima (das letzte in der Welt ist Oesterreich!)“ Die abgefallenen Lande waren in die alte und rechtmäßige Gewalt zurückgeführt, die Rebellenhäupter entwichen oder festgenommen. Das war der Erfolg einer einzigen Schlacht (am weißen Berge bei Prag, den 8. Nov. 1620); doch damit der Kampf bei weitem nicht beendet.

Wie überhaupt die Länder durch die Wuth des Krieges gar viel litten: so ruhte auch auf dem theuern Mähren des Schicksals Hand sehr schwer. Kaum war die folgenreiche Schlacht geschlagen, als sich die wilden Horden der polnischen und Kosaken-Hülfsvölker vom kaiserlich-sigunistischen Heere trennten. Sie ergossen sich über das Land, und was sie an diesem und den Menschen durch Mord, Raub, Brand und Befriedigung thierischer Lüste Schreckliches geübt, gibt keine Beschreibung wieder. So zogen sie nach Mähren mit all den unnennbaren Gräueln ihres Zuges. Am Weihnachtsabende 1621 kamen sie vor das Städtchen Tschnowitz, drei Meilen von Brünn. Die Einwohner waren ihnen mit Kreuz und Kirchenfahnen, und im feierlichen Gepränge, den Bürgermeister an der Spitze, entgegen gegangen, des Glaubens, die rechtgläubigen Krieger dadurch in Schranken zu halten. Der Bürgermeister sprach den Anführer der Horde an, zum großen Siege bei Prag Glück wünschend. Da zuckte die viehische Mordlust um den grinsenden Mund desselben, und mit einem Hiebe spaltete er den Kopf des Sprechers bis an die Schulter. Dann fielen die Wilden über das arme und wehrlose Volk, und nur Wenige entgin-

gen durch schnelle Flucht dem gräßlichen Blutbade; das Städtchen selbst wurde ganz ausgeplündert, die Weiber und Jungfrauen geschändet, und hierauf Alles, was Leben hatte, geschlachtet.

Diesem folgte bald ein anderer Haufe, der eben so wüthete. Aber der Fluch Gottes ging ihnen zur Seite! Unbesorgt lagerten sie sich eines Tages um eine Mühle in den Bergschluchten beim Dorfe Lipowka. Da stürzten sich plötzlich die ergrimmeten Bauern aus den benachbarten Orten über sie, und erschlugen sie, nach verzweiflungsvollem Widerstande des Anführers, bis auf Einen. Dem frühern Haufen, der raubend und sengend durch den Olmücker Kreis nach Schlessen und der Heimath zog, versperreten die Bauern in den Wäldern und Thalengen des (jetzigen) Prerauer Kreises durch Berhau den Weg, und brachten sie vollends in die Falle, als sie hinter ihnen die schon früher durchsägten Bäume umwarfen. Als ein gerechtes Sühnopfer der geübten Gräuelt thate ihr Blut den Boden der dunkeln Wälder! Und solche Rache nahm auch anderer Orten das mährische Landvolk, so, daß von den Polen und Kosaken, die sich vom kaiserlichen Heere getrennt hatten, nicht der sechste Theil nach Hause gekommen seyn soll.

Raum war Mähren von dieer Geißel befreit, als der, wegen Unhänglichkeit an den eingedrungenen Böhmenkönig Friedrich, in die Acht gethauene Herzog Johann Georg von Jägerndorf, mit ungarischen Kriegsbanden einen Räubzug durch das Land nach Schlessen machte, um dem Auftrage zu Folge beide Länder wieder in die Gewalt Friedrichs zu bringen.

Er nahm mit leichter Mühe sein Herzogthum, besetzte Olag, brachte durch die Rebellen — Flüchtlinge aus Böhmen und Mähren, und durch Beute, die Beute und loses Leben lockte, sein Streifkorps auf einen nicht unbedeutenden Heerhaufen, und brandschatzte und plünderte Oberschlesien. Jetzt rückte er in das Herzogthum Troppau, und beorderte seine Leibkompagnie nach dem Schlosse Radun bei gleich benannter Stadt.

In Neutitschein standen unter den Befehlen des Obersten Kosche 400 spanische und neapolitanische Hülfstruppen und ein Fähnlein Deutscher. Als dieser von dem lustigen und sorglosen Treiben der Besatzung von Radun hörte, überfiel er sie bei Nacht und hieb sie ganz nieder. Racheschnaubend stand am 22. Juli 1621 der Herzog vor Neutitschein; drückte den herausgekommenen Kosche in die Stadt zurück, und legte Scheuern und Vorstädte in Asche. Als die Flamme auch in der Stadt überall um sich griff, stürzte sich Kosche in den Feind, und schlug sich nach löwenkühnem Kampfe mit noch sechs andern nach Stramberg durch; die übrigen, bis auf die Deutschen, die Vardon bekamen, fielen unter dem blutdürstenden Schwerte des Feindes. Auf ihrem Grabe erhob sich in der Folge eine Kapelle, die „spanische“ genannt.

Die Besatzung von Wallachisch-Meseritsch unversehens aufzuheben, mißlang dem Herzog, da sie sich bei Zeiten rettete; aber hier verweilte er zwei Tage, und ließ durch kleine Züge schnellrossiger Ungarn alle Saat an beiden Seiten des Betschwaflusses abmähen oder ausbrennen, alle Dörfer plündern,

durch Schwert und Feuer zerstören. Der Vortrab mußte Wege nach Ungarn bahnen, die schon bestehenden gang- und fahrbar machen. Und doch waren sie, als der Heerhaufen unter allen Mühseligkeiten eines feindlichen Wetters nach Wsetin und nach zweitägiger Rast von hier an die starken Gränzwälder gelangte, so grundlos und so beengt, daß oft nur ein, höchstens drei Pferde neben einander gehen konnten.

Der Herzog kam dem, von Buquoy, der kurz darauf bei Neuhäusel fiel, hart bedrängten Gabriel Bethlen, Großfürsten von Siebenbürgen, und Usurpator Ungarns, sehr erwünscht. Er rückte wieder vor, nahm Türnau und belagerte Preßburg. Als dieß ihm aber tapfer widerstand und immer neue Gerüchte von der Vergrößerung der kaiserlichen Heere ihm zukamen, hob er die Belagerung auf, und brach über die weißen Berge in Mähren ein. Skalitz und Straßnitz bekam er durch Uebergabe, Wessely durch Gewalt, und von hier aus verbreitete er durch Streifkorps bei Gradisch, Zlin und Holeschau Schrecken und Verwüstung. Zwar nahmen ihnen Carl Haninbals von Dona, schlesische Kriegsvölker, und die Waldsteiner Kürassiere den größten Theil der Beute ab, und erschlugen ihrer über sechshundert; aber das reichte nur mehr ihren Ingrimmen, und die schrecklichen Tage des Kosakenwüthens waren wieder da, wo vorzüglich der Jägerndorfer Herzog den Verlust seines Herzogthums, durch die abermalige Besitznahme der kaiserlichen, auf eine furchtbare Art rächte. Bethlen zog sein Lager auf Ungarischbrod zurück, der Herzog aber be-

Vom Bisowitz, Zlln, Wsetin, Meseritsch und andere Orte, ja die festen Schlösser Lukow und Hefenstein durch Gewalt, Drohungen und List in seine Gewahrsam. Selbst die königlichen Städte dieser Gegend höhnte, bedrohte und beschädigte er, und im Angesichte von Olmütz und Neustadt brannte er die Stadt Sternberg nieder, — ein wahrhaft furchtbarer Parteigänger!

Das Land weinte blutige Thränen; dann ermannte es sich aus Verzweiflung, und 4000 Mann standen unter Maximilian von Lichtenstein im Felde. Lukow, eine rechte Geißel der Gegend, besonders gegen Hradisch und Kremsier, sollte zuerst fallen. Er ließ es berechnen, aber fruchtlos zerschlugen sich die Belagerer die Köpfe an den harten Mauern und den guten Schwertern der Belagerten, und wie er des andern Tages den Sturm erneuern wollte, meldeten Boten die schnelle Ankunft Bethlens und des Herzogs. Vor der Uebermacht zog er sich unter grosser Gefahr vor den verfolgenden Ungarn, fast fliehend nach Kremsier zurück.

Doch wurde das Gleichgewicht wieder hergestellt, als die Ungarn und Siebenbürger, ungewohnt der rauhen Jahreszeit, und mißmuthig durch den im gänzlich verheerten Lande eingedrungenen Mangel, unaufhaltsam nach Hause eilten, und mehrere Große und mächtige Stützen Bethlens von ihm abfielen. Man näherte sich gegenseitig, und den letzten Tag des Jahres 1621 wurde zu Nikolsburg das Friedensgeschäft begonnen, das zu dem bekannten Frieden führte. Bethlen erhielt gegen gänzliche Verzichtleistung seiner vermeintlichen Ansprüche an die unga-

rische Krone die schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor, die oberungarische Hauptstadt Kaschau und sieben Comitate.

Wie ein zweischneidig Schwert greift der Gedanke an die Verirrungen damaliger Zeit (die Rebellion) und ihre schrecklichen Folgen (Urtheil über die Rebellen am 7. November 1622 auf dem alten Fischmarke promulgirt) in das Herz, und gern möchte man für immer den Schleier der Vergessenheit darüber ziehen. Darum soll hier, mit Uebergang des übrigen Sammers, nur weiter gesagt werden, welchen der Krieg brachte.

Es war also von außen Ruhe, bis Gabriel Bethlen, aufgehetzt durch England, Frankreich, Dänemark und andere Fürsten, noch mehr aber durch die Flüchtlinge, an deren Spitze der Jägerndorfer Herzog, der alte Graf Thurn und der gewesene mährische Landeshauptmann Ladislau Welen von Zerotin standen, den Krieg mit dem Kaiser von neuem aufzunehmen beschloß, und nichts Geringeres im Schilde führte, als diesen aller seiner Lande zu berauben. Der Graf Thurn ging nach Konstantinopel, und gewann durch sein feines Wesen und reiche Geschenke die ersten Gewalthaber. Den durch Kriege in Asien beschäftigten und widerstrebenden Sultan mußte der Großvezier vorzüglich durch die Bemerkung zu gewinnen, nichts sey der hohen Pforte zuträglicher, als Oesterreich durch sich selbst in Schwach zu halten, was recht leicht geschehen könne, wenn man die Flamme in seinem Busen nicht ausgehen lasse. Die kluchwürdige Politik, wodurch noch lange Frankreich und mancher andere Staat das schöne

und Gottgesegnete Oesterreich um seine edelste Kraft und Blüthe brachte. Es erging also an die Pascha's und Gränzbefehlhaber der gemessene Auftrag, Bethlen nach Kräften zu unterstützen.

Mit 60000 Siebenbürgern, Ungern, Türken und Tataren brach er auf, als er den Kaiser durch verstellte Friedensvorschläge und die unnütze Zusammenkunft zu Reusohl hingehalten hatte. Dieser konnte ihm nichts als ein Heer von 12000 Mann, meistens Mährenn und Schlesiern, unter den Befehlen des Hieronymus Saraffa Marchese von Montenegro und Albert von Waldstein, entgegen setzen (J. 1623). Sie sollten die diesseitigen Ufern der Waag zu gewinnen suchen, um dem Feinde den Uebergang zu wehren. War der Weg durch die großen Regengüsse schon mit allen Beschwerden verbunden, so ließ sich an die Uebersetzung der Märsch gar nicht denken; denn der wild stuhende Strom ergoß sich weit über das Land. Das Heer mußte aufwärts bis nach Gradisch geführt werden, und hier verzögern, bis die Brücken hergestellt waren. Endlich gelangte Saraffa nach Skalitz. Von hier aus beorderte er den Oberstleutenant Wangler vom teuffenbach'schen Corps mit 500 Fuß- und 200 Reitervolk zu größerer Beschützung Törnau's. Diese Stadt war aber durch die Verrätherei ihrer Bürger schon gefallen, und Wangler befand sich in einer verzweifeltsten Lage. Von den fliegenden feindlichen Truppen rings umgarnt, blieb ihm kein Ausweg, als schimpflich sich zu ergeben oder ehrenvoll zu sterben. Er wählte letzteres; doch mit dem Gelübde, sein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Er warf sich in das Gottes-

haus und die Ruhestätte des Dorfes Bogdanecz, und verschanzte sich, so gut es Zeit und Mitteln erlaubten. Mit treuem Muthe hielten er und seine Todesbrüder die wiederholten Stürme des Heeres und die mörderische Kraft des Geschüßes durch vier Tage aus; um den Wall sammelten sich Leichenhaufen. Des Feindes Tapferkeit und rühmliche Aufopferung bewundernd, wie es schien, entbot Bethlen durch Clemens Beldi, einen katholischen edlen Szekler, der Besatzung freien Abzug. Diese, von Ermattung, Hunger und Durst überwältigt, zog vertrauensvoll aus; da ließ der treulose Bethlen Wangler und seinen Sohn, den Fahnenträger; und alle Führer mit Ketten beladen, in den Kerker nach Türnau abführen, und die Andern den Eid des Gehorsams schwören.

Caraffa, im Lager bei Skalitz, hatte sich indessen durch Don Balthasars (Maradas) schöne und brave Reiter verstärkt, und erwartete den Angriff der Feinde. Wirklich stürmten sieben und zwanzig Fähnlein vor. Als sie auf Schußweite, bis zum nächsten Teich der Stadt vorgeückt waren, spielte aus dem gut bedienten Geschüße ein so großer Kugelregen unter sie, und die Kaiserlichen waren ihnen von Flanke und Fronte so plötzlich und gewaltig am Halse, daß sie mit Hinterlassung einer Menge Todter die Flucht nahmen, die ihnen viel verderblicher noch hätte bekommen müssen; wenn die Wallonen behender im Verfolgen gewesen wären. Caraffa hielt Kriegsrath, und es wurde in Anbetracht der großen Ueberlegenheit des Feindes, daß, das Schicksal Osterreichs und Mährens auf das launenhafte Spiel Etner Schlacht zu setzen, unräthlich, und daß im leicht



denklichen Falle des Verlustes fast aller Rückzug abgeschnitten sey, einmüthig (und mit Zustimmung Waldsteins) beschlossen, sich hinter die March zu ziehen. - In ziemlich guter Ordnung und mit nicht bedeutendem Verluste wurde auch der Uebergang beim Dorfe Rohatek über eine schnell geschlagene Brücke bewerkstelligt, und zu Göding vereinigte sich wieder das Heer. Bethlen theilte des leichteren Fouragirens und Ueberganges wegen seine Armee; die eine Hälfte führte er bei Rohatek, die andere Thurn bei Landshut ohne alles Hinderniß über die March; vor Göding stießen sie wieder zusammen. Bethlen entfaltet eine lange Schlachtlinie, um den Kaiserlichen einen imponirenden und schreckenden Anblick zu geben. Von einem die Umgegend beherrschenden Hügel bei dem Dorfe Luschitz, eine halbe Stunde von Göding, flatterte lustig die Hauptfahne seines Zeltes.

Dieses Städtchen, das ein bedeutendes Heer in sich faßt, liegt an der March, die hier in drei Arme getheilt, Inseln bildet. Auf der einen lag die Judenvorstadt mit artigen Mühlen, dem Kornspeicher und Bräuhaus, hinter dem zweiten Arme das Schloß mit steinernen und hölzernen Mauern umgeben, an das sich die Stadt lehnt; alles nur von einem geringen Wallgraben umfassen. Aber auf der einen Seite dehnte sich ein ungeheurer Sumpf, auf der andern ein seenartiger Teich, auf der dritten weiter Wald, auf der vierten Ebene um die Stadt. Auf dieser Fläche ließ Bethlen vier Batterien, jede zu vier Kanonen aufführen, die ununterbrochen die Stadt beschossen, und auf dem Damme des Teiches eine Verschanzung bauen und besetzen, um den Be-

lagerten die Zufuhr abzuschneiden. Aber auch Caraffa und Walbstein bewiesen sich als thätige und mitsichtsvolle Führer.

Ueberall wurde gebessert, befestigt, ein neuer Wall und tieferer Graben angelegt, und eine treffliche Mannszucht gehandhabt. Mehrere glückliche Ausfälle brachten Lust und Aufmunterung. Die Türken wurden unwillig und der Pascha von Bosnien fand kein anderes Mittel, ihren Unwillen zu beschwören, als ihrer wilden Raublust freien Zügel zu lassen. Sie und die Ungarn, die ihnen folgten, theilten sich; die einen trugen wie Bürgengel bis über Brünn hinaus Tod und Verödung; die Vorstädte Brünns, Kaniz, Gaya und viele andere Städte und Dörfer leuchteten zum prächtigen Spiel, und die flackernden Flammen schlugen hoch zum blutrothen Himmel empor, als stekten sie die zermalmende Rache Gottes auf diese Ungethüme nieder; die Andern raseten im Znaimer Kreise als zöge das Flammenschwert der ewigen Gerechtigkeit. \*) Der schauerlichen Lust übersatt, unter dem ungeheuern Raub erliegend, kehrten sie mit ungefähr 10000 der Sklaverei bestimmten Unglückseligen in das Lager zurück.

Die kostbare Zeit verging Bethlen erfolglos, und er war ziemlich zu Schanden gekommen, da ihn seine bäurisch-stolze Zuversicht, mit der er bei einem glänzenden Gastmale betheuert hatte, das

---

\*) Ganz besonders verwüstet in allen Raubzügen dieser Kriege wurden die Besitzungen der Fürsten Lichtenstein und Dietrichstein als der unerschütterlichsten Stützen des gefährdeten Thrones.

Martinsfest in Böhmens Hauptstadt feiern zu wollen, Lügen strafte. Er versuchte also mit List auszuführen, was ihm im offenen Angriffe nicht gelang. An Allerheiligen und dem folgenden Tage stellte er, beschützt vom Dunkel des Waldes, mehrere Schlachthäufen an den Eingang desselben, und zahlreiche Plänkler sollten die Belagerten auf alle Art zum Kampfe locken. Diese hatten die Falle bemerkt, und trafen alle Anstalten, dem Feinde eine gute Meinung von ihrer Wachsamkeit beizubringen. Eine auserwählte Reitereschar warf sich auf die Plänkler und die ersten Häufen, und tummelte sich so lustig und tapfer herum, daß der Feind schon bei tausend Todte auf dem Plage hatte, als sie sich vor den aus dem Walde herandringenden Truppen hinter die donnernenden Kanonen ziehen mußte. Ein gefangener vornehmer Türke, der gleich darauf unentgeltlich in Freiheit gesetzt wurde, sagte unter andern aus, es seyen auf die Beschwerden des kaiserlichen Gesandten vom neuen Sultane acht Gewaltbothen im Lager des Pascha von Bosnien angelangt, ihn unter scharfer Drohung sogleich zum Abzuge zu vermögen.

Aber auch in der Stadt fing der Mangel an Lebensmitteln an gar sehr empfindlich zu werden. Die überaus großen Getreidevorräthe des Schlossherrn Zdenko von Zampach, waren größtentheils aufgezehrt, und man war fast nur auf das Fleisch der gefallenen Pferde beschränkt, die Anfangs durch Röhricht aus dem Sumpfe und das Stroh von den Dächern erhalten wurden, jetzt aber zu 30 — 40 fielen.

Den Muth der Besatzung suchte man durch grundlose Versprechungen von einem nahen Entsatz

zu erhalten, während Bethlen aus einer neuen Batterie beim Hochgerichte die Stadt so heftig beschoss, daß man in kurzer Zeit die für damals nicht unbedeutende Anzahl von 120 Schüssen rechnete. Doch ohne alle Frucht. Auch wurde eine durch einen Waf- lonen angezettelte und dem Ausbruche nahe Reute- ret durch die Hinrichtung des Räbelführers im Kerne erstikt. Und drang auch das Jammergeheul der Gefangenen, die mit dem Viehe unter freiem Him- mel lagen, bis in die Stadt, so zerfiel eben darüber Bethlen, bei dem sich einiges menschliches Gefühl regte, mit den Türken, und ein guter Theil dersel- ben zog mit seiner Beute ab. Daß er nicht ganz verlassen wurde, bewirkten Schmelchelworte und reiche Spenden an die türkischen Heerführer, besonders den Pascha von Bosnien. Doch war ihm nur noch geringe Zeit zugemessen, durch einen Hauptschlag die Ehre an seine Fahnen zu bringen. In einer stür- mischen Nacht, es war der 17. November, erbrauste die Luft von Geschrei, Trommel- und Trompeten- schall, und als die Dämmerung den Tag herauf- führte, sah die Besatzung bestürzt, daß Alles, was Waffen tragen könne, gegen die Wälle anstürme. Wie aber die dichten und mörderischen Ladungen des groben Geschüßes den größten Theil der ersten Schlachtlinie niederstreckten, ergriffen die Uebrigen eine tolle Flucht, und nicht Bitten, nicht Drohun- gen, nicht das wüthende Schwert der Anführer konnte sie wieder zum Stehen bringen. Bethlen und der Pascha von Bosnien, die bald der Raub einer Ruget geworden wären, mußten endlich selbst den Wäldern zuflieh. Der Spanier Balthasar, Führer von tau-

tend Reitern, vergrößerte die Niederlage, als er bei einbrechender Nacht die Vorposten am Walde überfiel, und einen großen Haufen Feinde vernichtete.

Seine ohymächtige Wuth ließ Bethlen in einer furchtbaren Kanonade, die nichts schadete, austoben. Als sich nun die Türken zum Abzuge anschlachten, und auf der andern Seite das falsche Gerücht von einem großen zum Entsatz herbeieilenden Heere im Lager sich verbreitete, schloß er einen Waffenstillstand mit Caraffa (20. November), und lud den Reichspalatin Stanislaus Thurzo zur Eingehung eines billigen Friedens ein. Mit Erlaubniß des Kaisers kam dieser in Gesellschaft Emerichs Czobor und Andreas Kerezeny in Bethlens Lager vor Göding, der ihn in einiger Entfernung seines Zeltens sehr höflich empfing. Sie kamen überein, daß bis St. Michael künftigen Jahres Waffenstillstand, während dessen an einem vom Kaiser zu benennenden Orte Friedens-Unterhandlungen gepflogen würden, während der Kaiser kein fremdes Kriegsvolk nach Ungarn führen, die Kriegskosten bezahlen, und Bethlen die Bergstädte mit allen Einkünften im Golde, Silber und Kupfer die Biptauer und Alles, was über die Trentschiner Gespannschaft hinaus ist, und die Fürstenthümer Oypeln und Ratibor innehaben sollte. In schöner Aufwallung kaiserlichen Bewußtseyn wies der unerschütterliche Ferdinand diese unwürdigen Vorträge von sich, nahm dem mehr im Interesse Bethlens als seines Königs handelnden Palatin die gegebene Vollmacht, bewilligte nur bis zum 1. März Waffenstillstand, und begehrte als Friedens-Bedingungen die gänzliche Räumung Ungarns, die Herausgabe aller

von Bethlen und den Türken gefangenen Christen, die Erstattung der Kriegskosten und die Auslieferung der Rebellen, besonders des Herzogs von Jägerndorf, des Grafen Thurn und Ladislaw Welens von Bierotin; Preßburg sollte der Friedensunterhandlungsort seyn, und Oppeln und Ratibor wolle er indessen behalten. Die Türken zogen vollends ab, und bald folgte ihnen Bethlen in der Richtung von Törnau. Die Belagerung war gelöst, nachdem die Besatzung, wie die Zeitgenossen ausgaben, viel Ungemach erlitten, auch viel verloren, und mit unglaublicher Geduld den Hunger anderthalb Monat lang ertragen hatte. Aber diese Leiden blieben nicht ganz ungerächet. Am Abende des 27. November 1623 lagerten sich die Türken am Flusse Neutra unbesorgt. Da brach in der Nacht der heldenkühne Befehlshaber Neuhäufels, Niklas Esterhazy, mit einem schnell zusammengerafften Heerhaufen, in dem der viel versuchte Oberlieutenant Peter Kohary, aus Niklas Palfy's Helden Schule, Niklas Forgacz, Niklas Banfy, Ladislaw Chorwath, Thomas Bosniak, Michael Jvo und andere hervorragten, aus der Festung hervor. Nicht lange vor der Morgendämmerung überfiel er die schlaftrunkenen Türken, und schlachtete so lang unter ihnen, bis die auftauchende Sonne dem Feinde, der sich von Heeresmacht angefallen glaubte, die kleine Zahl verrieth. Aber er hatte ihm nebst den vielen Erschlagenen auch die Mehrzahl der Christensklaven und die Beute abgenommen. Diese Ueberfälle der getrennten Türken wiederholte er mehrere Male. Noch ist die ehrende Zuschrift des Kaisers an Esterhazy, die ihm unter andern fünf und dreißig

Fahnen, zwei von ausgezeichnete Arbeit und Werthe, als Zeugen des Sieges, überbrachte, vorhanden. Wie Esterhazy, so überfielen auch Breuner (Befehlshaber zu Raab), Reiffenberg (zu Comorn) und Briny den Feind, daß ihrer mehrere Tausende erschlagen, viele gefangene Christen befreit, und ein großer Raub abgejagt wurden.

Da der Kaiser mit dem neuen Sultane Amurath Frieden schloß, näherten sich auch Bethlen und der Kaiser, und am 8. Mai 1624 kam er zwischen ihnen auf die Bedingungen zu Stande, daß jener den Fürstentitel und sieben Gespannschaften auf Lebenszeit, pfandweise Munkacs und Tokay, erblich für sein Geschlecht Nagybanya und Ghyet, und zur Unterhaltung der Gränzfestungen ein Jahrgeld von 5000 Gulden erhielt.

Eine Episode dieses Feldzuges, die bei Gelingen, in ihren Folgen nicht unbedeutend hätte werden können, war die von einem Kriegshauptmanne in Pradisch angesponnene Verrätherei. Diese königliche Stadt, durch ihre Lage auf einer Insel der March, in einer ringsum flachen Gegend, die leicht unter Wasser gesetzt werden kann, ganz zu einer Festung, wie sie es wirklich auch bis an die zweite Hälfte des verfloffenen Jahrhunderts war, geeignet, in den Jahrbüchern unserer Geschichte durch manche heldenherrliche Vertheidigung bekannt, hatte auch in diesen tummelvollen Zeiten unter den Befehlen des Obersten Merodt (Merodius) eine Besatzung, die aus kaiserlichen, in der Pragerschlacht gewesen, und mährischen Soldaten zusammengesetzt und von neuem in Eidspflicht genommen war. Eines Tages begab

sich der Oberste nach Kremsier, und übertrug den Befehl einem Blekta von Antieschowitz, mährischen Ritter und Führer einer Cohorte. Dieser zog, entweder aus Haß gegen den Obersten, oder um sich Ladislaw Welen von Zierotin, dessen Vertrauter er ehemals war, und zu dessen Religion er sich bekannte, gefällig zu erweisen, mehrere aus der Besatzung ins Einverständniß, und es wurde beschlossen, die Festung an die Ungarn, die zu Kunowitz, eine Stunde südöstlich lagen, zu verrathen. Die Nacht des Verrathes stand bevor, als der Oberste zurückkehrte. Der Plazhauptmann, der glücklicher Weise einen von den Ungarn durch ein altes Weib gewechselten Brief aufgefangen hatte, legte das unverwerfliche Zeugniß vor. Schnell wurde Blekta verhaftet und in Eisen geworfen, seine Soldaten vom Kunowitzer Thore, wo der Feind eindringen sollte, abgelöset, und andere verlässliche dahin postirt. Als Nachts die Ungarn vor dem Thore in aller Stille ankamen, und die verabredete Parole gaben, fiel ein dichter und mörderischer Kugelregen unter sie, und nur eine schleunige Flucht entriß sie dem sichern Verderben. Blekta wurde nach Brünn abgeführt, vor Gericht gestellt, und enthauptet.

Von der Ansicht ausgehend, so lange andere Religionen als die katholische in seinen Staaten seyen, werde nimmermehr Ruhe und immer Umtriebe und Verrath herrschen, und lieber wolle er weniger, aber treue Unterthanen haben, hielt Ferdinand mit kräftiger Hand und unbeugsamen Willen am Befeh- rungs-geschäfte und der Abschaffung der andern Den- kenden. Und als er nun vollends im deutschen Rei-



che versuchte, den Katholiken ihre durch Bedrückungen und Säkularisationen entriessenen Rechte und Eigenthum zurückzuverschaffen, und dem Umhüchgreifen des Protestantismus einen Damm zu bauen, da warf sich der König von Dänemark, Christian IV., im Bunde mit England, Schweden, Holland, Venedig, Bethlen Gabor und Andern als Verfechter der protestantischen Religionsfreiheit auf! Der Krieg loderte vom Neuen empor (1626). Mit drei Heeren wollte man den Kaiser anfallen, und der Fürst Mansfeld sollte nach Ungarn eilen, um am Herzblute seiner Staaten zu zehren. Zwar schlug ihn Albrecht von Waldstein, der Friedländer Herzog, tüchtig an der Dessauer Brücke, aber der König Christian verstärkte ihn wieder sogleich, und etwas später unterstellte er ihm noch den Herzog Johann Ernst von Sachsen-Weimar mit 8000 Mann. Bei Frankfurt überseßte Mansfeld die Oder, und ergoß sich wie ein Strom nach Schlessien, und den nordöstlichen Theil Mährens, die durch Plünderungen und Verheerungen furchtbar litten. In diesem stürmischen Taumel stürzten sie sich auf die königl. Stadt Mährisch-Neustadt, im Wahne, leichter Dinge fertig zu werden. Wie sie aber die mythigen Bürger mit blutigen Köpfen zurücktrieben, ihre Frauen mit Steinen und siedendem Wasser in den Kampf für Haus und Heerd zogen, und Graf Schlick und Graf Briny mit den Croaten; als Avantgarde des Waldsteinischen Heeres, ihnen auf den Fuße waren, zog Mansfeld ab. Er brandschatzte Neutitschein; Weißkirchen, dessen, so wie der Umgegend Bewohner, größtentheils Pikarditen waren, öffnete auf

heftiges Betreiben des ehemaligen kais. Rittmeisters, nun Erbrichters von Belten, genannt Malik, die Thore, leistete ihm im Namen des Königs von Dänemark Huldigung, und legte ihm 1000 Reichsthaler zu Füßen. Vor Leipzig verlor er gegen die tapfern Bewohner 200 Mann; vergebens versuchte er sich an dem alten, hohen und großen Bergschlosse Hochwald, dessen Befehlshaber Johann Christoph von Orlik aufs neue seine Tapferkeit und Treue bewährte, die schon früher durch Kerker und Verfolgungen aller Art die Feuerprobe bestanden hatte, und auch später noch ihm räuberische Verwüstung seiner Güter und Gefangenschaft zuzog. \*) Als Mannsfeld sah, daß auch Kremser die Brücke abwerfe, und sich zum Widerstande rüste, brach er bei Holleschau vorbei, über Ungriß-Brod und durch die engen und unwegsamen Bergschluchten der Gränzwäldern nach Ungarn ein, auf Trentschin los, wo er den 6. September anlangte. Die Woldstein'sche Reiterei unter Schlicks, Pechmann, Briny und Isolany, ihnen immer am Halse, ließ ihnen keine Rast und Ruh', bis sie sich mit dem Bethlen'schen Völkern vereinigt hatten. Dieses Heer hätte dem Kaiser furchtbar werden können, wenn es nicht Uneinigkeit unter den Heerführern über den zu ergreifenden Plan des Feldzuges, vor allem aber die Nachricht vom glänzenden Siege Lillys über den Dänenkönig bei

---

\*) Eigene Anerkenntniß Kaiser Ferdinand des II. bei Gelegenheit, als er ihm und seinen Brüdern das Prädicat »Freiherr von Sagiczka« beilegte.

Lutter am Barenberge aufgelöst hätte. Viele Türken zogen herein, der Herzog von Sachsenweimar nach Schlessien. Er bemächtigte sich des Engpasses von Jablunkau, und rief die tapfern Umwohner des Radhostes, die mährischen Wallachen auf, ihrer unterdrückten Religion blutige Opfer zu bringen. Erkräftigt durch solch reichlichen und frischen Zugang nahm er die Städte Troppau, Jägerndorf, Teschen, Freudenthal, Pleß, Lubschitz und andere. Mannsfeld, der den wankelmüthigen Bethlen verließ, um in London die Unterstützung thätiger zu betreiben, theilte sein Heer unter Bethlen und den Herzog; aber auf der Reise unter freiem Himmel, in den Armen seiner Offiziere, starb er, unweit Zara. Bethlen unterhandelte und schloß später zu Preßburg Frieden mit dem Kaiser; der Herzog führte aber von Schlessien aus den Krieg fort, und der letzte Freudenfunker in das schwindende Leben war die Besetzung der Schlösser Sternberg und Golenberg zu Anfang Dezembers; kurz darauf verschied er zu Troppau. Den Befehl seiner Truppen überließ er den bänischen Obersten von Bauditz und von Ranzow, die mitten im Winter Kosel, Gleiwitz, Groß-Strelitz, Klein-Slogau und andere Orte eroberten, und in Schlessien und Mähren, hier besonders von Golenberg aus, in Raub und Verwüstung schrecklich hausten.

Endlich konnte Waldstein, der zu Großmese-ritsch in Winterquartieren lag, dem Unwesen nicht länger zusehen. In Eile drang er nach Schlessien vor; nach mehrtägiger Belagerung fielen Lubschitz und Jägerndorf; es fielen Freudenthal, Golenberg, Sternberg und andere Städte und Schlösser mit

schönen Vorräthen an Lebens- und Kriegsmitteln. seiner stürmischen Kraft. Ein Bürger Kosels führte das Heer durch eine Hirt über die Oder, die Stadt wurde überrumpelt, und das Schloß ergab sich. Aber Troppan hielt hartnäckig aus, und erst als die glühenden Kugeln die Häuser ununterbrochen zertrümmerten, und der Stadt gänzlichen Untergang drohten, räumten sie die Dänen am Ende Julis 1627 gegen freien Abzug mit ihrer Habe. Waldstein warf sie überall aus Schlesien heraus, und ließ sie durch 7000 Mann unter Pechmann verfolgen. Bei Schwertau ereilte sie dieser, und griff rasch an; Baudiß stand aber fest, und schon neigte sich der Sieg auf die Seite des stärkeren Feindes, als unverhofft sieben Fähnlein Kroaten unter Isolani vorstürmten. Dieser stürzte auf Baudiß, verwundete ihn in der linken Hand, und trieb den von den Seinigen verlassenem Anführer in die Flucht. Doch auch die Kaiserlichen bezahlten den Sieg mit dem Tode Pechmanns, den Waldstein seiner Körper- und Geistes Eigenschaften wegen sehr hoch hielt. Unter den Gefangenen soll Ladislaw Welen von Bierotin gewesen, aber wieder frei gegeben worden seyn.

Jetzt steheten die Bewohner Weiskirkens und der Umgegend um Gnade. Weil sie sich aber zum zweiten Male des Hochverrathes schuldig gemacht hatten, ward ein Gericht niedergesetzt, und Kraft des Urtheiles wurden mehrere Personen hingerichtet (16. Okt. 1627), andere mit Gefängniß-, Geld- und andern Strafen belegt, die Stadt mußte 2000 Dukaten zahlen, verlor alle Freiheiten und Rechte (die sie aber, als sie katholisch wurde, von ihren

Grundherrn Kardinal Dietrichstein das künftige Jahr zurückerhielt), und die Bewohner der umliegenden Orte mußten sich schriftlich des Hochverrathes schuldig, der Todesstrafe verfallen bekennen und Besserung versprechen. Jährlich sey dieß in versammelter Gemeinde bei der Rathserneuerung laut abzulesen. Einer der Coryphäen bei dieser Gelegenheit, der oben genannte Erbrichter Masik, sprang, als die spanischen Hülfsstruppen in die Stadt eindrangen, und das Schloß von allen Seiten zu bestürmen anfangen, vom Schloßthurme in den Zwinger herab, und spießte sich an den so geheißenen spanischen Reitern todt.

Revolutionäre Zuckungen der mährischen Wälder, als der große Bauernaufstand in Oesterreich und im östlichen Böhmen wüthete, erstickte der Landesgubernator Kardinal von Dietrichstein mit schneller und kräftiger Hand.

---

So viel trug sich vom großen Schauspieler des dreißigjährigen Krieges in seinem ersten Drittheile auf mährischer Erde zu; im zweiten und über dieses hinaus (bis 1642) war der Natur und den Menschen Erholung zur Wiederaufnahme des Kampfes gegönnt, und das Land sah nur an seinen Gränzen und nicht weit über sie hinaus (bei Iglau vorbei) die sieghaften schwedischen Banner mit ihrem verheerenden Gefolge; aber nach dieser Zeit, bis zum westphälischen Frieden schlug hier vorzüglich die Kriegsgöttin ihren Wohnsitz auf, und zehrte am besten Lebenssaft des Landes in Hyänenart!

---



## VI.

# Die Burg Stramberg.

Einige Worte zur Erklärung der beigefügten  
Abbildung.

---

Diese Burg, deren Schicksale, in so weit sie und bisher bekannt sind, im nächstfolgenden Jahrgange dieses Taschenbuches geschildert werden sollen, liegt sammt dem gleichnamigen Städtchen im östlichen Theile des Prerauer Kreises, eine Stunde südlich von Freiberg. Auf einen hohen Kalkfelsen — einer Fortsetzung des sogenannten weißen Berges — hingebaut, war sie jemahls, nebst Hochwald und Altstitschein, der Hort des stillen Kuhländchens und hat sich als solchen mehrmahl, namentlich in dem Mongolensturme im Jahre 1241, erwiesen. Heut zu Tage erblickt man, außer einem gewaltig hohen und runden Thurme, nur noch wenige Ueberreste des äußern Gemäuers, das gleichwohl dem auf der

Besertraße zwischen Neutitschein und Freiberg Reisenden mahlerisch sich darstellt. — Dieses Taschenbuch hat (2ter Jahrgang S. 248—251) eine Sage von dem, nahe an Stramberg gelegenen, schroffen **Kalkfelsen, Kotaucz**, mitgetheilt; weit mehrere — wie denn überhaupt in dieser Sagenreichen Karpathengegend — leben noch im Munde des gutmüthigen Volkes fort. Wir werden sie seiner Zeit mittheilen.



—————

# I n h a l t.

—————

	Seite.
I. Die Olmüher Kirche, von Franz Kav. Richter	3
II. Die Schaaffgotsche, von Christian d'Elvert	70
III. Die Benediktiner Abtei Raggern = =	130
IV. Oberschlesien, von Albin Heinrich " =	189
V. Kriegereignisse in Mähren, durch die Jahre 1621 — 1620, von Christian d'Elvert " =	254
VI. Die Burg Stramberg " = = " =	276

—————





